77 Hillebrand. 1848.

Ph Pr
3704

Timoleon Cheminais,

der Gesellschaft Jesu Priesters,

sämmtliche

Predigten.

Aus dem Französischen

nach der letzten verbesserten, und vermehrten Ausgabe neu übersetzt

von

Franz Xav. Klaus,

ehemaligen Domprediger in Preßburg, d. Z. Kaplan bey der K. Ung. Nobelgarde zu Wien.

Fünfter Band.

Bibliothek des Kollegs St. Ludwig Vlodrop (Holland)

(134) 5
K 15

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1788.

Verzeichniß

der in dem fünften Bande enthaltenen Predigten.

I. Seite.

Bey der Ceremonie der Fußwaschung. 1.

II.

Von der Pflicht, Gott von Jugend auf zu dienen. 35.

III.

Von der Beicht, an junge Akademisten. 86.

IV.

Von dem Eifer in dem Dienste Gottes. 104.

Verzeichniß.

V. Seite.

Bey Ablegung der Klostergelübde einer Nonne. 129.

VI.

Bey Ablegung der Klostergelübde einer Nonne. 167.

VII.

Von den drey Ordensgelübden. 202.

VIII.

Von der Erneuerung der Ordensgelübde. 243.

Erste Predigt.

Bey der Ceremonie der Fußwaschung.

Exemplum dedi vobis, ut quemadmodum ego feci, ita et vos faciatis.

Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr auch thuet, was ich euch gethan habe. Johann. 13, 15.

Sire! (*)

Nachdem der Himmel Eure Majestät auf den Thron gesetzt hat, haben Sie mehr als in einem Feldzuge gezeigt, was das Beyspiel eines kriegerischen Prinzen vermag, der sich an die Spitze seiner Heere stellt, mit seinen Schaaren die Gefahr theilet, und mit seiner Gegenwart sie eines glücklichen Ausgangs seiner herrlichen Unternehmungen versichert. Wenn Sie den feindlichen Völkern Friede schenken wollten, nachdem Sie dieselben durch die siegende Stärke ihrer Waffen, und durch die Geschwindigkeit ihrer Eroberungen

(*) Ludwig der vierzehnte.

niedergebeugt haben, so haben Sie gezeigt, was das Beyspiel eines friedfertigen Fürsten vermag, der vermöge einer ganz königlichen Großmuth von seinen gegründetesten Rechten etwas nachzulassen, und ganz Europa durch Verträge zu vereinigen weis, die er selbst vorgeschlagen, und derer Bedingnisse er entworfen hat. Itzt da wir unter ihrem mächtigen Schutze, und unter ihrer Regierung, welche glänzender ist, als Frankreich jemals gesehen hat, einer desto angenehmern Ruhe geniessen, je heftiger wir sie verlanget haben, eine desto stillere Ruhe, je weniger die an ihre Staaten gränzenden Völker dieselben stören können; zeigen Sie täglich, was das Beyspiel eines gerechten, und weisen Prinzen vermag, der, nachdem er ein Herr seiner selbst geworden ist, ein Herr aller Herzen seiner Unterthanen wird; und der, da er die Ordnung liebet, sich derselben auf das genaueste unterwirft, und ohne Unterlaß arbeitet, sie in dem ganzen Umfange seines Reiches festzusetzen.

Diese Tugenden, Sire! waren den Helden des Alterthums nicht ganz unbekannt. Das Heidenthum hatte Eroberer; es hatte gütige, und friedstiftende Fürsten; es hatte aufgeklärte, der Weltpolitik kündige, und in der Kunst mit Billigkeit, und mit Klugheit zu herrschen wohlgeübte Fürsten. Man hat in ihnen alle diese Eigenschaften erkennt, man hat sie durch herrliche Lobsprüche erhoben; und wenn sie den Vortheil nicht hatten, sie so weit zu treiben, als Eure Majestät, so hatten sie doch wenigstens das Glück, Ihnen

die

die ersten Züge derselben zu entwerfen, und sich Ihnen als große Muster vorzustellen.

Aber die Tugend, Sire! die Sie mitten in ihrer Hofstatt, und vor den Augen derselben auszuüben im Begriff sind, ist nicht von gleicher Beschaffenheit. Dieß ist eine ganz christliche Tugend, welche den Heiden auch dem Namen nach ganz unbekannt war, und eben derowegen ist sie eine Tugend, die eines christlichen Prinzen und des erstgebohrnen Sohnes der Kirche würdiger ist. Diese Demuth, welche bey allen, was die Größe, und Hoheit der Welt ausmacht, sittsam ist; diese Demuth, welche bey allem, was einen Hochmuth einflössen, und das Herz aufblasen kann, ohne Stolz ist; diese Demuth, sage ich, welche in ihrer geheiligten Person hervorleuchtet, ist über die Natur erhaben, und mehr als menschlich; und um sie auf eine nachdrückliche Art meinen Zuhörern einzuprägen, glaubte ich, den übrigen Beweggründen, die ich aus den Grundsätzen der Religion herleiten will, auch ein so erbauliches, und so rührendes Beyspiel als dieses Eurer Majestät ist, beysetzen zu können.

In der That, der Hochmuth, der uns so natürlich ist, stellt der Ausübung der christlichen Demuth zwo Hindernisse entgegen. Denn erstens, wenn wir uns in einer erhabenen Würde befinden, so zeigt uns der Hochmuth die Ausübung der christlichen Demuth als eine Pflicht, die uns nicht angeht, und von welcher wir uns vermöge des Rangs, den wir in der Welt behaupten, befreyet zu seyn glauben. Zweytens, auch sogar, wenn

man vermöge seiner Religion hiezu verbunden zu seyn glaubt, und wenn man überzeugt ist, daß das Evangelium in Betreff des Gesetzes keinen Unterschied zwischen den Großen und dem Volke macht, setzt uns doch der Hochmuth wenigstens den Brauch der Welt entgegen, und stellt uns alle diese Uebungen der christlichen Demuth als etwas ungewöhnliches vor. Eine verführerische Täuschung des weltlichen Hochmuths, die uns verblendet; eitle Bezauberungen, die ich blos durch die Grundsätze des Glaubens, und durch das einzige Beyspiel des göttlichen Lehrmeisters vernichten könnte, und wie mir scheint, auch sollte, der, da er sich erniedrigte, zu uns sprach: **Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr auch thuet, was ich euch gethan habe.** Allein nebst diesem Beyspiele, welches höher, und über alles erhaben ist, und ohne auf was immer Art den Eindruck zu schwächen, den dasselbe auf unsere Herzen machen soll, weis ich, daß der Mensch dem Menschen noch gewisse Beyspiele geben kann, welche uns nach Anweisung der Religion selbst dienen, uns vollkommen zu überzeugen, und daß hierinn die Erbauung besteht, die wir einer von dem andern abnehmen. Nun dieser Art ist das helleuchtende Beyspiel, welches die heutige Ceremonie unsern Augen vorstellt. Vernehmet in zwey Worten, auf was Art es die zwo Hinderniße aus dem Wege raumt, die ich schon angemerket habe. Ein König, und der erste der Könige der Welt demüthiget sich: es giebt also keinen so erhabenen Rang, der uns von der Ausübung der christlichen Demuth los-

loszähle: dieß wird der erste Theil seyn. Dieser fromme Monarch demüthiget sich in Mitte der großen Welt, und vor den Augen der blühendsten Hofstatt: wir können also weder das menschliche Ansehen, noch den Gebrauch der Welt als eine Ursache anführen, um uns von der Ausübung der christlichen Demuth loszumachen: dieß wird der zweyte Theil seyn. Welche Ehre ist es nicht für die Religion, Sire! zu sehen, wie diese wichtige Wahrheiten durch Ihr Beyspiel bestättiget werden: und welche Ehre ist es nicht zugleich für Eure Majestät, daß Sie dem heiligen Geiste als ein Werkzeug dienen, um dieselben in unsre Seelen einzudrücken! Beyde werden den Inhalt dieser Rede ausmachen, nachdem wir den göttlichen Beystand durch die demüthigste Jungfrau werden angesucht haben. **Gegrüßet seyst du Maria.**

Erster Theil.

Es ist keinesweges ein erst heute aufkeimender Irrthum, daß die Großen glauben, sie müßten auch in Ansehung des Gesetzes Gottes unterschieden seyn, und es gebe für sie Ausnahmen, die sie der gemeinen Ordnung entziehen, und von der Menge absondern. Gleichwie die Macht sie von den menschlichen Gesetzen befreyet, derer Herren sie sind, entweder vermöge einer gesetzmäßigen, und höchsten Gewalt, oder vermöge eines Ansehens, unter welchem man sich beuget, und welches nicht gestattet, sie anzugreifen; also lassen sie sich leicht von der falschen Einbildung einnehmen, daß sich

auch das Gesetz Gottes unter der Schwere ihrer Größe beugen müsse, und sie in die nämlichen Verbindlichkeiten mit dem gemeinen Volke nicht verwickeln könne. Ein Irrthum, welcher desto baufälliger, und den Grundsätzen der Religion, zu der wir uns bekennen, desto mehr zuwider ist, je ausdrücklicher sie uns lehret, daß sie nur ein Gesetz hat, gleichwie sie nur einen, allein unumschränkten, allein allmögenden Gott hat; daß, wenn es Herren, und Große in der Welt giebt, er der Herr sey, der sie gemacht hat, und daß sie nur groß sind in Ansehung der Menschen, die es ihm beliebt hat ihnen zu unterwerfen, nicht aber in Ansehung seiner, vor dem alle Herrschaft verschwindet, und der sich den König der Könige nennet: **Der allein mächtige König aller Könige, und Herr aller Herren.** (*) Woraus dann folget, daß alle Geschöpfe ohne Ausnahme, und folglich alle Menschen, wer sie immer sind, diesem höchsten Gesetzgeber den Dienst einer vollkommenen Abhängigkeit, und eines genauen, und vollkommenen Gehorsams schuldig sind.

Nun, wenn dieses wahr ist, gleichwie es ungezweifelt ist, sowohl überhaupt, als in Beziehung auf alle Punkte des göttlichen Gesetzes, so getraue ich mich hinzuzusetzen, es sey insonderheit noch gewisser in Ansehung der Werke der Demuth, die uns in dem Evangelium angezeigt werden. Denn ich behaupte, daß die Großen, vermöge ihres Standes sonderbar, und strenger hiezu verbunden

(*) 1. Timoth. 6, 15.

den sind; warum? Weil sie dieser Uebungen weit mehr, als andere Menschen, bedürftig sind, und weil ihnen diese höchst nöthig sind. Ich sage, höchst nöthig, um die Pracht zu mäßigen, die sie umgiebt, und deren Schimmer so geschickt ist, sie zu verblenden; höchst nöthig, um, wenn ich mich also ausdrücken darf, sich ihrer als eines Gegengifts wider die Schmeicheleyen, wider die Lobsprüche, wider den Weihrauch, wider die immerwährenden Anbethungen, die sie empfangen, und von welchen sie gewöhnlichermaßen den Verstand bethören, das Herz verderben lassen, zu bedienen; höchst nöthig, um sie inner den Schranken der vernünftigen Eingezogenheit zu halten, da sie dadurch den übrigen Menschen gleicher werden; und um sie zu verhindern, daß sie auf eitle Einbildungen, und verwegene Gesinnungen nicht ausschweifen, wo so sehr zu befürchten ist, daß sie ihrer selbst vergessen, und sich verirren; höchst nöthig endlich, um sie in einer ehrfurchtvollen Unterwürfigkeit gegen Gott zu erhalten, da sie hiedurch des Nichts erinnert werden, aus welchem er sie gezogen hat, und des Nichts, in welches er sie, ungeachtet ihrer Hoheit noch stürzen kann, wenn es ihm belieben sollte, und auf was immer Art es ihm belieben würde.

Indessen wie unumstößlich immer diese Gründe seyn mögen, so muß man doch bekennen, daß sie viel von ihrer Stärke verlieren können, wenigstens, wenn sie nicht durch ein Beyspiel unterstützet werden, und zwar durch ein erhabenes, und glänzendes Beyspiel. Ohne diese erkennet man

zwar in der Betrachtung hinlänglich, daß man sich demüthigen müsse; daß man, auf welchem Grade der Erhöhung immer man sich aus Anordnung der Vorsicht befinde, sich doch niemals derowegen übernehmen müsse; daß man von sich selbst nichts sey, und daß man sein Augenmerk beständig auf seine eigene Schwachheit haben müsse. Eine schöne Sittenlehre, eine glänzende Rede, bey welcher man stehen bleibt, und in welcher man alle seine Beredsamkeit verschwendet! Sobald es aber auf die Ausübung ankömmt, sobald die Frage ist, wie man diese vernünftigen Grundsätze, nachdem man sie geprediget, und angerühmt hat, in das Werk setzen soll; da, ihr Christen, da gerathen alle diese Vernünfteleyen in das Stecken, und die Philosophie fängt an, sich selber zu widersprechen. Die eiteln Vorwände häufen sich an, um seinen Stand, und die Vortheile, die er damit verbunden zu seyn vorgiebt, geltend zu machen. Man bildet sich in der Würde, mit der man bekleidet ist, in dem Platze, den man besitzt, in dem Namen, den man trägt, eben so viele Unmöglichkeiten ein, und eben so viele unübersteigliche Hinderniße, wodurch man sich entschuldiget. Was immer man euch vorstellt, so wird es euch an Antworten niemals fehlen; und was immer man euch einwendet, so werdet ihr es abzulehnen, oder zu vereiteln wissen. Was ist demnach übrig? Nichts, als euch durch das Zeugniß euerer Augen zu überzeugen; das ist, euch eines jener großen Beyspiele vor Augen zu stellen, welche ohne anderen Beweis, als den sie in sich selbst enthalten, und auf den kürzesten

Weg

Weg alle eure Beschwernisse beantworten, alle eure Entschuldigungen umstossen, und eine Ueberzeugung ausmachen, gegen welche sich nichts einwenden läßt, und welcher sich kein Hochmuth widersetzen kann.

Nun eben derowegen hat der Sohn Gottes, da er den Stolz des Menschen heilen wollte, kein kräftigeres Heilungsmittel anwenden können, als daß er sich selbst erniedriget, und vernichtet hat, indem er Mensch geworden ist. Er ist von dem Throne seiner Herrlichkeit in den Abgrund unsers Elendes herabgestiegen: und er hat, obgleich er Gott war, sich uns in der Gestalt eines Knechtes zeigen wollen; warum? Damit ein jeder sterblicher Mensch lerne, sich keiner Sache zu rühmen; ich sage noch mehr, damit ein jeder Mensch begreife, daß dem Scheine nach nichts so verächtlich, nichts so verworfen sey, was ihm nach den Vorschriften der evangelischen Demuth nicht zustünde, ungeachtet aller Rechte der Geburt, und aller Vorzüge seines Standes: **Er legte seine Herrlichkeit ab, und nahm die Gestalt eines Knechtes an.** (*)

Eben derowegen hat dieser nämliche Heiland der Welt, da er, so lange er auf Erden wandelte, uns diese Tugend immer nachdrücklicher empfehlen wollte, sein ganzes Leben in einer immer fortwährenden Uebung der Demuth zugebracht. Welchen Erniedrigungen hat er seine heilige Menschheit nicht ausgesetzt, ohne Rücksicht auf die Hoheit derselben,

(*) Philipp. 2, 7.

da sie doch in ihm durch die genaueste Verbindung mit dem ewigen Worte beehret und geadelt wurde? Hat er sich nicht derselben bedienet, wenn ich diesen Ausdruck hier anwenden darf, als eines Werkzeuges, um alle Beschimpfungen, und alle Lästerungen zu erschöpfen, und uns sagen zu können: Lernet von mir, wer ihr immer seyd, daß ich nicht allein sanftmüthig, sondern auch von Herzen demüthig sey, und daß ihr es auch selbst seyn müßt. **Lernet von mir, daß ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig sey** (*).

Eben derowegen wirft er sich an diesem heiligen Tage, und bey dem letzten Abendmahle, wo er alle seine Apostel versammelt hatte, und ihnen stärker, als jemals, die Grundsätze des Gesetzes, welches er uns zu lehren gekommen ist, eindrücken wollte, vor ihnen nieder, und erweiset ihnen den demüthigsten, und erniedrigendsten Dienst. Welcher Auftritt! Und wenn nicht der Evangelist uns denselben beschrieben hätte, wer würde ihn glauben, wer würde ihn sich einbilden? Der Herr zu den Füßen der Unterthanen; der Meister zu den Füßen seiner Jünger; Jesus Christus zu den Füßen der Apostel! Vergißt er hier seiner ganzen Herrschaft, und aller seiner Macht? Er erinnert sich vielmehr derselben, und der heilige Text zeigt uns dieses ausdrücklich an. Höret es, ihr Großen der Welt, und machet euch diese Lehre zu Nutzen. **Obschon ihm bestens bekannt war, daß ihm der Vater die höchste Gewalt über alles gegeben habe**

(*) Matth. 11, 29.

habe (*): das ist, obgleich er wußte, daß ihm der himmlische Vater eine allgemeine, und unumschränkte Macht über alle sichtbare, und unsichtbare Geschöpfe ertheilet hat. **Und daß er von Gott ausgegangen sey** (**): obgleich er wußte, daß sein Ursprung von Ewigkeit her ist, und daß er aus dem Schooße Gottes, selbst ein wahrer Gott, ausgegangen ist. **Und wieder zu Gott gieng** (***): obgleich er wußte, daß er bald in den Himmel zurückkehren würde, um als ein König der Herrlichkeit gekrönet zu werden, und um an der Rechten Gottes Platz zu nehmen; was thut er doch? Wenn ihr mich fraget, was er nach den menschlichen Begriffen thun sollte; so müßte er von seinen Jüngern, denen er einen so herrlichen Uebergang andeutet, neue Huldigungen, und neue Anbethungen abfodern. Allein wie weit sind seine Begriffe von den unserigen unterschieden! Lesen wir das Evangelium weiter, und betrachten wir, was von dem eingebohrnen Sohne des lebendigen Gottes nach einer so herrlichen Vorrede ferner erzählet wird. **Stand er doch von dem Nachtmahle auf, legte sein Oberkleid ab, umgürtete sich mit einem leinenen Schurze, goß Wasser in ein Becken, und fieng an, den Jüngern die Füße zu waschen, und mit dem umgegürteten Schurze zu trocknen.** (****) Dieß sind, ich wiederhole es noch einmal, dieß sind die Folgen, die er aus dem Bewußtseyn seiner höchsten Herrschaft, und seiner ganz göttlichen Gewalt herleitet:

(*) Joh. 13, 3. (**) Ebend. (***) Ebend.
(****) 4. und 5. Vers.

leitet: **Obschon ihm bestens bekannt war, daß ihm der Vater die höchste Gewalt über alles gegeben habe.** Dieß ist der Beweggrund dieser wundervollen Erniedrigung, wo er die Absicht hatte, alle Vorwände des Standes, der Größe, des Vorzugs zu vernichten, derer man sich wider eine der wesentlichsten Uebungen der Religion, welche die Uebung der Demuth ist, bedienen könnte: **Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr auch thuet, was ich euch gethan habe.**

Dieses Beyspiel ist ohne Zweifel mehr als hinlänglich, christliche Zuhörer, für die Gläubigen, die eine große Achtung des Glaubens haben, und gewohnt sind, sich durch dessen Licht leiten zu lassen. Da ihnen derselbe einen Gottmenschen vorstellt, der Gott seinem Vater durch die tiefeste Erniedrigung ein so feyerliches Zeugniß seiner Abhängigkeit giebt: **Obschon ihm bestens bekannt war, daß ihm der Vater die höchste Gewalt über alles gegeben habe;** so ist niemand, der nicht hieraus lerne, oder lernen sollte, unter der Majestät, und unter der Allmacht des Allerhöchsten zittern. Allein ich habe gesagt, und ich bitte euch, meine Gedanken nicht aus den Augen zu verlieren; ich habe gesagt, und ich wiederhole es, daß es der Vorsicht, und der göttlichen Güte gefallen hat, unsre Schwachheit durch die Vorstellung gewisser Gegenstände noch weiter zu unterstützen, die uns entzücken, und weil sie uns deutlicher in die Augen fallen, beytragen, unsern Eifer anzufachen, und uns eine ganz neue Hitze einzuflößen. Dieß sind die Hilfsmittel, welche uns

die

die Gnade Jesu Christi sorgfältig zuwendet, und welchen sie alle Stärke, und allen Nachdruck ertheilet. Was thut dieser gütige Herr, um den Großen der Welt die heiligen Grundsätze begreiflicher zu machen, die er uns entworfen hat, und die Regeln, die er uns in Ansehung einer Tugend vorgeschrieben hat, welche sie weder mit dem Glanze ihrer Herkunft, noch mit dem Vorrechte ihres Rangs vereinigen zu können glauben? Er läßt sie die Ausübung derselben am Hofe sehen. Er entlehnet, wenn ich es sagen darf, die ganze königliche Hoheit, und stellt ihnen dieselbe zu den Füßen der Armen hingebeugt, und tief erniedriget vor. Er zeigt ihnen den Größten der Könige in der Gestalt eines Dienes: **Und nahm die Gestalt eines Knechtes an**; er weiset ihnen denselben in der wirklichen, und freywilligen Ausübung eines Dienstes, der an sich selbst der niedrigste, und der verächtlichste ist. Denn dieß sehen wir an diesem heiligen Orte.

Hier tritt vor unseren Augen ein von oben begeisterter, und durch den Geist Gottes geleiteter König auf; und welcher König? Ihr kennet ihn, meine geliebten Zuhörer, und zu welchen fremden, und entferntesten Völkern ist nicht der Ruf seiner großen Thaten gelanget; wohin hat sich die Ehre seines Namens nicht ausgebreitet? Ein König, der mit aller Pracht, und mit aller Herrlichkeit der Welt bekleidet ist; der immer in seinen Rathschlägen weise, in seinen Einsichten aufgeklärt, in seinen Gesinnungen immer erhaben, in seinen Forderungen immer gerecht, in seinen Unternehmungen

gen

gen immer glücklich ist. Ein König, dem der Sieg immer an der Seite ist, oder allenthalben folget; der einem jeden Jahre durch neue Heldenthaten einen neuen Glanz giebt, und dessen Macht, und Herrschaft sich ohne Unterlaß nach dem Maaße erweitert, als sich durch gerechten Zuwachs die Gränzen seines Reiches weiter erstrecken. Ein König, der ein Muster der Könige ist. Also, sage ich, ist der fromme, und glorreiche Prinz beschaffen, der diese andächtige Ceremonie zu unserm Unterrichte hier entrichtet. So viele schimmernde Eigenschaften, so viele Ehrentitel, die er sich durch die heldenmüthigsten Tugenden erworben hat, verblenden ihn keinesweges. Mit den evangelischen Grundsätzen ganz erfüllet, erinnert er sich unter so vielfältigen menschlichen Glückseligkeiten, daß er ein Christ, und der Allerchristlichste sey, daß er ein Sohn der Kirche, und zwar ihr erstgebohrner Sohn sey. Ohne demnach auf vermessene Einbildungen auszuschweifen, ohne sich durch eitle Aufblähungen eines heydnischen Stolzes dahinreissen zu lassen, wendet er auf sich selbst an, was der Heiland der Menschen jenen Männern, die bloße Fischer, und nachmals seine Apostel waren, so gründlich, und so heilig vorgestellt hat. Denn, sagte er ihnen, den Königen der Völker kann nichts anders gefallen, als daß sie ihre unumschränkte Herrschaft ausüben, und als Herren gebiethen: **Die Könige der Völker herrschen über dieselben** (*). Stolz auf ihre Macht, sind sie gemeiniglich nur beschäfftiger, die

(*) Luk. 22, 25.

die schmeichelnde Annehmlichkeit der schönen Ehrentitel, die man ihnen giebt, und die prächtigen Lobsprüche, die man an sie verschwendet, zu schmecken: **Und die Gewalt über sie haben, werden Wohlthäter genennet.** (*) Für euch aber, und für alle, die, wie ihr, mit der Zeit meine Lehre annehmen, und sich zu meinem Gesetze bekennen werden, soll nicht das nämliche gelten: **Ihr aber nicht also.** (**) Ja was ist im Gegentheil der Geist, und der wesentlichste Punkt meiner Sittenlehre? Dieß, daß der Größte unter euch sich den Kleinsten gleich mache: **Wer unter euch der Größte ist, der soll wie der Geringste seyn:** (***) Dieß, daß jener, der vor allen verdient bedient zu werden, sich in den Stand derer versetze, welche bedienen: **Wer vorgeht, der soll wie der Diener seyn.** (****)

In diesen Stand, ihr Christen! versetzet sich der christlichste und mächtigste Monarch. Auf diese Art richtet er sich nach dem Ausspruche, und erfüllet das Wort seines Gottes, den er im Geiste, und in der Wahrheit anbethet. Er weis es, daß, wenn ihn der Himmel über die übrigen Menschen erhoben, und in Ansehung der verschiedenen Grade, und des Unterschieds, welchen die Welt macht, von dem gemeinen Klumpen ausgenommen hat, wir doch alle in Ansehung der Heiligung unserer Seele, und der christlichen Tugenden in dem nämlichen Range

---

(*) Ebend. (**) 26. Vers. (***) Ebend.
(****) Ebend.

Range sind; daß dem Könige keinesweges eine andere Religion, ein anders Evangelium auszuüben sey, als dem Unterthan; gleichwie er weder ein ander Heil, noch ein anders letztes Ziel zu hoffen hat. Er weis es: und da er hieraus abnimmt, von welchem Werthe, und von welcher Verbindlichkeit diese so nothwendige, und so sehr empfohlne Demuth für ihn sey, so will er dieser Pflicht Genügen leisten: er ist eben so vergnügt, da er sich vor den Armen Jesu Christi erniedrigen, und denselben in ihrer Person ehren kann, als da er auf dem Throne sitzt, und die ganze Herrlichkeit seines Reiches zeigt.

Lassen wir itzt alle falsche Gründe auftreten, die uns der Hochmuth eingeben kann: ist wohl einer darunter, der nicht der Gewalt eines so grossen Beyspiels weiche? Denn was werden wir sagen? Was können wir anführen? Den Adel des Geblüts etwann, aus dem wir entsprossen sind? Das Vorrecht des großen Namens, den wir tragen? Die Würde des Platzes, den wir einnehmen? Die Wichtigkeit des Dienstes, dem wir vorstehen? Die entscheidendste und fertigste Antwort auf alle diese Vorwände sind die Worte, welche der Sohn Gottes nach dem Abendmahle, dessen Erinnerung wir feyern, zu seinen Aposteln gesprochen hat. Worte, die ich dem Prinzen, dessen Religion wir hier bewundern, keinesweges in den Mund legen werde: warum soll es mir aber nicht erlaubt seyn, sie auf ihn anzuwenden; und wenn ich das gebührende Maaß beobachte, warum soll

ich

ich nicht daraus einen ganz natürlichen, und ganz billigen Schluß ziehen können? Denn, sprach der Heiland der Welt, ihr nennet mich euren Herrn, und ihr habet recht, indem ich es wirklich bin: **Ihr nennet mich euern Meister, und Herrn: und ihr saget recht; denn ich bin es.** (*) Nun ihr wisset, was ich erst gethan habe, und ihr seyd dessen Zeugen: **Wisset ihr, was ich euch gethan habe!** (**) Wenn also ich, schließt er daraus; ich euer Herr, ich euer Meister, wenn ich euch die Füsse gewaschen habe; müßt ihr nicht das nämliche thun, und einer den andern eben den Dienst leisten? **Da ich nun als euer Herr, und Meister euch die Füsse gewaschen habe, so sollet auch ihr einer dem andern die Füsse waschen.** (***) Erlaubet mir, ihr Christen! eine einigermassen gleiche Folgerung zu machen, ohne einem so erhabenen, und so heiligen Gegenstande zu nahe zu treten. Ich weis den wesentlichen, und unendlichen Abstand, den man zwischen der Macht, und Macht, zwischen dem Herrn, und Herrn zu beobachten hat. Gott behüte mich, daß ich den Unterschied verkennen sollte, den ich zwischen einer göttlichen Hoheit, und einer menschlichen Hoheit zu machen habe, zwischen einer ursprünglichen, unbegränzten Hoheit, welche die Quelle aller andern Hoheit ist, und einer beygebrachten, mitgetheilten, untergeordneten Hoheit. Indessen ertheilet doch diese menschliche Hoheit, so menschlich

(*) Joh. 13, 13. (**) 12. Vers. (***) 14. Vers.

lich sie auch immer ist, dem Herrn, der mit derselben bekleidet ist, einen besondern Charakter, und seinen Beyspielen eine eigne, und sonderbare Kraft. Woraus denn folget, daß, da ich euch diese Hoheit in einem Werke der Demuth, welches sie heute ausübet, vorstelle, ich einiges Recht habe zu euch zu sprechen: **Ihr nennet mich euren Herrn: und ihr saget recht; denn ich bin es**; ihr behandelt den König als euren Herrn; und ihr habet recht, weil er aus Anordnung des allmögenden Gottes jener ist, den er gewählet hat, euch zu beherrschen. Ihr erkennet ihn dafür; aber da ihr ihn dafür erkennet, belehret euch selbst: denn derowegen seyd ihr Zuschauer dessen, was er vor euch, und vor eurem Angesichte thut. In der That, wenn selbst der Beherrscher, dem euch die Vorsicht unterworfen hat, dem höchsten Urheber seines Daseyns ein so unverfälschtes, und so einleuchtendes Merkmaal seiner Unterwerfung giebt, sollet ihr ihm hierinn nicht nachahmen? Sollet ihr nicht bey Gelegenheit deu nämlichen Herrn alles Erschaffenen durch die nämliche Verdemüthigung die nämliche Huldigung leisten? **So sollet auch ihr einer dem andern die Füsse waschen.** Das ist, sollet ihr nicht wenigstens in dem Hause dieses lebendigen Gottes, und vor seinem Heiligthum euch demüthig niederwerfen, und ihm vor den Augen der Gläubigen euren Weihrauch aufopfern? **So sollet auch ihr**: sollet ihr nicht allein gegen Gleiche, sondern auch in Ansehung der Mindern, und sogar der Mindesten, die doch immer Menschen sind, wie ihr, jenes geringschätzige

Wesen

Wesen, jenes hochmüthige, und verachtungsvolle Betragen ablegen, welches den Großen so gewöhnlich, und dem Geiste des Christenthums so zuwider ist? **So sollet auch ihr**: sollet ihr euch nicht unter einander durch gegenseitige Höflichkeiten zuvorkommen, und in Betreff der Ehre, auf die ihr übertrieben eifersüchtig seyd, etwas leichter nachgeben? **So sollet auch ihr**: sollet ihr nicht mit mehr Geduld, und mehr Mäßigung eine sehr geringe Beleidigung ertragen, und vergeben, ohne darüber so empfindlich, und so unbiegsam zu seyn; ohne so übermäßige, und manchmal sogar so grausame Genugthuungen zu fordern; ohne eure Empfindlichkeit anzuhören, und ohne euch zu jenen Gewaltthätigkeiten hinreissen zu lassen, die vermöge einer barbarischen Wuth so manchen Zweykampf erreget, und so vieles Blut vergossen haben. **So sollet auch ihr.** Eine unüberwindliche Folgerung; eine Sprache des Beyspiels, die tausendmal beredsamer, und wirkender ist, als alle Reden.

Gebe der Himmel, christliche Zuhörer! daß dieß für euch der Nutzen einee so erbaulichen Ceremonie sey, als jene ist, welcher ihr beywohnet! Gebe der Himmel, daß das Beyspiel, welches ihr vor Augen habet, für euch eine Ueberzeugung sey, aber eine jener Ueberzeugungen, auf welche die Ausübung folget, und welche, ohne sich auf den Verstand einzuschränken, zum Werke kommen. Was nun aber immer daraus erfolge, so ist es doch ein Werk deiner Gnade, o mein Gott! daß ich heute am königlichen Hofe die evangelische Demuth predigen kann: es ist ein Merkmaal der

Frömmigkeit eines Königs, welchen deine wohlthätige, und allmögende Hand für uns gestaltet hat, und welchen du uns in den Tagen deiner Barmherzigkeit geschenket hast. Anbethenswürdiger Vater, König des Himmels, und der Erde, sey dafür ewig gebenedeyt! Ja, ich kann diese ganz cyristliche Demuth nicht allein hier predigen; ich kann mir auch versprechen, daß sie hier geehret seyn wird, daß sie hier in Ansehen stehen wird, daß sie hier geübet werden wird: und dieß ist, o Herr! einer der schönsten Siege des heiligen Gesetzes, welches der Welt beyzubringen du gekommen bist. Daß dieses Gesetz die Menschen in den Ständen, die für sich selbst erniedrigend sind, sich demüthigen gelehret hat, dieß bewundere ich nicht so sehr, obgleich es immer wahr ist, daß diese Denkungsart, und diese demüthigen Gesinnungen überhaupt keinen andern Ursprung haben können, als dich, und die göttlichen Erleuchtungen deines Geistes. Dieß aber ist ein Wunder, daß dieses Gesetz in dem Mittelpunkte der menschlichen Hoheit, in dem Wohnplatze des Ehrgeitzes, welcher der Hof ist, die Großen zur Verachtung ihrer selbst, zur Ablehnung der Ehren, zu freywilligen Erniedrigungen, zur Liebe der Verdemüthigungen antreibt. Erhalte dieses Wunderwerk, o mein Gott! Das Beyspiel, welches wir vor Augen haben, hat die erste Hinderniß, welche hierinn vorkömmt, schon aus dem Wege geräumt, da es uns überzeugt hat, daß uns kein Rang von der Ausübung der Demuth entschuldigen könne; und es wird auch die zweyte Hinderniß vernichten, da es uns überweisen

weisen wird, daß in Ansehung dieser nämlichen Demuth, und ihrer Werke auch kein menschliches Ansehen gelten könne, um uns davon abzuhalten.

Zweyter Theil.

Dieß ist das traurige Schicksal der Weltmenschen, daß sie ohne äusserster Beschwerlichkeit jenes nicht ausüben können, was sie das vernünftigste, und dem Geiste des Christenthums, zu dem sie sich bekennen, angemessenste zu seyn glauben. Jedermann, wenn er sich mit sich selbst vor Gott berathschlaget, wird zugeben, daß es billig sey, jenen Pflichten nachzukommen, welche uns die Religion auflegt, und sich vor jener Unordnung in Acht zu nehmen, welche sie verbiethet: allein da man diesen Charakter eines Christen behaupten soll, da findet man in der Welt ganz widrige Grundsätze; man sieht sich so vielen Reden und Beurtheilungen ausgesetzt, daß es an der Entschliessung fehlt, und daß man wider seine eigene Kenntniß jenes verwirft, was man im Grunde der Seele hochschätzt, und wozu man sich auf die unnachläßlichste Weise verbunden zu seyn weis. Nun wenn dieß in Ansehung aller Tugenden überhaupt wahr ist, so ist es in Ansehung der Demuth noch gewisser. Man läßt sich zuweilen Gerechtigkeit wiederfahren; man demüthiget sich, wenn man, so zu sagen, allein mit sich selbst ist, und sich in die Betrachtung des Elendes des Menschen, und seiner natürlichen Niedrigkeit,

in die Betrachtung der persönlichen Unvollkommenheiten, und der Schwachheiten, die man in sich selbst erkennet, und vor seinen Augen nicht verbergen kann, in die Betrachtung der Erniedrigungen, und Verdemüthigungen Jesu Christi einläßt; es scheint sogar, man sey ganz bereit, sich innerlich zu beschämen, demüthige, und niedrige Gesinnungen anzunehmen. Allein wenn es darauf ankömmt, daß man diese innerliche Bereitwilligkeit durch Werke einer aufrichtigen, und herzlichen Demuth an den Tag lege, da hat man nicht mehr die nämliche Entschlossenheit; man fühlet nicht mehr den nämlichen Muth, um die Vorwürfe, die Spöttereyen einer gewissen Gattung der Weltkinder zu ertragen, und um eine gewisse Schande auszustehen, welche man von der Erniedrigung unabsonderlich zu seyn glaubt.

Geben wir nicht täglich Beweise hierüber, und wiederfährt uns nicht bey tausend Gelegenheiten, was der heilige Augustinus von jenem berühmten Redner erzählet, der, obgleich er seiner Neigung, und seiner Begierde nach schon ein Christ war, dennoch sich nicht getrauete sich zu erklären, und befürchtete, seine falschen Freunde zu beleidigen, derer Ansehen allein ihn zurückhielt? Ein Wunder der Gnade war nöthig, um ihn dahin zu bringen, daß er endlich die böse Schamhaftigkeit, die ihn von der Wahrheit entfernete, überwunden hat, und um ihm eine heilsame Schamhaftigkeit über die Eitelkeit, und Lüge einzuflössen, an die er bis-

her

her gefesselt war. (*) Eine besondere Hinderniß für die Großen; welcher sie sich mit harter Mühe erwehren können. Denn, wie der heilige Bernhard an den Pabst Eugenius geschrieben hat; wenn du in dem erhabenen Grade der Macht, und der Hoheit, in dem du stehest, um dich dem Herrn gleichförmig zu machen, der dich zu seinem Statthalter bestellt hat, und der nicht gekommen ist zu herrschen, sondern zu gehorchen; wenn du, sage ich, dich zu gewissen Zeiten einigermassen unter dich selbst herablassen, und von dem Charakter der Oberherrschaft, und des Ansehens, der jedermann vor deinem Throne in Unterwerfung, und in Ehrfurcht erhält, etwas vergeben willst; so werden Leute genug um dich herum seyn, die sich bemühen werden, dich von diesem Gedanken abzubringen. Sie werden dir vorstellen, daß dieß gar nicht wohlanständig sey. (**) Sie werden dir sagen, daß sich dieß für deine Lage, und zu dieser Zeit gar nicht schicke. (***) Sie werden dir zu verstehen geben, daß sich dieß mit der Majestät des apostolischen Stuhls keinesweges vertrage. (****) Sie werden es dir als einen Grundsatz einprägen, daß du deiner selbst auf diese Art niemals vergessen müssest; sondern daß du dich vielmehr dessen immer erinnern sollst, was du bist. (*****) Auf

(*) Depuduit veritati, & erubuit vanitati. *S. Augustinus.* (**) Absit, inquiunt, non decet. *S. Bernardus.* (***) Tempori non convenit. *Idem.* (****) Majestati non congruit. *Idem.* (*****) Quam gerus personam, attendito. *Idem.*

diese Art, beschließt der nämliche heilige Vater, machen diese eiteln, und vermessenen Geister aus allem, was nach der Demuth Jesu Christi schmeckt, eine Aergerniß vor den Menschen, und einen Grund der Beschämung. Und dieß geht so weit, daß du unter den Christen mehrere finden wirst, die in der Verfassung sind, in der That demüthig zu seyn, als du ihrer finden würdest, die sich äußerlich demüthig zeigen wollten. (*) Allein das Evangelium kann sich mit dieser Vorstellung keinesweges vertragen. Es will, daß wir die Tugend ergreifen, daß wir mit göttlichem Beystande dieselbe in uns selbst bilden, daß wir sie auf unbeweglichen Gründen befestigen. Hiemit müssen wir den Anfang machen; dieß ist aber noch nicht genug. Es verlangt noch weiter, daß wir uns zur Tugend öffentlich bekennen, und zwar vorzüglich zur Demuth: warum? weil sich äußerlich zu demüthigen oft der schwerste Punkt ist, wobey wir mehr Widerstand zu besiegen haben.

Nun ohne euch in einer weitläuftigen Zergliederung jene evangelischen Grundsätze über das menschliche Ansehen vorzutragen, die man euch hundertmal geprediget hat, und die ihr eben so oft gehöret habet, saget mir, meine geliebtesten Zuhörer! ob nicht alle diese Grundsätze, so unwidersprechlich sie auch in sich selbst sind, durch die Ceremonie, der wir beywohnen, unterstützt, und bekräftiget werden? ich will sagen, ob nicht diese Feyerlichkeit alle Schande auf=

(*) Ut facilius, qui esse, quam qui apparere humilis velit, invenias. *Idem.*

aufhebt, alle Achtung der Welt verschwinden macht, da vor den Augen der Welt selbst, und der grossen Welt ein christlicher Prinz das erbaulichste Beyspiel der Demuth giebt? Würde man es nicht für ruhmwürdig halten, ihm allenthalben zu folgen, und wer würde sich nicht eine Ehre daraus machen, ihm in allen andern Stücken nachzuahmen? Wer sage ich zum Beyspiel, wer würde es sich nicht zu einem besondern Verdienste anrechnen, seine Weisheit in den Entschliessungen, seine Einsicht in den Berathschlagungen, seine Billigkeit, seine Unbeweglichkeit, seine Standhaftigkeit in den Gesinnungen, seine Unerschrockenheit in den Gefahren, seine Grösse der Seele in den unvorgesehenen, und verdrüßlichen Zufällen, seine Mässigung in dem guten Erfolge, und in den glänzendsten Glücksumständen, jene wunderbare Vereinigung dor ganzen Politik der Welt, und der ganzen Majestät des Thrones nachzuahmen, die er so gut zusammenzugesellen weis, und die in seiner geheiligten Person eine so bewunderungswürdige Gemüthsbeschaffenheit hervorbringen? Ach wie! soll es in dem Schooße des Christenthums ein Gegenstand seyn, der unsrer Bewunderung, und folglich unsrer Nachahmung minder würdig ist, wenn er, da er sich durch die Demuth herabläßt, die Demuth selbst erhebet; wenn er sie aus den Finsternißen hervorzieht, in welche sie sich verhüllet, um sie in den hellesten Glanz zu versetzen; wenn er sie uns in seiner eigenen Person mit Purpur gekleidet, mit dem Scepter, und der Krone geziert vorstellt; wenn er sie uns ehren lehret, nicht allein als eine christliche Tugend, son-

dern auch als eine ganz königliche Tugend? Hier ist ohne Zweifel die Gottlosigkeit gezwungen zu schweigen; hier muß die Welt ihre Irrthümer verbessern; hier muß der demüthige Christ mit erhabenem Haupte, mit bloßem Angesichte auftreten, da er über nichts zu erröthen hat, als über seine Lauigkeit, wenn er sich durch einige menschliche Absichten rühren, und durch eine eitle und eingebildete Furcht stören läßt.

Also hat niemand bey jener andächtigen Feyerlichkeit, da David an der Spitze seiner Völker die Bundeslade des Herrn führte, und da er aus einer plötzlichen Bewegung des Eifers, und der Religion, ohne auf das zu sehen, was man denken könnte, noch auf jenes, was man reden würde, sich unter das Volk vermengte, seine Harfe ergriff, und öffentlich die Lobgesänge des Gottes Israels anstimmte; niemand, sage ich, hat sich bey dieser Feyerlichkeit geweigert, sich mit ihm zu vereinigen; es hat sich vielmehr jedermann eine Pflicht daraus gemacht. Große, und Kleine, alle ohne Unterschied bemühten sich, dem Gott der Heerschaaren die nämliche Ehre zu erweisen, und hierinn die nämliche Hitze, den nämlichen Eifer zu bezeigen: **David, und ganz Israel spielten vor dem Herrn auf allerley Instrumenten** (*). Und in der That, jedermann begreift, daß wenn sie vor ihnen, oder mitten unter ihnen den Prinzen haben, dem sie so oft in dem Streite gefolget sind; den Prinzen, dessen immer siegende Stärke sie in manchen Feldzügen erfahren haben, und den manche merkwürdige

(*) 2. König. 6, 5.

dige Schlachten in allen Gegenden, und bey allen Völkern berühmt gemacht haben: es für sie nur höchst glorreich seyn kann, ihm Gesellschaft zu leisten, und sich, wie er, bey diesem heiligen Bittgange zu verhalten, in welchem er vorgieng, und den er selbst angeordnet hatte. Die einzige Michol urtheilte hierinn anders. Durch ein falsches Ansehen der Welt verführet, obgleich sie Königinn war, und durch eine nicht wohl begriffene Hoheit verblendet, ist sie die einzige, die bey diesem Schauspiele gegen den König, ihren Gemahl Verachtung heget: **Sie verachtete ihn in ihrem Herzen** (*). Sie allein unterstand sich ihm Vorwürfe zu machen, daß er sich verkennet, daß er sich verächtlich gemacht, und unter seine Würde herabgesetzt habe: O welch schöne Ehre für dich, spricht sie, daß du in diesem Aufputze unter den Schwarm, und unter dem Pöbel erschienen bist! **Wie herrlich ist heute der König in Israel gewesen** (**)! Sie allein hält sich darüber auf, sie allein spottet darüber; und du lassest es zu, o mein Gott! warum? um dem David, diesem Manne nach deinem Herzen eine so natürliche Gelegenheit zu reichen, wo er sich zu erkennen gebe, und seine Seele in Gegenwart der zahlreichsten Menge ganz ausschütte; um ihn in die Umstände zu versetzen, wo er seine lebhaftesten Gesinnungen, und seine feurigsten Begierden entdecke, und öffentlich erkläre, welche dahin zielten, o Herr, daß er deine unendliche Größe erhebe, und dich verherrliche; um uns selbst in der vortreflichen Antwort, welche ihm dein gött-

(*) 16. Vers. (**) 20. Vers.

göttlicher Geist eingegeben hat, eine Lehre zu ertheilen, welche bestvermögend ist, uns wider die eiteln Urtheile der Welt zu stärken, wenn es auf deinen Dienst, und auf die dir gebührende Huldigung ankömmt. Denn in der billigen Bestürzung, in welche ihn ein so unerwarteter, und so übel gegründeter Vorwurf versetzen mußte, ruft dieser heilige König auf: Ach! du wunderst dich über das, was ich gethan habe; allein ich erkenne es, daß ich noch keineswegs genug gethan habe. Und kann ich mich wohl vor dem Herrn zu viel erniedrigen, dem ich alles zu danken habe, und durch den ich alles bin, was ich bin? Ist wohl etwas für mich zu niedrig, wenn es auf seine Ehre ankömmt; und habe ich wohl eine andere Ehre zu suchen, und zu befördern, als die seinige? Ich will mich also klein machen, und noch kleiner, als ich gewesen bin, und als du mich gesehen hast. Ich werde mich nicht begnügen, es nur in meinen Augen zu seyn: ich werde es vor den Augen meines ganzen Hofes seyn, vor den Augen meines ganzen Volkes; und hierinn soll mein ganzer Ehrgeiz, und mein ganzes Verdienst bestehen: **Vor dem Herrn — will ich spielen, und noch geringer werden, als ich gewesen bin: und ich will mich in meinen Augen erniedrigen, und mit den Mägden — noch herrlicher erscheinen** (*).

Mehr war zur Bekehrung dieser stolzen Prinzeßinn, und zur Unterdrückung ihres Hochmuths durch eine heilsame Beschämung nicht nöthig. Denn sehet,

(*) 21. und 22. Vers.

sehet, was ein großes Beyspiel nicht vermag! Es verbessert eine böse Schamhaftigkeit durch eine vernünftige Schamhaftigkeit; und anstatt eines menschlichen Ansehens, welches lasterhaft, und schädlich ist, unterschiebt es ein anders Ansehen, welches im Grunde löblich, und nützlich ist. Ich will meinen Gedanken deutlicher ausführen. Ich will sagen, es sey wegen dem Ansehen, und wegen der höhern Kraft dieses Beyspiels nicht allein keine Schande mehr, demselben nachzufolgen, sondern es würde sogar eine Mackel, und eine Schande seyn, wenn man sich nach demselben nicht richten wollte. Dieß hat der heilige Hieronymus vortrefflich, obgleich mit wenigen Worten ausgedrückt, da er von einer vornehmen Römerinn sprach, die von der Welt entfernet in der Einsamkeit lebte, und eine Gemeinde heiliger Frauenzimmer unter ihrer Anleitung hatte. Sie wollte dieselben zur Arbeit gewöhnen; und welches Mittels bediente sie sich, um sie dazu aufzumuntern? welch weisen Kunstgriff wendete sie dazu an? Weder Befehle, sagt der heilige Hieronymus, weder Verweise, noch Drohungen, sondern ihr Beyspiel. Sie war vor allen, und die erste dabey, sie belebte alle. Man sah sie ohne Unterlaß beschäfftiget, und ihre Munterkeit, ihre beständige Wirksamkeit erweckte die Nachläßigen, und beschämte ihre Trägheit. Die Schande allein war für eine jede der dringendste Antrieb; und weit entfernet, daß sie etwas ihrer unwürdig achten sollten, würden sie es vielmehr als die verdammlichste Unbilligkeit angesehen haben, sich selbst zu schonen, und vermöge einer stolzen

Zärtlichkeit sich einiger niedrigern Dienstleistung zu entziehen (*). Ein heiliger, und großmüthiger Wetteifer, dessen der Adel noch weit fähiger ist, als die gemeinen Menschen. In den Seelen der adelichen Personen liegen gewisse Keime der Tugend, gewisse Grundsätze der Ehre verborgen, die sich in ihnen leichter entwickeln, als in andern, besonders wenn sie die Herren, von welchen sie abhangen, und die herrschenden Fürsten, welchen sie näher kommen, zu Führern haben.

Ihr werdet mir vielleicht sagen, es sey für Personen, die in der Welt ein Aufsehen machen, gefährlich, ihren Rang nicht immer zu behaupten, und wenn sie sich demüthigen, sich mit Personen eines niedrigern Standes gleich zu machen; die Geringern, die natürlicherweise ungelehrig sind, würden mit Vergnügen die Gelegenheit ergreifen, das Joch abzuwerfen, und die Schranken der Ehrfurcht zu überschreiten, inner welchen sie sich halten sollten; es würde hieraus allzu viel Freyheit entstehen, und von der Freyheit würde der Pöbel leicht zur Verachtung hinüberschreiten. Dieß glaubet ihr, christliche Zuhörer. Allein leget euern Irrthum ab, ihr Große der Welt: denn dieß ist für euch ein höchst wichtiger Punkt, und eine sehr gründliche Anmerkung. Ich will nur auf die Vortheile eurer Hoheit mein Augenmerk richten, und ich behaupte, wie ihr es selbst einsehen werdet, wenn ihr ein wenig Aufmerksamkeit darauf wenden wollt, daß sogar diese zeitliche Hoheit selbst niemals fester bestehen wird,

(*) Pudore, et exemplo eas ad laborem provocans, non terrore. *S. Hieronymus.*

wird, als wenn sie auf den Grund der Demuth gestellt wird. Ja, hier geht dem Buchstaben, und dem Urtheile der Welt selbst nach der Ausspruch des Gottessohns in Erfüllung, daß jener, der sich erniedriget, erhöhet werden soll, und jener, der sich erhöhet, erniedriget werden würde: **Ein jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden** (*). Wie so? Ich könnte euch sagen, daß dieß aus einer billigen Anordnung der Vorsicht geschehe, die sich oft das Vergnügen macht, die Demüthigen zu erhöhen, und die stolzen Seelen zu beschämen. Ich könnte hierüber die Verheissungen, und die Drohungen des Herrn anführen. Ich könnte sehr viele Beyspiele anziehen, wo sich diese Führung Gottes in allen Jahrhunderten sichtbar gezeigt hat, theils durch die traurigsten Fälle, theils durch die auffallendsten Erhebungen, um den göttlichen Ausspruch des heiligen Geistes zu bekräftigen: **Die Mächtigen hat er vom Throne gestürzet, und die Demüthigen erhöhet** (**). Allein ohne die Sache von Seiten Gottes, oder der Religion zu betrachten, will ich mich, wie der heilige Paulus, nach eurer Schwachheit richten: **Ich rede menschlich davon wegen der Schwachheit euers Fleisches** (***); ich will mich begnügen, mich hierinn auf die natürlichen Kenntniße, und auf die gewöhnlichsten Gesinnungen der Menschen zu berufen.

In der That, weit entfernet, daß die Demuth der Großen sie des Gehorsams, und der gebühren-

den

(*) Luk. 18, 14. (**) Luk. 1, 52. (***) Röm. 6, 19.

den Huldigungen verlustig mache, sehen wir vielmehr, daß eben diese das Volk ihnen geneigt macht, und die Herzen gewinnt. Die Tugend gefällt allenthalben; besonders aber, sagt der heilige Bernhard, gefällt sie in jenen, die die Natur geadelt hat (*). Nun wenn dieß überhaupt von allen Tugenden wahr ist, so ist es vorzüglich von der Demuth wahr. Eine Größe ohne Stolz, und ohne Hochmuth; eine leutselige, aufrichtige, zuvorkommende, sich herablassende Größe; eine Größe, zu welcher man einen offnen Zutritt, und bey welcher man ein reizendes Angesicht, einen gefälligen Umgang findet, welche sich mit Annehmlichkeit mitzutheilen, mit Weisheit gesellschaftlich zu machen, von gewissen Vorrechten zu Zeiten etwas nachzulassen, und sich nach Erfoderung der Zeit, und der Umstände gegen Leute des ärmsten, und verächtlichsten Standes dienstfertig zu zeigen weis: eine Größe dieses Charakters ehret die Welt; dieser bezeigt die Welt ihre Ehrfurcht; dieser unterwirft sich die Welt aus Hochachtung, und aus Neigung: warum? weil die Demuth in dieser Größe jenes verbessert, was diese in sich selbst beschwerliches, und folglich verhaßtes für jene hat, die ihr gehorchen; ich will sagen, weil sie die Pralerey, die all zu gebieterische Gewalt, die all zu derben Befehle, das all zu strenge, und trotzige Betragen mildert, und mässiget.

Eine Größe, die noch weit ansehnlicher, und ehrwürdiger ist, wenn alles dieses durch einen wahrhaft

(*) Virtus in nobilibus plus placet. *S. Bern.*

haft christlichen Geist unterstützt wird. Und hiedurch, Sire! wird die heilige Uebung, zu welcher ihre Frömmigkeit heute die ganze königliche Hoheit erniedriget, für sie selbst, ich fürchte mich nicht es zu sagen, weit vortheilhafter, und weit herrlicher, da sie uns zu einer sehr nützlichen Erbauung dienet. Da Eure Majestät der evangelischen Demuth einen so großen Glanz geben, so zieht Ihnen dieselbe von ihren Unterthanen mehr Ehrfurcht zu, und sie ärnten schon wirklich die Belohnung ein, welche jenen in der Schrift verheissen wird, die sich vor Gott, und aus göttlichen Absichten demüthigen. Denn je frömmer der Prinz ist, desto unterwürfiger sind die Unterthanen. Man hat weniger Mühe denselben den schuldigen Gehorsam, und die gebührende Abhängigkeit zu leisten, wenn man erkennt, daß diese nur gefordert werden, um dem allerhöchsten Herrn aller Dinge zu huldigen; und man ist überzeugt, daß der Prinz die Ehrenbezeigungen nicht misbrauche, die man in seiner Person Gott abstattet, da man sieht, daß er sie alle auf jenes erste Wesen bezieht, dem allein Ehre, und Herrlichkeit gebührt: **Dem Könige der Ewigkeit, dem unsterblichen, unsichtbaren, einigen Gott sey Ehre, und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit!** (*) Dieses, Sire! drückt allen Herzen die tiefeste Ehrfurcht gegen Eure Majestät ein; dieß fordert den Himmel auf, über ihr Reich so häufigen Segen zu ergiessen.

(*) 1. Timoth. 1, 17.

sen. So strafbar auch Achab war; so bald ihn Gott vor seiner dahingestreckt sah, ließ er sich erweichen; dieß war für ihn ein Gegenstand des Wohlgefallens, und er würdigte sich sogar, sich dessen zu rühmen, da er zu seinem Propheten also sprach: **Hast du den Achab nicht gesehen, wie er sich vor mir demüthiget!** (*) Hast du ihn in dem bußfertigen, und flehenden Stande nicht gesehen, in welchem er vor mir erschienen ist? Aus dieser Ursache, setzt der Herr hinzu, will ich seiner verschonen; ich will ihn vor den Unheilen bewahren, mit welchen ich ihn bedrohet habe: **Weil er sich um meinetwillen gedemüthiget hat, so will ich das Uebel, so lange er lebt, nicht geschehen lassen.** (**) Nun wie viel angenehmer müssen dem Himmel die Verdemüthigungen eines Monarchen seyn, der ohne allem Eigennutze, und blos aus einem reinen Eifer, die göttliche Majestät zu ehren, dieselbe sogar in den Armen erkennet, und ihr huldiget? Auf diese Art üben Eure Majestät in der erhabensten Vollkommenheit den Rath des Weisen aus: **Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in allem.** (***) Wenn Sie dieser Vorschrift folgen, Sire! so muß kein Prinz auf Erden sich tiefer demüthigen, als Sie selbst, weil kein anderer den nämlichen Grad der Hoheit erreichet. Es wird dieses nicht unnütze seyn: Der Weise setzt hinzu, daß man hiedurch bey Gott Gnade finde: **So wirst du bey Gott Gnade finden.** (****)

Und

(*) 3. König. 21, 29. (**) Ebend. (***) Ekklesiastik. 3, 20. (****) Ebend.

Und durch die Gnade dieses so freygebigen, und in seinen Gaben so prächtigen Herrn wird es auch geschehen, daß, nachdem Eure Majestät in dieser Welt höchst glorreich werden geherrschet haben, Sie mit noch größerer Herrlichkeit in der ewigen Seligkeit herrschen werden, die ich wünsche u. s. w.

Zweyte Predigt.

Von der Pflicht,

Gott von Jugend auf zu dienen. (*)

Bonum est viro, cum portaverit jugum ab adolescentia sua.

Es ist einem Menschen gut, wenn er von seiner Jugend an das Joch trägt. Klagl. Jerem. 3, 27.

Dieß ist der wichtige Unterricht, welchen uns der Prophet giebt; und die Welt mag sagen, was sie immer will, so beruhet doch dieser Satz auf den festesten Gründen, und auf den überzeugendsten Beweisen. Man ist darinn überhaupt ziemlich einig, daß es gut sey, Gott im Leben zu dienen; man erkennet sogar, daß dieß eine unnachläßliche Pflicht sey: man will aber zu-

(*) Diese Predigt ist in einer Versammlung junger Zöglinge gehalten worden.

gleich dieser Pflicht Gränzen setzen, und man bere-
det sich, die Jugend sey vermöge der Rechte, die
ihr eigen sind, außer diesen Gränzen, und habe
ihre besondere Ausnahme. Nun unternehme ich
heute, meine geliebten Zuhörer! dieses Vorurtheil,
welches Gott so schimpflich, und so vielen jungen
Personen so schuldig ist, zu vernichten. Die ver-
schiedenen Alter können in Ansehung alles übri-
gen ihre verschiedenen Verbindlichkeiten haben.
Es giebt Uebungen, Verrichtungen, Geschäffte
für die Jugend; und es giebt derer andere für
das zunehmende Alter. Aber die Pflicht, Gott
anzugehören, sich dem Dienste Gottes zu widmen,
das Gesetz Gottes zu beobachten, und durch diese
Beobachtung an seinem Heile zu arbeiten, dieß ist
eine allgemeine Pflicht, von welcher euch euer Al-
ter nicht mehr entschuldiget, als alle übrige Men-
schen: warum? vernehmet es; dieß ist mit drey
Worten die ganze Eintheilung der gegenwärtigen
Rede. Weil ihr, so jung ihr auch seyd, vermöge
des natürlichen Lichtes, welches euch erleuchtet, ver-
nünftig seyd; dieß wird der erste Theil seyn. Weil
ihr, so jung ihr auch seyd, vermöge der Religion,
zu der ihr euch bekennet, Christen seyd; dies ist der
zweyte. Und weil ihr, so jung ihr auch seyd, ver-
möge der Gebrechlichkeit, und menschlichen Beschaf-
fenheit sterblich seyd; dieß soll der dritte Theil seyn.
Strenget eure Aufmerksamkeit an, ich bitte, so
viel es euch möglich ist, indem ich mich bemühen
werde diese drey Gedanken zu entwickeln, nach-
dem wir den Beystand des heiligen Geistes durch

die

die Fürbitte Maria werden angerufen haben. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Ich sage demnach anfänglich, daß euch die Jugend keinesweges hindert, Gott zu dienen, weil sie euch nicht hindert vernünftig zu seyn, und weil, sobald man Vernunft hat, man sie alsogleich zu erkennen geben muß durch den heiligen Gebrauch dieser erhabenen Fähigkeit, durch welche wir zu Gott nahen, und welche allein den Charakter der Aehnlichkeit mit Gott in unsre Seele eindrücket. Ihr wisset es, meine geliebten Zuhörer! in welchem Stande wir die ersten Jahre der Kindheit zubringen. Man fängt an, wenn ich so reden darf, wie die übrigen Thiere, auf der Erde herum zu kriechen. Der Mensch kann seine Augen, und seinen Blick gegen den Himmel noch nicht erheben, der doch das Ende seines Laufes, und sein letztes Ziel ist. Er erkennet alles nur durch die Sinne; und die in einem noch kaum gebildeten Körper gefangene Vernunft ist in den Finsternissen einer tiefen Unwissenheit gleichsam begraben. Wer würde damals glauben, daß ein so unvollkommenes Geschöpf eine unsterbliche Seele in sich enthalte, und daß es zu einem so edlen Ziele bestimmt sey? Wer würde glauben, daß Gott allein fähig sey, dessen Absichten an sich zu heften, und dessen Hoffnungen zu erfüllen?

Nun eben dieses entdecket ihm die Entscheidungskraft, da die dicke Wolke, welche ihm diese er-

erhabenen Wahrheiten verdeckte, zerstreuet wird, und dem Lichte der Vernunft Platz giebt. Denn hier fängt der junge Mensch an zu begreifen, daß sein höchstes Glück keinesweges in den sinnlichen Wollüsten bestehen könne, weil diese nur den Sinnen Genügen leisten, die nur den schlechtesten Theil seiner selbst ausmachen: daß die Vernunft, welche ihn von allen blos körperlichen Wesen unterscheidet, und welche ihn bis zu dem Range der himmlischen Geister erhebet; die durch den Glauben erleuchtete, durch die Gnade unterstützte Vernunft allein ihn durch den Besitz eines Gutes, welches ihm eigen, und gebührend ist, ewig, und vollkommen glücklich machen könne: daß alle erschaffene Güter dieser vernünftigen Seele nicht hinlänglich seyn können, weil sie in ihrer Dauer vergänglich sind, diese Seele aber niemals stirbt, weil sie in ihren Vollkommenheiten eingeschränkt sind, die Begierden dieser Seele aber in ihrem Umfange unermeßlich sind.

Und da dieser Mensch, so jung er auch ist, die verschiedenen Wünsche, die ihn bisher schon beschäftiget haben, genauer betrachtet; die Unruhe, und die Unbeständigkeit seines Geistes, der unaufhörlich die Gegenstände verändert: die scheinbare, und betrügerische Annehmlichkeit dieser sinnlichen Güter, die er hundertmal so hitzig verlangte, und an denen er keinen Geschmack mehr findet, wenn er sie besitzt; das Schicksal so vieler Leute, die ihr Glück weiter gebracht haben, als er, und mit ihrem Stande noch weniger zufrieden sind; endlich die gewaltsame Bestrebungen aller Menschen, die nur

dero=

derowegen in einer immerwährenden Bewegung, und Wirksamkeit sind, weil sie nichts auf Erden finden, was ihnen eine wahre, und dauerhafte Ruhe verschaffen könnte; so zwingt ihn alles dieses zu schliessen, daß er in dieser Welt nur gleichsam auf einer Reise sey, und daß er zu dem Ursprung, aus dem er gekommen ist, zurückkehren müsse, nämlich zu Gott. Dieß ist ein unumstößlicher Grundsatz; ein Grundsatz, welcher sich selbst einem jeden anbiethet, der seine Vernunft frey gebrauchen kann; ein Grundsatz, dessen ihr euch selbst täglich mehr und mehr überweisen könnt, und der sich euch unter so vielen Bildern vorstellt. Denn es stecken hier keine Geheimnisse, welche zu ergründen euch die Jugend verhindert: dieß sind Kenntnisse, die mit uns geboren werden, und die so auffallend sind, daß der heilige Thomas sogar gefordert hat, die erste freywillige Wirkung eines jeden Menschen soll in der Erhebung der Seele zu dem Urheber ihres Seyns bestehen, und daß jedermann unter uns unter der Strafe der ewigen Verdammniß verbunden gewesen sey, ihm die erste Huldigung zu leisten: da er im übrigen zeigt, daß die Seele hiezu einen Hang, und eine so natürliche Neigung habe, daß ihr die Ausübung dieser Pflicht nicht die mindeste Schwierigkeit macht.

Nun habet Acht, ich bitte euch, meine geliebten Zuhörer! Wenn ihr kein Recht habet, diesen ersten Augenblick zu verschwenden, und wenn ihr verbunden seyd, ihn Gott zu schencken, was soll mit den Jahren, die darauf folgen, geschehen? mit den Jahren, wo die Erziehung, die ihr empfangen ha-

bet, euch die strengste Verbindlichkeit auflegt, euch von den Blendwerken eurer Kindheit zu befreyen, und wo die Vernunft, die durch einige Erfahrung schon gestärket ist, und durch die weisen Rathschläge jener geleitet wird, die euch unterrichtet haben, euch dem Irrthume der Sinnen entreissen, und lehren soll, daß ihr nicht für die eiteln Spiele der Welt geboren seyd; daß, in welchem Ueberfluße immer ihr euch einmal befinden könntet, uns diese zeitlichen Reichthümer keinesweges zu dem Ende sind geschenket worden, damit wir unser Herz an dieselben heften, und sie blos zu unsren Vergnügungen verwenden; daß unser größtes Geschäfft nicht sey, uns ein angenehmes, wollüstiges, und unsern Leidenschaften anständiges Leben zu verschaffen; daß jene, die ihr vor euch habet sterben gesehen, von allen dem Wohlergehen, welches sie genossen, nichts mit sich genommen haben; daß ihr folglich nicht nach dieser zeitlichen Glückseligkeit streben sollet, sondern nach einem erhabnern, und der Vortreflichkeit, und Größe eurer Seele würdigern Leben; daß das Ziel derselben sey, Gott in der ewigen Seligkeit zu besitzen, und daß in diesem das Heil bestehe. Ja, meine geliebten Zuhörer! in eurem Alter erkennet man dieses Ziel, und vielleicht erkennet man es besser, als in einem gesetztern, wo so viele Vorurtheile, mit welchen die Jugend noch nicht eingenommen ist, so viele Sorgen, und Geschäffte des Lebens die hellen Erleuchtungen auslöschen, welche ihr leicht in euer Gemüth, wie in ein weiches Wachs eindrücken, und in euer Herz ein-

einprägen könnt, da es noch frey, und von allen widrigen Meinungen ledig ist.

Ich sage noch mehr: Eben diese Vernunft, die durch so viele Lehren, und so heilsame Unterrichte ist gebildet worden, und euch in den Stand setzt, euer Ziel zu erkennen, setzt euch auch in die Verfassung, die Mittel erkennen zu können, die ihr zu ergreifen habet, um zu diesem Ziele zu gelangen, und den geraden Weg, den ihr einzuschlagen habet, um euch nicht zu verirren. Hiedurch unterscheidet euch die Vernunft, die ihr besitzet, von den Thieren, die mit derselben nicht begabet sind, und die der blosse Trieb ohne Ueberlegung zu dem Ende leitet, welches ihnen der Urheber der Natur ausgezeichnet hat. Ihr wisset es, daß, da man Gott ehret, man nach Gott trachtet, daß man sich zu Gott erhebet, daß man zu Gott kömmt, von dem allein wir die wahre, und höchste Glückseligkeit erwarten können; oder vielmehr der allein jene höchste, und wahrhafte Glückseligkeit ist, die unser Herz ohne Unterlaß sucht. Ihr wisset es, daß man Gott ehre, wenn man ihm dienet; ich will sagen, wenn man das Gute übet, das er befiehlt, und sich von dem Bösen enthält, das er untersagt. Ihr wisset es, daß das Gute, welches er befiehlt, die Werke der Religion, der Frömmigkeit, der Gerechtigkeit, der Liebe, der Geduld, der Mäßigkeit, der Rechtschaffenheit, der Eingezogenheit, der Schamhaftigkeit, und aller übrigen Tugenden sind; und daß das Böse, welches er untersagt, alle diesen Tugenden entgegengesetzte Laster sind, die Freydenkerey, die Irreligion, die Gottlosigkeit, die Ungerechtigkeit, die

Gewaltthätigkeit, der Zorn, die Rachgierde, die Unmäßigkeiten, die Ausschweifungen, die schändlichen Wollüste, und die Unlauterkeiten, welche alle der heilige Paulus Werke der Finsterniß nennet: **Lasset uns die Werke der Finsterniß ablegen.** (*)

Dieß giebt euch das Gewissen im Grunde der Seele ein; dieß sind die Lehren, welche es euch innerlich auch wider euren Willen vorhält. Lehren, die ihr vor euch selbst nicht verbergen könnt; sie sind all zu deutlich, all zu handgreiflich, all zu verständlich. Lehren, derer Wahrheit, Gründlichkeit, Aechtigkeit, und Billigkeit ihr in jenen Augenblicken erkennet habet, da sich eure Vernunft entwickelt, und euch die Augen geöffnet hat. Lehren, die man euch tausendmal wiederholet, eingepragt, und in dem hellesten Lichte vorgestellt hat. Und daher kommen auch die geheimen Vorwürfe, die ihr fühlet, wenn es sich ereignet, daß ihr von eurer Pflicht abweichet, und euch von den Regeln losreisset, welche euch die gesunde Vernunft vorschreibt. Daher kömmt jener erste Widerwillen, den ihr habet, euch zu einer Sünde zu entschliessen, zu welcher ihr versucht werdet, und zu welcher ihr euch nicht herablasset, als nur nach vielem Wanken, und nach vielem Streite wider euch selbst. Daher kömmt die Sorge, die ihr traget, euch vor den Augen des Publikums zu verbergen, und vorzüglich vor den Augen aller jener, die ihr als vernünftige, und tugendhafte Personen kennet. Daher kommen jene

(*) Röm. 13, 12.

ne Entschuldigungen, jene vergebliche Rechtfertigungen, die ihr euch einbildet, und mit welchen ihr die Verirrungen, und Unordnungen eures Betragens zu verdecken suchet. Ach, meine geliebten Zuhörer! was heißt dieß anders, als daß ihr, ungeachtet des Feuers der Jugend, und ihrer Ungestümmigkeit, die euch oft verwirret, dahinreißt, stürzet, doch immer einsichtsvoll genug seyd, um sowohl das Ziel zu sehen, nach welchem ihr euere Schritte richten solltet, als auch den Weg, welchen ihr einzuschlagen hättet?

Allein soll ich es sagen; und ist nicht unter allen Verkehrungen, die wir in diesem Leben beweinen, diese unsers Mitleidens, und unsrer Thränen vorzüglich würdig? Denn erlaubet mir, daß ich euch hier einige Vorwürfe mache. Es scheint, ein junger Mensch habe die Vernunft nur, um wider die Vernunft zu handeln. Es scheint, er habe mit Beyhülfe dieser Vernunft, die ihn leitet, nur derowegen, Gott als sein letztes Ziel kennen gelernet, damit er sich von demselben mit mehr Ueberlegung, mit ausdrücklicherm Vorsatze entferne. Es scheint, diese Vernunft zeige ihm den Weg, den er gehen sollte, nur zu dem Ende, damit sie ihn veranlasse, einen ganz entgegengesetzten Steig einzuschlagen. Wir wollen uns erklären, meine geliebten Zuhörer, und wollen einen Punkt der Sittenlehre euch begreiflich machen, der euch eigen ist, und dessen all zu vielfältige Beweise uns täglich überzeugen.

In jenen zarten Jahren, wo die Schwachheit einem Kinde noch nicht gestattet, zu prüfen, zu ur-

urtheilen, zu vernünfteln, wenn dasselbe unfähig ist etwas zu thun, was vermöge eines wahren Verdienstes es zu Gott, und zu dem Ziele, zu welchem es Gott geschaffen hat, näher bringt; so kann man auch sagen, es sey gleichermaßen unfähig, was es immer thue, sich zu vergehen. Es hat weder vom Guten, noch vom Bösen eine Kenntniß, und folglich kann es, eigentlich zu reden, weder das eine wählen, noch das andere verwerfen: **Damit er das Böse zu verabscheuen, das Gute zu wählen wisse.** (*) In den Jahren, die auf dieses erste Alter folgen, und wo einige Funken der Vernunft zu leuchten anfangen, in den Jahren einer reinen, und unschuldigen Jugend, wenn der Mensch den Grund der Kenntniß hat, welche unumgänglich nothwendig ist, um jenes zu unterscheiden, was sich geziemet, und was sich nicht geziemet, was die Vernunft gebiethet, und was sie verdammet, was ihn zu Gott führet, und was ihn von demselben entzweyet; wenn er, sage ich, diesen Unterscheid des einen, und des andern machen, und sich zu einem aus beyden vermöge eines eigenen Willens, und vermöge einer freyen Wahl entschliessen kann; so ist es nichts destoweniger schwer, daß er sich so frühzeitig verirre, und daß er von seinen Pflichten abweiche, weil er noch nicht vollkommen Herr seiner Werke ist, und weil er mit sich selbst nach seiner Willkühr nicht zu schaffen hat. Er ist weisen Führern anvertrauet, die über alle seine Schritte wachen, er wird durch das Joch der Abhängigkeit, und

(*) Isai. 7, 15.

und des Gehorsams zurückgehalten, er wird durch die Strafreden furchtsam gemacht, er wird durch die Belohnungen aufgemuntert, er wird durch nützliche Anweisungen geleitet; im übrigen ist er frey von gewissen gewaltsamen Leidenschaften, die weder Zeit, noch Gelegenheit haben in ihm aufzukeimen, und welchen man durch Entfernung der Gegenstände vorzukommen trachtet; er ist gelehrig vermöge der Güte, und Biegsamkeit des Naturells, welches allen Eindrücken, die man ihm ertheilet, nachgiebt, und folglich hängt er leicht der Tugend an, und beträgt sich auf eine Art, die der Vernunft gleichförmig ist, da er nach fremder Vernunft, und nicht nach seiner eigenen handelt. Wenn aber endlich jene Jugend gekommen ist, wo sich der Mensch von der Zucht der Personen, die ihn führten, frey findet, und sich selbst vollkommen überlassen ist; jene Jugend, wo die vollkommen aufgeklärte Vernunft sich richtige, und verschiedene Vorstellungen einer jeden Sache bildet; ach! damals, habe ich gesagt, und ich wiederhole es; damals bedienet sich dieser junge Mensch, vermöge des lasterhaftesten Misbrauches, seiner Vernunft, nur um aller Vernunft in seinem Betragen zu widersprechen, und sie ganz zu verkehren.

Denn er wird nicht vernünftiger, das ist, er wird nicht einsichtiger, und verständiger, als er war, als nur um dieses natürliche Licht dazu zu verwenden, daß er seinen unordentlichsten Begierden, und seinen schändlichsten Leidenschaften Genügen leiste. Er wird nicht vernünftiger, als nur um die Annehmlichkeiten der leichtfertigsten Vergnügungen besser zu

schme-

schmecken, die ihm bisher unbekannt waren, und um mit größerer Wuth nach diesen zu trachten. Er wird nicht vernünftiger, als nur um mehr Mittel zu erfinden, sich in ein Herz einzuschleichen, welches er verderben will, eine Eroberung zu machen, die er über alles hoch schätzet, eine Verbindung zu treffen, die ihn bezaubert, und durch tausend Künste, und tausend Trügereyen zur Erfüllung seiner verdammlichen Anschläge zu gelangen. Er wird nicht vernünftiger, als nur um leichter und geschwinder alles auszufinden, womit er seine Kunstgriffe fortsetze, womit er seine Ausgaben unterstütze, womit er sein Spiel unterhalte, womit er in allen Schauspielen, in allen weltlichen Gesellschaften, bey allen Gelegenheiten der Ausschweifungen ein Aufsehen mache, und sich auszeichne. Er wird nicht vernünftiger, als nur um seinen Geist mit den Grundsätzen der Welt zu erfüllen, um alle Vorurtheile, und Gesinnungen derselben anzunehmen; nur um Entschuldigungen, und vorgebliche Rechtfertigungen zu finden, die ihn in seinen sündhaften Gewohnheiten, in seinen lasterhaften Anhänglichkeiten unterstützen; nur um sich von jenen verdammlichen Grundsätzen zeitlich einnehmen zu lassen, von welchen die Jugend, die eben so frey, als unwissend ist, sich so gerne bethören läßt, und von welchen sie sich nachmals mit harter Mühe befreyet; nämlich, man müsse leben, wie andere; man müsse sich nach den gewöhnlichen Gebräuchen, und nach der Gewohnheit richten; es gebe gewisse Artigkeiten, und Wohlanständigkeiten, an welchen man es nicht kann ermangeln lassen, und gewisse Verbindlichkeiten, welchen man nicht ausweichen kann;

kann; es sey nicht so viel Uebels, weder in den einen, noch in den andern, und im übrigen müsse man einige Dinge der Lebhaftigkeit der Jugend zu Guten halten.

Soll ich es endlich sagen? Man wird nicht vernünftiger, als nur um die Tugend verspotten, und die Frommigkeit tadeln zu lernen, nur um Zweifel über die Religion aufzuwerfen, nur um Wahrheiten zu bestreiten, welche nicht gefallen, weil sie ihn beunruhigen, nur um als ein Philosoph, und als ein starker Geist aufzutreten, nur um stufenweise, und vermöge eines unseligen Fortganges der Bosheit in die äußerste Ruchlosigkeit zu verfallen, wo er seines Schöpfers vergißt, und alle Aussicht auf das Ziel seiner Schöpfung verliert. Denn dieß sehen wir in jenen Ruchlosen, von denen die Schrift redet, und die uns der heilige Geist in dem Buche der Weisheit vorstellt, wo er nach ihrer Art redet: Unser Leben ist kurz, sagen sie: **Die Zeit unsers Lebens ist kurz** (*); nach dem Tode haben wir nichts zu hoffen, und gleichsam wir aus Nichts gekommen sind, also werden wir auch in dasselbe zurückkehren. **Wir sind aus Nichts geboren, und werden hernach seyn, als wenn wir niemals gewesen wären.** (**) Hat man jemand gesehen, der aus der Hölle zurückgekommen ist; und welchen Beweis hat man wohl, daß es eine andere Welt gebe, als die gegenwärtige? **Man weiß noch von keinem, der aus der Hölle wieder zurückgekommen ist.** (***) Welchen Schluß ziehen sie hier-

(*) Weish. 2, 1. (**) 2. Vers. (***) 1. Vers.

hieraus? Lasset uns demnach eilen, fahren sie fort, lasset uns nach unserm Belieben die Güter geniessen, die wir in den Händen haben: **Derowegen kommet, und lasset uns der gegenwärtigen Güter geniessen.** (*) Lasset uns uns der kostbarsten Getränke bedienen, lasset uns unsern Sinnen alles zugestehen, was ihrer Begierde schmeicheln kann. **Wir wollen uns mit köstlichem Weine, und Salben anfüllen.** (**) Warum? Weil dieß unsre ganze Erbschaft ist, und weil in dem unsre ganze Glückseligkeit bestehet. **Denn dieß ist unser Antheil, und unser Loos.** (***) Dieß ist die Sprache dieser Schaar der Freydenker. Nun aber bemerket, wenn es euch beliebet, daß sie nicht gänzlich der Vernunft beraubet sind, ich will sagen, der Erkenntniß, und der Ueberlegung. Sie haben im Gegentheil nicht angefangen also zu denken, und sich auf diese Art zu erklären, als nachdem sich ihr Verstand entwickelt hat. Sie setzen Grundsätze voraus, sie ziehen Folgen daraus, und nach diesen Folgen gehen sie zu Werke: **Sie haben in ihren bösen Gedanken unter einander gesprochen.** (****) Allein dieß ist eine verkehrte Vernunft, eine verderbte Vernunft, eine Vernunft, die durch die Sinnlichkeit, deren Sklave sie ist, verführet, und ganz beschäfftiget ist den Leidenschaften zu dienen, die sie beherrschen, da sie von ihr sollten beherrschet werden.

Ach

(*) 6. Vers. (**) 7. Vers. (***) 9. Vers. (****) 1. Vers.

Ach Herr! ist dieß die Vernunft, die du dem Menschen gegeben hast, damit er ohne Unterlaß nach dir trachte, und sich durch das Ansehen, und durch die Betrachtung deiner unendlichen Größe an dich hefte! Ist dieß der Strahl deines göttlichen Lichtes, welches du unsern Seelen eingepräget hast? **Das Licht deines Angesichts ist über uns gezeichnet worden, o Herr!** (*) Da du uns dieses mitgetheilet, und eingepräget hast, da wolltest du, daß uns dasselbe ganz angehöre, und daß es für uns ein Zeichen der Ehre sey, welches uns adelt, und erhebet; und ein getreuer Führer, der uns auf deinen ganz heiligen, ganz reinen Wegen fortleite, und der uns von den verderbten Wegen der Bosheit zurückhalte. Ich sage, o mein Gott! ein Zeichen der Ehre, das uns in einen erhabenen Rang über alle sinnliche, und körperliche Wesen setzt, das uns deinen Engeln beynahe gleich macht, das uns sogar dir selbst ähnlich macht, und durch welches wir lebendige Ebenbilder der Gottheit sind; denn dieß hat dir beliebet aus uns zu machen, und zu diesem Grade der Ehre hast du uns erhoben: **Mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönet.** (**) Ich sage, ein getreuer Führer, und der bestimmt ist uns zu unterrichten, uns zu erinnern, uns in der ganzen Anlage unsers Lebens zu weisen, und uns immer in der Ordnung deiner Vorsicht zu erhalten. Also hast du es angeordnet, o Herr! und dieß wolltest du: allein der Mensch hat sich selbst herabgesetzt, und vermö-

(*) Psalm 4, 7. (**) Psalm 8, 6.

vermöge einer fast unbegreiflichen Blindheit hat er das zu seiner Beschämung, und zu seinem Untergange verwendet, was seine Ehre hätte seyn sollen, und was zu seinem Heile hätte dienen sollen. In der That, meine geliebten Zuhörer! welcher Grund der Verdammung, und welche Beschämung für so viele junge Leute, zu leben, wie sie leben; zu leben, ohne an Gott zu denken, und ohne jemals einen Augenmerk auf Gott zu haben; zu leben in einem Verderbnisse der Sitten, wo weder eine Mässigung, weder eine Zurückhaltung, noch eine Schamhaftigkeit zu finden ist; zu leben, als ob sie keine andere Bestimmung hätten, als ihr Fleisch zu nähren, noch ein anders Ziel, als die schändlichen Wohllüste, in welche sie sich vertiefen, und in welchen sie ihre Jugend durchbringen? Sind dieß Menschen, oder sind es unvernünftige Thiere? Denn ich scheue mich nicht, auf sie die Worte anzuwenden, derer sich der Apostelfürst selbst bedienet hat, und sie mit den verächtlichsten Thieren zu vergleichen: **Das Schwein wälzt sich nach der Schwemme wieder im Schlamme.** (*) Was haben sie mit ihrer Vernunft gemacht? Ach! ich habe es ja schon gesagt: Sie haben dieselbe nicht gänzlich ausgelöscht; das wenige Licht aber, welches sie noch beybehalten haben, dienet ihnen nur noch, um sie in den Abgrund zu stürzen, und sie zu Grunde zu richten. Machet euch eine so kostbare Gabe, einen so herrlichen Vorzug anders zu Nutzen, meine geliebten Zuhörer! Gedenket eures Schö-

(*) 2. Petr. 2, 22.

Schöpfers, dem ihr diese Gabe zu danken, und vor dem ihr deren Gebrauch zu verantworten habet. Nichts entschuldiget euch von nun an von seinem Dienste; indem ihr, so jung ihr auch seyd, nicht allein vernünftig, sondern auch Christen seyd.

Zweyter Theil.

Wenn die Vernunft euch verbindet, Gott zu erkennen, als den höchsten Urheber eures Daseyns, ihn zu suchen, als euer letztes Ziel, euch an ihn allein zu heften, als an das einzige eures Herzens würdige Gut, und ihm endlich zu dienen, als dem ersten Herrn, in dem wesentlich alle Herrschaft, und alle Macht ruhet; so legt euch, maine geliebten Zuhörer! das Christenthum hierüber noch eine besondere, und strengere Verbindlichkeit auf, weil uns dasselbe alles dieses in einem mit reinern, und erhabenerm Lichte zeigt. Der Sohn Gottes ist auf Erde gekommen, warum? um seinen Vater zu verherrlichen, und uns zu lehren, wie auch wir ihn verherrlichen sollen; um uns zu diesem himmlischen Vater zu ziehen, und uns der Welt zu entziehen, die uns von ihm entfernet; um uns seinen Willen anzudeuten, und uns sein Gesetz zu verkündigen. Ein ganz heiliges Gesetz, welches nicht das mindeste Verbrechen duldet, und uns zur erhabensten Tugend beruft. Ein ganz göttliches Gesetz, welches nur Gott zum Gegenstande hat, welches uns nur den großen Gott vorstellt, welches nur von Gott mit uns redet, welches alle Dinge auf Gott, und auf dessen Vereh-

rung bezieht. Ein Gesetz der Entsagung, und der Verläugnung, welches uns die Liebe aller sichtbaren Güter untersagt, welches uns derer Verachtung einflößt, welches uns die Gefahr derer selben fürchten macht, und uns ihren Gebrauch nur so weit erlaubet; als er nothwendig, und nach den Vorschriften einer billigen Mässigung eingerichtet ist. Ein Gesetz der Gnade, in dem wir alle Hülfe finden, welche hinreichend ist, uns gegen Gottes, und unsre eigene Feinde, gegen die Heftigkeit der Leidenschaften, gegen die Verblendungen des Fleisches, gegen die Reizungen der Wohllust, gegen alle Hindernisse zu unterstützen, die uns in der Ausübung unsrer Pflichten, und auf dem Wege der Gebothe, die wir zu erfüllen haben, aufhalten könnten. Ein Gesetz des Heils, durch welches wir uns die Belohnungen des Herrn verdienen müssen, und von welchem alle unsere Ansprüche, und alle unsere Rechte auf das Himmelreich, und auf die selige Ewigkeit abhangen. Was heißt also ein Christ seyn, meine geliebten Zuhörer! Wenn ihr es noch nicht genug gelernet habet, so lernet es. Ein Christ seyn, heißt ein Bekenntniß machen, daß man einen Gott anbethe, der der höchste Gebiether der ganzen Welt ist, und daß man niemand, als ihn anbethe; daß man seine Hoheit erkenne, und sich seinen Anordnungen unterwerfe; daß man seine Gerichte fürchte; daß man auf seine Barmherzigkeit hoffe; daß man die Erfüllung seiner Verheissungen erwarte, und ihm indessen alle Huldigung des Glaubens, der Hoffnung, des Gehorsams, der Liebe, die man ihm schuldig ist, leiste. Dieß ist all zu ge-

gemein, und ich will noch etwas besonders beysetzen. Ein Christ seyn, heißt einen Gott anbethen, der ein Richter der Sünder, und ein Belohner der Frommen ist; es heißt, sage ich, ihn anbethen, und ehren, nach dem christlichen Gesetze, nach dem Geiste dieses Gesetzes, nach den Grundsätzen dieses Gesetzes, nach dessen Uebungen, dessen Vorschriften, dessen Rathschlägen: denn es ist, sagt der Apostel, weder im Himmel, noch auf Erden ein anderer Namen, in dem wir könnten selig werden, als der Namen Jesu Christi. Ein Christ seyn, heißt also, nach den Absichten Gottes, und zur Ehre Gottes alle Verbindlichkeiten des Christenthums erfüllen, und alle Werke desselben ausüben; es heißt, ein keusches, ordentliches, von allem Verderbnisse in dem Herzen, und von aller Unordnung in den Sitten freyes Leben führen; es heißt, sich von der Welt absondern, wenigstens der Neigung nach, wenn diese Absonderung nicht wirklich, und in der That geschehen kann; derselben in ihren Irrthümern widersprechen, sie in ihren Gesinnungen bestreiten, ihr in ihren Anfällen widerstehen, zu ihren Reizungen unempfindlich seyn, sich von ihren Gewohnheiten frey machen, und sich wider ihre Beyspiele wehren; es heißt, sich mit seinem Heile beschäfftigen, und weit entfernt, daß man dieses Heil, dessen Sorge uns so nachdrücklich anbefohlen ist, einer Gefahr aussetze, vielmehr alle Gelegenheit, alle Gesellschaft, alle böse Gemeinschaft meiden, das Aug ausreissen, welches ärgert, die Hand, den Fuß abhauen, und wenn es nöthig, ist, Vater, und Mutter, Brüder, und Schwestern ver-

lassen. Die Zergliederung würde unendlich seyn, wenn ich hier alles anführen wollte, was diese Eigenschaft eines Christen einschließt und fordert. Das Evangelium lehret es euch, die Prediger verkündigen es euch, die Bücher sind damit angefüllt, und ihr könnt euch hierüber keine vorgebliche, und gezwungene Unwissenheit anmassen, nachdem man es euch so oft wiederholet hat, und da euch so viele Arten offen stehen, auf welche es zu erlernen ihr im Stande waret.

Nun, meine geliebten Zuhörer! hievon kann euch die Jugend keine rechtmässige Ausnahme ertheilen, und ihr würdet umsonst das Vorrecht des zarten Alters anziehen, da wir alle, junge, und alte, als Christen den nämlichen Glauben, das nämliche Gesetz, das nämliche Ziel, den nämlichen Charakter haben. In dem alten Gesetze ist nach Zeugniß des heiligen Paulus das Kind von dem Augenblicke, als es beschnitten wurde, in eine strenge Verbindlichkeit verfallen, das ganze Gesetz Moysis zu beobachten: **Ich bezeuge wider einen jeden Menschen, der sich beschneiden läßt, daß er schuldig sey, das ganze Gesetz zu halten;** (*) und in dem neuen sind wir nach der ausdrücklichen Lehre der Kirche, wenn wir das Sakrament der Taufe empfangen, von der Zeit an gebunden, und dem Gesetze Jesu Christi unterworfen. Du hast dieses Sakrament des Heils empfangen, christliche Jugend; aber vielleicht weißt du nicht genug, wozu du dich verbunden hast, da du dasselbe empfiengst, und

(*) Galat. 5, 3.

und es ist doch eine dringende Nothwendigkeit, daß du dieß wohl begreifest, und daran denkest.

Denn du mußt dir nicht einbilden, daß diese so nothwendige, so heilsame Taufe auf diese Art eine so bloße Gnade Gottes sey, daß sie nicht von deiner Seite eine Wendung zu Gott fordert. Was hat Gott für dich gethan? Jenes, was er für so viele abgöttische Völker nicht gethan hat, und was deine ganze Erkenntlichkeit verdienet: **Nein, so gnädig bewies er sich keinem der übrigen Völker.** (*) Er hat dich in diesem heiligen Bade von jener Erbmakel gereiniget, die dich in seinen Augen entstellte; er hat seine erste Liebe zu dir wieder angenommen, die du unseligerweise durch eine erbliche Sünde verloren hattest; noch mehr; er hat dir das Recht zu dem himmlischen Reiche eingeräumt, er hat dich mit den Gaben seines Geistes bereichert, er hat dich mit dem Kleide der Gerechtigkeit angekleidet, damit du eines Tages zur Hochzeit des Bräutigams könntest eingelassen werden, und an dem ewigen Gastmahle Theil nehmen. Sieh, wie er dir mit seiner Gnade vorgekommen ist und dich von andern unterschieden hat: was hast aber auch du ihm verheissen? In der Gegenwart seiner Diener, welche Zeugen deiner Versicherung waren, hast du dem Teufel, und allen seinen Werken, dem Fleische, und allen seinen Begierden, der Welt, und allem ihrem Pracht entsagt; du hast zur Fahne Jesu Christi, deines Führers geschworen, um nach seinen Grundsätzen, nach sei-

(*) Psalm 147, 20.

nen Beyspielen, nach seinen Gesetzen, und nach den Vorschriften seines Evangeliums zu handeln, und zu leben; du hast dich der Kirche, der Braut dieses göttlichen Herrn unterworfen, und du hast sie für deine Mutter erkennt, da du ihr einen Gehorsam, und eine unverbrüchliche Anhänglichkeit zugeschworen hast, nicht allein in Betreff des Glaubens, sondern auch in Ansehung der Leitung, welche dir zu geben ihr gefällig seyn, und welche sie dem Geiste ihres Bräutigams angenehm zu seyn glauben würde.

Dieß ist die Verbindlichkeit, die du auf dich genommen hast, da du dem Christenthume beygetretten bist. Unter dieser Bedingniß allein wurde es dir gestattet, dich zur Taufe darzustellen; du hast sie empfangen, und dabey einen Eid abgeschworen. Dieß war der heiligste Eid, weil du ihn Gott selbst gemacht hast. Es war der feyerlichste Eid, weil du ihn in dem Tempel des Herrn, vor dem Altare, unter den Händen des Priesters, vor den Augen der gegenwärtigen, und herumstehenden Gläubigen gemacht hast. Es war ein immerwährender, und unwiderruflicher Eid, weil du ihm weder Gränzen, noch Ziel gesetzt hast. Du hast demnach nicht mehr zu wählen, zurückzuweichen, Vorwände aufzufinden, um das Joch des Gesetzes zu zerbrechen, welches dich der Verehrung, und dem Dienste deines Gottes unterwirft. Wenn du dich hierüber entschuldigtest, so würde ich das Recht haben, dir jenes zu sagen, was der Herr in dem Evangelium zu seinem Knechte gesprochen hat: **Aus deinem Munde, schalkhafter Knecht, verurtheile dich**

dich;

dich; (*) aus deinem eigenen Munde ist das Urtheil, und die Verdammung deiner selbst ergangen. Welche Verheissungen hast du gemacht? wem hast du sie gemacht? wo hast du sie gemacht, und vor wem? Nun wie erfüllest du dieselben; und da du sie mit so vieler Freyheit brichst, vor welchem Herrn glaubest du wohl hierüber Rechenschaft geben zu müssen? Du bist nicht dem Menschen ungetreu, sondern deinem Gott selbst: **Du hast nicht den Menschen, sondern Gott vorgelogen.** (**)

Und man muß mir keineswegs nach jenem Grundsatze antworten, der unter den jungen Personen so ausgebreitet, dem ungeachtet aber so wenig beweislich ist, daß ihr nämlich Rechnung machet, in der Folge eurer Jahre Gott zu dienen, und allen Pflichten der Frömmigkeit, und der Religion vollkommen nachzukommen; allein daß dieß ein höheres Alter fordere, und die Zeit hiezu noch nicht angekommen sey. Ach, meine geliebten Zuhörer! ist nicht ein jedes Alter für Gott, und für den Himmel zeitig? Da ihr euch Gott verbunden, und das Gesetz Jesu Christi, seines Sohnes, und eures Mittlers angenommen habet, habet ihr wohl einige Ausnahm, einigen Unterschied gemacht? Habet ihr gesagt: Ich widersage der Hölle, und allen ihren Mächten; aber nachdem ich allen ihren Einsprechungen werde Gehör gegeben haben; nachdem ich allen ihren Versuchungen werde untergelegen seyn; nachdem ich mich aller verabscheuungswürdigen Werken werde ergeben haben, derer Anstifte-

(*) Luk. 19, 22. (**) Apostelgesch. 5, 4.

rinn, und Urheberin sie ist? Habet ihr gesagt: Ich widersage dem Fleische, und allen seinen Begierden; aber nachdem ich ihnen werde genug gethan haben, und nachdem ich mir selbst vollkommen werde Genügen geleistet haben; nachdem ich den schönsten Theil meiner Tage in einem weichen, und wollüstigen Leben werde durchgebracht haben; nachdem ich meinen Sinnen nichts werde versagt haben, und nachdem ich sie alle ihre Vergnügungen werde haben geniessen lassen? Habet ihr gesagt: Ich widersage der Welt, und allem ihrem Pracht; aber nachdem ich ihr Anbether werde gewesen seyn; nachdem ich mein Herz an dieselbe so fest werde angeheftet haben, daß ich es davon nicht mehr werde losreissen können; nachdem ich alles dasjenige werde verkostet haben, was sie immer dem Geschmacke meiner Leidenschaften schmeichelhaftes, und dem Heile meiner Seele nachtheiliges mir wird angebothen haben? Habet ihr gesagt: Ich opfere mich Gott, und seiner Ehre; aber nachdem ich ihn tausendmal werde verspottet, und entehret haben: ich unterwerfe mich dem Willen Gottes, und allen Anordnungen, die es ihm belieben wird, in Ansehung meiner zu machen; aber nachdem ich sie tausendmal werde verachtet, und übertreten haben: ich will ein Christ seyn, und mich als ein Christ betragen; aber nachdem ich lange Zeit ein ganz heydnisches Leben werde geführet haben? Nein, meine geliebten Zuhörer! es ist nicht dem also, daß ihr dieß gesagt habet, oder daß man dieß anstatt euer, und in eurem Namen gesagt hat. Das Versprechen war ohne Bedingniß, und erstreckte sich auf alle Zeiten, wo ihr im

Stan-

Stande seyn werdet, es zu erfüllen. Nun seyd ihr es itzt nicht?

Denn weit entfernet, daß euch die Jugend unfähig mache Gott zu dienen, und eure Religion auszuüben, behaupte ich im Gegentheil, daß eben dieß das Alter sey, wo ihr Gott, und dem christlichen Gesetze mehr Ehre machen könnt, wenn ihr es beobachtet, und ausübet: warum? weil sich in der Tugend, und in dem ordentlichen Leben eines jungen Menschen die Gnade des Evangeliums stärker zeigt, und die unumschränkte Macht des Herrn sich mit hellerm Glanze entwickelt. Da David den Goliath zu Boden schlug, war sein Sieg dem Gott Israels desto herrlicher, je weniger Schein es hatte, daß ein junger Hirt sich getrauen würde, mit einem Riesen in Streit zu treten, und daß er ihn mit dem ersten Wurfe erlegen könnte. Nabuchodonosor konnte sich nicht enthalten, die allmögende Größe Gottes, den er verachtet hatte, zu erkennen, und anzubethen, da er die drey Knaben in dem babylonischen Feuerofen, in welchen er sie werfen ließ, dessen Lob singen hörte. Gleichermaßen, sagt der heilige Ambrosius, kann wohl wer zweifeln, daß die Jugend, welche natürlicherweise so lebhaft ist in ihren Begierden, so flüchtig, und so eifersüchtig auf ihre Freyheit, so feurig zum Bösen, so unerfahren, so ungelehrig gegen die Erinnerungen, und gegen die Strafpredigten; wer zweifelt, sage ich, daß dieses Alter, wenn es durch eine erbauliche Frömmigkeit geheiliget wird, Gott mehr verherrlichet, als ein Alter, wo der Geist gesetzter ist, und wo man weder so viele Leidenschaften zu überwin-

winden, noch so viele Hinderniße zu übersteigen hat!

Dem sey nun, wie ihm wolle, meine geliebten Zuhörer! so habet ihr euch doch mit dem Eide nicht begnüget, welchen ihr in der Taufe abgelegt habet, sondern ihr habet denselben sogar erneuert, da ihr jene heilige Salbung empfangen habet, die euch in der nämlichen Verfassung bekräftiget hat, und die vormals die ersten Christen gegen alle Wuth der Tyrannen, und gegen alle Stärke der grausamsten Peinen gestärket hat. Auch dieß war euch noch nicht genug; wie oft habet ihr diesen Eid in dem Richterstuhle der Buße, und den Füßen der Diener des Herrn bekräftiget? Welche Entschliessungen habet ihr in ihrer Gegenwart nicht abgefaßt? Welche Versicherungen habet ihr nicht Gott gemacht, nicht allein für eine entfernte Zukunft, sondern für den gegenwärtigen Augenblick, wo ihr geredet habet, und für alle Augenblicke, die darauf folgen sollten? Ihr habet nicht gesagt: Ich habe meinen Schluß gemacht, o Herr! und ich werde eines Tages anfangen, ihn auszuführen; sondern ihr habet gesagt, und wiederholet, wie der königliche Prophet: Ich stehe nicht mehr an, o mein Gott! und von nun an fange ich an: **Ich habe gesprochen: Jzt will ich anfangen.** (*) Von nun an will ich durch ein des Christenthums würdiges Leben, zu welchem ich mich glückseligerweise verbunden finde, den Namen eines Christen, den ich trage, unterstützen: **Jzt will ich anfangen.**

(*) Psalm 76, 11.

gen. Von nun an will ich Jesu Christo, meinem Herrn, und meinem Führer nachfolgen, und den Weg einschlagen, den er mir gezeigt hat, weil dieser allein zum Heile führet: ich will mich von allem dem enthalten, was sein Gesetz verdammet, und pünktlich alles beobachten, was mir dasselbe vorschreibt: ich will, daß dieses göttliche Gesetz die Richtschnur aller meiner Meinungen, aller meiner Neigungen, aller meiner Handlungen sey: **Jzt will ich anfangen.** Dieß habet ihr gesagt, meine geliebten Zuhörer! und ihr habet euch darüber mit den deutlichsten, und nachdrücklichsten Ausdrücken erkläret: **Ich habe gesprochen: Jzt will ich anfangen.** Ihr habet es gesagt, und da ihr es sagtet, habet ihr alle Zeugenschaft, und alle Versicherung gegeben, welche zur Bestättigung der Aufrichtigkeit eurer Worte nöthig war. Ihr habet es gesagt, und ungeachtet eurer Jugend habet ihr versprochen, dieß ohne aller Verzögerung auszuführen, weil ihr damals begriffen, und erkennet habet, daß kein besonderer Grund, und keine Ursache vorhanden sey, die euch davon ausnehmen könnte. Ihr habet es gesagt, und wenn ihr hierüber mit dem Diener des Herrn in einen Vergleich zu treten verlangt hättet, so wäre er verbunden gewesen, euch abzuweisen, und er hätte euch die Wohlthat der Loßsprechung nicht ertheilen können. Ihr sehet euch demnach durch eure eigene Gesinnungen überzeugt, und kein Vorwand entschuldiget euch, itzt als Christen zu leben, und Gott alle Pflichten der Religion zu leisten, welchen ihr

euch durch so feyerliche, und so unverbrüchliche Versicherungen unterworfen habet.

Allein man muß es bekennen, und darüber seufzen, daß bey der Jugend weder Religion, noch Christenthum zu finden sey. Wie viele junge Leute bringen gewöhnlichermaßen ganze Tage zu, ohne einmal ihre Knie zu beugen, um den höchsten Urheber ihres Daseyns anzubethen, und ohne das mindeste Kennzeichen des Glaubens zu geben, den sie empfangen haben, und dessen öffentliche Bekenntniß sie ablegen sollten? Wann wohnen sie dem Opfer unserer Altäre bey? Wann treten sie zu den Sakramenten der Kirche hinzu? Wann versammeln sie sich in dem Hause des lebendigen Gottes, um sein Wort anzuhören? Welche Festtage heiligen sie? Bey welchen Andachten erscheinen sie? Welche Festtage beobachten sie? Welche Gebothe erfüllen sie? Fraget sie, ob sie Christen sind; sie werden sogleich antworten, daß sie das Glück haben, es zu seyn: allein urtheilet hievon nach den ausgelassenen Reden, und sogar nach den Lästerungen, die sie vorbringen; urtheilet hievon nach den Orten, die sie besuchen, und nach den Gesellschaften, die sie aufsuchen; urtheilet hievon nach dem Umgange, den sie unterhalten, nach den thörichten Verschwendungen, die sie darauf machen; urtheilet hievon nach der unbezaumten Freyheit, in der sie leben; und schließet hieraus, was ihr von diesem vorgeblichen Christenthume, dessen sie sich rühmen, zu denken habet.

Ich irre mich: sie sind in der That Christen, sie handeln aber nicht christlich. Nun aber nicht

christlich handeln ist eben so viel, als nur zur Hälfte ein Christ seyn; und nur zur Hälfte ein Christ seyn, heißt, es nur zu ihrer ewigen Beschämung vor Gott, und zu ihrer Verdammung seyn. Es kommen manchmal ihrer mehrere, sich unter die Gläubigen zu vermengen, und vor dem Herrn in seinem heiligen Hause zu erscheinen: wie erscheinen sie aber? als ob sie gar nicht erschienen. Sagen wir es anders: Sie kommen; es wäre aber eben so gut, oder es wäre wohl noch besser, wenn sie gar nicht kämen. Denn sie kommen dahin, nach der Weissagung des Propheten, um den Gräuel der Verwüstung in dem heiligen Orte anzurichten. Ich übertreibe nichts; und sind nicht die Aergernisse, die sie daselbst geben, und die Unehrerbiethigkeiten, die sie begehen, ein Gräuel, und eine Verwüstung? Vor dem Angesichte Jesu Christi, und ohne Achtung der anbethenswürdigsten Geheimnisse nehmen sie die ausgelassenste Art, und die ungebührlichsten Geberden an. Sie würden sich schämen, wenn man an ihnen eine züchtige Geistesversammlung, und ein demüthiges, und andächtiges Betragen bemerken sollte. Sie wüßten nicht, womit sie sich beschäfftigen sollten, wenn sie nicht weltliche Gespräche mit einander hielten; wenn sie nicht durch ihr Gelächter, und durch ihr Geschrey die Stille unterbrächen, welche die Herrlichkeit des Heiligthums fordert, und einflößt; wenn sie nicht mit ihren Augen allenthalben herumwanderten, um so wohl ihrem Vorwitze, als auch andern äusserst lasterhaften Begierden Genügen zu leisten; wenn sie sich nicht um einen Götzen versammelten, um demselben got-

tesräuberische Huldigungen zu entrichten, und ihm ihren Weihrauch darzubringen.

Sieh, o mein Gott! auf was Art Christen dich ehren; sieh den Dienst, welchen du von ihnen empfängst. Sieh die Sorgfalt, welche sie tragen, jenes Kleid der Unschuld zu erhalten, mit welchem du sie bekleidet hast, da du ihnen deine Gnade schenktest. Sieh die Beweise, welche sie von ihrer Treue nach so vielen Eidschwüren, Verheissungen, Entschließungen ablegen. Sieh, womit sie ihre Anhänglichkeit an das Gesetz deines anbethenswürdigen Sohnes, und an seine göttliche Vorschriften bezeugen. Und wenn man es wagt, ihnen die Unanständigkeit alles dessen zu beweisen, sieh, wie gründlich sie sich gerechtfertiget zu seyn glauben, da sie sagen, dieß seyn Jugendstreiche; das ist in dem Verstande, in dem sie es nehmen, dieß seyn vergebungswürdige Fehltritte, und man müße ihrem Alter manches nachsehen. Ach Herr! wo sind wir; und wo ist jenes heilige, und unbefleckte Volk, welches du auf Erden, und zwar in allen Ständen zu bilden gekommen bist?

Allein ich werde mich nicht länger aufhalten, meine geliebten Zuhörer, um euch noch weiter eure Verirrungen, und euere Fälle vorzuhalten, da ich einsehe, daß ihr durch eine eilfertige Wiederkehr zurückzutreten gedenket, und euch durch eine aufrichtige Buße zu Gott zu erheben. Sehet, die Zeit, und die Gelegenheit kann hiezu niemals günstiger seyn, als eben itzt. Der Herr, von dem ihr entfernt seyd, weil ihr seinen Dienst verlassen habet, will des Vergangenen gänzlich vergessen, und

euch

euch in den vorigen Stand versetzen. Er biethet euch hiezu seine Hand an, er trägt euch neuerdings seine Gnade an. Zu diesem Ende richte ich zum Beschluß dieses zweyten Theils in seinem Namen an einen jeden unter euch die nämliche Einladung, die der heilige Bernhard einem jungen Menschen seinem Enkel gemacht hat, um ihn zurückzurufen, und aufzufordern, daß er den Weg, den er verlassen hatte, neuerdings betrete: Sey gutes Muths, du Streiter Jesu Christi! du bist noch nicht gänzlich verloren, und es kömmt nur auf dich an, dich aus dem Staube herauszuziehen, und den Schaden, und die Schande deines Entlaufens gut zu machen. (*) Du hast den Streit geflohen. Die Natur, die Leidenschaften, die Welt, alle Feinde deines Heils, und deines Gottes haben sich wider dich verbunden. Sie haben es gewagt, dich meinem Herrn zu entreissen, dem du dienetest, und es hat ihnen gelungen. Du hattest nicht Muth genug ihnen zu widerstehen; du bist ihren Anfällen zaghaft gewichen: allein du kannst mit einer neuen Kraft sie angreifen, und sogar bestreiten. Wenn du die Ehre nicht gehabt hast, dich in der Tugend standhaft zu erhalten, so sollst du doch die Ehre haben, dich von der Dienstbarkeit der Sünde befreyet, und sie besieget zu haben. (**)

Ihr

(*) Surge, miles Christi, excutere de pulvere: revertere ad prælium, unde fugisti. *S. Bern.* (**) Revertere, fortius post fugam præliaturus, glorioſius triumphaturus. *Idem.*

Ihr werdet hiedurch sogar aus euerm Schaden einen Nutzen ziehen; die Erfahrung eurer Schwachheit wird machen, daß ihr mit größerer Sorgfalt über euch selbst wachet; eure Untreue gegen Gott, und eure vormalige Undankbarkeit wird euch zu einer heiligen Großmuth auffordern. Die Erinnerung eines unordentlichen Lebens ist ein sehr mächtiger Antrieb für ein Herz, welches von der Gnade gerühret ist. Ach Herr! werdet ihr sagen: ich bin nicht einer jener getreuen Diener, die sich niemals von deiner Seite entfernet haben; ich will aber in Zukunft wenigstens einer jener bußfertigen, und mit dir ausgesöhnten Diener seyn, die für dich desto eifriger sind, je widerspenstiger sie gegen dich waren. Die Welt hat den Vortheil über mich gewonnen, mich zu verführen, und mich zum Nachtheile des Gehorsams, welchen ich dir schuldig bin, an sich zu ziehen. Ich kann ohne einigem Unwillen wider mich selbst daran nicht denken: allein ich will in Gegenwart jener selbst, welche Zeugen meiner Unordnungen waren, zeigen, was eine wahre Reue vermag. Ich will jenen eiteln Vorwand der Unmöglichkeit vernichten, mit welchem sie sich von der Ausübung deines Gesetzes entschuldigen, und mit welchem ich mich selbst, wie sie, so oft entschuldiget habe. Ich kann den unschuldigen Seelen nicht zum Beyspiele dienen, welche das Feuer der Jugend von deinen Wegen nicht abgeleitet hat; ich werde aber den Freydenkern, und den Sündern zum Beyspiele dienen, die sich mit mir verirret haben. Da ich zu dir zurückkehre, obgleich ich noch jung bin, und da ich mich dir auf ewig ergebe,

so

so werde ich sie überzeugen, daß keine Zeit in dem Leben ist, wo es erlaubt wäre, deiner zu vergessen, und daß kein Alter so schwach, und so gebrechlich ist, wo man mit deiner Beyhülfe seine lasterhaften Gewohnheiten nicht abbrechen, sich von der Bosheit nicht losmachen, über die Welt, und über das Fleisch nicht siegen könnte. Der Herr wolle euch heute einen so großmüthigen Entschluß eingeben, meine geliebten Zuhörer! und ihr sollet im Stande seyn, denselben ohne allem Aufschube auszuführen! Hiezu muß euch die letzte Betrachtung aufmuntern, mit welcher ich meine Rede schliesse, und welche in dem besteht, daß, so jung ihr auch seyd, dennoch sterblich seyd.

Dritter Theil.

Es ist ein unveränderliches Urtheil Gottes, welches uns der heilige Apostel Paulus mit allem Nachdrucke vorträgt, daß wir alle einmal sterben müssen, und daß wir alle nach dem Tode vor dem Richterstuhle des Herrn zu erscheinen haben, um die Belohnung, oder Bestrafung unserer Werke daselbst zu empfangen, nachdem dieselben gut, oder böse seyn werden: **Dem Menschen ist bestimmt, einmal zu sterben, darnach aber gerichtet zu werden** (*) Habet wohl Acht, meine geliebten Zuhörer! auf diese Worte. Der Apostel macht keinen Unterschied zwischen den eralteten Menschen, und den jungen Personen; sein

(*) Hebr. 9, 27.

Ausdruck ist allgemein: **Dem Menschen ist bestimmt.** Dieser Vorstellung des Todes, der uns allen gemein ist, setzt er die Vorstellung eines unvermeidlichen, und erschrecklichen Gerichtes bey, welches unser Schicksal entscheiden muß, um uns entweder ein unumschränktes Glück, oder ein unumschränktes Unheil zuzusprechen: **Darnach aber gerichtet zu werden.** Und damit wir die fürchterlichen Folgen sowohl des Todes, zu dem wir verurtheilet sind, als des Gerichtes, welches unmittelbar darauf folgen muß, besser begreifen, so setzt der nämliche Völkerlehrer noch diesen wesentlichen Umstand hinzu, daß man nur einmal stirbt; und daß vermöge einer erschrecklichen, aber nothwendigen Folge keine Rettung mehr für den sey, der in dem Stande der Sünde dahingestorben ist; und daß dessen Verwerfung schon vollendet, und unwiderruflich sey: **Dem Menschen ist bestimmt, einmal zu sterben, darnach aber gerichtet zu werden.**

Was folget aus allem diesen, meine geliebten Zuhörer? Zwo unwidersprechliche Wahrheiten. Erstens, daß euer Alter, so blühend, so munter, und gesund es euch zu seyn scheint, euch doch im Grunde keine Versicherung vor dem Tod giebt; und daß einem, der eigentlich erst in die Welt eintritt, und der sich einen so langen Lauf seines Lebens vorstellt, daß er das Ende desselben nicht ersehen kann, vielleicht sein letztes Jahr dahinfließt, ohne daß er daran denkt, und daß er das folgende Jahr nicht mehr erleben wird. Zweytens, daß ihr, da ihr in der Jugend sterben könnt, euch der gewissen Gefahr der ewigen Verdammung aussetzet, wenn ihr in der

Ent-

Entfernung von Gott, und in der Ungande Gottes lebet; und daß ihr keine Rechnung auf die Jugend werdet zu machen haben, um von dem Himmel einen Zusatz der Jahre zu verlangen, und zu erhalten, nachdem euch der Tod dieser Welt wird entrissen haben, und ihr in die Hände der fürchterlichen Gerechtigkeit des Herrn werdet gefallen seyn.

Derowegen hat uns der Sohn Gottes so nachdrücklich ermahnet, über uns selbst aufmerksam zu seyn, und zu wachen: **Wachet.** (*) Er hat uns keine Zeit angemerket, wo uns diese Wachsamkeit nöthiger wäre, als zu einer andern; sondern er hat uns ohne Einschränkung gesagt: Wachet zu allen Stunden, weil eine jede Stund das Ende eures Laufes seyn kann, und weil ihr nicht wissen könnt, ob nicht die ganze Zeit, die euch übrig ist, in dem engen Raum der gegenwärtigen Zeit, die ihr wirklich genießet, und die vielleicht die einzige ist, welche euch in dem Rathschlusse der göttlichen Weisheit ist bestimmt worden, eingeschlagen sey: **Wachet allezeit.** (**) Eine Lehre, welche uns der Weltheiland so oft wiederholet, und auf verschiedene Arten vorgetragen hat! Seyd immer bereit; denn der Sohn Gottes wird in einem Augenblicke kommen, wo ihr es nicht vermuthen werdet: **Seyd bereit; denn des Menschen Sohn wird zu einer euch unbekannten Stunde kommen.** (***) Ich werde kommen, wie ein Dieb, den man nicht erwartet, und dessen Ueberraschung keine Gelegenheit gestattet, sich vorzusehen, und zur Gegenwehre

(*) Luk. 21, 36. (**) Ebend. (***) Matth. 24, 44.

sich anzuschicken. **Ich werde dich so unversehens als ein Dieb überfallen.** (*) Gehet, eilet, so lange ihr das Tageslicht habet. Die Nacht kömmt heran; und wenn euch dieselbe in ihren Schatten einhüllet, ohne daß ihr euch etwas gesammelt, etwas für die Ewigkeit erworben habet, so ist alles verzweifelt, und verloren: **Wandlet, so lange ihr das Licht habet, damit euch die Finsternisse nicht überfallen.** (**) Das Evangelium ist voll mit derley Ausdrücken, und derley Gleichnissen; dieß ist dessen gemeinste Sprache; und wenn uns Gott verdammen wird, weil wir uns diese Ermahnungen, und diese Drohungen nicht zu Nutzen gemacht haben, so werden wir ohne Zweifel uns nicht zu beklagen haben, daß wir dieß nicht gewußt, und daß wir uns darüber nicht haben belehren können.

Indessen steckt hierinn der gemeine Irrthum der Jugend, meine geliebten Zuhörer! Mit jungen Leuten vom Tode zu reden, scheint eine für sie ganz unanständige Abhandlung zu seyn, und ein Stoff, der sie gar nicht angeht. Dieß betrifft unser Alter nicht, sagen sie, und wir müssen itzt an das Leben denken, und nicht an das Sterben. Sie wissen wohl, daß sie einmal sterben werden; sie machen sich aber beynahe mit der nämlichen Gewißheit Rechnung, dieser letzte Tag werde erst nach einer zahlreichen Folge der Jahren kommen. Ein Irrthum, in den sie sich vertiefen, und den sie als einen ungezweifelten Grundsatz annehmen. Ein Irrthum,

nach

(*) Offenbar. 3, 3. (**) Johann. 12, 35.

nach welchem sie ihr Betragen einrichten, und den Plan ihres Lebens entwerfen. Allein ein Irrthum, welcher sehr übel gegründet ist, und von welchem sie sich selbst sehr leicht überzeugen können.

Denn es ist hiezu keine tiefsinnige Vernünfteley nöthig; die Erfahrung allein ist hinlänglich: ich sage, die auffallendste, und gewöhnlichste Erfahrung, die alltägliche Erfahrung. Es ist wahr; die Ordnung der Natur ist, daß jene, die älter sind, andern vorgehen, und die früher in das Leben getreten sind, auch früher sich zu Grabe legen. Ich weis es, welche Klagen man führet, und welches Murren man wider den Tod ergehen läßt, wenn er sich unterfängt, mit einem unvermutheten Streiche diese Ordnung zu verkehren, und wenn er die Zeit der Erndte nicht erwartet, sondern das Gras, welches noch wächst, und kaum aus der Erde hervorgekommen ist, abschneidet. Man nennet ihn grausam, unerbittlich, ungerecht, blind, eigensinnig. Aber eitle Ausrufungen, welche ihn weder rühren, noch in seinen Verheerungen hemmen können! Er reißt die Menschen dahin ohne Unterschied; er kennt weder Ordnung, noch Maaß; er hört weder Bitten, noch Vorwürfe; Junge, und Alte, alle sind seinen Streichen gleichermaßen ausgesetzt, und außer Stande sich wider seine Anfälle zu vertheidigen. Was sage ich, meine geliebten Zuhörer, und habet ihr wohl jemals eine Betrachtung angestellt, die durch so viele Beyspiele bewähret wird? Sie besteht in dem, daß der Tod weit mehr junge Personen anfällt, als andere; und wenn ihr die Zahl derjenigen genau ansehen wollt, die er

dahin reißt, so werdet ihr finden, daß ihrer mehrere sind, die er in der Kindheit, in der Jugend, in der Blüthe des Alters dahinraft, als andere, die dreyßig, oder vierzig Jahre überlebet haben. Nun kann nicht das Schicksal der Menge, und der großen Zahl euch leichter und natürlicher treffen, als jenes der kleinen Zahl?

2 Es ist dieß eine Gefahr, bemerket wohl, was ich sage: eine Gefahr, welche junge Leute desto mehr zu befürchten haben, je mehr sie sich von dem Dienste Gottes entfernen, und mit je weniger Schonung sie sich ihren Leidenschaften, ihren lasterhaften Gewohnheiten überlassen. **Die Blutdürstigen, und Arglistigen, werden ihre Tage nicht auf die Hälfte bringen.** (*) Dieß ist der Ausspruch des Propheten; und ich getraue mir hinzuzusetzen, daß junge Leute, die ohne Zaum, und ohne Regel leben, junge Freydenker, die ausschweifend, in ihren Begierden heftig sind, und nach dem Triebe ihrer Neigungen, und ihrer blinden Begierden handeln wollen, in der augenscheinlichsten, und nächsten Gefahr sind, ihr Leben auf diese Art zu verkürzen, und die Hälfte ihres Laufes nicht zu erreichen.

Ich könnte mich hierinn auch auf die Gerechtigkeit Gottes berufen, und sagen, daß dieß eine Strafe Gottes sey, der nach dem Gleichnisse des Evangeliums den unfruchtbaren Baum abhauen läßt, von dem er keine Frucht hat, oder von dem er nur sauere, und bittere Früchte sammelt. Denn wo-

zu,

(*) Psalm. 54, 24.

zu, sagt der Herr, soll man ihn länger den Platz einnehmen lassen, und warum soll man ihm ein Leben erhalten, das von einem Tage zum andern nur dazu dienet, daß es ihn sträflicher, und meiner Rache würdiger macht? **Hau ihn um: warum nimmt er noch den Platz ein?** (*) Ich könnte euch jene Drohung Davids vortragen, und auf euch anwenden: Bekehret euch, verschiebet es nicht, ändert eure Sitten, und euer Betragen gegen Gott; denn er hat das Schwert in seiner Hand, er hält es empor, und über eure Häupter geschwungen. Er hat seinen Bogen gespannt, er hat ihn versehen, und die Pfeile, die er auf euch abzudrücken bereit ist, bringen den Tod: **Wenn ihr euch nicht bekehret, so wird er sein Schwert wetzen, und schwingen; seinen Bogen hat er schon gespant, und ihn zubereitet; er hat tödtliches Geschoß darauf gelegt; seine Pfeile hat er brennend gemacht.** (**) Allein ohne die Sache so weit herzuholen, und ohne in die Rathschlüße, und in die Urtheile Gottes eindringen zu wollen, wollen wir uns bey den gewöhnlichsten Ursachen, und bey den natürlichsten Zufällen aufhalten. Nun wer weis es nicht, wie sehr die Hitze der Leidenschaften, die Freyheit des Lebens, das Uebermaaß der Ausschweifungen die Leibesbeschaffenheit zu Grunde richten, Unpäßlichkeiten, und Krankheiten zuziehen, Zänkereyen, Zwistigkeiten, traurige Zufälle erwecken, und auf diese Art junge Leute in das Grab stürzen, die sich bis in das späteste Alter hätten erhalten können?

(*) Luk. 13, 7. (**) Psalm 7, 13. 14.

Sie hätten sich auch wirklich erhalten, wenn sie zeitlich gelernt hätten sich zu mäßigen; wenn sie vermöge einer Klugheit, einer Mäßigkeit, einer Eingezogenheit, und einer christlichen Enthaltsamkeit ihren widrigen, und ungestümmen Hummor, ihre stolzen, und hochmüthigen Redensarten, ihre unbesonnenen, und bissigen Sticheleyen, ihre unordentliche Neigungen, und ihre unersättlichen Begierden besser beherrschet, und bezaumet hätten; wenn sie vermöge eines vernünftigen, und vorsichtigen Gebrauchs der Welt Acht gehabt hätten, sich nicht ohne Unterschied allenthalben einzufinden, sich nicht ohne Wahl, und ohne Ueberlegung mit allen Gattungen der Personen zu verbinden, gewisse Gesellschaften, und gewisse Oerter nicht zu besuchen. Dieß würde sie erhalten haben, dieß würde sie vor tausend Gefahren bedecket haben, in welche sie sich gestürzet haben, und in welchen sie unglücklich umgekommen sind. Ammon, der Sohn Davids hätte nicht während einer prächtigen Mahlzeit, und durch den grausamsten Meuchelmord sein Leben plötzlich verloren, wenn er die blutschänderische Leidenschaft, die ihn beherrschte, zu unterdrücken gewußt hätte. Absalon, der Erbe des Thrones, und der Krone seines Vaters hätte nicht so geschwind alle seine Hoffnungen, und alle seine Rechte verloren, da er sein Leben durch einen gewaltsamen Tod einbüßte, wenn er sich in dem Gehorsam, und in seiner Pflicht erhalten hätte.

Und werden nicht hiedurch so viele Familien verheeret? Man machte Rechnung auf die Kinder, in welchen man sich versprach gleichsam aufzuleben,

und

und durch welche man sich vermachte vermöge einer rechtmäßigen Folge seinen großen Namen mit einer reichen Erbschaft, mit einträglichen Gütern, mit ansehnlichen Ehrenämtern fortzupflanzen; allein der eine Sohn, weil er zornig, und finster, hitzig, und unbesonnen war, und jedermann niederträchtig, und verächtlich behandelte, hat sich unglückseligerweise in einen Streit eingelassen, und ist umgekommen; der andere ist durch die immer fortgesetzte Unmässigkeiten, durch die übertriebenen Schwelgereyen in eine tödtliche Schwächlichkeit gerathen, und ist nicht mehr genesen. Die Welt beklaget sie, und bedauret ihren Verlust; allein sie beklaget, und bedauret sie nur aus weltlichen, und menschlichen Absichten; da sie noch weit mehr vor Gott, und nach den Aussichten der Religion zu bedauren sind. Denn wenn ich den Zustand genauer betrachte, in welchem ein junger Weltmensch, ein junger Ruchloser, ein junger Weichling vor dem Richterstuhle Gottes erscheinet, den der Tod allen seinen Verbindungen, und allen dem entreißt, was sein Vergnügen, und zugleich die Unordnung seines Lebens ausmacht; wenn ich mir ihn in jenem schrecklichen Augenblicke vorstelle, wo er, da er kaum aus den Händen seines Schöpfers gekommen ist, in die Hände seines Richters verfällt; wenn ich wider ihn das erschrecklichste Urtheil höre, welches das Urtheil der ewigen Verdammung ist; ach, meine geliebten Zuhörer! da werde ich vor Schrecken eingenommen, und mit Angst überfallen. Aber ach! er selbst ist noch weit mehr mit Entsetzen, und Angst erfüllet, als ich; er, der mit so vieler Verachtung die weisen Rathschläge

schläge verwarf, die man ihm hierüber gab, und der mit einem so spöttischen Hohngelächter über die billige Furcht scherzte, die man ihm einzuflößen gesucht hat. In einem Augenblicke ändert er seine Gesinnungen; allein welches Erstaunen, welche Bestürzung folget auf jene weltliche Gesinnungen, von welchen er eingenommen, bezaubert, trunken war! welche Wuth! welche Raserey! welche Verzweiflung!

Ich überlasse es euch, meine geliebten Zuhörer! diesen Wahrheiten tiefer nachzudenken. Sie machen sich durch sich selbst fühlbar, und ich wünsche, daß ihr aus denenselben diese wichtige Folge ziehet, die den ganzen Nutzen dieser Rede enthält: **Gedenke an deinen Schöpfer gleich in deiner Jugend.** (*) **Und opfere nicht die Blüthe deiner Jahre einem Grausamen.** (**) Der heilige Geist redet also; und in seinem Namen richte ich diese Lehre an euch, welche ich euch bitte mitzunehmen, und ihrer niemals zu vergessen. O Mensch! der du von der Hand eines Gottes gestaltet bist, erinnere dich deines Schöpfers, und erinnere dich desselben gleich in deiner Jugend, weil du ihm dein ganzes Daseyn schuldig bist, und weil dieses schöne Alter ihm angehöret, wie der Ueberrest deines Lebens: **Gedenke an deinen Schöpfer gleich in deiner Jugend.** Opfere nicht eine so kostbare Zeit dem Grausamsten deiner Feinde, der der Feind deines Heils ist; denn es heißt, ihm diese so theure Zeit opfern, wenn du sie der Welt, wenn du sie der

---

(*) Predig. 12, 1. (**) Sprüch. 5, 9.

der Bosheit opferest, und da du ihm diese ersten Jahre deines Lebens opferest, so setzest du dich der Gefahr aus, ihm deine ganze Ewigkeit zu opfern: **Opfere nicht die Blüthe deiner Jahre einem Grausamen.**

Ich sage, die ganze Ewigkeit: und gewiß, meine geliebten Zuhörer! wenn ich mit euch voraussetzte, daß Gott eurer Forderung, und euerm Wunsche gemäß euch vierzig, oder funfzig Jahre des Lebens, und eine vollkommene Gesundheit zugestehen wollte, was nehmet ihr euch wohl vor, nach einer verkehrten, und in der Sünde durchgebrachten Jugend zu thun? Glaubet ihr, ihr würdet damals Buße wirken? das ist, ihr entsaget noch nicht gänzlich eurem Heile als einer verzweifelten Sache; ihr verschiebet aber die Besorgung dieses Geschäfftes bis zur Neige eures Alters. Nun werdet ihr wohl vermögend seyn, dieses große Geschäfft, dieses so gefährliche, und beschwerliche Geschäfft zu Stande zu bringen, da ihr anfangen werdet außer Stande zu seyn, auch sogar den zeitlichen Geschäfften abzuwarten? Ein schönes Opfer, welches ihr für diese Zeit eurem Gott vorbehaltet! Die Hefen eines sterbenden Lebens, ein gebrochenes, durch Krankheiten ausgemergeltes Alter, eine Hinfälligkeit, welcher die Welt sich nicht mehr bedienen kann, und welche für die Welt nicht mehr taugt!

Sieh, o mein Gott! wie man dich behandelt! Man will deinen Dienst nicht ergreifen, als nur zu einer Zeit, wo man beynahe unfähig seyn wird dir zu dienen; und in jener Lage will man sich davon lossagen, wo man alle Lebhaftigkeit, und alle

nö-

nöthigen Kräfte hat, um die Uebungen der christlichen Buße auszuhalten, und um die ganze Last deines Gesetzes zu tragen. Also war das Opfer Kains beschaffen, welches du verwarfst, o Herr! als ein Opfer, welches der unbilligen Theilung wegen, die er dabey machte, deiner ganz unwürdig war; und ist wohl zu vermuthen, daß du dieses annehmen wirst, wo man vermöge einer noch schimpflichern Theilung dir nichts bestimmt, als, wenn ich mich so ausdrücken darf, den Auswurf eines langen Lebens, nachdem man der Welt die Erstlinge desselben geschenket hat? Schmeicheln wir uns nicht, meine geliebten Zuhörer, mit einer äußerst ungewissen, und äußerst betrügerischen Hoffnung. Ich zweifle sogar, ob dieser Ueberrest des Lebens, welchen ihr ihm bestimmet, ihm jemals angehören wird, und mein Zweifel ist nur all zu wohl gegründet. Denn um sich ihm durch eine aufrichtige Bekehrung zu ergeben, ist es nöthig, dieß zu wollen; nicht mit einem schwachen, und unentschloßenen Willen, sondern mit einem thätigen, und unwiderruflichen Willen; und um es auf diese Art zu wollen, ist eine jener außerordentlichen Gnaden nöthig, welche von Seiten Gottes Wirkungen einer besondern Barmherzigkeit, und einer vorzüglichen Liebe sind. Nun aber hat man sehr billige Ursachen zu fürchten, daß euch Gott diese Gnade versage, nachdem ihr durch so lange Zeit seine Geduld ermüdet, und seinen Zorn gereizet habet. Was ich weis, ist dieß, daß er weder vermöge der Gerechtigkeit, noch vermöge der Treue jemals verbunden seyn wird, euch dieselbe zu ertheilen: nicht vermö-

ge der Gerechtigkeit, weil er seine Gnaden keinem Sünder schuldig ist; auch nicht vermöge der Treue, weil er es niemals verheissen hat, besonders gewisse Gnaden nicht, und jenen nicht, so dieselben verachtet haben; er hat im Gegentheil gedrohet, uns dieselben damals zu entziehen, und uns uns selbst zu überlassen.

Allein welches Ansehen hat es, daß ein so junger Mensch die Tugend ausüben wird, die so streng, und so schwer zu seyn scheint? Auch jener Jüngling in dem Evangelium, nachdem er die heiligsten Grundsätze der Sittenlehre Jesu Christi vernommen hat, wurde von ihrer Vortrefflichkeit eingenommen, aber durch ihre Strenge abgeschreckt entschuldiget er sich von ihrer Ausübung mit der Schwierigkeit. Es wird also in Zukunft nothwendig seyn, daß ich in meinem Leben kein Vergnügen habe, daß ich mir selbst die geringste Ergötzlichkeit versage, die ich in der Welt geniessen könnte. Ach, meine geliebten Zuhörer! wenn ich, um diese Laulichkeit, die unter euch so gewöhnlich ist, zu beschämen, euch nichts anders sagte, als was der Sohn Gottes gesprochen hat, nachdem sich der gemeldte Jüngling zurückgezogen hat, so müßten euch diese Worte zittern machen: **Meine Kinder, wie hart geht es her, daß man das Reich Gottes erwerbe!** (*) Es ist schwer, Gott zu dienen, ich bekenne es; aber eben hieraus schliesse ich auch, daß es schwer ist, selig zu werden; und wenn die Schwierigkeit in euren Herzen die Begierde nach einer

(*) Mark. 10, 24.

einer unverweslichen Krone nicht auslöscht, soll sie die Begierde auslöschen, dieselbe zu verdienen? So bald du anfangen würdest an die Gerechtigkeit Gottes zu denken, schrieb der heilige Bernhard seinem Enkel; so bald du eine ernsthafte Betrachtung über die ewigen Flammen anstellen würdest, welche der Theil der Sünder seyn, und die Marter der Verworfenen ausmachen werden, so würde in allen diesem, was dir itzt unmöglich scheint, nichts seyn, was dir nicht leicht, und angenehm werde. (*)

Noch weiter aber, meine geliebten Zuhörer, woher seyd ihr so sehr überzeugt, daß es schwer ist, den Weg des Lasters zu verlassen, und jenen der Tugend einzuschlagen. Wer hat euch dieß gesagt? Habet ihr es schon jemals versucht? Es ist etwas seltsames, daß ihr euch hierinn auf euere Vorurtheile berufet, ohne daß ihr durch euch selbst erkennt habet, ob diese gut, oder übel gegründet sind. In allen übrigen Sachen urtheilet ihr nicht, als nachdem ihr sie geprüfet habet: über den Dienst Gottes aber machet ihr den Ausspruch, bevor ihr in denselben eingetreten seyd. **Prüfet, und erkennet, wie süß der Herr sey**; (**) Versuchet es, sehet es; glaubet meinem Zeugniße nicht, sondern überzeuget euch durch eure eigene Erfahrung: diese soll euch allen Irrthum benehmen. Und saget mir nicht, daß die Welt jene unglücklich schätzt, die Gott angehören: nein, meine geliebten Zuhö-

(*) Hæc quam dulcia meditanti flammas æternas. *S. Bernard.* (**) Psalm. 33, 9.

hörer, die Welt ist keinesweges dieser Meinung, oder es ist nur der mindeste, und verderbteste Theil der Welt, folglich der blindeste, und die Sache wohl zu überlegen unfähigste Theil, der diesen Gesinnungen beypflichtet. Wenn aber auch die ganze Welt von diesem Irrthume eingenommen wäre, so wird uns doch nicht das Urtheil anderer Menschen glücklich machen: dieß fühlen, dieß empfinden wir selbst, sagt Salvianus. (*) Du seßest deine Glückseligkeit in einem unordentlichen Leben, fährt dieser heilige Priester von Marsilien weiter fort; wenn ich aber meine Glückseligkeit in einem tugendhaften Betragen finde, wirst du mich unglücklich schäßen, weil ich deine Wohllüste nicht genieße? (**) Werde ich nicht mehr Grund haben, dich in die Zahl der Unglücklichen zu seßen, dich, der du keine jener Vergnügungen verkostet, die ich schmecke, und die tausendmal reiner, und gründlicher sind, als die deinigen. Du siehst von meinem Stande nichts, als den äußerlichen Schein: nun es ist wahr, dieser Schein hat etwas, was die sinnlichen Seelen abschrecken kann; allein warum dringest du nicht bis auf den Grund ein, und warum verseßest du dich nicht in den Stand, die innerlichen Tröstungen zu empfinden, mit welchen Gott die großen Seelen unterhält, die sich mit

---

(*) Nemo ex alieno judicio beatus est. S. *Salvianus.* (**) An putas infelicem me, quia non fruor voluptatibus tuis? *Idem.*

mit Gewalt allen weltlichen, und lasterhaften Wohllüsten entziehen, welche das Gesetz verdammet?

Indessen, christliche Jugend, wenn die eingebildeten Strengheiten, und Schwierigkeiten, welche der Teufel in deinem Geiste so sehr zu vergrößern sucht, dich noch erschrecken, und zurückhalten; so bestreite mit Kunst diesen Feind, der dich bisher besieget hat. Unternimm das ganze Werk nicht auf einmal. Stelle dir nicht vor, daß du dreyßig, oder vierzig Jahre in dieser mühsamen Uebung zubringen wirst. Vielleicht ist dir nur noch ein Lebensjahr übrig: aber wenn dir auch fünfzige übrig seyn sollten, so theile sie, und ohne dich vorläufig mit jenen zu beschäfftigen, die noch folgen sollen, faße alle deine Entschließungen für das gegenwärtige Jahr. Auf diese Art wirst du immer weiter fortkommen; und du wirst auch unter deinen Leidenschaften anfänglich nur jene angreifen, welche die gröbste, die lasterhafteste, die reizendste, und die tödtlichste ist. Dieß ist der weise Rath, welchen der heilige Basilius einem Hofmanne gegeben hat, der sich in die Einsamkeit begeben hatte: Betrüge die Wohllüste, sprach er, die dich betrogen haben. Fange an, dir jene zu versagen, welche augenscheinlich das Gewissen verletzen; und wenn nach und nach dein Geist wird gestärket seyn, so wirst du mit größerer Leichtigkeit stufenweise dahin gelangen, daß du dich alles dessen wirst enthalten können, was nicht nach der evangelischen Vollkommenheit schmecket. (*)

Wir

(*) Falle voluptates ab eis te per gradus avocans. *S. Basilius.*

Mir scheint ungeachtet alles dessen, meine geliebten Zuhörer, daß ihr mir immer die Urtheile der Welt, und ihre Gesinnungen, die euch bethören, entgegen stellet: kennet ihr aber in Wahrheit die Welt so, wie sie ist? Die Weltkinder werden euch euer einsames, und nach ihren falschen Vorurtheilen trauriges, und verdrüßliches Leben vorwerfen: aber wie? Haben denn sie selbst nichts zu leiden? Haben jene Sünder nichts zu leiden, die die Vorstellung ihrer Laster allenthalben verfolget, um sie zu martern, und die innerlich, und ohne Unterlaß von tausend Gewissensbissen verzehret werden? Haben jene Freydenker nichts zu leiden, die durch ihre Ausschweifungen sich zu Grunde gerichtet haben, und durch ihre ärgerliche Aufführung die Schande ihrer Familien, und der Abscheu aller rechtschaffenen Leute geworden sind? Haben die Spieler nichts zu leiden, die aus ihrem Spiel ein Gewerb machen, die an ihr Spiel, wie an eine Folter angeheftet sind, und die heftigsten Bewegungen der Wuth, und der Verzweiflung in ihrem Verluste auszustehen haben, der sie in den Abgrund stürzet, und in die äußerste Mühseligkeit versetzet? Haben die Unzuchtigen nichts zu leiden, jene Liebhaber einer Wohllust, die ihnen so viele Aufwartungen kostet, die sie zu so vielen Ausgaben verleitet, die ihnen so viele Verdrüßlichkeiten, so viele widrige Zufälle von Seite einer eigensinnigen, stolzen, zornmüthigen, eigennützigen, unbeständigen Schönheit zuzieht? Nein, meine geliebten Zuhörer, es ist nicht nöthig, daß die Welt, um euch zu verführen, sich dieses äußerli-

chen Scheins bediene, durch welchen man sich erhitzen läßt. Ihre Wege, so angenehm sie auch zu seyn scheinen, sind tausendmal dornichter, als die Wege Gottes; und was der Herr zu seinem Volke in Ansehung der fremden Völker gesprochen hat, das kann ich euch in Beziehung auf die Ruchlosen sagen: **unter jenen Völkern, und in einer solchen Gesellschaft werdet ihr niemals eine gründliche und wahrhafte Ruhe haben, sondern euer ganzes Leben wird in Verwirrung dahingehen: unter diesen Völkern wirst du keine Ruhe haben.** (*)

Alle diese Wahrheiten sind unwidersprechlich; sie sind rührend; aber bey allen diesem werden sie ohne deiner Gnade, o mein Gott, nur einen schwachen Eindruck machen, und werden nicht vermögend seyn den Reiz der Kleinigkeiten zu verdrängen, welcher die jungen Leute bezaubert, und zu den eindringendsten Betrachtungen unempfindlich macht. Die Lebhaftigkeit der Leidenschaften, die Flüchtigkeit des Geistes, der Abgang der Ueberlegung, der Mangel der Erfahrung, alles trägt bey, dieses Alter zu verführen, welches ohnehin ein Feind des Gesetzes, und alles dessen ist, wodurch es im Zaume gehalten wird. Vollende, o Herr, was ich mit deinem Beystande angefangen habe, oder vielmehr, was du selbst durch mich angefangen hast. Es giebt unter dieser Menge der Jugend reine, und unschuldige Herzen: es kömmt darauf an, daß sie erhalten, und von der Ansteckung der Welt gesichert werden. Gestatte nicht, daß

(*) 5. Mos. 28, 65.

daß so viele Sorgen, die auf ihre Erziehung sind verwendet worden, vereitelt werden, und all ihr Nutzen verloren sey. Es giebt ihrer einige, bey welchen sich das Laster schon eingeschlichen hat, denen es aber nichts destoweniger nur durch seine ersten Angriffe bekannt ist: bey diesen kömmt es darauf an, den Lauf eines Giftes zu hemmen, welches eilfertig weiter fortzugreifen pflegt. Das Heilungsmittel ist desto leichter, je weniger das Uebel Wurzel geschlagen hat. Es giebt endlich einige, die der Versucher gänzlich verkehret hat, und die unglückseligerweise in den Abgrund verfallen sind. Ach Herr! diese Seelen, die dir der Verführer geraubet hat, gehören dir an, sie sind dir werth, und angenehm. Es kömmt darauf an, daß sie ihm entrissen, und zu dir zurückgeführet werden. Du vermagst dieses, o mein Gott! und warum sollst du es nicht wollen? Ich erwarte dieses Wunder deiner Barmherzigkeit. Du wirst ihnen die Hand reichen, du wirst sie deine Stimme hören lassen; sie werden dir antworten, sie werden zu dir zurückkehren, sie werden sich an dich heften, so wohl in der Zeit, als in der Ewigkeit, in welche uns führen wolle u. s. w.

Dritte Predigt.

Von der Beicht. (*)

Si quis diligit me, sermonem meam servabit; & Pater meus diliget eum: & ad eum veniemus, & mansionem apud eum faciemus.

Wer mich liebet, wird meinem Worte folgen darum wird auch mein Vater ihn lieben; wir werden zu ihm kommen, und unsre Wohnung bey ihm nehmen. Johann. 14, 23.

Die Ankunft des heiligen Geistes, sein Herabkommen in sichtbarer Gestalt, sein Verbleiben in einem Herzen, seine Fülle, und seine Kraft: alle diese Ausdrücke, meine geliebten Zuhörer, welcher sich die Schrift bedienet, um uns die Gaben des heiligen Geistes anzuzeigen, haben eine wesentliche Beziehung auf die vornehmste Wirkung, die ihm eigen ist, nämlich auf die Heiligung unsrer Seelen. Nun habe ich euch zu sagen, daß ihr an dieser vortrefflichen Gabe der heiligmachenden Gnade, welche der heilige Geist über die Seelen der Gläubigen ausgiessen will, nicht besser Theil nehmen könnt, als wenn ihr an einem so hohen Feste zum

(*) Diese Anrede ist an junge Akademisten am Vorabende des Pfingstsonntags gehalten worden.

zum Sakramente der Buße hinzutretet, welches der Kanal ist, durch welchen uns die Priester nach der Vorschrift Jesu Christi der himmlischen Gaben theilhaftig machen: **Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben.** (*) Dieß ist ein sicherer Weg, um den heiligen Geist zu bewegen, daß er zu uns komme, und in uns wohne: **Wir werden zu ihm kommen, und unsre Wohnung bey ihm nehmen.** Wir wollen bey einer so wichtigen Wahrheit stehen bleiben. Ihr sollet euch heute mit Gott aussöhnen; dieß ist das einzige, woran ich mich in der Abhandlung binde, die ich an euch halten will. Ich werde mich befleissen, meine geliebten Zuhörer, die Ehre nicht zu mißbrauchen, die ihr mir anthut, da ihr mich anhöret. Es ist schon eine all zu lange Zeit, daß ich mir das Glück wünsche, euch mit meinem Vortrage zu unterhalten, als daß ich einen so kostbaren Augenblick übel anwenden sollte. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn der heilige Geist meinen Worten hinlängliche Kraft ertheilet, um ein Haus zu heiligen, welches eine Schule der Ehre, und der Tugend ist. Ich weis es, daß die Versammlung, vor der ich rede, aus der blühendsten Jugend des Reiches besteht. Ich weis es, daß Gott nichts herrlicher ist, als der Dienst, welchen ihm der junge Adel leistet; daß er mehr durch die Tugend der jungen Leute gerühret wird, die ungeachtet des Feuers ihrer Jugend, des Stroms der Welt, und der

(*) Joh. 20, 22. 23.

Heftigkeit der Leidenschaften, ihre Knie vor dem Abgott nicht beugen; als durch die Tugend älterer Personen, welchen die Frostigkeit des Alters, ein zeitlicher Vortheil, und der Wohlstand der Welt verhülflich seyn kann, ein ordentlichers Leben zu führen. Ich weis es, daß der Sieg des jungen Davids über den Philister Riesen für dem Herrn der Heerschaaren ruhmwürdiger gewesen ist, als alle Eroberungen der Israeliten. Mit einem Worte, ich weis es, daß sich der Sohn Gottes nicht hat enthalten können, jenen adelichen, und reichen Jüngling zu lieben, von dem uns das Evangelium sagt, daß er von seiner zarten Kindheit an das Gesetz Gottes unverbrüchlich beobachtet habe: **Jesus blickte ihn mit Liebe an.** (*) Nun damit ihr diesen Gesinnungen nachkommet, die euch so nützlich, und Gott so herrlich sind, so lade ich euch heute ein, zu dem Sakramente der Buße hinzuzutreten. Vernehmet mich.

Ja, meine geliebten Zuhörer! ihr müßt euch durch eine gute Beicht zubereiten, den heiligen Geist zu empfangen. Die Feyerlichkeit ladet euch hiezu ein, das Beyspiel der Gläubigen fordert euch hiezu auf. Dieß sind die Tage des Heils, welche wohl anzuwenden für euch eine höchst wichtige Sache ist. Man kann zu allen Zeiten zu Gott sich nähern, allein es giebt glückliche Augenblicke, die man nicht verabsäumen muß. Der heilige Geist ertheilet seine Gnade zu allen Zeiten; allein man kann sagen, daß es hierinn besondere Tage giebt. Wenn

er

(*) Mark. 10, 21.

er einige Gnaden durch den Lauf des ganzen Jahres austheilet; so ergießt er sie heute am häufigsten: wenn können wir demnach besser, als eben itzt, diese Pflicht eines Christen von euch fordern? Ihr wisset es, meine geliebten Zuhörer! die Zerstreuung, die Welt, die Ergötzlichkeiten, die Geschäffte nehmen fast das ganze Leben ein. In diesen Tagen der Verwirrung können wir kaum den Tag des Herrn finden, wo wir mit einigem Nutzen euch ermahnen können an ihn zu denken. Nun ist dieser Tag angekommen, wo euch der Herr nach so langer Zeit erwartet: dieser Tag der Bekehrung, welcher alle übrigen Tage des Jahres ersetzen soll. Wie! werdet ihr ihn vorübergehen lassen, wie die übrigen?

Ich wiederhole es; es ist kein anderer Weg des Heils für euch, als daß ihr bey dieser Feyerlichkeit zu den heiligen Geheimnissen hinzutretet. Denn daß man sich getraue, von euch in einem so gebrechlichen Alter, in einer für die Reinigkeit der Sitten, und für die Tugend so kritischen Zeit, bey einem so allgemeinen Verderbnisse der Welt; daß man, sage ich, sich getraue zu hoffen, daß ihr leben solltet ohne eine Sünde zu begehen; dieß hieße, die Gefahren nicht erkennen, welchen ihr ausgesetzet seyd. Dieser Stand wäre freylich erwünschlich, aber wie selten ist er! Es scheint sogar, der Apostel habe sich nicht getraut dieß von den Gläubigen zu hoffen, da er sagte: **Lasset in eurem sterblichen Leibe die Sünde nicht herrschen.** (*)

(*) Röm. 6, 20.

Bemerket meine geliebten Zuhörer; er sagt nicht: Die Sünde sey in eurem sterblichen Leibe nicht, sie überfalle ihn nicht, sie schleiche sich in demselben nicht ein; dieß ist all zu schwer: sondern er sagt: **Lasset die Sünde nicht herrschen.** Nun meine geliebten Zuhörer, wenn ihr bey dieser großen Feyerlichkeit zu dem Sakramente der Buße hinzutretet, so kann man sagen, daß die Sünde in euch noch nicht herrschet, daß sie euch noch nicht vollkommen bemeistert: man macht ihr den Platz noch streitig. Ihr widersetzet euch derselben; wenn sie einigen Vortheil über euch genommen hat, so gewinnet ihr einen größern über sie; die Gnade findet ihre Augenblicke. Wenn aber die Gnade auf immer also ausgeschlossen ist, daß ihre Tage vorübergehen, ohne daß sie neuerdings zum Besitze eures Herzens gelange, da kann man sagen, daß dasselbe glatterdings unter der Herrschaft der Sünde stehe. Nun was vorzüglich euch einen Abscheu dieses Zustandes einflössen muß, ist dieses, daß euch derselbe stufenweise zur endlichen Unbußfertigkeit führet; denn je länger ihr die Buße verschiebet, desto verhaßter, und beschwerlicher wird euch die Beicht; desto mehr Gewalt, und desto tiefere Wurzeln gewinnt die Sünde in euch; desto unerbittlicher wird die Gerechtigkeit Gottes gegen euch. Denn endlich, wenn ihr täglich Sünden auf Sünden, Schulden auf Schulden, Gedanken auf Gedanken, Werke auf Werke anhäufet; wenn ihr den Unordnungen des verflossenen Monats Unordnungen des folgenden Monats, und des ganzen Jahres zusetzet; wenn ihr bey Gott immer neue Schulden

den machet, und an die Bezahlung niemals denket, so überhäufet ihr jenen Schatz des Zorns, welchen Gott am Tage seiner Rache eröffnen wird: **Du sammmelst dir nach deinem verstockten, und unbußfertigen Herzen Schätze des Zorns auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes;** (*) und gleichwie ein Mensch in der Welt, der immer entlehnet, und niemals bezahlt, in der Folge über die Menge der Schulden erschrickt, die er auf dem Halse hat, und aus diesem Abgrunde keine Rettung findet; also, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr immer Sünden auf Sünden häufet, und niemals durch die Buße etwas davon abtraget, beladet ihr euch mit einer erschrecklichen Rechenschaft, die ihr vor Gott werdet abzulegen haben.

Es ergeht nicht auf eine gleiche Weise einer Person, welche sorgfältig ist, bey vorkommenden großen Feyerlichkeiten zu beichten: wenn sie die menschliche Gebrechlichkeit veranlasset hat, bey Gott einige Schulden zu machen, so ersetzet die Buße dieselben von Zeit zu Zeit; wenn sie zuweilen in den Schatz des Zorns etwas einlegt, so nimmt sie manchmal auch etwas heraus; sie läßt die Schulden nicht anwachsen, und sie reizet die Langmüthigkeit Gottes nicht, welche zu reizen so gefährlich ist. Ach meine geliebten Zuhörer! zwinget einen gegen euch so gütigen Gott nicht, euch wider seinen Willen zu verdammen. **Betrübet den heiligen Geist Gottes nicht,** (**) sagt der Apostel.

Was

(*) Röm. 2, 5. (**) Ephes. 4, 30.

Was wollen diese Worte sagen? Daß das Vergnügen des heiligen Geistes ist, die Heiligkeit in die Herzen der Gläubigen zu ergiessen, sie von allem Unflate zu reinigen, in ihnen die heiligmachende Gnade zu erneuern; dieß ist eigentlich sein Amt: nun wenn ihr euer Herz der Gnade verschließet, so beraubet ihr ihn dieses zufälligen Vergnügens, welches ihm die Bekehrung eines Menschen macht, die sein eigenes Werk ist; und dadurch betrübet ihr ihn. Thuet dieses nicht, meine geliebten Zuhörer; er soll das Vergnügen haben, euch selig zu machen, und da er die Freude haben will, euch Gutes zu thun, so widersetzet euch einem so gutthätigen Gott nicht; helfet ihm; er will nichts ohne euch thun: **Betrübet den heiligen Geist Gottes nicht.**

Ihr seyd dieß zu thun schuldig, meine geliebten Zuhörer, eures eigenen Trostes wegen: ihr seyd gegen das Vergnügen die Gnade wieder zu erlangen noch nicht unempfindlich; ihr seyd von Geburt, und obgleich die hohe Geburt nach den Grundsätzen des Evangeliums kein glücklicher Vorboth der Heiligkeit ist, so hat sie euch doch eine christliche Erziehung verschafft: man hat euch einen Abscheu des Lasters eingeflößt, man hat euch zeitlich gewöhnet, das Brod des Lebens zu geniessen, und zu den heiligen Geheimnißen öfter hinzuzutreten; ihr könnt dessen ohne geheimen Vorwürfen noch nicht vergessen: **Ich habe vergessen mein Brod zu geniessen.** (*) Ich weis es,

(*) Psalm 101, 5.

es, es giebt Augenblicke, wo alle diese Grundsätze einer christlichen Erziehung ausgelöscht zu seyn scheinen; wo das glücklichste, und best gebildete Naturell durch das Laster gleichsam ersticket wird; allein es giebt auch andere Augenblicke, wo alle diese Grundsätze wieder aufleben, und ihre Kraft neuerdings erlangen: wenn es bey euch Augenblicke der Verwirrung, und der Leidenschaft giebt, wo man sich verirret; so giebt es auch Augenblicke der Vernunft, wo man zu sich kömmt. Da ist es nun höchst angenehm, den himmlischen Vater, den man von sich abgewendet hat, wiederum zu finden, in den Besitz der Gnade, die man verloren hat, neuerdings einzutreten, die Ruhe des Gewissens, welches man durch die Wohllüste, und durch die Zerstreuung zu ersticken getrachtet hat, und welches immer einige Quaal verursachte, wieder zu erlangen, sich abermal in der Kirche einzufinden, um mit den Gläubigen an den heiligen Geheimnißen Theil zu nehmen, und zur Hoffnung des Erbes der Seligkeit neuerdings zu gelangen.

Allein die stärkeste Ursache, die euch verbindet zu dem Sakramente der Buße hinzuzueilen, ist die aufrichtige Bekenntniß, die ihr selbst von eurer äußersten Schwachheit machet. Ein jeder Mensch ist gebrechlich: da nun ein junger Mensch vermöge seines Alters gebrechlich ist, wenn er es auch vermöge der Schwachheit, die allen Menschen gemein ist, nicht wäre; so ist diese Schwachheit vor Gott zu entschuldigen, wenn man trachtet sie zu unterstützen, ihr abzuhelfen, und allen Pflichten nachzukommen, um hiezu die Gnade zu erlan-

gens

gen: sie verdiener aber keine Entschuldigung, wenn man keine Sorge trägt sich durch den Gebrauch der Sakramente zu stärken, durch welche die Gnade, und die Kraft des Geistes Gottes zu uns kömmt. Die Apostel waren vor der Ankunft des heiligen Geistes eben so schwach, als wir: sie zitterten, sie flohen, sie entsagten Jesu Christo; aber die Kraft des Allerhöchsten, mit welcher sie am Pfingsttage erfüllet wurden, machte sie allen Feinden des Evangeliums unüberwindlich, weil sie sich sorgfältig im Speißsaale verschlossen hatten, und beflieſſen waren, durch eifriges Gebeth sich diesen Geist der Stärke zuzuziehen. Ihr werdet immer schwach seyn, meine geliebten Zuhörer! so lange ihr nicht Gott an eurer Seite haben werdet; ihr werdet nicht gesund werden, so lange ihr die Heilungsmittel vernachläſsigen werdet; nun aber ist das Heilungsmittel, welches Jesus Christus in der Kirche eingesetzt hat, das Sakrament der Buße, welches nicht allein die heiligmachende Gnade ertheilet, sondern auch die sakramentalische Gnade, welche uns ein besonderes Recht giebt, von Gott mächtige, und wirkende Gnaden zu erhalten, um der Sünde zu widerstehen. Nun wenn ihr euch der Buße entziehet, so entziehet ihr euch diesen Gnaden, ihr beraubet euch des Nutzens der Sakramente; ihr billiget also eure Schwachheit, und machet sie vor Gott lasterhaft. Was würdet ihr von einem Soldaten sagen, der ohne Waffen in den Streit gienge? Die Waffen des Christen sind die Gnaden des Himmels; nun aber entsaget ihr diesen, wenn ihr dem Mittel entsaget, welches Jesus Christus in der Kirche eingesetzt

setzt hat, um euch dererselben theilhaftig zu machen. Sage man nach diesem: Ich bin schwach, ich bin gebrechlich: wer ist es nicht gewesen, meine geliebten Zuhörer? Die Heiligen, wenn sie nicht öfter zu den Sakramenten hinzugetreten wären, als ihr, hätten sie sich wohl in der Tugend erhalten können? Allein oft liebet man seine Schwachheit, und man würde böse seyn, wenn man sie nicht hätte.

Ich habe mich eine Zeit lang öfter bey den Sakramenten eingefunden, werdet ihr mir sagen, und ich habe nicht erfahren, daß ich besser geworden wäre; dieß veranlasset mich, sie zu vernachlässigen. In Wahrheit, meine geliebten Zuhörer! dieß ist ein Irrthum; und wenn ihr euch selbst aufrichtig prüfen wollt, so werdet ihr finden, daß ihr seit der Zeit, als ihr den Gebrauch der Sakramente aufgegeben habet, mehr der Sünde ergeben seyd, als ihr es vormals waret. Was euch beredet, daß euch dieselben unnütz schienen, ist, daß ihr in die Sünde zurückfallet: und ihr betrachtet nicht, daß die Buße einen Menschen keinesweges der Sünde unfähig, sondern nur derselben minder unterwürfig macht; daß ihr euch mit größerer Freyheit der Sünde ergebet, seit dem ihr mit diesem heilsamen Zaum nicht mehr zurückgehalten, und durch die wirksamen Gnaden nicht mehr unterstützet werdet, welche euch die Sakramente verschafft haben: die Erfahrung zeigt uns täglich, daß Personen dieses Charakters in die Verstockung, und in die endliche Unbußfertigkeit verfallen. Was würdet ihr, meine geliebten Zuhörer! von einem Menschen urtheilen, der sich auf einem Schiffe befände, welches Wasser

schöpft,

schöpft, wenn er ermüden sollte, unaufhörlich mit der Pumpe das Wasser auszuwerfen, welches in sein Schif eindringet, und wenn er euch zur Ursache, daß er seine Geduld verloren hat, anführte, daß in dem Maaße, in welchem er auf einer Seite das Wasser vermindert, dasselbe auf der andern neuerdings eindringe? Eben derowegen, würdet ihr ihm sagen, muß man ohne Unterlaß arbeiten, dasselbe auszuschöpfen; denn so bald du aufhören wirst dieß zu thun, so wird das Wasser in so großer Menge einbrechen, daß es das Schif in den Grund versenken wird. Eben dieß sage ich zu euch, meine geliebten Zuhörer. Ihr seyd müde zu dem Richterstuhle der Buße zu gehen, weil ihr immer in eure Sünden zurückfallet; und ich sage, daß ihr eben deßwegen das Sakrament öfter gebrauchen sollet, aus Furcht, daß, da die Sünde täglich in euer Herz einschleichet, sie nicht endlich euch in eine unüberwindliche Verstockung stürze, und in einen unermeßlichen Abgrund ohne Errettung hinabschleudere. Ach! wenn gleich die Beicht zu nichts anderm diente, als daß sie, wie sie es auch thut, euch einige Tage in der Gnade erhielt, so wäre es ein Gut eines unschätzbaren Werthes!

Mich, wird ein anderer sagen, hält nicht dieß zurück; sondern dieses vielmehr, daß ich keine Reue über meine Sünden habe; ich will folglich lieber der Sakramente mich enthalten, als einen Gottesraub begehen. Gott verhüte es, meine geliebten Zuhörer, daß ihr einen begehet; ich lobe eure Billigkeit; es kömmt dem Charakter eines Christen zu, Daß er sich vorzüglich an die Pflichten seiner Religion

ligion binde, und diese nicht entheilige. Allein warum habet ihr keine Reue? Hat die Sünde etwas angenehmes, nachdem sie ist begangen worden? was ist euch davon übrig, als die Gewissensangst, und die Schande? wie oft habet ihr euch selbst jene flüchtigen, eiteln Wohllüste vorgeworfen, die euch entwischen, die vorübergehen, wie ein Blitz, und die euch nichts hinterlassen, als die Beschämung, sie verkostet zu haben? Allein ihr habet für die Zukunft eine Neigung, eine Anhänglichkeit zur Sünde. Ach meine geliebten Zuhörer! dieß wäre eine unverantwortliche Bosheit. Man liebet die Sünde in der Hitze der Ausschweifung, in dem Feuer der Leidenschaft, in der ersten Bewegung, so lange deren Heftigkeit dauret; wenn man aber eines kalten, und gesetzten Blutes ist, so ist nichts angenehmer, als dieselbe mit dem Beystande der Gnade nicht mehr zu lieben. Und dieß ist so wahr, daß wir manchmal sehen, daß Leute, die der Wohllust übermäßig ergeben sind, nachmals den äußersten Abscheu davon haben: ich bin demnach versichert, daß, wenn ihr euer Herz aufrichtig prüfen wollt, ihr finden werdet, daß es nicht so schwer sey, in demselben eine Reue zu erwecken. Ich will euch indessen sagen, was euch betrügt, und ich bitte euch, es wohl zu bemerken; denn es ist euch, und den Beichtvätern zuträglich, die wegen den Gewohnheitssünden manchmal in eine ängstige Verwirrung gerathen. Ihr müßt in eurem Herzen zwo Bewegungen unterscheiden; eine des Hanges, und der eingewurzelten Neigung, die euch zur Sünde reizt; die andere des Willens, der vielleicht dawider ist. Ich getraue mich sogar euch

zu versichern, daß ihr itzt keine Sünde begehen wollt, daß ihr sie verabscheuet; aber der Irrthum ist, daß ihr den Hang, die Neigung, die ihr habet, als eine Wirkung des freyen Willens ansehet: nun aber sind diese zwey Dinge so verschieden, daß ich oft eines ohne dem andern einfindet. Allein ich sehe wohl vor, daß ich wiederum fallen werde. Diese Aussicht in die Zukunft ist eine Wirknng der Aufmerksamkeit, vermöge welcher man seine Schwachheit erkennet, und nicht des Willens, der bey dieser Aussicht ganz frey seyn kann von der wirklichen Zuneigung zur Sünde. Gleichwie ein Spieler aus Gewohnheit nach einem beträchtlichen Verluste einen wirklichen Willen haben kann, nicht mehr zu spielen, obgleich er vorsieht, daß die Stärke der Neigung, die über ihn herrschet, ihn abermal zum Spiele verleiten wird. Also kann man auch nicht allein eine wahre Reue über seine Sünden haben, obgleich man vorsieht, daß man zurückfallen wird, sondern man kann auch eine vollkommene Reue haben; wie wir in der Kirchengeschichte lesen, daß es einigen Büßern ergangen ist, welche Gott mit einer so lebhaften Reue gerühret hat, daß sie in der Betrachtung, sie könnten wieder zurückfallen, einen Strom der Thränen vergossen haben, und untröstlich waren.

Ich gehe aber noch weiter, meine geliebten Zuhörer, und ich will sogar voraussetzen, daß ihr keine Reue habet; unterlasset doch derowegen nicht, euch zu den Füßen des Priesters zu werfen, aber aus einem wahren Triebe der Religion; und erkläret ihm euren Zustand: vielleicht wird Gott das

Wort

Wort des Heils, welches euch bekehren soll, in seinen Mund legen. Wenn man der Pflicht nachkömmt, Gott zu suchen, so findet man ihn bald, weil er selbst uns entgegen eilt. Er ist ein Vater, der ein größers Verlangen hat, seinen Sohn wieder zu finden, als der Sohn zu ihm zurückzukehren. Da das samaritanische Weib die Unterredung mit dem Heilande der Welt anfieng, war es eine ganz verlohrne Sünderinn, sie fand aber bey ihm Worte der Gnade, die sie auf einen guten Weg zurückgeleitet haben. Da jenes Weib, welches in dem Ehebruche betroffen ward, durch die Juden dem Sohne Gottes vorgestellt wurde, bedauerte es nur den Verlust der Ehre; da es aber bey dessen Füßen lag, fand es sich nur mit der Reue der begangenen Sünde durchdrungen: die Güte, welche diese Sünderinn in Jesu Christo sah, hat sie in Vergleich mit den bittern Vorwürfen der Pharisäer eingenommen, gewonnen, an sich gezogen; sie erfuhr nicht, daß er stolz auf seine Tugend die Sünder verachte, die in den Lastern stecken; daß er aus einem bittern Eifer, und Verdruß ihrer spotte; sie konnte so vieler Sanftmuth, die mit so vieler Macht verbunden ist, nicht widerstehen: und der Sohn Gottes rühret sie mehr, da er ihr die Lossprechung von ihrem Verbrechen ertheilet, als alle Pharisäer sie von der Buße abgeschreckt hatten, da sie ihr dieselbe versagten. Versuchet es, meine geliebten Zuhörer! ob ihr nicht, wenn ihr zu dem Richterstuhle der Buße hinzugehet, fühlen werdet, daß die Hitze jener Leidenschaft erlösche, die ihr für unheilbar haltet. Mancher hat seine Beicht mit

Kaltsinnigkeit, und Gleichgültigkeit angefangen, derste mit Thränen geendet hat.

Allein ich sehe, was euch zurückhält: es hat sich etwas vom menschlichen Ansehen eingeschlichen; ihr fürchtet die Spötterey; ihr wollt nicht für Andächtler angesehen werden. Ach, christliche Jugend! mach dir keine blendende Vorstellungen von dem menschlichen Ansehen: wir leben zu einer Zeit, da man ein Christ seyn kann, ohne sich des Evangeliums zu schämen: es war eine Zeit, wo die Tugend gezwungen war, sich zu verbergen, und wo sich die Freydenkerey ungestraft zeigen konnte; diese ist zwar noch nicht gänzlich verbannt: allein obgleich noch gar zu viel Freydenkerey unter uns ist, so ist sie doch wenigstens itzt gezwungen, sich zu verhüllen; und man kann sich heute zu Tage nicht hervorthun, wenn man Tugend, Religion, Frömmigkeit zu haben scheint, sondern man unterscheidet sich im Gegentheil, wenn man diese nicht wirklich besitzt. Gehet zu diesen Zeiten alle den Pflichten eines Christen nach, und niemand wird Gelegenheit haben, einander Vorwürfe machen; wenn aber nicht alle dieses thun, so müßt ihr euch nicht fürchten, es zu thun; ihr werdet hierinn nur dem Beyspiele der geheiligten Person des Königs folgen, der an der Spitze der königlichen Familie dieses Beyspiel dem ganzen Reiche giebt. Ihr, die ihr euch zubereitet, unter der Anführung eines so großen Prinzen zu Felde zu ziehen, fanget an, jene zu beobachten, die bey ihm vorzüglich beliebt sind, und verachtet alles, was die übrige Welt wider euch

unter

unter einem Prinzen reden kann, dem man ohne Religion nicht gefallen kann.

Allein wobey halte ich mich auf? ich vergesse, daß ich zu einem christlichen jungen Adel rede, der sich beleidiget finden könnte, wenn man ihm menschliche Beweggründe vorhielt: an dich muß ich mich demnach wenden, o anbethenswürdiger Geist! Geist der Stärke, und der Standhaftigkeit, der du nicht allein den Aposteln, sondern auch so vielen adelichen Helden eine edle Unerschrockenheit vor den Tyrannen eingeflößt hast, damit sie sich des Evangeliums nicht schämen. O Geist der Heiligkeit! der du in Mitte des Getümmels, und des Schimmers der Waffen so viele heilige Krieger erwecket hast, die sich eine Ehre daraus machten, den Namen eines Christen zu tragen; die ein so heiliges Leben geführet haben, daß man in dem Kriegsheere des Kaisers Aurelian zu ihrem Gebethe die Zuflucht nahmen, um einen wunderbaren Regen von dem Himmel zu erhalten. O heiliger Geist! der du mit einer so großmüthigen Verachtung der Welt den heiligen Mauritius, und die unter ihm streitende tapfere Schaar erfüllet hast, daß sie lieber ihre Kriegsbinde ablegen, und ihr ganzes Glück in die Schanze schlagen, als Jesu Christo entsagen wollten. O heiliger Geist! der du aus dem evangelischen Hauptmann, der eben so wohl ein Kriegsmann war, als die adelichen Zuhörer, zu welchen ich zu reden die Ehre habe, ein Muster des Glaubens gemacht hast, welches würdig war, von Jesu Christo den Aposteln selbst vorgestellt zu werden. O heiliger Geist! der du ungeachtet der Ausgelas-

senheit unsrer Zeiten, und des kriegerischen Lebens auch heute zu Tage Diener zählest, die sich unter den Waffen für dich erklären, die die Welt zum Schweigen bringen, und Jesum Christum über die lasterhafte Schande triumphiren machen, welche man hat, ihm zu dienen. Wir begehren von dir diese Wunder der Gnade nicht; wir verlangen nur, daß diese Jugend, welche als der ansehnlichste, und edelste Theil des Christenthums von Vorältern entsprossen ist, die den Glauben, und die Religion unterstützt haben, sich nicht weigere, an diesem Festtage ein christliches Werk auszuüben. Wir beschwören dich, daß diese adeliche Jugend, deren ein Theil unsern Händen anvertrauet war, und uns die Ehre gemacht hat, von uns eine fromme Erziehung anzunehmen, derselben noch nicht vergesse; daß wir den Mistrost nicht haben, sie so bald auf Irrwegen zu sehen: es würde uns schmerzlich genug seyn, wenn sie sich auch in spätesten Zeiten auf den verderbten Wegen der Welt verirren sollte. Damit nun diese Jünglinge nicht noch vor dem Ausfahren aus dem Meerhafen Schifbruch leiden; so erfülle sie mit jener Stärke, mit jenem christlichen Heldenmuthe, mit welchem man seine Pflichten gutwillig erfüllet: **Muthig, und mit entschlossener Seele;** (*) sie sollen, wie die Jünger, die Ankunft eines Gottes auf Erden fühlen: **Sie wurden alle mit dem heiligen Geiste erfüllet, und redeten:** (*) sie sollen mit demselben ganz erfüllet werden, und sie sollen anfangen eine Sprache zu reden, welche

(*) 2. Machab. 1, 3. (**) Apostelgesch. 2, 4.

che ihnen bald fremd vorkommen könnte, wenn sie all zu geringe Sorge trügen, die Sakramente zu geniessen.

Wirket der Gnade mit, meine geliebten Zuhörer! welche euch der heilige Geist anträgt, durch eine gute Beicht: wir sind hieher gekommen mit der Bereitwilligkeit, euch zu dienen; wollte Gott, daß wir von hier nicht weggehen, ohne den Trost zu haben, euch mit Gott genau vereiniget, und mit der Gnade seines Geistes erfüllet zu sehen; folget dem Beyspiele jenes Kämmerlings einer mächtigen Königinn aus Aethiopien, welchem der göttliche Geist den heiligen Philippus zuführte: saget die nämlichen Worte, die derselbe von dem Unterrichte des Apostels innigst gerühret gesprochen hat: **Sieh, hier ist Wasser; warum sollte ich meine Taufe verschieben?** (*) Was hindert mich, daß ich nicht alsogleich ohne aller Verweilung ein Christ werde? Hier sind Priester, und mein Herz ist bereit; was hält mich zurück, die Gnade zu empfangen, und mich in der Taufe der Buße zu waschen? Und wir werden zu euch sagen, was der Apostel zu ihm gesprochen hat: **Wenn du von ganzem Herzen glaubest, so kann es geschehen;** (**) wenn es euer vollkommener Ernst ist, eurer Pflicht nachzukommen, wie ihr es leicht thun könnt; so sind wir bereit, euch in diesem Leben die Gnade zu ertheilen, um euch in dem andern die Herrlichkeit zu verschaffen, die ich euch wünsche u. s. w.

(*) Apostelgesch. 8, 36. (**) 37. Vers.

Vierte Predigt.

Von dem Eifer in dem Dienste Gottes. (*)

Spiritu ferventes, Domino servientes.
Seyd inbrünstig im Geiste; dienet dem Herrn.
Röm. 12. 11.

Da die Größe Gottes den Christen eine allgemeine Verbindlichkeit auflieget, ihm mit Eifer zu dienen; so kann man sagen, daß diese Pflicht die geistlichen Personen vorzüglich betrifft. Warum? Aus drey Ursachen, die ihrem Stande eigen sind, und die ich euch bitte zu vernehmen, weil sie den ganzen Inhalt, und die Eintheilung dieser Rede enthalten.

Die erste ist, weil das Ziel des geistlichen Standes, und der erhabene Vorzug, welchen derselbe vor dem weltlichen Stande hat, von dem Eifer allein abhängt, ohne welchem derselbe geringschätzig, und verächtlich wird.

Die zweyte ist, weil es kein Glück, und keine Zufriedenheit in dem Kloster giebt, als nur für jene, die ihre Pflichten mit Eifer erfüllen; ohne diesem ist daselbst ein trauriges, und unglückliches Leben.

(*) Diese Predigt ist an eine geistliche Gemeinde gehalten worden.

Die dritte ist, weil die Sicherheit des geistlichen Standes mit dem Eifer unzertrennlich verbunden ist, ohne welchem man Gefahr läuft, sich in dem Ordensstande, wie anderswo, zu verdammen.

Bemühet euch, geistliche Seelen! einen Stoff wohl zu begreifen, der so wichtig, und euerm Stande so eigen ist. Jene, die eifrig sind, werden hier etwas finden, was ihrem Eifer, und ihrer Inbrunst Genügen leisten wird: und wenn sich unter so vielen getreuen Bräuten Jesu Christi eine laue, und in dem Dienste Gottes kaltsinnige Seele befinden sollte; so soll sie heue allen Antrieb fühlen, zu ihrem ersten Eifer zurückzukehren. Von dir, o mein Gott! haben wir diese Erneuerung des Geistes zu erbitten, welche der heilige Bernhard ein Wunder der Gnade nennet: ich flehe um dieselbe durch die Fürbitte Mariä. **Gegrüßet seyst du, Maria.**

Erster Theil.

Aus welcher Absicht sind die Ordensstände in der Kirche errichtet worden? Lasset uns bis zu ihrem Ursprunge zurückkehren; lasse uns in die Meinung der Stifter, und der Wohlthäter eindringen, die diese heiligen Häuser mit ansehnlichen Einkünften begütert haben. Im Anfange der Kirche, wo das noch wallende Blut Jesu Christi den Eifer der ersten Christen angefacht, und entzündet hat, gab es keine Ordenshäuser. Die ganze Kirche machte nur eine zahlreiche Gemeinde aus, wo jedermann seine Güter zu den Füßen der Apostel hin-

brachte, und sich alles Zeitlichen entblößte, um dem Dienste Gottes allein obzuliegen. Ach! kann man wohl an diese segensvolle Zeiten denken, ohne sie zurückzuwünschen? Allein dieß ist das Schicksal der menschlichen Dinge, daß sie lange Zeit in dem nämlichen Stande nicht bestehen können. Dieser mit dem Christenthume angehende Eifer wurde nach und nach schwächer; und man verfiel auf den Gedanken, Ordenshäuser zu errichten. Jene, in welchen der Eifer für das Haus des Herrn noch brannte, konnten das Verderbniß der Welt nicht dulden; sie glaubten, es sey nöthig, die Tugend in der Einsamkeit zu suchen, und derselben Zufluchtsörter zu errichten, um die Ueberbleibsel Israels zu retten. Ganz Orient wurde in kurzer Zeit mit Einsiedlern bevölkert: Occident folgte dem Beyspiele bald; römische Frauen entsagten der Welt, um sich in den Wüsten zu verbergen. Nach diesem Plane sieht man von einem Jahrhunderte zu dem andern Heilige beyderley Geschlechts, die von Gott begeistert geistliche Orden gestiftet haben, welche dem Scheine nach verschieden, aber in ihrer Absicht ganz gleich sind, die keine andere ist, als dem Herrn getreue Diener zu verschaffen, die ungeachtet des allgemeinen Verderbnißes ihre Knie vor dem Abgott nicht beugen, und dem Herrn im Geiste, und in der Wahrheit dienen. Jene, die den Muth nicht hatten, ihnen nachzufolgen, wollten, durch ihre Frömmigkeit erbauet, zu dem Werke Gottes das ihrige beytragen. Ja die Welt, so weltlich sie immer ist, hat oft ihre Schätze verwendet, um heilige Einöden zu bauen: man wollte, daß in der christlich-

lichen Gemeinde, wo so viele andere mit Geschäfften des bürgerlichen Lebens beladen sind, auch einige den Uebungen des innern Lebens gewidmet seyn sollen: die geistlichen und bürgerlichen Gesetze haben diesem Stande sonderbare Vorrechte zugestanden, damit dessen Glieder weder durch die Sorge zeitlicher Geschäffte, weder durch die Verbindlichkeiten der Ehe, noch durch die Zärtlichkeiten ihrer Anverwandten zerstreuet würden, sondern mit Gott ganz vereiniget, die Gläubigen durch die Heiligkeit ihrer Sitten erbauen, der Betrachtung göttlicher Dinge abwarten, das Lob des Herrn singen, und ihn durch ihren Eifer wegen der geringen Andacht, und Laulichkeit anderer Christen schadlos halten könnten.

Dieß war die Meinung der Kirche, der Stifter, und aller jener, die sich zum geistlichen Leben verbunden haben: eine Absicht, welche viele heilige Seelen so glücklich erreichet haben, nach welcher noch heute zu Tage viele ringen, und welche sich bis an das Ende der Zeiten erhalten wird. Du weißt es, o mein Gott! und du kennst die Deinigen; du hast ihrer viele, und du wirst sie immer hören.

Allein lasset uns sehen, auf was Art eine laue und träge Ordensperson einem so heiligen Berufe nachkomme; gebet euch die Mühe, ich bitte euch, ihr mit euren Gedanken nachzufolgen, und lasset uns betrachten, wohin ein so großer Entwurf, eine so erhabene Absicht unter ihren Händen gerathe. Man wollte eine christliche Seele bilden, die sich der Erde gänzlich entreisse, und nur nach dem Himmel

mel seufze; allein so bald sich die Laulichkeit in eine gottgeweihte Person eingeschlichen hat, so wird dieselbe weltlichgesinnt, unruhig, fürwitzig; sie ist nur mit irdischen Begierden beschäfftiget; und wird von den himmlischen Dingen nicht mehr gerühret. Man hatte die Absicht, eine Seele dem Gebethe zu widmen; man versprach sich, sie würde an der Einsamkeit einen Geschmack finden; das Gebeth ist für eine Ordensperson, die keinen Eifer hat, eine Quaal, und eine unerträgliche Folter; sie flieht es, sie unterläßt es, sie kürzet es ab, sie überläßt sich allen Verirrungen einer flüchtigen Einbildungskraft, und sie hat öfter mehr Mühe, um sich zu versammeln, und weniger Uebung des Gebethes, als manche Weltmenschen. Man wollte einen Zufluchtsort errichten, wo die aus der Welt verbannte Liebe von dem Eigennutze gesichert sey, welcher gemeiniglich die Herzen entzweyet: so bald aber die Laulichkeit daselbst herrscht, so streuet ein niedriger, und geringer Eigennutz den Samen der Entzweyungen, der Verbitterungen, des Neids, der Zänkereyen, und manchmal der unüberwindlichen Abneigungen aus. Man hoffte, Jesu Christo getreue Bräute zu geben, derer Herz nur mit ihm allein beschäfftiget seyn würde; so bald aber eine Seele lau geworden ist, so pflegt sie nur blos menschliche Freundschaften, welche, obgleich sie nicht ganz lasterhaft sind, dennoch das Herz theilen, und sogar beflecken; Jesus Christus herrscht in demselben nicht mehr; die Zärtlichkeit reißt dasselbe gegen ihre Anverwandte, und gegen ihre Freunde; alle Neigungen desselben sind erschöpft, und zu den göttlichen Dingen bleibt es

kalt-

kaltsinnig, und gefühllos. Man wollte in dem Kloster apostolische Personen bilden, derer Umgang erbaulich sey, die von der Frömmigkeit auf solche Art zu reden wüßten, daß sie dieselbe den Weltleuten einflößten, wenn diese von ihren Geschäfften ermüdet sie besuchen würden, um bey ihnen eine Erholung zu finden, und den Geist der Gottseligkeit einzuathmen; aber eine träge und laulichte Seele sucht selbst nicht mehr, als sich mit der Welt zu trösten, und sich von den geistlichen Uebungen durch eitle, nichtige, unnütze Geschwätzigkeiten zu erholen, wo sie Grundsätze annimmt, die sie bestreiten sollte, und Schwachheiten sehen läßt, die vielmehr zur Aergerniß, als zur Erbauung dienen. Man wollte sie endlich in dieser Schule der Verläugnung die Abtödtung der Sinne, die Begierde nach Kreuz, und Leiden lehren; allein da sie sich der Laulichkeit ergeben hat, so ist ihr ganzes Betragen eine Wiederkehr zu sich selbst in allem, ein beständiges Nachsuchen alles dessen, was ihr ein Vergnügen verschaffen kann, eine Zärtlichkeit, die sie oft weiter treibt, als es die sinnlichsten Weltmenschen im Stande sind, eine Eigenliebe, welche, da sie durch fremde Gegenstände nicht geschwächet wird, desto heftiger ist, je mehr sie sich auf ihre eigene Person einschränket, und sich ganz darauf verlegt, sich ein angenehmes, und bequemes Leben zu verschaffen.

Hier wollte ich gerne den Personen dieses Charakters die Frage vorlegen, die der heilige Bernhard an sich selbst öfter wiederhohlte, um sich selbst in dem ersten Eifer zu erhalten: zu was Ende bist

du

du gekommen? (*) Ist es wohl diese Lebensart, welche du in dem Ordensstande zu suchen hattest? War es wohl nöthig, Klöster zu erbauen, der Welt mit so großer Feyerlichkeit zu entsagen, sich dem Schooße seiner Anverwandten zu entreissen, um auf diese Art in der Einsamkeit zu leben? Wo ist der von Gott begeisterte Stifter, der in der Kirche einen Orden errichten, ihn mit heilsamen Satzungen versehen, alle Verdrüßlichkeiten, und alle Widersprüche, die seinem neuen Beginnen gemacht wurden, hat ertragen wollen, um zu sehen, daß das Werk des Herrn vernachläßiget, die Trägheit in den heiligen Ort eingeführet werde, und die Welt in dem Erbe Jesu Christi herrsche? Wo ist der büssende Sünder, der auf seinem Todbette so ansehnliche Vermächtniße hat anschaffen wollen, als er der Kirche gemacht hat, um so weltlichgesinnte Ordensgeistliche zu unterhalten, und der geglaubet hat seine Fehltritte gut zu machen, wenn er dieser ihre Fehler unterstützte? Wir selbst, wenn wir es geglaubet hätten, daß wir einmal ausarten, und in die Laulichkeit verfallen würden; hätten wir wohl jemals den Schritt gewagt, den wir gethan haben, da wir der Welt entsagten?

Wir schmeicheln uns vielleicht mit dem, daß wir in einem heiligen Hause wohnen, wie sich die Juden rühmten, den wahren Tempel des Herrn zu haben? **Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn;** (*) aber was wird es uns nützen, in dem

---

(*) Ad quid venisti? *S. Bernardus.* (**) Jerem. 7, 4.

dem Heiligthum zu seyn, wenn unser Herz, wie das ihrige, von Gott entfernet ist, und wenn wir ihm nicht getreu dienen? Ich bekenne es, das Ansehen ist schön, und das Aeußerliche ist ganz regelmässig; aber der Geist, und zwar der Geist des Eifers ertheilet das Leben; das Fleisch nützt nichts. Nach der Rückkehr aus Babylon, da der Tempel neuerdings erbauet war, bewunderten denselben die Jüngern, die den alten nicht gesehen hatten; das Gebäude, die Ordnung, die Kostbarkeit desselben schien ihnen wunderbar; aber die Alten, die den ersten gesehen hatten, seufzeten, und waren nicht im Stande desselben zu vergessen. Kann man nicht eben dieß von dem Ordensstande denken? Betrachtet man denselben in der Lage, in der er sich noch heute befindet, so hat man dem Himmel für die Zucht, und Ordnung, die daselbst beobachtet wird, zu danken: wenn wir aber lesen, was derselbe in seiner ersten Errichtung gewesen ist, haben wir nicht Ursache, zu seufzen, und uns zu demüthigen? In Wahrheit man singt das Lob Gottes Tag und Nacht; allein wo ist jene Versammlung des Geistes, jene ehrfurchtvolle Aufmerksamkeit, die die Seele des Gebethes ausmacht, und die den Chor der eifrigen Ordensgeistlichen den Chören der Engel gleich macht? Man beobachtet mit aller Sorgfalt die Einsamkeit; allein ist man wohl der Welt abgestorben? ist man von ihrer Eitelkeit also überzeugt, und so weit entfernet, als es die ersten Ordensglieder waren? Man übet Strengheiten; allein sind wohl diese mit dem Geiste der Buße beseelet, ohne welchem alle Abtödtungen des

Kör-

Körpers nichts sind, und welcher ihren ganzen Werth bestimmt? Man geht oft zu dem Tische des Herrn, und vielleicht öfter, als vormals; allein wo ist die Andacht, welche die Kommunionen heilig, und nützlich macht? **Wie ist das Gold verdunkelt!** (*) wie ist das so reine, so geläuterte Gold der Liebe, des Eifers so sehr verstaltet, daß man es gar nicht mehr kennt? Dieß ist durch das Einschleichen der Eigenliebe, und der Laulichkeit geschehen!

Ist es nach diesem wohl zu bewundern, daß der geistliche Stand, der vormals so ehrwürdig war, in die Verachtung verfallen ist? **Wir sind unsern Nachbarn zur Schmach, und denen, die um uns sind, zum Sporte, und Hohn geworden.** (**) O Herr! können wir mit dem Propheten sagen; wir sind unsern Nächsten zum Schimpfe geworden, und unseren Feinden sind wir ein Gegenstand der Verhöhnung: ich sage dieß nicht allein in Rücksicht auf die Freydenker, die aus einer ihnen angebornen Bosheit sich über unsere mindesten Fehltritte ärgern, und daraus Gelegenheit nehmen, die geistlichen Orden überhaupt zu beschimpfen; sondern ich rede von Personen, die sich zur Gottseligkeit bekennen, und die übel zufrieden, daß sie in den geistlichen Personen die Genauigkeit, und den Eifer niemals finden, den der Orden fordert, unsern Stand verachten, und denselben nicht mehr für eine Schule der Vollkommenheit ansehen, ja sogar sagen, es sey nicht so gut, als man glaubt, sich in ein Kloster zu verkriechen, um Gott zu die-

nen.

(*) Klagl. 4, 1. (**) Psalm. 78, 4.

nen. Es kann sie hiezu ein Vorurtheil veranlassen, ich gestehe es; aber ein Unglück für uns, wenn sie die Wahrheit hiezu veranlasset; ein Unglück für uns, wenn ein Stand, der in den ersten Zeiten auch von den Ausgelassensten so sehr ist verehret worden, unter unsern Händen so geringschätzig, und auch bey den Frommen so verächtlich geworden ist; und noch mehr Unglück für uns, wenn wir selbst denselben verachten.

Hier soll man jenen Eifer blicken lassen, welchen man zuweilen für die Ehre seines Ordens äußert. Man ist sehr eifersüchtig, wenn es darauf ankömmt, daß man deßelben Rechte, Alter, Vorzüge, Ansehen behaupte; dieser Eifer mag lobwürdig seyn; aber es ist nicht dieß, was euch vorzüglich am Herzen liegen soll. Fanget an, würdige Kinder eurer Väter zu seyn: zeiget euch als Erben ihrer Tugend, und ihrer Heiligkeit; unterhaltet das Gute, welches sie mehr, als alle Reichthümer der Welt geschätzet haben, und wisset, daß es noch Propheten in Israel gebe. Das Leben eines eifrigen Ordensgeistlichen verschafft seinem Orden, seiner Gemeinde mehr Glanz, als die Geschicklichkeit, die Wissenschaften, und alle Vorzüge der Natur, oder des Glückes. Der Eifer ist nicht nur die Seele einer ganzen Gemeinde, er ist auch ihre Ehre, und ihr Ruhm; der Geruch der Tugend breitet sich auch außer dem Kloster aus, und flößt der ganzen Welt eine gewisse Ehrfurcht ein: ein Haus im Gegentheil, wo dem Heern lau gedienet wird, nachdem es einmal von der Vortrefflichkeit seines

Standes abgewichtn ist, zieht sich einen übeln Ruf zu, und geht endlich zu Grunde.

Zweyter Theil.

Allein glaubet nicht, daß es hier nur um eure Ehre zu thun sey; die Sache betrifft auch eure Ruhe, und das Glück eures Lebens. Ihr wisset es, meine Frauen! man will in jedem Stande, in dem man sich befindet, immer glücklich seyn: und jedermann trachtet in seinem Leben, obgleich auf verschiedenen Wegen, nach dem nämlichen Ziele, welches ist, zufrieden, vergnügt zu seyn. Nun aber ist dieß den lauen Seelen unmöglich: sie haben kein Vergnügen mehr, weder von Seite der Welt, noch von Seite Gottes. Ich sage, sie haben es nicht von Seite der Welt: man hat Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Verwandte, Freunde, Erbschaften verlassen; sterbet allem ab, wenn ihr vernünftig seyd, denn für euch ist alles abgestorben: ihr seyd von allem entblößt, was eure Begierlichkeit nähren, und die Welt gegen euch verbindlich machen könnte; der Schein der Freundschaft, den man äußerlich gegen euch noch beybehält, ist, nachdem man von euch keinen Vortheil mehr zu hoffen hat, sehr schwach, es ist eine bloße Verstellung. Ach! wie seyd ihr zu bedauren, wenn ihr von daher euer Vergnügen erwartet; wenn ihr nach einem Umgange seufzet, der euer Herz mit Eitelkeit erfüllet, und euch vor der Welt, die an euch nicht mehr denket, lächerlich macht! Was sage ich? Die Gleichgültigkeit ist das mindeste, was man von ihr er-

erwarten kann; sie geht in Ansehung eurer bis zur Bosheit. Ja, so verderbt sie auch immer ist, so will sie doch, daß man in dem Ordensstande seiner Pflicht nachkomme; sie vergiebt euch einen Fehler viel weniger, als der Orden selbst; sie ist gegen jene unerbittlich, die sie lieben, nachdem sie sie verlassen haben; sie bricht wider dieselben in beißende Spöttereyen aus, und daher entsteht oft der bitterste Verdruß, der in euerm Stande vorfallen kann.

Das Haus des Herrn ist euch nicht mehr angenehm. Alles vereiniget sich, euch zu betrüben; euere Vorgesetzten, die sehr gerne die Stelle des Vaters, und der Mutter durch ihre Gelindigkeit bey euch vertreten wollten, finden sich vermöge ihres Amtes verbunden, euere Richter, und euere Bestrafer zu seyn; euch, wie der Apostel befiehlt, bis zur Ungestümme zu warnen; sich euren Begierden zur widersetzen; euch in euren Unternehmungen zu stören, ohne daß ihr euch über jemand beklagen könnt, als über euch selbst. Werdet ihr wohl zu den Füßen des Gekreuzigten eilen, um euer Herz in den Schooß eines Gottes auszugießen? Dieß kann eine eifrige Seele thun: für euch aber ist der Himmel ehern; er ist taub bey euerm Gebethe; umsonst begehret ihr das hundertfältige, welches dem Geistlichen versprochen ist; es ist nicht für euch. Indessen muß doch die geistliche Zucht beobachtet werden; die Satzungen lauten gleich für die Lauen, und für die Eifrigen: man muß ohne Salbung ein Joch tragen, welches von Tag zu Tag unerträglicher wird, und man muß, ohne mit dem Brode der Starken genäh-

Standes abgewichtn
ist, und geht endlich

Zweyt

Allein glaubet nicht,
zu thun sey ;
Ruhe, und das Glü
es, meine Frauen !
dem man sich befind
jedermann trachtet
verschiedenen Wegen
welches ist, zufried
aber ist dieß den
ben kein Vergnüg
Welt, noch von
ben es nicht von
Mutter, Brüder,
de, Erbschaften
vernünftig seyd,
ihr seyd von
keit nähren,
machen könn
man äußerli
dem man
fen hat, se
Ach !

erwarten kann; [illegible]en zu verschaffen, da du dich erzwun=
Bosheit. Ja, [illegible]en bedieneſt, und von der Welt alles
will ſie doch, [illegible]ehältſt, was du immer retten kannſt?
Pflicht nachkom[illegible]h das Hundertfältige jenen verſpro=
viel weniger, [illegible]elbſt, und ihrer Freyheit entſagen;
ne unerhörte [illegible]ntſagung nicht widerrufen, da du
laſſen hatte, [illegible]haſt zu gehorchen, und da du dich
Spötterey [illegible]ſetzeſt haſt, daß man ſich nicht mehr
terſte Zunge [illegible]u befehlen? Iſt es alſo Jeſus Chri=
kann. Zuſage nicht hält, oder biſt nicht
[illegible]dich Jeſo Chriſto treulos bezeigeſt?
nehm. [illegible]im Stande wären, meine geliebten
ere [illegible]ch die alten, und eifrigen Ordens=
ten [illegible]vorzuſtellen, die den Grund zu
eu[illegible]legt haben, in welchem ihr lebet,
ta[illegible]ach euren Satzungen gerichtet, aber
[illegible], ſondern dem Buchſtaben nach, und
[illegible]ilderung dieſelben beobachtet haben;
[illegible]hr euch bey dem Anblicke dieſer groſ=
beſchämt finden? welche Lehren wür=
[illegible]ertheilen? Sie haben in dem Orden
[illegible]lebet, weil ſie in demſelben unbekannt
[illegible]en; euch verdrüßt es, euch ſelbſt in Ver=
zu ſehen; und dieß machte doch ihr gan=
[illegible]nügen aus. Sie haben in dem Orden
gelebet, weil ſie demüthig, ſtill, friedfertig
ſind, weil ſie ihren Ruhm im gehorchen,
Ehrg[illegible]n dem geſetzet haben, daß ſie die letz=
Hauſe des Herrn behaupteten,
dienten. Sie haben in dem
lebet, weil ſie die Bequemlich=
n, die ihr habet: bey Errichtung

ret zu werden, mit ihnen bis an den Berg des Herrn gehen. Hieraus entsteht die Langeweile, der Unmuth, der Verdruß des regelmäßigen Lebens. Daher kömmt eine geheime Verzweiflung, jemals zur Vollkommenheit seines Standes zu gelangen; und es fehlt wenig, daß man nicht nach dem Beyspiele der ungetreuen Israeliten, die sich in der Wüste nach Aegypten sehnten, mit Schmerzen jenes zurückwünsche, was man mit Vergnügen verlassen hat.

Sag mir, ungetreue Braut, worüber hast du dich zu beklagen? Gott hat das Hundertfältige versprochen, dieß ist wahr; aber wem hat er es versprochen? jenen, die die Welt verlassen; hast du sie wohl verlassen? liebest du sie nicht noch immer, und vielleicht mehr als jemals? Er hat das Hundertfältige jenen versprochen, die ihre Familie verlassen; bist du nicht noch immer dem Fleische, und Blute zugethan, und für die Erhöhung deiner nächsten Anverwandten mehr besorgt, als sie es vielleicht selbst sind? Er hat das Hundertfältige jenen versprochen, die keinen andern Bräutigam haben, als ihn; und wenn deine Freunde noch immer dein Herz besitzen, und vielleicht mehr besitzen, als es ein irdischer Bräutigam besitzen würde, ist dieß nicht eine Treulosigkeit in Ansehung Gottes, obgleich keine grobe Laster dabey unterlaufen? Er hat das Hundertfältige jenen versprochen, die den Bequemlichkeiten des Lebens entsagen, da sie ihre Güter verlassen; allein wendest du nicht alle Mühe an, diese Bequemlichkeiten zu geniessen, und dir oft wider das Gelübd der Armuth ein angenehmes, und

weichliches Leben zu verschaffen, da du dich erzwungener Freyheiten bedienest, und von der Welt alles dasjenige beybehältst, was du immer retten kannst? Er hat endlich das Hundertfältige jenen versprochen, die sich selbst, und ihrer Freyheit entsagen; hast du diese Entsagung nicht widerrufen, da du dich geweigert hast zu gehorchen, und da du dich in eine Lage versetzest hast, daß man sich nicht mehr getrauet, dir zu befehlen? Ist es also Jesus Christus, der seine Zusage nicht hält, oder bist nicht du es, die du dich Jesu Christo treulos bezeigest?

Wenn wir im Stande wären, meine geliebten Schwestern! euch die alten, und eifrigen Ordenspersonen lebhaft vorzustellen, die den Grund zu dem Kloster gelegt haben, in welchem ihr lebet, und die sich nach euren Satzungen gerichtet, aber nicht, wie ihr, sondern dem Buchstaben nach, und ohne alle Milderung dieselben beobachtet haben; wie würdet ihr euch bey dem Anblicke dieser grossen Muster beschämt finden? welche Lehren würden sie euch ertheilen? Sie haben in dem Orden glücklich gelebet, weil sie in demselben unbekannt gelebet haben; euch verdrüßt es, euch selbst in Vergessenheit zu sehen; und dieß machte doch ihr ganzes Vergnügen aus. Sie haben in dem Orden glücklich gelebet, weil sie demüthig, still, friedfertig gewesen sind, weil sie ihren Ruhm im gehorchen, ihren Ehrgeiz in dem gesetzet haben, daß sie die letzten Plätze in dem Hause des Herrn behaupteten, und allen übrigen dienten. Sie haben in dem Orden glücklich gelebet, weil sie die Bequemlichkeiten nicht hatten, die ihr habet: bey Errichtung

eines Hauses, welches mit allem noch nicht versehen war, gab ihnen die strenge Armuth Gelegenheit genug, mit Vergnügen an allem Mangel zu leiden; mit jenem zufrieden, was man euch heute nicht vorsetzen dürfte, waren sie beschämt, da sie sahen, daß sie besser, als Jesus Christus, bedienet sind; und weit entfernt, das Ueberflüßige zu verlangen, welches man bey euch sieht, dachten sie nur, sich auch des Nöthigen zu entschlagen. Sie haben in dem Orden glücklich gelebet, nicht daß sie sich von den Strengheiten der Satzungen losgesprochen hätten, sondern weil sie freywillige Abtödtungen hinzugesetzt haben, ohne sich mit jenen zu begnügen, die sie den Satzungen gemäß ausübten. Dieß ist der Weg, den sie eingeschlagen haben; hieraus entstand die Ruhe, und das Vergnügen, welches sie in ihrem Stande genossen haben, jene Heiterkeit, welche auch aus ihren Augen hervorleuchtete, welche die Weltmenschen erbauete, und welche machte, daß man den Ordensstand mit einem heiligen Neide ansah.

Es ist also weder an dem Orte, in welchem ihr euch befindet, noch an den Satzungen, welchen ihr nachlebet, weder an den Gelübden, welche ihr beobachtet, noch an den Personen, mit welchen ihr zu leben habet, die Schuld, wenn ihr nicht die nämliche Zufriedenheit findet; sie hatten alles dieses zu ertragen, und noch mehr, als ihr. Schreibet eure Unzufriedenheit eurer Laulichkeit zu. Eure Ruhe ist in euren Händen. Nehmet euren ersten Eifer neuerdings an, und ihr werdet die Fülle des Friedens, und das Hundertfältige, welches

euch

euch verheissen ist, zu euch zurückkehren sehen. Ohne diesem werdet ihr immer unruhig, immer verdrüßlich, immer mit euch selbst unzufrieden seyn; denn was ihr immer unternehmen könnt, um euer misvergnügtes Herz aufzumuntern, so werdet ihr doch niemals etwas finden, was die Glückseligkeit eines eifrigen Lebens ersetzen könnte.

Was sage ich hier, was ihr nicht schon erfahren hättet? wie oft habet ihr nicht zu euch selbst gesagt, ihr würdet niemals vollkommen glücklich seyn, wenn ihr euch nicht gänzlich Gott ergebet? Warum saget ihr es nicht endlich mit einem vollkommenen, unveränderlichen Entschluße? **Beruhige dich wieder, meine Seele!** (*) Wende dich einmal zu dem Mittelpunkte deiner Ruhe: leb nicht unglücklich an einem Orte, wo so viele andere ihre Glückseligkeit finden, und beraube dich nicht der Annehmlichkeiten deines Standes, nachdem du in demselben so viele Widerwärtigkeiten ausgestanden hast: deine Ruhe ist nicht dort, wo du sie bisher gesucht hast: du weißt dieß nur all zu wohl; versuche es, ob du nicht dieselbe in Gott finden, und ob du nicht mehr Vergnügen, als du bisher hattest, geniessen wirst, wenn du dich um seinetwillen mehr überwindest. Wenn du aber das Glück und die Zufriedenheit des gegenwärtigen Lebens wenig achtest; wenn du lieber deine Fessel in dem Stande der Laulichkeit fortschleppen, als dieselbe muthig zerbrechen willst, um dich in die Freyheit der Kinder Gottes zu versetzen; so denke

(*) Psalm. 114, 7.

wenigstens an die Gefahr, welcher du dich für eine ganze Ewigkeit aussetzest.

Dritter Theil.

Es ist kein Stand dem Heile gefährlicher, als jener der Laulichkeit: man hat zu befürchten, daß man entweder in der Todsünde steckt, oder in dieselbe bald verfallen wird. Ich sage, man steckt in der Todsünde; und glaubet nicht, daß dieß ein übertriebener Vortrag sey. Ich weis es, man schmeichelt sich in diesem Zustande damit, daß man keines von jenen groben Lastern an sich erblicket, welche das Gewissen offenbar verletzen; denn es ist eine gewöhnliche Wirkung der Laulichkeit, daß sie das Herz unempfindlich macht. Ja die Lauen sprechen hierüber ganz dreist: schwerlich wird sich der Gerechte getrauen, zuverläßig zu sagen, daß er in der Gnade sey; eine nachläßige, und laue Seele zweifelt nicht daran; sie hält sich ihres Heils ganz sicher. Auf was aber, ich bitte euch, gründet sie wohl diese Sicherheit? Ein Christ in der Welt, der nicht eifrig ist, ist derowegen nicht in dem schlechtesten Zustande: allein in dem Ordensstande verhält sich die Sache weit anders. Alle Gottesgelehrte versichern uns, daß ein Ordensgeistlicher, der die Sorge seiner Vervollkommung hindansetzt, der nicht mehr denket dieselbe zu erreichen, der sich mit seiner Mittelmäßigkeit begnüget, sich in dem Stande der Todsünde, und auf dem Wege der Verdammung befinde. Nun aber, wenn jemanden in den geistlichen Häusern dieser Charakter eigen ist, so ist er

es

es der lauen Ordensperson, die ihre Satzungen frey, fortwährend, und ganz gelassen übertrit, und die ihre Unvollkommenheiten nicht verbessern will. Sie lehren weiter, daß eine Ordensperson, welche durch ihr Beyspiel Ursache ist, daß eine Satzung aufhört im Flor zu seyn, und genau beobachtet zu werden, ihres Gewissens wegen in keiner Sicherheit sey. Haben nun jene Personen, die ein laues Leben führen, nicht Grund genug, zu befürchten, daß ihr Beyspiel die Sünden der übrigen rechtfertige, die Satzungen durch die seltene, und hinlässige Beobachtung in eine gänzliche Vergessenheit bringe, die geistliche Zucht nach und nach untergrabe, und endlich gar vernichte? Mit welcher Vermessenheit getrauen sie sich demnach, sich zu schmeicheln, daß sie sich in einem guten Stande befinden? Verschließen uns nur die schändlichen Laster den Eintritt in den Himmel? Ach! der Neid, der Zorn, die Entzweyungen, das Widermurren, die Verläumdungen, der Ehrgeiz, der Hochmuth, Sünden, die der heilige Paulus den Lastern des Fleisches beysetzet, und die von der Laulichkeit unzertrennlich sind, sind diese nicht hinlänglich, uns zu verdammen?

Allein ich will zugeben, daß ihr euch in der Gnade Gottes befindet; könnt ihr euch aber wohl versprechen, in derselben lange Zeit zu bestehen, wenn ihr in dem Stande der Laulichkeit verbleibet? Getrauet ihr euch wohl zu hoffen, daß ihr in jenen gefährlichen Augenblicken, wo sich das Fleisch wider den Geist empöret, und wo es schwer ist zu unterscheiden, wer in dem Herzen herrsche, Gott,

oder die Sünde: getrauet ihr euch, sage ich, zu hoffen, daß ihr standhaft widerstehen werdet? Glaubet ihr, daß euer Willen, der sich gegen Gott in Dingen, die ihr für Kleinigkeiten ansehet, immer ungetreu verhält, sich in dem fast unkennbaren Punkte getreu bezeigen wird, der die erläßliche Sünde von dem schweren Verbrechen trennet, und daß er diese Schranken nicht überschreiten wird? Wer weis es, ob nicht eure in so vielen Stücken freywillige Schwachheit euch wider euer Vermuthen weiter führen wird? Wer weis es, ob nicht euer verzärteltes, und durch verschiedene Grade dazu schon bereitetes Herz bis zu jenen Unordnungen ausschweifen wird, die schon bey manchen geistlichen Seelen den Grund zu ihrer Verwerfung gelegt haben? Wer weis es, ob nicht Gott, der euch bisher immer geleitet hat, endlich aufhören wird euch zu unterstützen, und euch jenen beweinenswürdigen Fällen überlassen, wo man von einem Abgrunde in den andern hinstürzt, und endlich ohne Rettung zu einem unglückseligen Ende hintaumelt?

Ach! wäre ich im Stande euren Augen eine jener Personen vorzustellen, die von dem heiligen Orte der Hölle zugefahren sind, und den übrigen ein trauriges Beyspiel hinterlassen haben, wie gefährlich es sey, die Pflichten des geistlichen Standes zu vernachläßigen! Denn schmeicheln wir uns nur nicht mit unserm Stande; man kann auch hier zu Grunde gehen; und es giebt ihrer manche, die unglücklich genug gewesen sind, sich hier zu verdammen. Was würde eine dieser verworfenen

Seelen

Seelen zu euch sagen? Ihr glaubet, sie sey weit sträflicher gewesen, als ihr seyd; sie war aber eine Zeit hindurch sehr eifrig, und wenn wir bis zum Ursprunge ihres Verderbens zurückgehen wollen, so finden wir, daß die Laulichkeit, und die Nachläßigkeit in welcher ihr stecket, diese unselige Quelle gewesen sey. Die geringen Fehltritte haben andere nach sich gezogen; eine Anhängigkeit, die bey dem ersten Anblicke nicht so böse schien, und deren Stärke man nur damals eingesehen hat, da keine Zeit mehr war, derselben zu widerstehen; eine kleine Abneigung, die man unterhalten hat, und die mit der Zeit in einen unversöhnlichen Haß ausartete; Nachläßigkeiten in Beobachtung der Gelübde; eine Zerstreuung des Geistes; eine Freyheit zu reden, und alles vorzubringen; gleiche Fehler mit den euerigen, über welche ihr ganz ruhig seyd: dieß, wird sie euch sagen, hat mich unvermerkt zur Unordnung verleitet; eine gefährliche Gelegenheit ereignete sich, und ich fand mich schwach; ich folgte meiner Neigung so lange, bis ich nicht mehr im Stande war sie zu bändigen; und da gottgeweihte Personen niemals in einen wichtigen Fehler verfallen, der nicht einen Gottesraub, und eine Entheiligung göttlicher Dinge nach sich ziehe, so fand ich mich in diese erschrecklichen Missethaten geschwinder verwickelt, als ich Gelegenheit hatte, daran zu denken; ich fand mich gegen alle Vorwürfe meines Gewissens verhärtet; und auf diese Art habe ich in der heiligen Stätte meine Verdammung vollendet!

Ich sahe die Gefahr wohl ein, wird man mir sagen; aber es ist all zu schwer, sich in dem Eifer

zu

zu erhalten. Es ist dieß eine der Natur widrige Lage, ich bekenne es; sie ist aber nothwendig, und ihr habet es Gott versprochen, euch in derselben zu erhalten: es ist sogar in der Welt kein Stand, keine Verfassung, wo nicht eben so viele, oder noch mehrere Hindernisse zu übersteigen sind; werden wohl indessen die Weltmenschen dadurch in ihren Geschäfften lau gemacht? Sehet, sagte der Herr zu seinem Volke durch den Propheten Jeremias, sehet, ob die fremden Völker auf eine gleiche Art mit ihren Göttern verfahren; gehet in die entfernteste Eilande, und beobachtet, ob eines unter ihnen nach Verlauf so vieler Jahre seinen Gottheiten entsagt habe: und welche Götter sind es endlich, die sie anbethen? Indessen sehe ich, daß mein Volk die erhabene Ehre dem wahren Gott zu dienen nicht achtet. **Ziehet hinüber in die Inseln Cethim, und sehet nach; schicket nach Cedar hin, merket fleißig auf, und schauet, ob daselbst desgleichen geschehen sey: ob ein Volk seine Götter, die doch keine Götter sind, verändert habe? mein Volk aber hat seine Herrlichkeit in einen Götzen verwandelt.** (*)

Ich könnte zu euch eben dieß sagen, geistliche Seelen! übersehet im Geiste die Welt, an die ihr ohnehin vielleicht nur all zu viel denket; werfet ein Aug auf die Widerwärtigkeiten verschiedener Stände; erinnert euch nur der geheimen Klagen, die man oft in euren Schooß ausgeschüttet hat. Wie oft hat euch ein Verwandter, ein Freund in seiner

(*) Jerem. 2, 10. 11.

seiner Widerwärtigkeit die Welt in dem häßlichsten Gemälde vorgestellt, daß ihr sogar über das Glück eures Standes frohlocket habet? Was hat er euch nicht gesagt von der Gewaltthätigkeit, der Undankbarkeit, der Härte der Herren, welchen er zu dienen hat? Wie oft hat er vor euch geschworen, daß, wenn er sich frey machen könnte, er sich niemals in die Sklaverey begeben würde, in welcher er seufzet? Dieß sagte er; ist er aber derowegen in dem Dienste der Welt weniger lebhaft, weniger eifrig geworden? hat er von seinen Bemühungen, ihr zu gefallen, nachgelassen? hat dieser ärgerliche Sklave ihrer wunderlichen Einfälle sich entschliessen können, ihren Göttern, so unerbittlich sie auch immer sind, zu entsagen? Hat er nicht im Gegentheil, ungeachtet so vieler Verachtungen, und so vieler Verdrüßlichkeiten, seine Heftigkeit, seine Arbeit verdoppelt, daß er darüber sogar seiner Gesundheit, seiner Güter, seines Vergnügens vergessen hat? Und in Wahrheit, sind wohl dieß Götter, wie euer Gott ist? Schwache Stützen, die kaum sich selbst zu erhalten im Stande sind, die eine Ungnade demüthiget, die euch eine Krankheit raubet; sind dieß Götter, die man dem Ewigen an die Seite setzen kann? Unempfindlich bey euren Uebeln, taub bey euren Bitten, undankbar gegen eure Dienstleistungen, die sie nicht einsehen, oder die sie gar nicht wissen wollen; sind dieß Götter, wenn man sie mit der Güte dessen vergleicht, dem ihr dienet, der euch tröstet, euch erhält, euch beseelet, dem keine eurer Dienstleistungen entwischt, der sogar die bloße Begierde ihm zu gefallen aufzeichnet; ja, die Begier-

de, ihm zu gefallen, die in der Welt gar nicht geachtet wird, wenn sie ohne Wirkung bleibt? Nein, dieß sind keine Götter, und manchmal so gar keine Menschen. Und indessen, mit welchem Fleiße wird ihnen nicht gedienet? Ich finde allenthalben Aufmerksamkeit, Eifer, Sorgfalt, Geschäfftigkeit: nur das Volk des Herrn, nur ihm geheiligte Personen sind lau, und vergessen der Ehre, die sie geniessen könnten, ihm zu dienen, um sich jenem nichtigen Götzen der Welt aufzuopfern. **Mein Volk hat seine Herrlichkeit in einen Götzen verwandelt.**

Lasset nicht zu, geistliche Seelen! daß die Welt besser bedient werde, als unser Gott. Ihr, die ein heiliger Eifer beseelet; denn es giebt in einem jedem geistlichen Hause immer einige, die Gott erwecket, um die Lauen zu beschämen, und die die Stütze, die Ehre, die Zierde, und der Trost der ganzen Gemeinde sind; ihr, sage ich, die ihr die geistliche Zucht noch unterhaltet, ermüdet nicht. Ich weis es, was es euch kostet, euch in einem der Natur so widrigen Stande zu erhalten; ihr findet manchen Widerstand, und der wichtigste ist, zu sehen, daß die Laulichkeit in dem Ordensstande immer weiter fortschleicht. Ihr wünschet, jenen Eifer, der euch entzündet, in allen Herzen brennen zu sehen, und freylich sollte dieses seyn: allein lasset euch nicht abschrecken, ein einziger Gerechter hemmet, wie Loth, den billigen Zorn des Herrn wider eine ganze Stadt. Wenn gleich andere, wie der verlorne Sohn, sich nach und nach von ihrem Vater entfernen: so bleibet doch ihr immer bey

ihm.

ihm. Er soll den Trost haben, zu euch sagen zu können: **Mein Sohn**, meine Tochter, **du bist immerhin bey mir.** (*) Wenn ihr gleich allein bey ihm seyn sollet, so befleisset euch, ihn wegen der Treulosigkeit der übrigen schadlos zu halten. Was ist euch von den bisher angewandten Bemühungen übrig, als das Verdienst bey Gott, und die Ehre bey den Menschen? Ihr habet nur die Versuchungen neuerdings zu überwinden, die ihr schon hundertmal überwunden habet; ein überwundener Feind ist ein verachtungswürdiger Feind. Leidet, streitet, seyd standhaft: vielleicht ist euer Ziel viel näher, als ihr es vermuthet: gebet nicht zu, daß euch die Krone entrissen werde.

Ihr, die ihr eifrig waret, und es nicht mehr seyd, kehret auf den Weg zurück, den ihr verlassen habet; seufzet nach den ersten Jahren eures Ordenstandes, die ihr als den Stand eurer Unschuld ansehen könnt. Ihr waret damals ganz vergnügt, ganz ordentlich, dem Gebethe, dem Stillschweigen, der Einsamkeit sehr zugethan; die ganze Welt, durch euch erbauet, heftete ihre Augen auf euch: **Ihr waret in einem guten Laufe: wer hat euch verhindert?** (*) ihr eiltet mit so grossen Schritten der Vollkommenheit zu: wer hat euch zurückgehalten? ach! oft eine Kleinigkeit: das Geringste ist hinlänglich, die größten Entwürfe zu vernichten; eine unordentliche Begierde, eine unbezäumte Leidenschaft ist fähig, eine ewige Scheidung zwischen Gott, und euch zu stiften: reisset diese

(*) Luk. 15, 31. (**) Luk. 5, 7.

dieſe Scheidwand nieder; ihr werdet ſehen, wie liebreich der Bräutigam, den ihr vormals geliebet habet, zu euch zurückkehren wird.

Ihr aber, wenn doch jemand zugegen ſeyn ſoll, der niemals mit einem wahren Eifer beſeelet war, wie ſich zuweilen in den geiſtlichen Häuſern Perſonen finden, die niemals nach dem Geiſte ihres Berufs ernſtlich trachten; ihr bittet den Herrn, daß er euch die Augen öffne, und euch ein gelehriges Herz gebe: laſſet nicht nach, mit ihm zu ringen, wie Jakob, bis ihr ihn zwinget, euch ſeinen Segen zu ertheilen. Saget nicht zu eurer Entſchuldigung, daß ihr ohne Beruf in den Orden getreten ſeyd: alle Gottesgelehrte lehren, daß, wenn es auch am Berufe euch ſollte gemangelt haben, dennoch, ſo bald die Vorſehung geſtattet hat, daß ihr euch zu einem ſo heiligen Stande, als der eurige iſt, durch die Gelübde verbindet, dieß der Willen Gottes ſey, daß ihr in demſelben verbleibet, und daſelbſt euer Heil wirket. Saget alſo zu ihm, wie Eſau: **Haſt du denn nur einen Segen, mein Vater? Ich bitte dich, ſegne mich auch.** (*) Wie, o Herr, haſt du denn in den Schätzen deiner Güte nur einen Segen? Segne mich, o Herr! wie andere, die ich ſo vergnügt ſehe: du biſt ſowohl mein, als ihr Vater; ich lebe unter den nämlichen Satzungen; ich trage das nämliche Kleid; ich wohne in dem nämlichen Hauſe; ich nehme Theil an den nämlichen Sakramenten; woher kömmt es alſo, o mein Gott! daß ich nicht den nämlichen Geiſt habe,

(*) 1. Moſ. 27, 38.

habe, die nämliche Salbung fühle? daß das verborgene Manna für mich den nämlichen Geschmack nicht hat, den andere daran finden? Du wirst mir diese Gnade ertheilen, o Herr! ich werde nichts unterlassen, um mich derselben würdig zu machen: es bekehren sich ja mehrere in der Welt; soll ich mich in dem Ordensstande nicht bekehren können? und da ich durch mehrere Bande an dich geheftet bin, soll ich weiter von dir entfernet leben? Nein, o mein Gott! ich will dir nicht mehr ungetreu seyn; ich werde durch meinen Eifer alle die verlornen Jahre ersetzen; bis ich endlich mit andern zu der Herrlichkeit gelange, die ich euch wünsche u. s. w.

Fünfte Predigt.

Bey Ablegung der Klostergelübde einer Nonne.

Vocabis me, et ego respondebo tibi.

Du wirst mich rufen, und ich werde dir antworten. Job. 14, 15.

Man kann sagen, der Beruf zum geistlichen Stande sey eine besondere Gnade: man muß aber zugleich hinzusetzen, daß, wenn diese Gnade durch eine getreue Mitwirkung von Seite des Menschen nicht unterstützet wird, jenes, was in den ersten Absichten Gottes eine glückliche Vorbedeutung des Heils gewesen ist, durch den Mis-

Misbrauch, den man davon macht, ein trauriger Vorboth der Verwerfung werde. Der Eintritt in den Ordensstand ist von Seite des Menschen ein heldenmüthiges Opfer: allein wenn das Schlachtopfer von Gott nicht auserwählet ist, wenn es nicht von dessen Hand zum Altare vorgeführet wird, wenn es nicht von Jesu Christo zu seinem Vater gezogen wird, sondern sich aus eigenem Triebe, oder fremder Anstiftung in den heiligen Ort eindränget; so läuft man Gefahr, bey dem Altare selbst seinen Untergang zu finden, wo man eine Zuflucht gesucht hat. Man muß also diese zwo Sachen nicht von einander trennen, den Beruf von Seite Gottes, und die Mitwirkung von Seite des Menschen, wenn man will, daß die Erwählung des geistlichen Standes ein gegründetes Kennzeichen der Auserwählung seyn soll. So bald sich aber diese beyden Bedingnisse in einem Gegenstande vereiniget befinden, so sehe ich es als das günstigste Vorurtheil für das Heil an.

Bey dieser trostvollen Wahrheit will ich stehen bleiben, meine geliebteste Schwester! da ich über diesen Stoff weder etwas gründlicheres, noch den gegenwärtigen Umständen angemeßeners finde, wo ich die Ehre habe, vor dir zu reden. Jene Zeit der Prüfung, die du mit so vielem Eifer, und Muthe ausgehalten hast; jener beschwerliche Lauf, welchen du mit so großer Eilfertigkeit vollendet hast; jener allgemeine Beyfall, welchen du dir in einem Hause erworben hast, wo Personen sind, die eine sehr tiefe Einsicht haben, um das Verdienst zu unterscheiden, und denen sehr viel daran gelegen

ist,

ist, einen gerechten Unterschied hierinne zu machen: alles dieses, sage ich, zeigt an, welcher Geist dich in die Einsamkeit geführet habe: menschliche Beweggründe flössen keinesweges diese Lebhaftigkeit ein, welche du für die himmlischen Gegenstände hegest, und, wenn ich es sagen darf, diese heilige Hurtigkeit, welche du auf den Wegen des Herrn zeigest. Auch die Ausbeute der eiteln Welt, welche du dem heiligen Orte zuträgst, und als ein Geschenk bey dem Altare aufzuopfern im Begriff bist, beweiset uns genug, daß die Bedenklichkeiten des Glückes, die so vielen andern den Eintritt in das Kloster erleichtern, bey deinem nicht allein keinen Theil gehabt haben, sondern auch eine der wichtigsten Hinderniße gewesen sind, welche du zu übersteigen hattest.

Allein wenn man nicht die mindeste Ursache hat, zu zweifeln, daß dein Beruf rechtmäßig sey, so hat man noch weniger Grund an deiner Mitwirkung zu zweifeln: der Vernünftige, sich immer gleiche, und standhafte Charakter deines Geistes verspricht nichts, was er nicht ausführe; das Verflossene steht uns für das Zukünftige gut; und die Gelübde, die du abzulegen im Begriff bist, werden dich zu dieser getreuen Mitwirkung weniger verbinden, als eine wohlgegründete, und standhafte Tugend, und der Eifer, dem himmlischen Bräutigam zu gefallen, welchen du dir heute wählest. Erlaube demnach, daß nach dem Beyspiele der alten geistlichen Orden, wo der Obere, nachdem er von dem Neulinge, der sich darstellte, die Ordensgelübde angenommen hat, denselben im Gegentheil

der ewigen Herrlichkeit versicherte, und sie ihm im Namen Jesu Christi vermöge dieser Worte versprach: **Er wird hundertfältig belohnet werden, und das ewige Leben besitzen:** (*) Erlaube mir, sage ich, daß ich mich unterfange, dir heute eben diesen Vortheil im Namen Gottes zu verheißen, da ich mich bemühen werde, dich dieser so trostvollen Wahrheit zu überzeugen, daß nämlich die Handlung, die du itzt unternimmst, das sicherste Kennzeichen deiner Auserwählung ist, welches du in diesem Leben haben konntest. Wir wollen die nöthige Erleuchtung von dem heiligen Geiste durch die Vermittlung Mariä erbitten. **Gegrüsset seyst du, Maria.**

Nichts ist fähiger, uns zu großen Thaten aufzumuntern, als ein Gegenstand, der in uns die Hoffnung eines wichtigen Glückes erwecket, und der uns von der Furcht eines schrecklichen Unheils befreyet. Derley Gegenstände sind die Kennzeichen der Auserwählung in Ansehung des Christen. Da das Heil das größte Glück ist, welches er zu hoffen hat, und die Verdammung das größte Unheil, das er zu befürchten hat, so erfüllet ihn alles dasjenige, was eines Theils seine Hoffnung gründen, und andern Theils seine Furcht vermindern kann, mit einem Vertrauen, welches ihn zu den schwierigsten Unternehmungen begeistert, und in Vollziehung dererselben unterstützet: und je gründlicher diese Muthmassungen sind, desto mehr findet er, was ihm auf dem beschwerlichen Wegen des

Heils

(*) Matth. 19, 29.

Heils Muth einflößt. Nun aber sehe ich unter den Kennzeichen der Auserwählung kein gründlicheres, als den Beruf zum geistlichen Stande, wenn derselbe durch eine getreue Mitwirkung befolget wird. Denn weil das Heil ein Geschäfft ist, welches nur zwischen Gott, und dem Menschen abgehandelt wird, und blos von der Uebereinstimmung, und vollkommenen Gleichförmigkeit dieser zween Willen abhängt; so kann man keine Vermuthung des Heils mehr verlangen, wenn man sieht, mit welchem Eifer beyde dieses große Geschäfft in die Wette bearbeiten, und welche genaue Maaßregeln der eine Theil sowohl, als der andere trifft, um dasselbe glücklich auszuführen. Dieß finde ich in den Worten meines Textes, welche die ganze Wichtigkeit des geistlichen Berufs in sich enthalten: **Du wirst mich rufen, und ich werde dir antworten.** Gott ruft, und der Mensch antwortet. Dieser Beruf zum geistlichen Stande ist von Seite Gottes, der uns beruft, das stärkste Kennzeichen, so er geben kann, eines wirksamen Verlangens nach dem Heile des Menschen; dieß ist der erste Theil. Die Mitwirkung mit dieser Gnade ist von Seite des Menschen, welcher antwortet, der stärkeste Beweis, so der Mensch selbst geben kann, eines aufrichtigen Verlangens nach seinem Heile; dieß ist der zweyte Theil.

Erster Theil.

Man kann nicht besser urtheilen, daß Gott auf eine besondere Art das Heil einer Person wol-

le, die er zum geistlichen Stande beruft, als wenn man den Ort, aus welchem er sie herauszieht, die Stelle, in die er sie führet, und den Reiz des Berufs selbst betrachtet. Erstens, der Ort, aus welchem er sie herauszieht, ist die Welt; eine Klippe, die in Ansehung des Heils äußerst schrecklich ist, nicht allein wegen den immerwährenden Gefahren, welchen eine getreue Seele daselbst ausgesetzt ist, sondern noch vielmehr des falschen Vertrauens wegen, welches ihr die Welt in Mitte der Gefahren einflößt. Zweytens, die Stelle, in die er sie führet, ist der Ordensstand; ein für das Heil vortheilhafter Stand, sowohl wegen der Einsamkeit, die eine Zuflucht, und ein Ort der Sicherheit für die Tugend ist, als wegen der beständigen Wachsamkeit, welche die Einsamkeit selbst mit sich bringt. Drittens, der Reiz des Berufs: dieß ist eine besondere Gnade, welche die Unterscheidung, und die Auswahl enthält, die Gott von einer Person macht, da er indessen so viele andere in dem Verderbniße der Welt läßt. Wir wollen diese drey Umstände des Berufs zum geistlichen Leben genauer entwickeln; es sind dieß drey einleuchtende Beweise des stärkesten, und wirksamsten Verlangens des Herrn nach dem Heile des Menschen.

Wenn ich sage, daß die Welt dem Heile gefährlich ist, und zwar besonders bey jungen Personen, die in dieselbe erst eintreten; so erwartet nicht, meine geliebten Zuhörer! daß ich euch eine lebhafte Abschilderung des Verderbnisses der Welt mache, welches euch besser, als mir, bekannt ist;

daß

daß ich wider die Freyheit, und Unordnung der Sitten losziehe, die ihr vielleicht selbst verdammet; und daß ich euch endlich jene unglücklichen Sklaven des Lasters vorstelle, die das Feuer der Jugend, der reissende Strom der Welt, und die Heftigkeit der Leidenschaften unvermerkt bis zum äußersten Grade der Ausschweifungen, der Frechheit, und vielleicht der Ruchlosigkeit hingerissen hat. Obgleich diese Laster sehr schwer, und sehr abscheulich sind, und folglich ein billiger Gegenstand des Eifers der Prediger, und des Unwillens der frommen Christen zu seyn scheinen; so sind sie doch heut zu Tage vielleicht nicht mehr die ansteckendsten; noch die fürchterlichsten. Ich bekenne es, daß in den ersten Auftritten der Jugend, wo die Wohllust allein die Seele ist, die alles beweget; wo die Vernunft einer Seits schwach, und ohne Erfahrung, anderer Seits durch die Vermessenheit verblendet ist, vermöge welcher sie außer Stande ist, sich auf fremde Rathschläge zu stützen; ich bekenne es, sage ich, daß es so glitschende Schritte, so gefährliche Augenblicke, und so drohende Umstände giebt, daß man in einem Tage alle Hoffnungen des glücklichsten Naturells, und der sorgfältigsten Erziehung zu Grunde gehen sehen kann. Unser Weltalter zeigt uns nur all zu viele Beyspiele dieser traurigen Begebenheiten, über welche die Eltern seufzen, die oft mehr darüber betroffen sind, daß sie das zeitliche Glück, als daß sie das Heil ihrer Kinder scheitern sehen. Aber ich sage es noch einmal, nicht aus dieser Ursache scheint mir die Welt höchst gefährlich zu seyn: das Laster, wenn es sich enthül-

let, wenn es die ganze Abscheulichkeit, und die ganze Schande sehen läßt, die mit demselben verbunden ist, verliert sehr viel von seiner Stärke, und von seinen Reizungen; dieses entsetzliche Bild seiner Schandthaten, und seiner Beschämung ist oft vielmehr häßlich, als einnehmend: Es ist vielmehr eine abschreckende Schmach, sagt der heilige Eucherius, als ein anlockendes Beyspiel: (*) es ist vielmehr ein heilsames Mittel, das Herz des Menschen zu heilen, als ein Reiz, der fähig wäre, dasselbe zu verführen. Es giebt in dem Gemüthe des Menschen, ich weis nicht, welche Grundsätze der Vernunft, und gewisse Saamen der Tugend, welche die Natur in dasselbe eingepflanzet hat, und welche die Gnade bey dem Anblicke des Lasters aufwecket: und wenn ihr in der Welt ausgelassene Leute findet, die diesen Keim des Guten in euch zu ersticken suchen; so findet ihr auch eine große Zahl rechtschaffener Leute, die denselben aufzuhelfen trachten.

Allein eine fast unvermeidliche Gefahr ist in der Welt das Beyspiel des gesündern Theils jener ehrlichen Leute, die weit entfernet von den schändlichen Lastern, und den Ausschweifungen, vor welchen sie sich entsetzen, indessen doch dem Reiche Gottes nicht näher sind: ich will jenes weiche, müßige, sinnliche Leben verstanden haben, zu dem man geboren zu seyn scheint; wo man sich kein Vergnügen, und keine Annehmlichkeiten versagt, die die

Natur

(*) Opprobrium potius, quam exemplum. *S. Eucherius.*

Natur verlangt; wo man seine Sorgfalt, und seine vorzügliche Beschäfftigung auf die Unterhaltungen wendet; wo nach einer guten Mahlzeit das Spiel,, nach den Schauspielen der Tanz folget; wo der ganze Tag nichts anders ist, als eine ununterbrochene Kette der Lustbarkeiten, und Ergötzungen; wo man sich den Ehrgeiz als eine Leidenschaft erlaubet, die einer erhabenen Seele würdig ist; wo man alle mögliche Lebhaftigkeit in Betreff der Ehre, und des Eigennutzes hat: ein Leben mit einem Worte, worinn man keinen Zug des Christenthums sieht, und wovon die Weltmenschen so sehr eingenommen, und wenn ich es sagen darf, bethöret sind, daß es ihnen niemals in den Sinn kömmt auch nur zu zweifeln, ob sie sich auf dem Wege des Heils befinden. Von dieser Seite scheint mir die Welt weit gefährlicher zu seyn, dieß ist eine dringende Gefahr,, und eine Gefahr, die man nicht bemerket. Ich sage, eine dringende Gefahr; denn erlaubet mir, meine geliebten Zuhörer! daß ich im Vorübergehen einen Stoff berühre, der eine ganze Rede forderte, und daß ich euch die Gründe vorstelle, die mich zweifeln machen, ob sich Leute dieses Charakters auf einem guten Wege befinden.

Da für den Menschen nichts wichtiger ist, als daß er einsehe, ob er auf dem guten Wege sey; so hat sich der Sohn Gottes gewürdiget, uns eine sichere Vorschrift zu geben, welcher der Gelehrte, und Ungelehrte gleichermaßen fähig ist: **Der Weg, welcher zum Verderben führet, ist breit, und die Pforte weit: viele gehen da-**

durch ein: (*) wenn du den Weg, der zur Hölle geht, unfehlbar erkennen willst, so beobachte, ob er von der Menge betreten wird: denn die größte Zahl wandert auf demselben. Bemerket, meine geliebten Zuhörer! daß diese Anmerkung nicht von jenen Personen allein gelten kann, die in einer offenbaren Freyheit der Sitten, und des Glaubens dahinleben; denn es ist gewiß, daß diese die größte Zahl nicht ausmachen: und obgleich die heutige Welt viele nach diesem Schlage bildet, so machen doch derley Menschen, wenigstens, wenn sie mit jenen verglichen werden, die ein weiches, müssiges, und sinnliches Leben führen, welches ich euch erst beschrieben habe, eine geringe Zahl aus. Woraus ich schließe, daß es die eiteln Weltmenschen sind, auf die man diese Vorschrift anzuwenden hat.

Allein lasset uns dem Gedanken des Sohnes Gottes weiter folgen. **Wie eng ist hingegen die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet!** (**) Nehmet wahr, meine geliebten Zuhörer! er sagt nicht, daß der Weg, der zur evangelischen Vollkommenheit führet, schmal ist; ihr könntet dieß auf die Ordensgeistlichen ausdeuten, die sich durch Gelübde verbinden, den evangelischen Räthen nachzuleben; sondern er sagt, der zum ewigen Leben führet; das ist, der Weg des Heils, auf welchem die ganze Welt wandern muß, wenn sie zur Seligkeit gelangen will; dieser Weg ist schmal: **Wie schmal!** Diese Ausdrücke zeigen eine

(*) Matth. 7, 13. (**) 14. Vers.

eine Schwierigkeit an; und er selbst scheint darüber betroffen zu seyn. Er sagt nicht allein, der Weg ist schwer, sondern wie schwer ist er! **Wie schmal ist der Weg!** Er sagt nicht: Seyd darauf bedacht, wandert darauf, seyd darauf unermüdet; dieß wäre zu wenig: sondern thut euch Gewalt an: **Bestrebet euch, durch die enge Pforte hineinzugehen.** (*) Dieß ist nicht zu viel für einen Menschen, der von der Gnade unterstützet wird. Seyd nicht zufrieden mit einem gemeinen Fleiße! dieser wird nichts fruchten; das Geschäfft ist sehr schwierig; ich will euch weder die Größe der Unternehmung, noch die Beschwerlichkeit der Ausführung verhüllen; sie ist also beschaffen, daß sich auch ein vermenschter Gott darüber betroffen findet. Allein damit ihr niemals irret, sehet den letzten Zug, an welchem ihr den Weg des Heils erkennen möcht: **Wenige sind die ihn finden:** (**) die Zahl ist klein, die auf dem Wege des Heils wandert.

Nun frage ich euch, meine geliebten Zuhörer! ob ihr euch in dieser Schilderung erkennet? Ist diese Vorschrift, die uns Jesus Christus gegeben hat, um die wahre Strasse des Himmels zu erkennen, dem Leben gleich, welches ihr führet? Saget es aufrichtig, ist es wohl beschwerlich also zu leben, wie ihr lebet? Ach! meine geliebten Zuhörer! ein jeder, der ein wenig Glauben hat, zittert, wenn er sieht, wie ruhig ihr in diesem Stande, und eurer Seligkeit sicher, in den Himmel auf

einem

(*) Luk. 13, 24. (**) Matth. 7, 14.

einem Wege gehen wollt, welchen uns Jesus Christus als den Weg des Verderbens beschrieben hat.

Es hilft nichts, zu erwiedern, daß man das Gesetz beobachte, und daß Jesus Christus nichts weiter von jenem Jünglinge gefordert habe, der ihn darüber befragte: **Willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebothe.** (*) Ich bekenne es, meine geliebten Zuhörer! es ist nichts weiter nöthig, und Gott behüte, daß ich euch eine Bürde auflege, mit der euch Jesus Christus nicht beschweret hat. Allein gebet Acht, daß ihr nicht auch jene abwerfet, die er euch aufgelegt hat. Denn auf dem breiten Wege gehen, wie ihr nach der klaren Anzeige des Evangeliums gehet, und dabey das Gesetz beobachten, dieß ist ein offenbarer Widerspruch. In der That, ein vergnügenvolles Leben führen, ohne jemals auf unerlaubte Vergnügungen zu gerathen; ein weiches Leben führen, ohne ein sündhaftes Leben zu führen; Kurzweil, und Scherze in den Gesellschaften lieben, ohne daß sich das Herz verliere, und über die Gränzen steige, welche ihm das Gesetz vorschreibt; zärtliche Freundschaften zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes unterhalten, ohne daß dieselben in eine Leidenschaft ausarten; die Ehre, und die Größe hochschätzen, ohne sein Herz dem Stolze einzuräumen, ohne durch die Eifersucht wider eures gleichen, die euch vorgezogen werden, aufgebracht zu seyn, ohne ihre Absichten durch geheime Verläumdungen zu verrichten, um die eurigen zu erreichen; alle Empfindlich-

(*) Matth. 19, 17.

lichkeit für die eingebildete Ehre haben, und zu gleicher Zeit die ganze Strenge des evangelischen Gesetzes von der Vergebung der Unbilden, in einer Welt ausüben, wo die Spötterey weder einen weltlichen, noch einen heiligen Gegenstand verschonet; ein von der Welt ganz erfülltes Gemüth, und Herz haben, und dieselbe doch nicht über Gott lieben; von dem Gebethe, und den guten Werken nichts wissen; Tag nnd Nacht in allen dem zubringen, was euch die Eitelkeit der Mode einrathen kann, um zu gefallen; und bey allem diesem die Pflichten eines Christen, eines Hausvaters, eines rechtschaffenen Weibes erfüllen; nach seinem Belieben, nach seinem Eigensinne leben, ohne sich zu bezwingen, und doch niemals einige Hitzigkeiten äussern, welche Gehässigkeiten, und Entzweyungen nach sich ziehen; nicht gebietherisch, wild, und hochmüthig seyn; dieß ist eine Chimäre: wer immer auf diese Art lebet, der befindet sich auf dem breiten Wege; und wer immer auf dem breiten Wege geht, der wandelt nicht nach dem Gesetze.

Ach, meine geliebten Zuhörer! es ist so wahr, daß man bey dieser weichen, und weltlichen Lebensart, die bey den Weltkindern so gemein ist, keinesweges nach dem Gesetze wandelt, daß, wenn ihr dasselbe beobachtetet, euch diese Lebensart, welche ihr so sehr liebet, ganz eckelhaft vorkommen würde. Dieß ist das Schicksal der Weltmenschen, daß sie der Ergötzungen überdrüßig werden, so bald sie sich nach dem Gesetze richten. Wenn sie bey einem jeden Schritte beobachten sollen, ob das, was man denkt, was man sagt, was man thut,

dem

dem Gesetze Gottes nicht zuwider sey; so würde ihnen das Leben nach der Welt ein Kreuz, eine unerträgliche Marter seyn: gleichwie es jenen ergeht, die von Gott gerühret, ihre Augen über die immerwährenden Gefahren öffnen, welchen ihre Seligkeit ausgesetzet ist, und sich bequemen die Pflichten des Christenthums zu erfüllen. Die Welt wird ihnen damals verhaßt, und überlästig: je angenehmer es ihnen gewesen ist, in derselben zu leben, desto widerwärtiger ist es ihnen, die ewigen Widersprüche der Welt, und des Evangeliums zu erfahren: sie sind in einem gezwungenen Stande, und sie ziehen oft eine vollkommene Entfernung von der Welt einem so hartnäckigen, und so gefährlichen Streite vor.

Dieß ist, sage ich noch einmal, die Seite, von welcher mir die Welt höchst fürchterlich vorkömmt, wegen ihrer eingebildeten Regelmässigkeit. Denn was kann eine junge Person thun, um nicht auf diesen Irrweg zu gerathen? Sie sieht, daß er von dem gesündern Theile der redlichen Weltmenschen getrieben ist; sie sieht, daß er von jenen gutgeheissen wird, die den größten Vortheil aus ihrer guten Aufführung haben; jene, die auf diese Art leben, sind öfter die ersten, die ihr eine häßliche Beschreibung der großen Laster machen; sie bekennen sich zu einer genauen Frömmigkeit, und vielleicht auch zu einer Andacht, die sie für die Vernünftigste halten, weil sie eine jede Sache von der Seite betrachten, wo sie nichts sehen, was das Gewissen verletzte. Man verläßt sich auf den Gebrauch der Welt, und auf die Menge; man hilft

sich

sich einander wechselweise betrügen ; man betrachtet nicht, sagt der heilige Hieronymus, daß die Leute, welchen man folgt, keinesweges Führer auf dem Wege des Heils, sondern Gefährten unsrer Verirrungen sind. (*)

Du warest eben in Gefahr diesen Weg einzuschlagen, meine geliebteste Schwester, da dich Gott in der Blüthe deiner Jugend zu seiner Braut gewählet hat. **Ich habe an dich gedacht**, spricht er zu dir durch den Propheten Jeremias ; (*) **und habe mich deiner Jugend erbarmet.** Der Anblick einer Jugend, in welcher ich eine Anlage zum Guten gefunden habe, und bey welcher ich eine gleiche Leichtigkeit, von den Grundsätzen eines weltlichen Lebens dahingerissen zu werden zu befürchten hatte, hat mich bewegt, den Fallstricken vorzubeugen, welche dir die Welt zubereitet hat. **Ich habe an dich gedacht :** ich habe deiner zu diesen für die Unschuld, und Tugend tödlichen Zeiten nicht vergessen. Ich habe derowegen andere auch nicht vergessen ; der Schooß meiner Barmherzigkeit ist aller Welt offen ; allein ich habe mich deiner besonders erinnert ; die Gefahr, welcher du sehr nahe warest, hat meine Zärtlichkeit gerühret. Ich hätte zulassen können, daß du mit den Gnaden der Beschützung begleitet den verderbten Weg der Welt angetreten hattest, wie ich mich in Ansehung der meisten Weltmenschen verhalte : allein ich habe vorgesehen, daß du diese Gnaden misbrauchen

---

(*) Non viæ duces, sed erroris comites. *S. Hieronymus.* (**) Jerem. 2, 2.

chen würdest, wie sie die meisten misbrauchen. Ich hätte mich begnügen können, dich in einem so gefährlichen Streite sicher zu stellen: allein ich glaubte, es sey für dich zuträglicher, dich demselben niemals auszusetzen. Es wäre nach der Ordnung einer allgemeinen Versehung genug gewesen, wenn ich dir gemeine Gnaden ertheilet hätte, mit welchen du in der Welt fromm hättest leben können: allein dieses Betragen würde nicht sicher genug gewesen seyn, um die besondern Absichten, die ich in Ansehung deiner hatte auszuführen. Ich hätte dir die Gedanken, in die Einsamkeit zu fliehen, nach langen Verirrungen auf den Wegen der Welt einflössen, und dich durch die Busse selig machen können: allein ich glaubte, daß es meiner würdiger, und dir vortheilhafter sey, wenn ich dich vor diesen Fällen bewahrete, und dich durch ein reines, unschuldiges Leben heiligte. **Ich bin dir mit immerwährender Liebe zugethan gewesen; darum habe ich dich aus Erbarmung zu mir gezogen.** (*) Die Liebe, die ich für dich habe, leidet kein Unterbrechen; und gleichwie sie niemals angefangen hat, also will sie auch niemals aufhören. **Darum habe ich dich zu mir gezogen:** dieß ist die Ursache, daß ich mich bemühet habe, dich zu einer Zeit zu mir zu ziehen, wo ich vorgesehen habe, daß du mich vielleicht zwingen würdest, dich nicht mehr zu lieben. Ich habe dich nicht blos derowegen der Welt entrissen, damit ich dich verhindere, die Annehmlichkeiten der Welt zu ver-

(*) Jerem. 31, 3.

verkosten; sondern auch um dich von ihren listigen Ränken zu bedecken. Du wirst dieß eines Tages erkennen, da ich dir in der Herrlichkeit die Kette der Unglücke zeigen werde, die deiner warteten: **Darum habe ich dich zu mir gezogen.** Hätte ich dich weniger geliebet, so hätte ich deiner noch ferner verschonet; wäre ich auf den Besitz deines Herzens weniger eifersüchtig gewesen, so hätte ich dich zum Raube allen den eiteln Leidenschaften überlassen, die dir die Welt bald würde eingehaucht haben; ich hätte dich nicht so lebhaft zu mir gezogen, so dringend eingeladen, und gereizt; ich hätte nicht über deine Ergötzungen eine Bitterkeit ausgestreuet, um in dir einen Eckel der Welt zu erwecken, und dir sogar die Liebe der Einsamkeit einzuflössen. Ich pflege nicht die Ruhe so vieler irdischgesinnten Seelen auf diese Art zu stören, welche, wie du siehst, so ruhig, und in einer so tiefen Trunkenheit in Mitte der Unterhaltungen, und der Eitelkeiten der Welt fortleben. Allein du sollst dich von mir nicht entfernen; **Darum habe ich dich zu mir gezogen.** Diese zuvorkommende Liebe nenne ich von Seite Gottes eine der stärkesten Muthmassungen eines wirksamen Verlangens nach dem Heile des Menschen.

Allein es giebt, werdet ihr mir sagen, in dem Ordensstande, wie ander Orten, einige Gefahren, die zu fürchten sind: dieß giebt mir Gelegenheit, zum zweyten Beweise der Wahrheit, die ich erörtere, zu schreiten; zu einem Beweise, der diese Schwierigkeit vollkommen auflösen wird. Denn es ist kein vernünftiger, und aufrichtiger Mensch

zu finden, der nicht einstimme, daß der geistliche Stand unendlich mehr entfernet sey von den Gelegenheiten die Gnade zu verlieren, als der Stand der Weltmenschen. Weil es aber keinen Stand in diesem Leben giebt, so sehr er auch von der Ansteckung der Welt befreyet ist, der euch vor allen Nachstellungen des Feindes bedecken könnte; so scheint mir der Ordensstand nicht so viel wegen der Einsamkeit ein Zufluchtsort für die Tugend zu seyn, als wegen der Wachsamkeit, die er uns in der Einsamkeit einflößt.

In der That, meine geliebten Zuhörer, wir können sagen, daß jener evangelische Thurm, der ein Bild ist, in welchem uns Jesus Christus den Ordensstand abgemahlen hat, dem Thurme Davids ähnlich sey, der mit Waffen ohne Zahl behänget war: **Tausend Schilde, die ganze Rüstung der tapfern Kriegshelden hängt an ihm.** (*) Hier wird alles, was ein heiliger Eifer den Helden des Christenthums als das tauglichste, die Feinde unsres Heils zurückzuschlagen, eingegeben hat, ausgeübet. Hier hat das gute Beyspiel, durch das Ansehen jener ehrwürdigen Personen unterstützt, die in dem Dienste des Herrn der Herrschaaren ergrauet sind, seine ganze Stärke; und ohne weder die Bissigkeiten der Kritik, noch die Spöttereyen der Weltkinder zu befürchten, zieht es alle nach sich: das böse Beyspiel im Gegentheil, wenn es aufzutreten waget, bleibt gemeiniglich ohne Wirkung, sowohl weil es bestraft wird,

(*) Hohel. 4, 4.

wird, als weil es niemals einen Beyfall findet. Hier sind alle Vorkehrungen, die man, um die gute Ordnung zu erhalten trifft, die Regeln, die Satzungen, die Erinnerungen, die Berathschlagungen, die Ermahnungen, die Andachtsübungen, eben so viele Vormauren, die man wider die Leidenschaften für jene zieht, die sich vergessen könnten. Hier zeigt euch die Wohlanständigkeit der Kleidung, die ihr traget, die Heiligkeit des Ortes, den ihr bewohnet, die Würde des Standes, zu welchem ihr euch bekennet, die ganze Häßlichkeit, und die ganze Abscheulichkeit der tödtlichen Sünde. Hier heftet die ganze Welt, die ein Zeuge der Treue ist, welche ihr bey den Füßen des Altars geschworen habet, ihre Augen auf euch, und beobachtet euere Schritte; eine Beobachtung, die eines so wichtigen Vortheils für den Menschen ist, mit welcher Tugend er sich immer schmeichle, daß man derselben jederzeit nöthig hat, und daß man dieselbe gewiß benützen muß: jener, der sich zuweilen der Augen Gottes, die ihn betrachten, nicht erinnert, wird der Augen der Menschen, von derer Aufmerksamkeit er versichert ist, und derer Tadel er befürchtet, niemals vergessen. Hier giebt euch die glückliche Gewohnheit, die ihr angenommen habet, die evangelischen Räthe, und die Werke der Uebergebühr auszuüben, eine wunderbare Leichtigkeit das Gesetz zu erfüllen, und macht euch nach dem Ausdrucke des königlichen Propheten auf dem Wege der Gebothe willig laufen. Hier macht die beständige Einsamkeit, die oft wiederhohlte Gewissensprüfung, daß ihr die begangenen Fehltritte unver-

züglich ersetzet, und alle Vorkehrungen wider die zukünftigen Gefahren verwendet. Hier sind die ersten Lehren, die ihr empfanget, schon allein hinlänglich, euch das ganze Leben hindurch vor den großen Fällen zu bewahren; denn zum Widerspiel der Welt, wo die großen Sünden als Kleinigkeiten verachtet werden, werden hier vermöge des glücklichen Vorurtheils einer heiligen Erziehung die geringsten Fehltritte für Ungeheuer angesehen; und eine Person, die man in dem Ordensstande für lau und träg hält, würde in der Welt oft für ein Muster der Tugend gelten. Hier findet sich der Geist, weil er von allen Sorgen des Lebens frey ist, in dem einzig nothwendigen Geschäffte des Menschen vereinigt: und da die tugendhaftesten Weltmenschen, wenn sie gleich von dem Wurm des Ehrgeizes, und der Geldgierde befreyet sind, dennoch ihrem Stande gemäß ihre Sorgen auf das Irdische erstrecken, und sich damit beschäfftigen müssen, um sich in dem rechtmässigen Besitze ihrer Güter zu erhalten, oder die Pflichten des Amtes, welchem sie sich gewidmet haben, zu erfüllen; so scheint indessen Gott der Ordensperson diese Worte des Propheten zuzurufen: **Seyd unbekümmert, und erkennet, daß ich Gott bin.** (*) Verwickelt euch nicht in die irdischen Sorgen; betrachtet mit Muße, und Vergnügen die Erbarmnisse dessen, der euch eine so glückliche Freyheit verschafft hat, genießet eures Gottes, und gestattet, daß auch er eurer genieße. Hier, mit einem Worte,

(*) Psalm. 45, 11.

Worte, gießt Gott durch die gütige Sorge seiner Vorsehung, durch die Gebethe der ganzen Gemeinde, durch die Treue einer jeden Ordensperson insonderheit bewegt, ein Uebermaaß so wirksamer, und so kräftiger Gnaden aus, (wir können dieß zu unserm Troste sagen, und wir sind dieses dankvolle Zeugniß dem göttlichen Beschützer, der uns unterstützet, schuldig,) daß es etwas gewöhnliches ist, in den geistlichen Häusern reine Seelen zu sehen, die vierzig, und fünfzig Jahre ohne Todsünde leben, und die Gnade der Taufe, oder ihrer Gelübdablegung, die nach dem Sinne der Gottesgelehrten, und der Geistlehrer eine zweyte Taufe ist, mit sich zu Grabe tragen.

Dieß sind die stärkesten Vorbothen des Heils für jene, die Gott zum geistlichen Stande beruft. Nicht jedermann in der Welt, sagt Jesus Christus, begreift diese Wahrheiten, obgleich man dieselbe sieht, und obgleich man sie begreifen wollte: **Nicht alle fassen diese Rede, sondern nur die, welchen es verliehen ist.** (*) Nicht alle verstehen sie; aber durch deine unendliche Barmherzigkeit, o Herr! bin ich in der Zahl jener, die sie verstehen. Dieß kömmt nur jenen auserwählten Seelen zu, sagst du, o Herr! welchen dein Vater dieses Vorrecht hat ertheilen wollen: **Nur die, welchen es verliehen ist:** ich habe also Theil an dieser besondern Gnade des Berufs, an dieser Gunst, die so wenig geschätzt wird, weil sie den Weltmenschen so wenig bekannt ist. Wenn es nun einen

(*) Matth. 19, 11.

Vorzug giebt, mit dem ich mir schmeicheln kann, so besteht er in dem, daß es dir gefallen hat, mich zu dir zu berufen. Der Vorzug der Geburt, der Würden, der Glücksgüter, der natürlichen Eigenschaften ist nicht jenes, wodurch du deine Freunde auszeichnest; er ist für die Ewigkeit oft mehr schädlich, als nützlich: jener aber bringt die glücklichsten Vorurtheile für mein Heil mit sich! Ich erkenne dieses vollkommen, o Herr! und je tiefer ich in den unergründlichen Abgrund deiner Auserwählung eindringe, desto mehr finde ich mich überzeugt, daß du ganz besondere Absichten in Betreff des Heils meiner Seele hegest. Erlaube mir, o Herr! daß ich hieraus die Folgerung ziehe. Soll ich wohl glauben, daß du mich so sehr unterschieden hast, um mich nachmals mit der großen Zahl der Verworfenen zu vermengen; daß du mich so sehr vorgezogen hast, um mich hindanzusetzen; daß du mich mit deinem auserlesenem Volke in die Wüste geführet hast, um mich zu Grunde gehen zu lassen? Ich weis es, daß ich mich noch immer verlieren kann; allein wie hartnäckig müßte ich wider dich streiten, wie viele Mühe würde es mich kosten, deiner Güte zu entwischen; wie weit müßte ich mit meiner Undankbarkeit gehen, um deine Gutthaten zu vernichten: und wenn ich unglücklich genug wäre, dieß zu thun, wie wahr würde man sagen, daß ich mich wider deinen ausdrücklichen Willen zu Grunde gerichtet habe, und daß du deiner Seits nichts unterlassen hast, um mich selig zu machen!

Die Leichtigkeit, mit welcher du den Reiz des Berufs begleitet hast, um eine so schwere Unterneh-

nehmung auszuführen, ist noch ein sehr deutlicher Beweis der Wahrheit. **Diese Rede**: ja diese Rede, die dem fleischlichen Menschen so hart scheint, die das Herz jenes evangelischen Jünglings mit Traurigkeit erfüllet hat, an welchen Jesus Christus dieselbe gehalten hatte: **Er gieng betrübt, und traurig hinweg.** (*) Diese nämliche Rede ist dir auf eine Art ausgelegt worden, meine geliebteste Schwester! aus welcher du alle ihre Stärke, und alle ihre verborgene Annehmlichkeit abgenommen hast. Und dieser Reiz, dessen sich Gott bedienet hat, um dich zu sich zu locken, scheint mir etwas Göttliches zu seyn, und zeigt unlaugbar an, daß es ein Gott ist, der dich bey diesem Schritt aus der Welt in den Ordensstand führet. Der Weltmensch könnte hieran ohne Schauer nicht denken: eine von Gott berufene Seele wird durch den göttlichen Geist der Welt entrissen. Diese über die Wichtigkeit ihrer Unternehmung, und über die Leichtigkeit, die sie in Erfüllung derselben findet, erstaunend, zweifelt, ob sie selbst gehe, oder ob sie auf den Flügeln der Gnade dahingetragen werde; mit so vielem Vergnügen folget sie dem Reize, der sie führet. In einem Augenblicke einsichtsvoller in Kenntniß der Eitelkeit der Welt, als alle Weise Griechenlands, und Italiens, entdecket sie vermöge eines himmlischen Strahls, der sie erleuchtet, das Nichts derselben; und da die Weltmenschen das Blendwerk, nach welchem sie hastig laufen, nur nach langer Erfahrung kennen lernen,

(*) Mark. 10, 22.

so sieht sie mit einem Blicke das Leere aller zeitlichen Dinge. Die Ewigkeit allein breitet vor ihren Augen ihren unendlichen Raum aus, und zieht allen ihren Augenmerk an sich. Sie weis es wohl, daß sie diese erhabenen Aussichten nicht von sich selbst, sondern von der Gnade des Berufs habe, die sie erleuchtet, da indessen andere in den Finsternissen stecken: und gleichwie die Feuersaule, welche die Israeliten geführet hat, von einer Seite die Kinder Gottes erleuchtete, und von der andern den Aegyptiern nur Finsterniß war; also ist auch dieser himmlische Reiz, der für die berufene Seelen so leicht ist, für die Weltkinder ein undurchdringliches Wesen. Jene, die aufrichtig handeln, können es nur bewundern, und bey sich selbst über ihre eitle Anhänglichkeiten beschämt zurückkehren, wie es der heilige Augustinus von seinen Freunden erzählet, da sie einer unvermutheten Bekehrung zweyer Hofleute Zeugen gewesen sind: Wir kehren nach dem Palaste zurücke, und schleppen unser Herz an der Erde. (*)

Nebst der innerlichen Leichtigkeit, welche euch die Gnade ertheilet, giebt es auch einen äußerlichen Beystand der Hand Gottes, der alle Schwierigkeiten hebt, welche euch die Welt entgegenstellt, und welche man für unübersteiglich hielt. Er entreißt dem einen seine Verwandte, dem andern seine Freunde; dort verwirrt er die Geschäffte, hier giebt er ihnen einen glücklichen Erfolg; er macht vor

(*) Nos abimus in palatium, cor habentes in terra. *S. August.*

vor euern Augen hundert Veränderungen, ohne daß dem Menschen ihre Quelle bekannt ist; er macht euch allenthalben siegreich, da er für euch wider die Zärtlichkeit der Befreundten, wider die Schwachheit des Alters streitet; und alles dieses thut er, um sich seiner Eroberung zu versichern: **Ihr Gott strirt für sie, und siegre.** (*) Lasset uns nun sehen, was die christliche Seele ihres Theils thut, und wie sie der Gnade des Berufs antwortet.

Zweyter Theil.

Obgleich Gott wegen der Fülle, und wegen der Hoheit seines Wesens in einem Stande ist, wo ihm kein Geschöpf eine Erkenntlichkeit erweisen kann, welche der Größe der Verbindlichkeit, die wir ihm schuldig sind, gleichmäßig wäre; so kann man doch sagen, daß in der gegenwärtigen Handlung der Mensch durch seine Mitwirkung die Vortrefflichkeit der Gnade, die er empfangen hat, so viel es möglich ist, erwiedere: **Du wirst mich rufen, und ich werde dir antworten;** die zweyte Muthmassung, die mir für das Heil der Menschen gutsteht.

In der That, meine geliebten Zuhörer! bemerket, daß der Mensch dem dreyfachen Vortheile, welchen die Gnade des Berufs in sich enthält, durch drey heldenmüthige Thaten antworte, da er der Gnade seine Treue zusagt. Denn erstens, wenn Gott eine Seele von den Fallstricken, und Nachstellungen der Welt befreyet; so opfert ihm diese

(*) Judith. 5. 16.

zur Dankbarkeit alles dasjenige auf, was die Welt angenehmes, und reizendes hat, um das Herz des Menschen zu fesseln. Zweytens, wenn sie Gott in einen Stand versetzt, der ein Haven und ein Sicherheitsort für die Tugend ist; so nimmt sie zur Erkenntlichkeit alle Schärfe, und alle Strenge dieses Standes an. Drittens, wenn ihr Gott ihren Eintritt in den Ordensstand durch den Reiz der zuvorkommenden Gnade erleichtert; so verschließt sie sich den Rückgang durch die Verbindlichkeit der Gelübde, wo sie das Opfer vollendet, welches sie Gott gemacht hat. Eine Erkenntlichkeit, die einer Seele würdig ist, welche von dem Verlangen ihres Heils wahrhaft durchdrungen ist: **Du wirst mich rufen, und ich werde dir antworten.** Lasset uns diese drey Umstände genauer untersuchen.

a. Die Welt hat manche Reizungen; dieß kann man nicht verneinen. Sie ist eitel, wenn ihr wollt, sie ist untreu, sie ist betrügerisch, sie verräth jene, welchen sie schmeichelt, sie ersticket jene, die sie umfängt, sie ist leichtsinnig, sie vergeht, sie entwischt uns, sie ändert sich, sie verschwindet, sie hat nichts, als vergängliche Güter, Schattenwerke, Einbildungen des Glückes, die uns unterhalten, die uns bethören, und die uns zu wahrem Unglücke führen; alles dieses ist nur all zu wahr, meine geliebten Zuhörer! jedermann bekennet es: allein, da man sie verlassen soll; so finden wir in unsern Herzen ein geheimes Verständniß mit derselben, welches nicht leicht zu brechen ist: man wird von derselben so viel Uebels sagen, als man will;

allein

allein da man zu dem Schluße kommen soll, so merket man, daß aller Haß erloschen sey, den man wider sie zu haben glaubte. Ich weis es nicht, welche Reizung den Verstand verwirrt; man liebet die Welt zu eben der Zeit, da man sie verachtet; sie verblendet, wenn sie nicht gefällt; sie unterhält, wenn sie nicht vergnüget; sie betäubet mit ihren Verheissungen, wenn sie mit ihren Gunstbezeigungen nicht belohnet; **denn die Bezauberung des lügenhaften Geschwätzes verdunkelt das Gute**: sagt der Weise. (*) Ich kann diese gebietherische Gewalt nicht genug erklären, die sie über das Herz des Menschen hat; allein sie muß sehr groß seyn, da, nachdem sich die Weisen durch so viele Jahrhunderte aller Einsicht der Vernunft, und die Christen alles Lichtes des Glaubens bedient haben, die Welt noch immer sehr zahlreiche Anbether sieht, die vor ihr die Knie beugen. Dieß ist also das erste Opfer, welches Gott jene machen, die der Gnade ihres Berufs getreu sind: wenn wir den Werth dieses Opfers nach der Schwierigkeit der Unternehmung abmessen, so können wir sagen, es sey keine heldenmüthigere That auf Erden zu finden.

Was sage ich, man opfert die Welt auf? man thut bey diesem Schritte wohl noch ein mehreres. Wenn der Ordensgeistliche nur eine solche Welt aufzuopfern hätte, die eitel, falsch, betrügerisch, unfähig den Menschen glücklich zu machen, und endlich also beschaffen ist, wie sie jenen aus

trau-

(*) Weish. 4, 12.

trauriger Erfahrung bekannt ist, die in ihrem Dienste eraltet sind; so würde dieses Opfer vielleicht etwas von seinem Werthe verlieren. Allein eine junge Person verläßt nicht allein die Welt, sondern auch die Vorstellung, die sie sich von der Welt macht. Die wenige Erfahrung, die sie hat, hat ihr die schönste, und die reizendste Schilderung davon gemacht; die Einbildung vergrößert die Gegenstände, giebt ihnen die lebhaftesten Farben, die rührendsten Züge, ersetzt durch dieses falsche Gemälde alles, was dem Urbilde mangelt, und wird sinnreich, um sich einen Feind zu bilden, der weit schwerer zu überwinden zu seyn scheint, als er es in der That ist: man stellt sich gerne das, was man nicht kennt, süsser, und reizender vor, als es ist, sagt der heilige Hieronymus. (*)

Man befindet sich in einem Alter, wo diese Gestalt der Welt, die vor den Augen vorübergeht, nichts als schöne Erscheinungen sehen läßt, derer Glanz blendet. Man hatte die Gelegenheit noch nicht, die Mühseligkeiten einzusehen, die sie verbirgt, noch ihre Untreue, ihre Falschheiten, ihre schändlichen Trügereyen zu empfinden. Obgleich es dennoch vielleicht nicht immer ein so grosses Opfer wäre, die Welt zu verlassen, wenn man sie in sich selbst betrachtet; so will doch Gott, der in dem Herzen des Menschen liest, und der den Abgott sieht, welchen sich eine junge Person in der Welt vorstellt, daß ihm dieselbe mit diesem Nichts

ein

(*) Dulcius putat omne, quod nescit. *S. Hieronymus.*

ein wichtiges Opfer darbringe. Eine Handlung, welche um so schwerer ist, weil man sie zu einer Zeit unternimmt, welche man als eine Lage betrachten kann, wo man im Besitze alles Vergnügens ist; zu einer Zeit, wo man selbst die Seele, und die Blüthe der Welt ist; wo die Welt euch sucht, der es folglich so schwer fällt, euch zu verlieren, als euch zu verlassen. Wenn nebst diesem die Jugend durch persönliche Eigenschaften unterstützt wird, und wenn die Person sich für die Welt vollkommen beschaffen findet, so knüpft alles dieses eine so feste Verbindung zwischen ihr und der Welt, daß dieselbe nur durch eine außerordentliche Tugend kann zerrissen werden.

Dieß ist, meine geliebte Schwester! das heldenmüthige Opfer, welches du zu machen hattest, um der Gnade des Berufs getreu zu seyn. **Du wirst mich rufen, und ich werde dir antworten:** du hast mich berufen, o Herr! du hast auf mich jenen unterscheidenden Blick geworfen, der mich aus dem verderbten Klumpen der Welt herausgezogen hat; und ich will zur Erkenntlichkeit dir jenes opfern, was in der Welt für mich das reizendste ist. Du willst mich von ihrer Bosheit, und von ihrem Verderben bewahren; und ich will dir ihre Pracht, und ihre Eitelkeiten aufopfern. Du befreyest mich von ihr, weil du weißt, daß sie meine gefährlichste Feindinn ist; und ich will von ihr scheiden, weil ich weis, daß sie deine Feindinn ist. Denn ich muß es endlich bekennen, o Herr! es ist nicht allein die Eitelkeit der Welt die Ursache, die mich bewegt, derselben zu entsagen. Die Welt, so

eitel

eitel sie immer ist, würde vielleicht etwas haben, was mich anlockte; ich bin nicht ganz unempfindlich gegen ihre Reize; alle meine Sinnen sprechen für sie; ich zweifle, sage ich noch einmal, ob ihre Eitelkeit hinlänglich wäre, um mich wider ihre Verblendungen zu schützen. Allein sie ist deine Feindinn, o Herr! diese Treulose hasset dich; sie hat dich an das Kreuz geschlagen; sie verabscheuet deine Grundsätze; du versicherst mich, man könne dein, und ihr Freund nicht seyn: und dieß, o Herr! ist mehr als zu viel, um alle Verbindung mit ihr abzubrechen. Welche Reize immer das Vorurtheil der Jugend ihr beylegen mag, die sich nur all zu sehr verblenden läßt; wie schön immer meine Einbildung sie mir vorstellen mag; so ist es genug, o mein Gott! daß sie dir misfällt, um mich zu bewegen, von ihr auf ewig zu scheiden. Sie sey eitel, oder sie sey es nicht; es ist nicht dieses, was ich in Erwägung ziehe: wenn sie gleich tausendmal reizender wäre, als sie in der thörichten Einbildung der Menschen abgeschildert wird; so trage ich doch kein Bedenken mehr, ungeachtet der Neigung, die ich zu ihr habe, mich von ihr auf immer zu entfernen; weil ich sie nicht lieben kann, ohne daß ich Gefahr laufe, dich zu verlieren; weil ich mich für dich, oder für sie erklären muß, da alle Theilung dich beleidiget, und für dich schimpflich ist.

Nebst diesem sind mir die Früchte dieser ewigen Trennung, die ich unternehme, nicht unbewußt. Ich weis es, daß zur nämlichen Zeit, da ich der Welt gekreuziget bin, die Welt mir gleichermaßen gekreuziget ist. Ich weis es, daß ich alle ihre Anbether

von

von mir entferne, und daß ich nicht allein die Bande des Fleisches, und des Blutes zerbreche, die mich an dieselben hefteten, sondern auch alles das, was dieselben an mich geheftet hat. Ich weis es, daß, da ich ihren Entwürfen, ihren Absichten, ihren Vergnügungen, ihren Vortheilen unnütze werde, ich alle die Lebhaftigkeit ihrer Freundschaft im Grunde ersticke, obgleich sie noch einen äußerlichen Schein derselben zeigen; ich behalte mir nichts vor, was mir als ein Zunder jenes Feuers dienen könnte, welches ich um deinetwillen freywillig erlöschen lasse. Ich weis es, daß ich nach dieser Feyerlichkeit, bey welcher die Welt, die ihre Augen zum letztenmal auf mich heftet, sich nicht enthalten kann, in mir das Werk deiner Hände zu bewundern, allein bey dem Altare in einer ewigen Vergessenheit begraben zu verbleiben habe; und dieß ist der Augenblick, o Herr! nach welchem ich seufze. Mir scheint, als ob ich noch von der Welt wäre, so lange die Welt ein Zeuge des Opfers ist, welches ich dir darbringe: jener Augenblick wird glücklich seyn, wo nichts mehr seyn wird, als du, und ich. Was hindert mich, mich von der Herrschaft der Welt vollkommen befreyet zu sehen! Warum ist es mir nicht diesen Augenblick erlaubt, ihr einen ewigen Haß bey dem Altare zuzuschwören! Warum eile ich nicht, mit Vergnügen allen eiteln Forderungen der Welt zu entsagen? Ach! warum ist mein Leib noch in der Welt, da mein Geist, und mein Herz dieselbe als deine tödtliche Feindinn verabscheuet?

Da man der Welt entsagt, so verläßt man nicht jederzeit ein glückliches, und bequemes Leben; da

man

man aber in den Ordensstand eintritt, so bequemt man sich jederzeit zu einer beschwerlichen, und strengen Lebensart: das zweyte Kennzeichen, daß der Mensch ein aufrichtiges Verlangen habe, selig zu werden. In der That, man kann sagen, daß hier der Geist, und der Leib gleichermaßen streng behandelt werde. Der Geist verliert seine Freyheit, welches Recht alle Jahrhunderte, und alle Völker der Welt als ein Gut, welches allen übrigen vorzuziehen ist, betrachten. Dieß ist ein so allgemeines Opfer, daß es sich auf alle Augenblicke des Lebens erstrecket, wo man keine Handlung weiter unternimmt, als nur aus Antrieb einer fremden Bewegung. Ein Opfer, welches der Eigenliebe äusserst zuwider ist, wil sie durch eine unendliche Menge der Gesetze, der Gebräuche, der Beobachtungen gebunden wird; durch eine regelmässige Genauigkeit, die unter allen Tugenden jene ist, mit welcher sich die Eigenliebe am wenigsten verträgt, weil sie bey derselben nicht wie sonst, ich weis nicht welchen Glanz, der ihrer Eitelkeit schmeichelt, findet, ja in derselben alle Schwierigkeit der heldenmüthigsten Tugenden antrifft. Ein Opfer, welches sich auf eure Wohnungen erstrecket, in die ihr euch ewig versperret, oder die ihr nur nach fremdem Willen vertauschet. Ein Opfer, welches alles Vergnügen des Umgangs platterdings abschneidet, da es euch von euren Verwandten, und euern Freunden entfernet; da es euch von jenen Weltmenschen trennet, die euch gefallen könnten; und euch mit einer Gemeinde ewig verbindet, wo die Verschiedenheit der Neigungen, der Erziehung, der

Na-

Naturelle, des Alters, und anderer Eigenschaften, euch manchmal giebt, die Liebe, und die Geduld auszuüben. Ein Opfer, mit einem Worte, welches dem Menschen der Herrschaft über sich selbst also beraubet, daß er handeln, oder bethen, reden, oder schweigen, lieben oder hassen, ruhen, oder arbeiten, Geschäfften obliegen, oder in der Einsamkeit sitzen muß, ohne sein Herz zu befragen, um zu wissen, was demselben hievon anständig ist, sondern nach fremden Willen; und wenn noch einige Bewegung eures eigenen Willens übrig ist, so ist sie es nur darum, damit ihr sie bestreitet, und ersticket.

Umsonst scheint unser Jahrhundert die Vortrefflichkeit des Ordensstandes herunterseßen zu wollen, da es Gesellschaften errichtet, wo ohne Zweifel die Tugend blühet, und wovon die Kirche erbauet wird. Der Ordensstand in sich selbst betrachtet, ich sage, in sich selbst, und nicht in seinen Gliedern, die ihn ausmachen, ist nach den Grundsätzen des Evangeliums immer der vollkommenste Stand. Ich sage dieß zu meiner Beschämung, aber ich muß es dem heiligen Johannes Chrysostomus, und andern Kirchenvätern nachsagen. Andere geben Gott viel, da sie den Nächsten durch ihr ordentliches, und tugendhaftes Leben erbauen; allein da sie Herren über sich selbst bleiben, so machen sie ihm kein Opfer ihrer eigenen Person; sie sind, wenn ihr wollt, Priester, aber sie sind keine Schlachtopfer; und die Freyheit, die sie zu behaupten so geflissen sind, zeigt die Wich-

tigkeit des Opfers jener Seelen an, so derselben um Gottes willen entsagen.

Der Leib ist durch die Entfernung von allen Annehmlichkeiten, und Bequemlichkeiten des Lebens abgetödtet. Man weis es, ich sage nicht, welche Neigung, welchen Hang, sondern welche Hitze, welche Wuth der Mensch nach den Ergötzungen habe, da er darüber seiner Pflicht, seiner Ehre, seines Vortheils, seines Glückes, seines Heils vergißt. Im Angesichte Gottes allein muß der Ordensgeistliche beständig seine Leidenschaften bestreiten, und ungeachtet des Feuers der Jugend, ungeachtet der Heftigkeit seines Naturells hat er sich wider alle Anfälle des Feindes zu wehren. Welche verborgene Siege! welche Heldenthaten, derer der Herr allein Zeuge ist! Wie viele Strengheiten übet man nicht, um das Fleisch zu entkräften? Wie vieles Wachen, wie vieles Fasten, Bethen, Lesen, Betrachten wendet man dazu nicht an? Wie viele Gemächlichkeiten, die bey dem ordentlichsten Weltmenschen so sehr im Gebrauche sind, kennt man nicht einmal dem Namen nach in dem Ordensstande?

Menschliche Schönheit! ach! hat denn der Mensch so vieler Hilfsmittel nöthig, um sich in der Gnade zu erhalten? Dieß ist ohne Zweifel genug, um jene schwachen, und lauen Seelen zu erschrecken, die immer ihres Berufs vergessen. Allein es ist billig, o Herr! sagt eine getreue, und eifrige Seele, daß es etwas koste, dich zu lieben. Du schenkest mir die Vortheile, und die Sicherheit des Ordensstandes; und ich will dir dessen

Be-

Beschwerlichkeiten, und Ertödtungen opfern: du ertheilest mir deinen Beystand, und die Gnade des Berufs: und ich, o Herr! ergreife dir zu Liebe das Kreuz, und die Strengheiten des Ordens. Du willst, was es dich immer koste, daß ich außer dem Stande dich zu verlieren sey; und ich will, was es mich immer kosten möge, mich außer den Stand setzen, dich zu beleidigen. Ich bekenne es, die strenge Lebensart hat etwas, worüber sich die Natur entsetzt, worüber sich die Sinne empören; wenn ich dieß allein betrachtete, so wäre es fähig mich zu erschrecken: allein da ich das Kreuz als eine nothwendige, oder wenigstens nützliche Stütze ansehe, um mich in der Gnade zu erhalten, so wird mir dasselbe bey diesen Gedanken kostbar. Wie glücklich bin ich, wenn ich zu meinem Ziele auf jenem Wege gelange, auf welchem mich zu berufen dir gefällig war: er wird für mich immer sehr angenehm seyn, wenn er mich zu dir führet!

Nun wundere ich mich nicht mehr, daß uns der heilige Thomas mit den Vätern versichert, der Eintritt in den Ordensstand sey eine zweyte Taufe, die alle in der Welt begangene Sünden tilget, nicht allein nach der Art eines Ablasses, sondern nach der Art der Genugthuung, weil er das schwereste Werk ist, so man unternehmen kann; nach der Art des Verdienstes, weil er eine Handlung, die eines unschätzbaren Werthes ist, enthält, nämlich den höchsten, und heldenmüthigsten Vorzug, den man Gott über alles einräumt; nicht allein in der Vorstellung bey den Füßen des Altares, wo man bereit ist, sich ihm gänzlich aufzuopfern, son-

dern auch in der That, bey dem schwierigsten Schritte, so man unternehmen kann. Denn anstatt daß man die Zärtlichkeit der Weltmenschen schonen, und um sie nicht zu beleidigen, ihnen zuweilen nachsehen muß, und in die genaue Zergliederung ihrer Vortheile nicht so tief hineindringen, als es der Vortheil Gottes forderte; sucht hier die Person, die sich ihrem Schöpfer opfert, mit dem Apostel auch in der Zukunft alles dasjenige auf, was sie von dem trennen könnte, den sie über alles liebet: **Wer soll uns von der Liebe Christi trennen?** (*) Ich sehe es wohl, o Herr! spricht sie, daß deine Vorsichtigkeit, um meiner Schwachheit zu schonen, mir einen Theil der Beschwerlichkeiten meines Standes verborgen hält: aber nein, o Herr! entzieh dem Opfer nichts, welches ich dir machen will. Ich entsage für allzeit der Welt, und allen ihren Eitelkeiten, allen ihren Ergötzungen. Ich will nicht allein dich lieben, sondern ich will auch, so viel es mir möglich ist, mir das Vermögen dich nicht zu lieben benehmen, da ich mich verpflichte, dich ewig zu lieben. Ich nehme hievon weder die Widerwärtigkeiten, noch die Verdrüßlichkeiten, weder die Krankheiten, noch den Tod selbst aus. Wenn ich im Verlauf meines Lebens alles das Vergnügen, und alle die Zufriedenheit finde, die ich mir versprochen hatte, so werde ich aus Liebe zu dir Geduld tragen. Wenn du mir die Gesundheit, und die Kräfte, zu arbeiten entziehst, so will ich es um deinetwillen leiden. Mit einem

(*) Röm. 8, 35.

einem Worte, wenn ich nicht leben kann, so will ich für dich sterben. Es wäre recht schimpflich, wenn die Welt so viele Anbether hätte, die ihr ein gleiches Opfer darzubringen fähig sind, und sich niemand finden sollte, der dir auf seine Unkosten dienen wollte.

Glücklich der Mensch, der wegen Gott eine Handlung dieser Art unternimmt! Welch großes Vorurtheil hat er für sein Heil, welch wichtigen Grund des Vertrauens! Erinnere dich, o Herr! daß so unwürdig ich deiner Güte bin, dennoch eine Zeit in meinem Leben gewesen ist, wo ich sagen kann, daß ich dich wahrhaft geliebet habe. Ich fühle, daß, wenn ich meine Augen bis zu dir erhebe, dieß viel zu wenig ist, für einen so großen Gott, als du bist; allein, wenn ich nur mich betrachte, so ist es viel für ein so schwaches Geschöpf, als ich bin. Und wenn es zu meinem Unglücke geschehen wäre, daß ich zu dem geistlichen Stande nicht rechtmäßig wäre berufen worden; so könnte ich doch nicht glauben, o Herr! daß dir die Gewalt nicht wohlgefällig seyn soll, die ich bloß in der Absicht, dir zu gefallen, mir angethan habe. Jene, denen du gleichgültig bist, o mein Gott! wagen derley Schritte nicht; und ich schmeichle mir, du wollest, ich soll das Vergnügen haben, zu glauben, daß du mich liebest, und daß ich dich liebe.

Ihr, meine lieben Zuhörer! von denen Gott ein gleiches Opfer keinesweges fordert, und die ihr die Gefahr eures Standes erkennet, verdopplet eure Sorgen, und eure Bemühungen in Ansehung der Gefahren, welchen ihr ausgesetzt seyd. Hütet

euch vor jener Sicherheit, die euch die Welt einzuflössen sucht, und die dem Heile weit gefährlicher ist, als alle andere Gefahren der Welt. Wenn wir euch sagen, ihr sollet euch selig machen, so antwortet ihr, es sey sehr schwer, in der Welt sein Heil zu wirken; und wenn wir euch vorstellen, daß, weil dieß so schwer ist, man darauf mehr Sorge, und mehr Aufmerksamkeit wenden, man sich durch öftern Gebrauch der Sakramente stärken, seine Zuflucht zum Gebethe, und zur Einsamkeit nehmen müße; so versetzet ihr, dieß alles sey gut für die Klosterleute. Wollet ihr dadurch sagen, der Himmel sey nicht für euch; oder es stehe nur den Ordensgeistlichen zu, sich durch Strengheiten selig zu machen, und das Heil müsse euch nichts kosten? Welcher Misbrauch, meine Brüder! sagt der heilige Basilius. Wer soll bey einem Sturm ruhiger seyn, der Mensch, der am Porte ist, oder der sich auf dem hohen Meere befindet? Wer soll sich sicherer schätzen, jener, der den Anfällen der Feinde ausgesetzt ist, oder jener, der sich an einem Orte der Sicherheit befindet? Es ist unlaugbar, daß ihr mehr zu fürchten habet, weil euer Stand gefährlicher ist: aber nicht in einer eiteln, müssigen, unfruchtbaren Furcht zu schweben, sondern in einer wirksamen Furcht zu leben, in einer Furcht, die der Furcht Jobs gleiche: **Ich fürchtete Gott allzeit, wie aufgethürmte Wasserwogen über mir.** (*) Er sagt nicht, wie einen Blitz, einen Donner; diese Furcht ist unnütz, und setzt euch nicht

(*) Job. 31, 23.

nicht in die Verfassung, um dem Streiche, der euch drohet, auszuweichen. Aber eine Furcht, die ein Sturm verursachet, macht, daß man die äußersten Kräfte anwendet: man hält sich an die Stricke, man schöpft das eindringende Wasser, man wirft die kostbarsten Waaren aus, um das Schif zu erleichtern, und sein Leben zu retten. Verschaffe, o Herr! daß uns die Furcht deiner Gerichte gleichermaßen bewege, die Hand an das Werk zu legen, zu wachen, zu bethen, zu arbeiten, allem zu entsagen, damit wir in den Haven der ewigen Glückseligkeit gelangen. Amen.

Sechste Predigt.

Bey Ablegung der Klostergelübde einer Nonne.

Dicebat autem ad omnes: Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, & tollat crucem suam quotidie.

Er sprach aber zu allen: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und trage sein Kreuz täglich. Luk. 9, 23.

Es wird ohne Zweifel vielen fremd vorkommen, daß der Sohn Gottes, da er eine so beschwerliche Lehre von der Verläugnung, und beständigen Abtödtung vorträgt, niemand davon

ausnimmt. **Er sprach zu allen**, merket der Evangelist an: nicht seinen Jüngern allein, noch jenen, die nach der Vollkommenheit trachteten, legte der Heiland die Verbindlichkeit auf, sich selbst zu verläugnen, und ihr Kreuz zu tragen. Er redet insgemein zur ganzen Welt: er nimmt weder ein Alter, noch ein Geschlecht, weder einen Stand, noch andere Umstände aus: er will, daß man in dem Augenblicke, wo man ein Christ ist, anfange, sich selbst zu verläugnen, und sein Kreuz täglich zu tragen; ohne diesem kann man von der Zahl der Seinigen nicht seyn. Dieß, meine geliebten Zuhörer! ist ein entscheidender Ausspruch wider die Weltmenschen, die den Gebrauch der Verläugnung nur auf eine kleine Zahl der Personen einzuschränken trachten, welche sich der Einsamkeit gewidmet haben. Indessen gab es damals keine Klöster, da der Sohn Gottes diese Worte sprach: **Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und trage sein Kreuz täglich.** In Wahrheit, er erkläret, daß der eheloſe Stand, und die Verlassung der Glücksgüter nicht allen Menschen zustehe: **Diese Rede faßt nicht jedermann.** (*) Aber von der Verläugnung seiner selbst ist niemand ausgenommen; er betheuert feyerlich, daß er nur jene für seine Jünger ansehe, die sich in derselben täglich üben: **Er sprach zu allen.** Wenn aber die Welt glaubt, daß sie dieses Gesetz durch den widrigen Gebrauch entkräftet habe; so soll sie wissen, daß wider das Evangelium keine Verjährung gilt,

und

(*) Matth. 19, 11.

und daß das Wort Jesu Christi weder der Macht der Großen, noch dem Stolze der Gelehrten, weder dem Ansehen der Reichen, noch der Zärtlichkeit der Wohllüstigen weicht: **Er sprach zu allen.**

Du mußt die Wichtigkeit, und die Nothwendigkeit dieser christlichen Verläugnung wohl begriffen haben, meine geliebteste Schwester, da du jenen Stand erwählet hast, welchen du heute antrittst. Du hast dir persönlich diese Worte zugeeignet, welche Jesus Christus zur ganzen Welt gesprochen hat, und du hast dir dieselben auf eine ganz verschiedene Art zugeeignet, als sichs die Weltkinder zueignen. Du hast dieser Wahrheit keine Milderung gesucht, die sie nicht leidet; du hast ihr alle Stärke, und allen Umfang gelassen, den sie haben kann. Du hast sie nicht auf einen Verstand eingeschränkt, mit welchem sich manche regelmässige Personen begnügen, die zwar minder strengen, aber doch heiligen, und von der Kirche gutgeheissenen Satzungen nachleben. Du hast geglaubt, es sey besser, den wahren Verstand dieser Worte zu begreifen, als ihnen eine gelindere Auslegung beyzulegen. Die christliche Stärke mit der natürlichen Einsicht deines Verstandes vereinigt, hat dir alle Ausdrücke eines so erschrecklichen Ausspruches nach aller Strenge ausgelegt. Du hast nicht allein das Kreuz, sondern das schwereste Kreuz ergriffen: diese Kleidung, die ein Zeichen der Demuth, und der Buße ist; diese Regel, die den Sinnen, und der Natur nichts gestattet; diese vollkommene Einsamkeit, welche dich nicht allein des Umgangs, sondern auch des Anblicks der Welt auf

immer beraubet; dieses gekreuzigte Leben, welches dich, also zu reden, täglich sterben, und zu neuen Strengheiten wieder aufleben macht; dieser Ort, wo man jeden Tag dem Körper nichts mehr erlaubet, als was unumgänglich nothwendig ist, um dieses Schlachtopfer in dem Stande zu erhalten, daß es sich ohne Unterlaß aufopfern, und zu allen Stunden sein Opfer erneuern könne: alles dieses, was sonst fähig wäre, den Eifer der bereitwilligsten Seelen zu schwächen, hatte für dich einen besondern Reiz zum Ordensstande, und jenes, was so vielen andern eine unübersteigliche Hinderniß zu seyn schien, ist für dich ein mächtiger Beweggrund geworden, der dich zu jener Lebensart angetrieben hat, die du ergreifest. So wahr ist es, daß es den Menschen in der Welt nur am Glauben mangelt; und daß, wenn man von den Wahrheiten des Evangeliums kräftig überzeugt ist, man nichts findet, was all zu schwer, oder all zu streng wäre.

Da aber dessen ungeachtet diese eifrige Braut Jesu Christi durch alles das angegriffen wurde, was die Zärtlichkeit des Fleisches, und der Freundschaft ihren Verwandten, und Freunden eingegeben hat, die wider ihren Beruf gestritten haben; so war es nöthig, daß Eure königliche Hoheit (*) ihren Eifer unterstützen. Sie hat in Ihrer Person eine mächtige, und noch mehr ihrer Religion, als ihrer Geburt wegen berühmte Beschützerinn gefunden. Alles, was das Geblüt eines der höch-

sten

(*) Diese Rede wurde in Gegenwart einer königlichen Prinzeßinn gehalten.

sten Häuser der Welt; alles, was die Verwandtschaft, und die Verbindung mit einem großen Könige; alles, was ein persönliches Verdienst einer Prinzeßinn von Ihrem Range Hohes, und Erhabenes beylegen kann, weit entfernet, daß es Ihnen jene Gleichgültigkeit gegen die Ordenshäuser einflößte, die den Großen der Welt so gewöhnlich ist, scheint nur dazu gedienet zu haben, damit Sie, wenn ich es sagen darf, die besondere Zärtlichkeit, welche Sie gegen dieselben tragen, zu erkennen geben. Da Eure königliche Hoheit durch Ihren Schutz, uud Ihre Gegenwart der Feyerlichkeit des heutigen Tages ein Ansehen verschaffen, so zeigt dieß nicht allein die Güte an, welche Sie gegen einen getreuen, und Ihnen ganz ergebenen Diener tragen, sondern noch mehr die Hochachtung, welche Sie gegen alle die Personen hegen, die in einer beständigen Uebung der christlichen Verläugnung leben. Sie sind nicht zufrieden, Sich durch die Allmosen Ihrer Hände, und durch die guten Werke, die Sie auf eine so erbauliche Art an den Armen Jesu Christi ausüben, zu heiligen; Sie wollen die nämlichen Hände auch dadurch gleichsam heiligen, daß Sie den Bräuten Jesu Christi den Schleyer ertheilen; und Sie scheinen uns dadurch anzeigen zu wollen, daß Sie diese Verlassung der Welt höher, als alle Größe der Erde schätzen. Dieß ist eine doppelte Lehre für uns, meine geliebten Zuhörer! die wir benützen sollen: und da Jesus Christus seine Worte an die ganze Welt richtet: **Er sprach zu allen**; so sollen sie uns nicht allein dazu dienen, daß wir die Ablegung der geistlichen Gelübde

hoch-

hochschätzen lernen; sondern wir sollen uns zu gleicher Zeit befleissen, den Sinn dieser Worte auch auf unsern Stand anzuwenden. Wir wollen das hiezu nöthige Licht von dem heiligen Geiste durch die Fürbitte Mariä herabflehen. **Gegrüsset seyst du, Maria.**

Nein, meine geliebten Zuhörer! nicht die Einsamkeit allein macht die Klöster zum Orte der Zuflucht, und der Sicherheit für die Tugend. Auch die Heiligkeit des Kleides, und des Orts bedeckt die Ordensgeistlichen nicht wider die Feinde ihres Heils. Obgleich diese Vortheile für sie wichtige Hilfsmittel sind, so verhindern sie doch jene bereuenswürdigen Fälle nicht, die euch ärgern, und aus welchen man in der Welt ohne Grund Gelegenheit nimmt, so heftig wider den geistlichen Stand loszuziehen; als ob der Fall eines einzigen die Tugend aller übrigen schwächen müßte, oder als ob die persönliche Laulichkeit eines Menschen, der sich der Feder, der Kirche, dem Degen gewidmet hat, die Ehre so vieler verdienstvollen Männer verdunkeln sollte, die sich in diesen Ständen täglich auszeichnen. Ich sage noch einmal, nicht die Einsamkeit allein macht die Sicherheit der Ordensgeistlichen aus; sondern die Uebung der Entsagung, und der beständigen Verläugnung seiner selbst; man möge durch diese Worte die innerliche Abtödtung der Leidenschaften verstehen, oder man möge auch die Bezäumung der Sinnen einschliessen, die nur als ein Mittel anzusehen ist, zur innerlichen Ertödtung zu gelangen. So lange man sich an diese Uebung hält, die gleichsam die Seele aller

Or-

Ordensstände ist, so hat man keinen Streich zu fürchten, mit welchem die Feinde des Heils, die Welt, der Teufel, und das Fleisch drohen. Warum? Aus zwo Ursachen, die eine wichtige Lehre enthalten, und die ich wohl zu bemerken bitte, weil sie die ganze Eintheilung dieser Rede in sich fassen. Die erste ist, weil die Uebung dieser beständigen Verläugnung seiner selbst eine Vorkehrung ist, die dem Menschen im Verlauf seines Lebens vor den großen Sünden sicher stellt, welchen jene ausgesetzt sind, die nur ihren natürlichen Neigungen folgen. Und die zweyte, weil diese nämliche Verläugnung ein Mittel ist, welches täglich die begangene Fehltritte auslöscht, von welchen sich die menschliche Gebrechlichkeit nicht zu enthalten weis. Zween Vortheile, die euch die Sicherheit des geistlichen Standes, und zugleich die Verbindlichkeit anzeigen werden, die allen Christen obliegt, die Verläugnung ihrer selbst, als eine Vorkehrung gegen die Sünden, die sie begehen könnten, und als ein Heilsmittel wider die Sünden, die sie begangen haben, auszuüben. Ich schreite zur Sache.

Erster Theil.

Ich bekenne es, meine geliebten Zuhörer! daß die Weisen nach dem Fleische, die mit einem weltlichen Auge die gewöhnlichsten Uebungen der geistlichen Gemeinden ansehen, nichts als Verachtung gegen alle diese Beobachtungen hegen, und als etwas seltsames ansehen, daß der Mensch sich

so einschränke, daß er sogar dem unschuldigsten Vergnügen entsage. Sie sprechen bey sich selbst, das Joch des Gesetzes sey ohnehin schwer, und hart genug, als daß man sich noch mit so vielen Werken der Uebergebühr abgeben sollte, und man könne ohne allen diesen auf eine leichtere Art selig werden. Also reden jene, die weder die äußerste Gebrechlichkeit des Menschen, noch die Strenge des Gesetzes kennen: wer immer die eine sowohl, als die andere gut einsieht, und wer immer in den Geist des Evangeliums eindringt, der wird den Gedanken so vieler heiligen Ordensstifter billigen, die nach dem nämlichen Plane gearbeitet haben, und die von Gott begeistert, um vollkommene Christen zu bilden, dieser Vorschrift gemäß nach eben dem Ziele, welches das Heil des Menschen ist, auf verschiedenen Wegen getrachtet haben; er wird ihre Weisheit bewundern; er wird erkennen, daß sie nicht weniger fordern konnten, um uns auf eine sichere Art zu dem Ziele, nach welchem wir seufzen, zu führen.

In der That, meine geliebten Zuhörer, diese Männer haben wohl vorgesehen, daß, welche Maaßregeln sie immer nehmen würden, um die Menschen zum höchsten Grade der Vollkommenheit zu erheben, zu diesem nur eine geringe Zahl gelangen würde, die sich durch eine vollkommene Tugend in den geistlichen Häusern auszeichnet. Sie haben aber zugleich eingesehen, daß sie auch für das Heil der übrigen eine Vorsehung machen müssen, und daß es nöthig ist, diesen eine erhabene Tugend vorzuschreiben, wenn sie zur vollkommenen Beobachtung

des

des Gesetzes gelangen sollten. Da sie die ganze Gebrechlichkeit des Menschen gefürchtet haben; so haben sie von demselben die ganze Vollkommenheit des Evangeliums gefordert, damit er es an nichts, was seinem Heile nothwendig ist, ermangeln lasse. Da sie durch eine lange, und traurige Erfahrung von seiner äußerlichen Schwachheit unterrichtet waren, die ihn täglich von den Entwürfen, welche er sich gemacht hat, weit entfernet zurücklässt; so haben sie billig geurtheilet, daß, wenn er seine Absichten auf nichts erhabeners, als auf die bloße Ausübung des Gesetzes heften würde, er niemals jenes erreichen würde, was ihm wesentlich, und vorzüglich nothwendig ist.

Aus diesem Grunde haben sie sich bemühet, die geringsten Unvollkommenheiten mit der Wurzel auszurotten, um den schweren Sündenfällen vorzukommen: sie haben sich hierinn betragen, wie ein weiser Vertheidiger eines Platzes, der sich mit dem nicht begnüget, daß die Hauptmauern seiner Festung gut, und sicher sind, sondern auch außerhalb Vorwerke aufwirft, um die Anfälle des Feindes aufzuhalten. Auf gleiche Art haben sie, um den Ehrgeiz, der dem Menschen so natürlich ist, zu überwinden, gewollt, daß er dieses Ungeheuer in seiner Geburt ersticke; daß er sich über dasselbe durch eine beständige Uebung der Demuth erhebe; daß er in der Stille, und in der Dunkelheit der Einsamkeit lebe; daß man Sorge trage, ihm die Verachtung seiner selbst einzuflössen, da man ihm seine Fehltritte vor Augen stellt. Aus diesem Grunde haben sie, um den Unordnungen vorzubeugen, welche aus dem Eigen-

willen

willen entstehen, da derselbe nicht gebührend eingeschränkt ist, alle Mühe angewendet, denselben durch die Uebung solcher Dinge, die den Sinnen, und der Einbildung gerade zuwider sind, zu brechen; sie wollten hiedurch die Freyheitsliebe des Menschen bezaumen, die sich der Unterwerfung widersetzt. Aus diesem Grunde haben sie geurtheilet, daß es, um den Sünden des Fleisches vorzukommen, und dasselbe dem Geiste, und dem Gesetze zu unterwerfen, zuträglich sey, dasselbe durch alle Strengheiten zu ertödten, welche ihnen ihr Eifer eingegeben hat; ihm nicht allein die unerlaubten Ergötzlichkeiten zu verbiethen, sondern auch die vom Gesetze gestattete Bequemlichkeiten zu versagen, um es in die Dienstbarkeit, und zum Gehorsam zu bringen. Aus diesem Grunde haben sie gewollt, daß, um die Begierlichkeit, vermöge welcher wir die Güter der Erde lieben, vollkommen zu vertilgen, der Ordensgeistliche sich alles Zeitlichen entblöße; daß er sogar jenes nicht eigenthümlich besitze, dessen Gebrauch ihm gestattet wird; daß alles, dessen er sich zu seinem nöthigen Unterhalt bedienen wird, das Gepräg der Armuth an sich habe, welche ihm sein Stand unaufhörlich vor Augen stellt. Mit einem Worte, aus diesem Grunde haben sie, um dem Ordensgeistlichen eine blinde Unterwerfung gegen den göttlichen Willen beyzubringen, denselben verbunden, seinem eigenen Willen zu entsagen, und sie haben dieß gleichsam zum Grunde aller ihrer Satzungen gelegt, daß nämlich ein jeder sich vor allem einer beständigen Verläugnung seiner selbst, und einer vollkommnen Abtödtung

tung der Sinnen, und der Neigungen befleiße: denn sie waren überzeugt, daß die Sicherheit des geistlichen Standes hievon abhängt: daß man von dem Feinde des Heils alsogleich werde überwunden werden, so bald man nachläßt, sich selbst zu überwinden; und daß der Ordensstand, so heilig er immer ist, nur jenen als ein Zufluchtsort dienen kann, die unaufhörlich streiten.

Der Ordensstand scheint einem jeden seiner Mitglieder durch die Menge der Beobachtungen, welche er ihm vorschreibt, jene so heilsame Erinnerung zu ertheilen, welche der heilige Paulus den Ephesern gegeben hat: **Ergreifet alle Waffen Gottes, damit ihr an dem schlimmen Tage widerstehen könnet.** (*) Ergreifet die Waffen des Herrn, die der Apostel herzählt, nämlich den Schild des Glaubens, das durchdringende Schwert des Gotteswortes, einen Helm des Heils, alle Rüstung, mit welcher das Evangelium den Christen bekleidet, damit er den Feind zurückschlage. Wozu aber eine so große Zurüstung? Hiezu sagt der Apostel, **damit ihr an dem schlimmen Tage widerstehen könnet;** an gewissen bösen, und euerm Heile sehr gefährlichen Tagen. Als ob er uns sagte: Urtheilet nicht von euch selbst aus der gegenwärtigen Beschaffenheit eures Herzens: vielleicht befindet sich heute euer Gemüth in der ruhigsten, und glücklichsten Lage; allein trauet dieser Stille nicht: es warten Tage auf euch, wo ihr

(*) Ephes. 6, 13.

ihr der vollkommensten Verläugnung, und der geläutertsten Tugend werdet nöthig haben. Setzet euch in den Stand, euch in diesen Tagen der Unruhe, und der Verwirrung aufrecht zu erhalten, wo man so schwer entscheidet, wer über uns herrsche, Jesus Christus, oder die Welt; in diesen kritischen Tagen, wo man die Säulen der Kirche fallen, die Sterne des Himmels sich verfinstern, die Einsiedler in Mitte der Wüsten zu Grunde gehen gesehen hat; endlich in diesen so erschrecklichen Tagen, wo alle Heiligkeit Davids, alle Weisheit Salomons, alle Stärke Samsons nicht hinreichend ist, den Menschen vor den thränenwürdigen Fällen sicher zu stellen, wodurch diese Männer in der Geschichte zu berühmten Beyspielen der menschlichen Gebrechlichkeit geworden sind.

Erinnert euch, daß ihr nicht nur wider Fleisch, und Blut zu streiten habet, sondern wider den wachsamsten, schlauesten, und eures Untergangs begierigsten Feind: **Wir haben nicht wider Fleisch, und Blut zu streiten.** (*) Wenn er den Kunstgriff anwendet, euch in den geringsten Sachen ungetreu zu machen, um euch zu den schwersten Verbrechen vorzubereiten; so bedienet euch des nämlichen Kunstgriffes wider ihn; überwindet euch selbst in Kleinigkeiten, um fertiger zu seyn, bey wichtigen Gelegenheiten alles auszuhalten, was darinn schweres vorkömmt. Ihr werdet euch in solchem Falle finden, wo ihr aus Erfahrung lernen werdet, daß alle die Streite, welche ihr durch mehrere

(*) Ephes. 6, 12.

rere Jahre des geistlichen Lebens wider eure Leidenschaften geführet habet, nothwendig gewesen sind, damit ihr an diesem gefahrvollen Tage, wo euch der Versucher am heftigsten zusetzt, siegen könntet: **Ergreifet alle Waffen Gottes, damit ihr an dem schlimmen Tage widerstehen könnet.**

Man muß auch bekennen, daß der Ordensgeistliche, der durch die Grundsätze der Entsagung, und Verläugnung seiner selbst über alles erhoben ist, täglich in der Tugend zunehme, und fähig werde, den heftigsten Anfällen zu widerstehen. Er ist jenes Haus, von welchem Jesus Christus sagt, daß sich die Wuth der Winde, und der Wasserfluthen umsonst bemühet, dasselbe umzustürzen: es trotzt der Stürme, weil es auf festen Stein gebauet: **Es ist auf dem Felsen gegründet:** (*) indessen sind die tugendhaften Personen, die diesen Grund der Verläugnung nicht haben, leicht zu Boden geworfen, weil ihr Gebäu nur auf den Sand steht. Der Ordensgeistliche gleichet nicht jenem schwachen Könige in dem Evangelium, der zur Zeit, wo er eine Schlacht liefern, und mit dem Feinde handgemein werden soll, sich gezwungen sieht, demselben Mittler entgegen zu schicken, die vom Friede handeln, und ein schimpfliches Geständniß seiner Schwäche ablegen sollen: er ist vermögend, den fürchterlichsten Feinden seines Heils Stand zu halten; denn er hat sich hinlängliche Macht gesammelt, ihnen zu widerstehen, er ist wohl unterrich-

 tet,

(*) Luk. 6, 48.

tet, im Streite geübt, und durch vielfältige geringe Kämpfe bereit, auch die grimmigsten Fälle auszuhalten. Er hat die Beschämung jenes unvernünftigen Baumeisters nicht zu erwarten, welcher, weil er sein Vermögen und sein Geld vorläufig nicht berechnet hat, sein Werk unvollendet lassen, und die Spöttereyen jener verdauen muß, die ihm vorwerfen, daß er jenes nicht habe ausführen können, was er angefangen hat: er ist ein vernünftiger Arbeiter, der seine Anschläge mit guter Muße macht, der sich nach der Vorschrift des Evangeliums prüft, der lange Zeit in der Einsamkeit die Mittel überlegt, jenen evangelischen Thurm, den er zu bauen unternimmt, zu seiner Vollkommenheit zu bringen. Mit einem Worte, er gleicht nicht jenen thörichten Jungfrauen, die, weil es ihnen am Oele in ihren Lampen gebricht, die Ankunft des Bräutigams versäumen: er lebet in einer beständigen Wachsamkeit, nach dem Beyspiele der weisen Jungfrauen, und beobachtet alle Augenblicke, um den Augenblick nicht zu übergehen, der sein ewiges Schicksal entscheiden wird.

Dieß, meine geliebten Zuhörer! macht die Sicherheit, und wenn ich es sagen darf, das Glück des Ordensgeistlichen in seinem Stande aus. Er genießt nicht die Annehmlichkeiten jener Weltmenschen, die bey dem Eintritte in ihre Laufbahne einen mit Blumen bestreiten Weg finden, die in ihrer Jugend nur nach ihren natürlichen Neigungen leben, und Feinde aller Ueberwindung, alles Zwangs sind: er trifft vielmehr einen rauhen, einen dornichten Weg an, wo ihn ein jeder Schritt

Mühe

Mühe kostet; einen Weg, der so schwer zu halten ist, daß man ihn nur mit einer beständigen Gewaltthätigkeit fortsetzen kann; er muß alle Augenblicke sich bestreiten, sich widersprechen, sich aufopfern. Allein beyder Zustand ändert sich bald: denn da der Weltmensch als ein Sklave seiner Leidenschaften, die er niemals beherrschet hat, unter ihrer schimpflichen Dienstbarkeit seufzet; da er nach ihrem Belieben von einem Irrwege auf den andern hingerissen wird; da er keine Kräfte hat, seine Fessel zu zerbrechen; da ihn alles aufhält, und ihm in dem Gesetze Gottes alles unmöglich vorkömmt; da gewinnt indessen der Ordensgeistliche, der zu siegen gewohnt ist, die Oberhand, er beobachtet das Gesetz ohne Mühe, und er läuft willig mit dem königlichen Propheten auf dem Wege der Gebothe. Mit seiner engen Wohnung zufrieden misgönnt er niemanden das Glück, und die Güter der Welt. Glücklich in seiner demüthigen Mittelmässigkeit erstaunet er über die Reichen der Welt, die mit ihrem Stande übel zufrieden unaufhörlich nach neuen Würden, und nach neuen Ehren seufzen. Sich selbst gleich, und ruhig in den Widerwärtigkeiten, die er mit Ehrfurcht von der Hand Gottes annimmt, begreift er die Sprache der Weltmenschen nicht, da er sie erzählen hört, daß Männer vom ersten Range, durch eine geringe Widrigkeit, aus welcher sie ein Ungeheuer machen, niedergebeugt, oder durch eine abschlägige Antwort, durch einen Vorzug eines andern betroffen, worüber sie vergessen, daß ihr Glück noch tausend andern beneidenswürdig ist, ihr Augenlicht verweinen, schmachten, und

endlich aus Verdruß dahinsterben. Gewohnt in der Gegenwart Gottes, der ich betrachtet, zu streiten, und mehr geheime, als öffentliche Siege davonzutragen, wundert er sich, daß Leute, die allgemein hochgeschätzt werden, in Schwachheiten verfallen, derer man sie unfähig geglaubt hätte. Durch die guten Gewohnheiten, welche aus der beständigen Ueberwindung seiner selbst entstanden sind, gestärkt, und gleichsam unüberwindlich gemacht, hat er das Vergnügen, zu sehen, daß es ihn mehr kosten würde übel zu leben, als es ihn kostet fromm zu seyn: er sieht alle Leidenschaften um sich herum wüthen, ohne daß er bewegt werde. Nun wenn es eine Größe giebt, welche fähig ist, einer wahrhaft christlichen Seele Genügen zu leisten; so besteht dieselbe darinn, daß sie diese Herrschaft über alle Zufälle des Lebens besitzt. Welche Hoheit! welche Größe! bey den glücklichen, und unglücklichen Begebenheiten der Welt, bey ihren Liebkosungen, und bey ihren Drohungen, bey ihrer Hochschätzung, und bey ihrer Verachtung gleichermaßen unempfindlich zu seyn! In den Ordenshäusern finden sich Leute dieses Charakters, und es ist nicht die Einsamkeit allein, welcher sie diese glückliche Verfassung ihres Gemüthes zu danken haben; sie haben es vielmehr der Uebung der christlichen Verläugnung zuzuschreiben, welche das Wesen des Ordensstandes ausmacht. Eine nicht genug bezaumte Begierde wäre fähig, ihre Ruhe auch in der tiefsten Einsamkeit zu stören.

Diese Erziehung hat man in der Welt nicht, meine geliebten Zuhörer! Ein Weltmensch, gewohnt,

wohnt, seinen Neigungen allenthalben zu folgen, weis von der Kunst sich zu bestreiten, und zu überwinden nichts. Unternimmt er etwas, so geschieht es nicht, um sich jene Gewalt anzuthun, die das Himmelreich dahinreißt; es geschieht nicht, um seine Leidenschaften abzutödten, sondern um sich ihnen zu überlassen. Ja diese haben daselbst alle ihre Lebhaftigkeit: sie werden durch keinen Zaum zurückgehalten; sie beherrschen ihn vollkommen. Ist man von einem Gegenstande eingenommen? so muß man sich, was es immer koste, daran vergnügen; man weis nicht, was das sey, einer reizenden Leidenschaft vorkommen, um sich ihrer zu erwehren. Ist man beleidiget worden? so muß man zur Rache eilen; nichts scheint vernünftiger zu seyn. Zeigt der Ehrgeiz einen Weg sich zu erhöhen? so muß man ihn einschlagen, ohne ihn zu untersuchen. Läßt die Geldgier einen Strahl der Hoffnung den Augen einleuchten? so muß man demselben zufliegen, ohne zu überlegen, ob die Wege rechtmässig sind, oder nicht. Fordert die Pflicht eine Ueberwindung, und Bezaumung seiner selbst? so geht man darüber hinaus. Biethet sich eine Unterhaltung an, wobey das Gewissen Gefahr läuft? so muß man dabey seyn. Hat die Mode eine Art, sich mit Pracht, oder mit Unehrbarkeit zu kleiden eingeführt? so macht man sie nach, ohne der Unkosten, oder der Schamhaftigkeit zu schonen. Ist es nöthig, um den Frieden zu erhalten, einem geringen Vortheile zu entsagen? so will man davon nicht einmal etwas hören. Alles, was unbequem ist, beleidiget die Freyheit der Welt; man entbin-

det sich von allem; und dieß ist einer der Grundsätze, die in der Welt allgemein angenommen sind, man müsse, so viel es immer möglich ist, allem Zwange ausweichen.

Nun aber sage ich, meine geliebten Zuhörer! daß für das Heil nichts gefährlicher ist, als diese freye Erziehung, die auf diesen Grundsatz gebauet ist, man müße in allem seinen Neigungen folgen. Warum? weil euch dese Erziehung außer den Stand setzt, den Pflichten eures Berufs genugzuthun, welche nicht nur Räthe, sondern Gebothe des Evangeliums sind: und aus dieser Absicht hat Jesus Christus von aller Welt die Verläugnung seiner seltst gefordert: **Er sprach zu allen.**

In der Welt, meine Christen, ist wohl etwas gewisser, und in dem Leben etwas gewöhnlicher, als daß es in einem jeden Stande gewisse Pflichten giebt, die ohne vollkommnere Verläugnung seiner selbst unmöglich zu erfüllen sind? Eine Ehegattinn, zum Beyspiel, welche durch die Ehegesetze verbunden ist, sich dem Willen ihres Gemahls vollkommen zu unterwerfen, wenn das Gewissen dadurch nicht verletzt wird, hat ihm nicht die mindeste Gefälligkeit zu erweisen, so bald dieselbe mit einer Beleidigung Gottes verbunden ist; sie muß sich nach seinen Neigungen, und nach seinen Einfällen richten; sie muß ihn durch eine unsträfliche Aufführung bey seinen Pflichten erhalten; sie muß ihn von seinen Verirrungen auf eine angenehme, und nachgebende Art, die auch bey dem ordentlichsten Frauenzimmer etwas sehr seltsames ist, zurückführen; sie muß die ganze Last einer zahlrei-

chen

chen Familie tragen; sie muß das unbiegsame Wesen eines undankbaren Kindes dulden: kann sie wohl alle diese ihrem Stande so wesentlichen Pflichten erfüllen, ohne zuvor sich überwinden gelernet zu haben? Eine Ehegatte anderer Seits ist verbunden, den Schwachheiten seiner Ehegattinn nachzugeben, um in dem Hause den Frieden, und die gute Ordnung zu erhalten; sie in ihrer Eitelkeit, und in ihrem Putze unterstützen, wie es die Wohlanständigkeit wenigstens zu Zeiten fordert; ohne Ermüdung an dem Glücke seiner Kinder zu arbeiten, und durch seine Mühe, und Sorgfalt jenes bey ihnen zu ersetzen, was ihnen die Natur in Betreff des Verstandes sowohl, als des Fleißes versagt hat. Kinder, die zuweilen Eltern haben, die nur sich selbst lieben, sind schuldig, jenen Liebe, und Ehrfurcht zu erzeigen, die ihnen das Leben nur darum gegeben zu haben scheinen, damit sie sie unglücklich machen, und die nicht den mindesten Schritt zu ihrem Vortheile wagen wollen. Eine Obrigkeit ist vermöge ihres Amtes verpflichtet die angenehmsten Stunden ihrer Ruhe dem gemeinen Wesen aufzuopfern, sich wider ihre Freunde, und wider ihr eigenes Blut zu erklären, auf dem Richterstuhle der Gerechtigkeit aller Unbilden zu vergessen, die nur ihre Person betreffen. Ein Mensch, der mit fremdem Gute beladen, oder mit Schulden behaftet ist, ist schuldig, nachdem er ein blühendes Glück genossen hat, sich selbst herunterzusetzen, und das Brod seinen Kindern zu entziehen, um seinen begierigen Gläubigern, die ihn verfolgen, genugzuthun. Ein Mensch, welcher durch Ge-

waltthätigkeiten, und durch Kunstgriffe seiner Feinde unterdrückt wird, ist vermöge des Christenthums verpflichtet, jenen zu vergeben, die seinem Leben nachgestellt haben. Ein Mensch, der von einer lasterhaften Leidenschaft eingenommen ist, ist verbunden, die schändliche Gemeinschaft zu brechen, die er durch mehrere Jahre unterhalten hat, und sich von der Person auf ewig zu scheiden, die er bis zur Raserey liebet. Ein Mensch, der von Jugend auf in einem Dienste ist, und sieht, wie ihm Leute vorgezogen werden, die an Alter, an Verdiensten, an Fähigkeiten schwächer sind, ist vermöge seiner Religion verbunden, weder einen Haß, noch einen Neid, noch einen Widerwillen gegen sie zu haben. Dieß, meine geliebten Zuhörer, sind Gelegenheiten, wo man gezwungen ist, sich zu bestreiten; wo man sich selbst entsagen muß, wenn man will selig werden. Sagen demnach, daß die Uebung der christlichen Verläugnung nur für die Klöster gehöre, heißt dieß nicht, derselben all zu enge Schranken setzen?

Bey allem diesem sagt man bey derley Gelegenheiten, man müßte ein Heiliger seyn, um diese Anfälle auszuhalten, und sich in so grausamen Umständen nicht zu vergessen. Zweifelt ihr denn, meine geliebten Zuhörer! daß man heilig seyn müsse? Hat uns nicht Jesus Christus befohlen, daß wir hieran arbeiten sollen? Hat wohl Paulus, da er an die Christen schrieb, ihnen einen andern Namen beygelegt, als jenen der Heiligen? Welche Vorstellung habet ihr euch demnach bisher von dem Evangelium gemacht? Hat man euch diese Pflicht

auf

auf dem Lehrstuhle der Wahrheit nicht hundertmal geprediget? Wenn man seiner christlichen Pflicht ohne dieser Verläugnung, und Entsagung seiner selbst genug thun kann, warum thut ihr es nicht bey den Gelegenheiten, die ich euch erst angezeigt habe? wenn man es aber nicht thun kann, warum wollt ihr euch der Mühe dieser Verläugnung überheben, die euch doch unumgänglich nothwendig ist? Es ist nichts nöthig, saget ihr, als das Gesetz zu beobachten, um selig zu werden; dieß ist wahr: warum beobachtet ihr also dasselbe in diesen Umständen nicht? Nein, nein, man erhält einen vollkommenen Sieg mit einem Streiche nicht: ihr müsset euch nach dem Rathe des Apostels durch lange Uebung dazu geschickt machen: **Ergreifet alle Waffen Gottes, damit ihr an dem schlimmen Tage widerstehen könnet.** Es ist nicht zur Zeit, wenn man den Gebrauch dieser geistlichen Waffen erst damals erlernen will, da man schon streiten soll. Es geht derley Personen fast auf eine gleiche Art, als es dem jungen Hirten David ergangen ist: man wollte ihn als einen Krieger bewaffnen, da er mit dem Riesen zu streiten hatte; allein man gab ihm Waffen, derer er niemals einen Gebrauch hatte, und derer er sich nicht zu bedienen wußte: **Ich bin es nicht gewohnt;** (*) ich kann auf diese Art unmöglich streiten.

Also redet der Weltmensch bey einer wichtigen Gelegenheit, wo er, um sein Heil zu retten, siegen soll.

(*) 1. König. 17, 39.

soll. Ihr gebet ihm das Evangelium in die Hände; ihr suchet unter den christlichen Grundsätzen den stärksten aus, jenes schneidende Schwert der Verläugnung seiner selbst, welches Jesus Christus in die Welt gebracht hat: **Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert:** (*) ihr stellet ihm die herrlichsten Siege vor, welche die Helden des Christenthums mit diesen Waffen erfochten haben; aber umsonst. **Ich bin es nicht gewohnt:** ihr redet zu einem Menschen, der von dieser Kriegesart keinen Gebrauch, keine Erfahrung hat; er hat niemals in seinem Leben sich überwinden gelernet; er weis keinen Schritt zu machen; alles hält ihn auf, und betäubet ihn; und mit den nämlichen Waffen, die so viele eifrige Ordensgeistliche zu Besiegern des Feindes in den schärfesten Anfällen machen, bleibt er ohne Kraft, ohne Lebhaftigkeit. Er ist überwunden, bevor er angegriffen wird; denn die Verläugnung ist ihm eine fremde Sprache, die er nicht versteht; und wir haben den Schmerzen, Christen zu sehen, die so wenig in den Uebungen unsrer Religion erfahren sind, als die ungläubigen Völker. Man getrauet sich sogar nicht ihnen diese vorzustellen, aus Furcht, diesen irdischgesinnten Weltmenschen die heiligsten Wahrheiten nicht zum Gespötte auszusetzen; man muß dieselben jenen zu lindern suchen, die sie nicht vertragen; man muß ärgerliche Ehescheidungen gutheissen, die aus einer natürlichen Unverträglichkeit entstehen; als wenn der Apostel,

da

(*) Matth. 10, 34.

da er verbothen hat, jenes zu scheiden, was der Herr durch ein unauflösliches Band zusammengefüget hat, nicht befohlen hätte, daß eines des andern Fehler tragen soll; man muß einen eralteten Haß durch eine Abneigung entschuldigen, die, wie man vorgiebt, unüberwindlich ist; und aus dieser Ursache muß man das Betragen gewisser Leute billigen, die, zur Schande des Christenthums, niemals zusammenkommen, als nur etwann bey dem Tische des Herrn; man muß manche Ungerechtigkeit in Ansehung der Gläubiger übersehen, die man aus einer gewissen Einbildung des Standes, und des Ranges, welchen man nicht vergeben will, nicht befriediget; man muß die nächsten Gelegenheiten der Sünde unter dem Vorwande, daß dieses zum Glücke, zum Vortheile, zur Beförderung nöthig sey, zulassen, als ob jemand von der Pflicht ausgenommen wäre, das Aug auszureissen, welches ihn ärgert.

Allein ihr werdet mir sagen, daß man diese beständige Verläugnung in der Welt eben so stark, und noch mehr, als in den Ordenshäusern übet. Ich bekenne es, meine geliebten Zuhörer! aber man übet sie auf eine Art, welche mehr dahin zielt, daß man die Laster verdecke, als daß man sie ausrotte, wie dieses Lactantius vormals den heydnischen Philosophen vorgeworfen hat: Eure Weltweisheit vertilget die Sünden nicht, sondern verbirgt sie. (*) Man befleißt sich, äusserlich still, und ehrbar zu seyn,

da

(*) Philosophia non exscindit, sed abscondit vitia. *Lactantius.*

da sich das Herz ingeheim den heftigsten Bewegungen überläßt; man unterwirft sich dem Scheine nach allem, was Gott über unser Haupt verhänget hat, da sich indessen innerlich der Geist empöret. Ja, weit entfernet, daß diese Verläugnung den Christen als eine Zubereitung dienen soll, die Anfälle einer Leidenschaft auszuhalten, so ist sie vielmehr eine Zubereitung, dieselbe unumschränkt ausbrechen zu lassen, wenn er von den Augen der Menschen, die ihr itzt betrachtet, nichts mehr zu befürchten hat. Also sehen wir bey Gelegenheit, daß Menschen dieses Charakters auf eine außerordentliche Art zörnen, daß sie die grausamste Rache anspinnen, daß sie den giftigsten Haß nähren, und daß alle Leidenschaften, die sie in ihrem Herzen verschlossen hielten, so bald der Damm gebrochen ist, gleich einem reissenden Wasserstrome sich mit desto größerer Ungestümmigkeit, und Wuth ergiessen, je mehr man ihnen Gewalt angethan hat, sie zurückzuhalten.

Bey den Ordensgeistlichen verhält es sich nicht auf diese Art: er trägt Sorge, das Laster sammt der Wurzel auszurotten: er billiget dasselbe nicht: er verdammet es; er schmeichelt demselben nicht: er bestreitet es öffentlich: er begnüget sich nicht, tugendhaft zu scheinen; er wendet seine vorzügliche Mühe darauf, um es wirklich zu seyn: er lernet nicht, um der Welt willen sich selbst überwinden; sondern er lernet, sich um Gottes willen besiegen. Vermöge der Sorgfalt, die er hat, das Feuer der Begierlichkeit nach und nach zu tödten, da er auch die kleinsten Funken desselben auslöscht, kömmt er

den

den großen Brünsten vor, die eine angeborne Leidenschaft anstecken kann; und wenn ihm auch einige geringe Fehltritte in dem Leben entwischen, so hat er das Vergnügen, dieselben durch die Verläugnung seiner selbst abzubüßen.

Zweyter Theil.

Es ist eine unwidersprechliche Wahrheit der christlichen Sittenlehre, daß Gott keine Sünde ungestraft läßt: keine Sünde vergiebt Gott ungerächet, schreibt der heilige Gregorius über Job; denn entweder verfolgen wir dieselbe durch unsre Bußthränen, oder er behält sie dem Gerichte vor; entweder rühret den Herrn der büßende Mensch, oder Gott bestraft den unbußfertigen Menschen. (*)

Dieß ist ein unveränderliches Gesetz, welches die göttliche Gerechtigkeit mit sich bringt; und in diesem Verstande, sagt der heilige Vater weiter, sprach Job zu Gott: **Ich stand aller meiner Werke wegen in Sorgen; denn ich wußte, daß du den Fehlenden nicht verschoneſt:** (**) ich trug eine besondere Aufmerksamkeit, und ich zitterte über alle Werke meines Lebens, weil ich überzeugt war, daß, wenn ich fehlen sollte, du mir nicht vergeben würdest. Nun aber fällt die Vergebung, von welcher Job redet, nicht auf die Schuld; es ist augenscheinlich, daß dieses eine falsche

---

(*) Nullum peccatum Dominus inultum relaxat; aut enim nos flentes insequimur, aut ipse judicandum reservat. *S. Gregorius.* (**) Job. 9, 28.

sche Auslegung seiner Worte seyn würde, da Gott dem Sünder die Schuld vergiebt, so bald sich dieser zu ihm bekehret: sondern sie fällt auf die der Sünde eigene Strafe, welche Gott zwar aus einer ewigen in eine zeitliche verwandelt, doch aber ohne Abbüßung niemals gänzlich erläßt.

Es ist demnach einer der wichtigsten Vortheile des geistlichen Standes, daß das bußfertige und gekreuzigte Leben, welches man daselbst in Uebung der beständigen Verläugnung führet, der Strenge des göttlichen Gerichtes zuvorkömmt; und derowegen haben die Kirchenväter denselben als einen Stand der Buße angesehen. Wenn dem Ordensgeistlichen ein Fehler entwischt, wovon die menschliche Gebrechlichkeit niemals ausgenommen ist, so wird dieser Fehler alsogleich getilget; man sammelt sich keinesweges jenen Schatz des Zorns, von welchem der heilige Paulus redet, und welchen Gott am Tage seiner Rache öffnen wird. Wenn er eine Ordenssatzung übertritt, so ist die Beobachtung einer andern die geschwindeste Genugthuung. Wenn es sich zuträgt, daß er ein unüberlegtes Wort vorbringt, so büsset er dasselbe durch ein langes Stillschweigen ab. Wenn einige Sinnlichkeit bey einer so müssigen Tafel, als jene der geistlichen Gemeinden ist, einen Platz haben kann, so wird dieselbe durch Enthalten, und Fasten alsobald ersetzt, und getilget.

Hat man sich in einer Sache dem Gehorsam entzogen, so ersetzt man dies reichlich durch eine beständige Unterwerfung in allen Handlungen des Lebens. Hat man einige Nachläßigkeit in dem

Dien-

Dienste Gottes begangen, so wird dieselbe durch lange, und inständige Gebethe gut gemacht. Ist noch einige Neigung zur Welt übrig, und findet man ein Vergnügen in dem Umgange mit den Weltmenschen, so wird diese Neigung, dieses Vergnügen vermöge der Satzung bestritten, welche den Besuchen Gränzen vorschreibt, da sie die Zeit, den Ort, die Dauer dazu bestimmt. Ist der Geist zuweilen ein wenig zerstreuet, so wird dieß durch eine ewige Einsamkeit gerächet: und dieß ist eine so strenge Buße, daß wenn die Weltleute dieselbe nur acht Tage hindurch gethan haben, sie sich einbilden, dem Herrn die äußerste, und die schwereste Genugthuung geleistet zu haben. Mit einem Worte, die geringsten Fehltritte werden hier verurtheilet, und auf eine strengere Art abgestraft, als anderswo die schwersten Verbrechen.

Hieraus beweiset der heilige Thomas in einem Buche, welches er über diesen Stoff geschrieben hat, nicht allein, daß keine Buße in der Kirche sey, die mit dem geistlichen Leben zu vergleichen wäre, auch sogar die öffentliche Buße nicht, obgleich sie die strengeste war, so die Kirche jemals auferlegt hat, weil sie bey allen diesen nur eine Zeit währete; da indessen der geistliche Stand bis in den Tod fortdauret: sondern er zeigt auch, daß diese Lebensart auf eine solche Art alle Bußen, welche auferlegt werden können, übertreffe, daß die Kirche keine Gewalt hat, vermöge welcher sie den Sünder, welcher Verbrechen er immer schuldig sey, verbinden könnte, in den Ordensstand einzutreten.

Dieß ist der Trost eines Ordensgeistlichen, der nach dem Geiste seines Berufs lebt. Ich erkenne, o Herr! alle meine Schwachheit; mein Schmerz ist, daß ich, ungeachtet der Heiligkeit meines Standes, nicht in jener Reinigkeit des Gewissens leben kann, die ich zu haben wünschte: allein ich lebe doch in einem Stande, wo ich täglich ohne Mühe meine Fehltritte abbüßen kann; wenn ich das Misvergnügen habe, noch einige Untreue an dir zu begehen, so sehe ich doch wenigstens dich noch am nämlichen Tage gerühret. Ich habe nicht zu befürchten, daß du eine andere Genugthuung von mir fordern wirst. Wenn gleich deine Gerechtigkeit, o Herr! nachgeben wollte, um eines straflichen, eines undankbaren, eines widerspenstigen Menschen zu schonen, so würde doch mein Herz niemals einstimmen: ich würde mit mir selbst nicht zufrieden seyn, wenn du dich entschliessen könntest, mir meine Vergehungen nachzusehen; es ist höchst billig, o Herr! daß jener, der einen so gütigen Vater, als du bist, hat betrüben können, die Bitterkeit seines Fehlers verkoste. Ich will, o mein Gott! daß dieß der ganze Trost meines Standes sey: laß mich alle Strenge desselben empfinden; es wird mir dieß durch das Vergnügen hinlänglich ersetzt, welches ich habe, da ich weis, daß ich dich räche, wenn ich entschlossen bin, dieselbe auszuhalten. Es ist mir genug, daß ich hoffen kann, das bußfertige Leben, welches ich um deinetwillen angenommen habe, werde dir angenehm seyn, und du werdest an dem fürchterlichen Tage der Rache jenes an mir nicht bestrafen, was ich selbst schon werde be-

bestraft haben. Ich will mit Freuden alles Kreuz, und Leiden, das ich ertragen kann, auf mich nehmen, um nicht als ein Schuldner deiner Gerechtigkeit aus dieser Welt auszutreten: ich will vielmehr, so viel es mir möglich seyn wird, in die Hände deiner unendlichen Barmherzigkeit fallen, und mich in den Stand setzen, deines Besitzes würdig zu seyn, da du die Bande wirst zerbrochen haben, die mich hienieden anfesseln; ich will, daß meine Seele in vollem Fluge dem Schoose des Bräutigams zueile, und sich alsogleich seiner keuschen Umarmungen erfreue: ich schätze nicht allein darum meinen Stand hoch, weil er mich vor den großen Fällen bewahret: sondern ich liebe ihn auch wegen der Gelegenheit, die er mir giebt, für die täglichen Fehltritte geschwind Genugthuung zu leisten. Welche glückliche Nothwendigkeit für mich, daß ich mein Herz durch ein bußfertiges Leben von jenen Flecken reinigen kann, die mich von der Anschauung Gottes entfernen, und zurückhalten würden!

Die Welt führet eine dieser ganz entgegengesetzte Lebensart: denn da sie die Uebung der beständigen Verläugnung seiner selbst vernachläßiget, und die Bußwerke verabsaumet, so häufet man täglich Schulden mit Schulden, und man leistet niemals eine Genugthuung. Bald läßt der Ehrgeiz den Weltmenschen die ungerechtesten, und die gewaltsamsten Schritte machen, und bald läßt ihn die Geldgierde zu den äußersten Gewaltthätigkeiten schreiten: bald bringt ihn der Zorn außer sich, bald der Haß: eine jede Leidenschaft, die man befriedigen will, vermehret den Schatz des Zorns, und

die Buße vermindert ihn niemal; jedes Alter lebt nach dem Hange, und nach der Neigung zu seinem Laster, aber der Grund ist immer der nämliche; der Eigennutz folget nach den Wohllüsten; der Ehrgeiz wachet auf, so bald die Liebe eingeschläfert wird; finden wir keine Ergötzlichkeiten mehr, die uns unterhalten, so haben wir Geschäffte, die uns umringen: ja man ändert sogar die Sünden, man bleibt aber doch immer ein Sünder. Welch erschreckliche Rechenschaft werden jene Menschen vor dem Richterstuhle Gottes abzulegen haben, die während eines Lebens, welches nur ein Grab der Verbrechen war, niemals einen Gedanken hatten Buße zu thun! Wenn gleich Gott ihnen die Barmherzigkeit erweisen sollte, sie selig zu machen, müssen sie nicht über das zittern, was sie werden zu bezahlen haben, bevor sie zur Herrlichkeit gelangen?

Und eben aus dieser Ursache scheint mir diese Lebensart der Weltkinder ohne Entschuldigung zu seyn. Denn sie sollten erwägen, daß, wenn die Ordensleute aus freyer Wahl einen Stand der Verläugnung, und Entsagung ihrer selbst annehmen, diese Abtödtung für die Weltmenschen eine Pflicht sey. Ein Christ, der in der Unschuld gelebet hat, thut, wenn ihr wollt, ein Werk der Uebergebühr, da er sich abtödtet: aber ein Sünder entrichtet das, was er der Gerechtigkeit schuldig ist. Wenn gleich ein jeder Christ vermöge seines Glaubens zu diesem bußfertigen, und gekreuzigten Leben verpflichtet wäre, welches den Geist des Evangeliums ausmacht; so wäre doch ein Sünder, der

in

in dem Stande eines Strafbaren vor Gott erscheint, dazu verbunden: es ist dieß ein Zoll, welchen er dem Herrn, den er beleidiget hat, schuldig ist, und welchen er früh, oder spät bezahlen muß. Ja, meine geliebten Zuhörer! man muß sich zuweilen von den Dingen enthalten, die das Geboth erlaubet, wenn man sich jenes gestattet hat, was das Gesetz verbiethet; und in diesem Verstande richtet Jesus Christus diese Worte an die ganze Welt: **Er sprach zu allen: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst.**

Nun aber ist dieß der beweinenswürdigste Misbrauch in der Kirche, daß, wenn daselbst noch einige Fußstapfen der Buße zu sehen sind, diese keineswegs die Sünder, sondern die tugendhaftesten Seelen austreten. Die Unschuldigen weinen, und seufzen, da indessen die Strafbaren im Vergnügen, und im Ueberfluße leben. Welch erschrecklicher Unterschied wird dieß bey dem Gerichte Gottes seyn, da man sehen wird, wie vor dem Throne seiner Gerechtigkeit von einer Seite eine junge Person erscheint, die von ihren ersten Jahren von der Welt entfernet, bevor sie im Stande war, dieselbe zu kennen, nachdem sie ihre Jugend in der Unschuld zugebracht hat, ihren Leib gezüchtiget, gefastet, gewacht, gebethet, auf hartem Boden geschlafen, in einer beständigen Verläugnung ihrer selbst gelebt, sich in allem Gewalt angethan, und ihr Kreuz täglich, was sage ich, täglich? alle Augenblicke ihres Lebens wird getragen haben; von der andern Seite aber eine weltliche Seele auftritt, die gewohnt ist im Pracht, und in der Weichlich-

keit zu leben; eine Weibsperson, welche voll der Eigenliebe, von ihrer Schönheit eingenommen, eine abgöttische Verehrerinn ihres Körpers nur mit ihren Ergötzungen beschäfftiget, derer keine sie ihren Sinnen versagt hat, immer von Anbethern umrungen, oder nach großen Spielen begierig wird gewesen seyn, und welche, mit einem Worte, ein Leben nach der Welt wird geführet haben! Wer wird es glauben, daß zwo Personen so verschiedener Art in dem Schoose der nämlichen Kirche sind erzogen worden, daß sie das nämliche Evangelium auszuüben, den nämlichen Himmel zu hoffen, dem nämlichen Herrn zu dienen hatten, und daß der ganze Unterschied, welcher zwischen ihnen ist, nur in dem bestehe, daß jene, die in der Buße gelebet hat, unschuldig, und tugendhaft gewesen ist, jene aber, die in der Weichlichkeit, und im Vergnügen gelebet hat, eine Sünderinn, und höchst sträflich gewesen ist?

In Wahrheit, meine geliebten Zuhörer! heißt dieß nicht der Gerechtigkeit Gottes Hohn sprechen? Hier ist es wohl nothwendig, zu fragen: **Wenn der Gerechte kaum selig wird, wo will der Gottlose, und der Sünder erscheinen?** (*) Wenn der Gerechte in diesem Stande, und nach einem solchen Leben nur zitternd erscheint; wenn seiner Genugthuungen niemals zu viel sind, da sie auf die Waagschale des Heiligthums gelegt werden; wo wird der ruchlose, der verstockte, der unbußfertige Sünder hingerathen? Ihr klaget zu Zeiten über

(*) 1. Petr. 4, 18.

über die Vorsicht, wenn ihr Ehrenstellen von Unwürdigen besetzt sehet; ihr fraget, wo ist Gott, der so schändliche Misbräuche duldet? allein wendet diesen Unwillen wider euch selbst. Ihr wisset es, welcher Verbrechen ihr schuldig seyd; in welchem Pracht, in welcher Weichlichkeit lebet ihr indessen? ihr Schlachtopfer, die ihr aus den Flammen der Hölle, welche ihr verdienet habet, seyd errettet worden, kann man euch wohl dahin bringen, daß ihr das mindeste leidet? Welche Zärtlichkeit! welche Begierde nach allen Gemächlichkeiten! welche Sorgfalt, keine Annehmlichkeiten eures Standes zu verlieren!

Sag man nur nach allem diesem: Wenn ich eine Ordensperson wäre, so würde ich nach aller Strenge meiner Satzungen leben; man würde mich nicht mehr in der Welt sehen; ich wäre allem abgestorben; es läßt gut, wenn ihr auf diese Art redet. Wenn ihr erkennet, daß fromme Menschen zu dieser Verläugnung ihrer selbst, zu diesem gekreuzigten Leben verbunden sind; welche Verbindlichkeit fließt wohl hieraus für euch? und wenn ihr glaubet, daß sie gegen ihren Stand unbillig handeln, wenn sie nicht in der Buße leben; ist es nicht eine weit größere Unbilligkeit, wenn sich ein Weltmensch einbildet das Recht zu haben, sich von aller Bußübung loszusagen, weil er kein Ordensgeistlicher ist; und wenn, nachdem er einem Heiden gleich gelebet hat, er die Unordnungen seines Lebens als einen rechtmässigen Vorwand gebraucht diese Lebensart bis an sein Ende fortzusetzen, unsich gleichsam durch eine Versicherung gegen die

Pflichten des Evangeliums zu verhärten? Wenn gleich das Verderbniß der Welt einen so augenscheinlichen, und so groben Widerspruch billigen kann, als dieser ist, der aus diesen zween Ausdrücken hervorleuchtet: Ein Sünder im Vergnügen; ein Sünder im Ueberfluße; so wisset, daß dieses von Gott, der die Sache beurtheilet, wie sie ist, weit abentheuerlicher, und ungeziemender ist, als einen Ordensgeistlichen zu sehen, der nicht genug ertödtet lebt. Ja, meine geliebten Zuhörer! wenn einer aus beyden das Recht haben sollte, im Ueberflusse, und in Freuden zu leben, so wäre es weniger unanständig, daß dieses jenem zugestanden würde, der immer ein getreuer Beobachter des göttlichen Gesetzes gewesen ist, als jenem, der ein beständiger Verbrecher ist.

Nach dieser Vorschrift haben die Kirchenväter ihre Gläubigen zur Buße aufgemuntert, da sie dieselben mit den Einsiedlern ihrer Zeiten in Vergleich gestellt haben. Sehet, meine Brüder! sagte ihnen der heilige Johannes Chrysostomus: sehet Leute, die meistens ordentlich gelebet haben, und die doch Buße thun; ihr, die ihr unordentlich gelebet habet, könnt ihr euch noch weigern, dieselbe zu thun? Wenn euch diese erschrecket, so stellt euch ihre, und eure Lebensart vor, eure Sünden, und ihre Unschuld, eure Weichlichkeit, und ihre Strengheiten, das Wenige, was man von euch verlangt, und die Herzhaftigkeit, mit welcher sich dieselben zu allem entschlossen haben. Wie? glaubet ihr denn, es gebe zwo Gattungen verschiedener Menschen, derer eine sich durch das Kreuz, die

andere durch Vergnügungen selig machen muß? Erinnert euch, daß die Worte der Heilandes an alle gerichtet sind: **Er sprach zu allen.** Unglücklich, der eine Ausnahme von dieser allgemeinen Vorschrift sucht; es ist höchst billig, daß wir uns nach derselben richten, und in dem Gefolge eines gekreuzigten Gottes fortwandeln, der sich selbst hievon nicht ausnehmen wollte, und der uns mit seinem Beyspiele gezeigt hat, daß dieß der einzige Weg zur Herrlichkeit ist: ich wünsche sie euch u. s. w.

Siebente Predigt.

Von den drey Ordensgelübden.

Omnis, qui reliquerit domum, vel fratres, aut sorores, aut patrem, aut matrem, aut uxorem, aut agros, propter nomen meum, centuplum accipiet, & vitam æternam possidebit.

Ein jeder, der sein Haus, Brüder, oder Schwestern, Vater oder Mutter, Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verläßt, der wird es hundertfältig wieder bekommen, und das ewige Leben besitzen. Matth. 19, 29.

Es ist nicht ohne Ursache, sagt der heilige Hieronymus, daß der Weltheiland, da er jenen eine so große Belohnung verspricht, die sich entschliessen würden allen irdischen Dingen überhaupt zu entsagen, seinem Versprechen diese wesentliche Bedingniß beysetzt: **Um meines Namens willen**; das ist, in Rücksicht meiner. Er begnüget sich nicht, seinen Aposteln zu sagen: Ihr, die ihr alles verlassen habet; sondern er sagt: Ihr, die ihr mir nachgefolget seyd. (*) Warum dieß? Weil

(*) Non dicit: Qui reliquistis omnia. *S. Hieronym.*

Weil sich auch Weltweise, und andere Leute dieses Charakters gefunden haben, antwortet der heilige Vater, welche Einsicht genug hatten, um die Reichthümer, die Wohllüste, und die irdische Größe zu verachten; sie sind aber derowegen Jesu Christo nicht nachgefolget. Dieß ist ein Vorzug, der den Aposteln, und den Gläubigen eigen ist. (*)

Lasset uns das nämliche von den Weltleuten sagen: Da der Satan wegen der Ehre eifersüchtig ist, welche man durch die vollkommene Verlassung aller irdischen Güter Gott giebt; so hat er Jünger gefunden, die das nämliche für die Welt thun, was die Ordensleute für Jesum Christum unternehmen. Ja, meine geliebten Zuhörer! die Welt hat ihre Arme, ihre Jungfrauen, und ihre Sklaven, wie das Evangelium, welchen sie sowohl, als Jesus Christus den Seinigen sagt: Man kann mein Jünger nicht seyn, wenn man nicht wegen meine allem entsaget. Nun aber hat Jesus Christus nicht diesen Jüngern der Welt das Hundertfältige in diesem Leben, uud die Herrlichkeit in dem andern versprochen; dieß geht nur die Gläubigen an, die mit einem lebhaften Glauben beseelet sich alles Irdischen entblößen, um das ewige Leben zu erhalten, und sich dazu durch die Ordensgelübde verpflichten. Bemühet euch also, in dieser Rede die Erfüllung der Verheissung Jesu Christi vollkommen einzusehen, da ich euch in den drey Theilen derselben zeigen werde, erstens die Vortheile, welche

(*) Sed qui secuti estis me; quod proprie Apostolorum est, atque credentium. *Idem.*

welche die Armen Jesu Christi vor den Armen der Welt haben; zweytens die Vortheile, welche die Jungfrauen Jesu Christi vor den Jungfrauen der Welt haben; drittens die Vortheile, welche die Sklaven Jesu Christi, wenn es mir erlaubt ist diesen Ausdruck zu gebrauchen, vor den Sklaven der Welt haben. Dieß ist meine ganze Absicht. Lasset uns durch Mariam um die nöthige Gnade bitten. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Wenn ich von den Armen der Welt rede, so glaubet nicht, ihr Christen, daß ich unter diesen Namen jene verstehe, die Gott zu einem niedrigen, und geringem Stande bestimmt hat, dieß ist ein Werk der Vorsicht, und nicht der Welt. Ich rede von jenen, welche, da sie von vermöglichen, und wohlhabenden Eltern geboren waren, entweder arm geworden sind, weil sie nach den Grundsätzen der Welt leben wollten; oder obgleich sie reich genug sind, um das Nothwendige nicht zu entbehren, doch immer in der Dürftigkeit stecken, weil sie sich in allem nach der Welt richten wollen, ohne welchem sie kein vergnügtes, und kein glückliches Leben zu führen glauben.

Ich nenne, zum Beyspiel, Arme der Welt eine Menge Kriegsleute, die der bloße Ehrgeiz sich durch die Waffen zu erschwingen, wegen den unmäßigen Ausgaben zu Grunde gerichtet hat; die, weil sie sich dem Strome der Welt überlassen haben, welche den Pracht, und den Glanz im Gefolge, in

der

der Bedienung, in den Kleidern liebet, ihre Güter versetzt, ihre Beutel ausgeleert, und einen Theil ihres Erbes verschwendet haben. Ich nenne Arme der Welt jene, die durch das jugendliche Feuer hingerissen sich den Ausschweifungen ergeben haben, und die um die Unkosten zu bestreiten, zu welchen sie ihre Leidenschaft verleitet, sich auf allen Seiten in geheime Schulden eingelassen haben, welche nun zurückgefordert, und um welcher willen sie beunruhiget werden. Ich nenne Arme der Welt jene, die um ihr Glück durch Geschäffte, oder durch den Handel auf das höchste zu treiben, so weite Schritte gewagt, oder so beträchtliche Verluste gelitten haben, daß sie sich nicht mehr aufzuhelfen wissen. Ich nenne Arme der Welt jene, die eine blinde Wuth dahinreißt große Spiele mitzumachen, worüber sie gezwungen sind, alles zu verkaufen, oder zu versetzen, und wo sie, anstatt sich nach einem wichtigen Verluste zurückzuziehen, ein Vergnügen zu haben scheinen, wenn sie sich ohne Rettung in das Verderben stürzen. Ich nenne Arme der Welt jene, die, obgleich sie eines adelichen Herkommens, oder mit einer ansehnlichen Stelle bekleidet sind, dennoch zu wenig Geld haben, und die dessen ungeachtet die Welt vermöge einer tyrannischen Wohlanständigkeit verbindet, in einem glänzenden Pracht zu leben, der ihre Einkünfte unendlich übersteigt. Ich nenne Arme der Welt jene, die, nachdem sie einen großen Flug in der Welt gethan, und sich auf den Fuß gesetzt haben, welcher außerordentliche Ausgaben fordert, sich in der grausamen Nothwendigkeit finden, von ihrem Pracht nicht mehr nachzulassen, da

sie

sie doch denselben nicht unterhalten können. Man kann sagen, daß alle diese Leute, obgleich sie reich zu seyn scheinen, in der That arm sind; denn sie stecken in wahren, und wirklichen Dürftigkeiten; und man kann zugleich sagen, daß diese, eigentlich zu reden, Arme der Welt sind; denn sie würden in der That nicht arm sey, wenn die thörichten Grundsätze der Welt nicht wären, welchen sie gefolget sind, und nach welchen sie sich noch immer richten wollen. Schließen wir hieraus, meine geliebten Zuhörer! daß die große Welt mit derley Armen angefüllt ist, die ihr alles aufgeopfert haben.

Nun aber sage ich, daß die evangelische Armuth der Ordensgeistlichen drey sehr merkwürdige Vortheile vor jener der Armen der Welt hat. Denn erstens, ist diese mit der Ehre vergesellschaftet, da mit der andern die Verachtung unzertrennlich verbunden ist: zweytens, bringt diese Ruhe, und Friede in der Seele hervor, da die andere Verwirrung, und Unruhe mit sich führet: Drittens, hält diese die Unschuld und Reinigkeit der Sitten unverletzt, da jene eine Quelle der Sünden, und der Laster ist. Vernehmet mich, meine Zuhörer! über einen Stoff, der für den Ordensstand so vortheilhaft, und so geschickt ist, die Weltmenschen von ihrer all zu heftigen Neigung zur Welt zurückzuhalten.

Die Armen der Welt sind der Verachtung, und dem Spotte ausgesetzt: der blosse Vortrag soll euch dieser Wahrheit überzeugen. Befraget hierüber eure Gesinnungen, ihr Christen! da die

Welt

Welt eine so große Hochachtung gegen die Glücksgüter hat, da sie nach diesen die Größe eines Menschen abmißt, und nach diesem ihre Meinung von demselben einrichtet; so hält sie auch nichts zurück, die äußerste Verachtung gegen jene zu hegen, die keine Güter besitzen; noch mehr aber gegen jene, die dergleichen haben sollten, und könnten, als da sind die Armen der Welt, die ich euch erst beschrieben habe. Es ist eine ausgemachte Sache, daß dieß ein Gesetz der Welt ist, die Menschen nach ihren Reichthümern zu beurtheilen: Du bist so viel werth, als du hast. (*) Wenn man auch von hoher Geburt ist, wenn man alle die Verdienste, und alle die Eigenschaften besitzt, die einen Menschen empfehlen können; so ist doch die Armuth eine Makel, die alles auslöscht, die alles verdunkelt, die alles vernichtet: Dieß ist ein Elender, sagt man, der nichts hat; und es ist nichts weiter nöthig, um einen Menschen von allen Ansprüchen zurückzuweisen, die er in dem gemeinschaftlichen Leben haben könnte. Wenn man einen Umgang mit Menschen zu pflegen hat; wenn sich eine Verbindung anbiethet; wenn jemand zu einem Amte zu befördern ist, so ist die Armuth fähig, die besten Willensmeinungen zu verkehren; das Unglück, arm zu seyn, ist heute ein verhaßter Titel: **Der Arme wird auch bey seinen Freunden verhaßt seyn**: (**) man fürchtet einen Menschen, der in diesen Stand gerathen ist; man glaubt, er werde uns

(*) Tanti, quantum habes, sis. *Horatius.* (**) Sprüch. 14, 20.

uns zur Last fallen; man flieht ihn, man weicht ihm aus, man hütet sich vor seinen bittlichen Anfällen, als ob er mit einer ansteckenden Krankheit behaftet wäre: **Der Arme wird verhaßt seyn.**

Andern Theils fürchtet der Arme, weil er die Beschaffenheit der Weltmenschen kennet, nichts mehr, als sein Elend sehen zu lassen, welche Unbequemlichkeit er immer derowegen zu ertragen hat: die äußersten Mühseligkeiten scheinen ihm minder grausam zu seyn, als die Beschämung seyn würde, die Unordnung seiner Wirthschaft entdeckt zu sehen: schamroth über seine Armuth wendet er seine letzten Kräfte an, um dieselbe vor den Augen der Welt zu verbergen: er weis es, daß der Anblick derselben ein tödtlicher Schlag für seine Ehre seyn würde; und daher verschiebt er die Entdeckung seiner mislichen Umstände so lange, als er kann. Daher kommen alle die Kunstgriffe, wodurch man sein Elend zu verdecken sucht; man leidet Hunger, um mit einer prächtigen, und zahlreichen Bedienung zu prangen; man zeigt sich im Aeußerlichen desto glänzender, und desto reicher, je mehr der Beutel ausgeleert, und je näher das Verderben ist; man behält in dem beweinenswürdigsten Zustande das fröhlichste Angesicht, so viel es nur möglich ist; und man fürchtet nichts mehr, als für das erkannt zu werden, was man ist.

Allein man spielt umsonst alle diese Auftritte: es ist dieß eine Rolle, die man in die Länge nicht aushalten kann; es ereignen sich so viele Gelegenheiten, und es sind auf euch so viele

Au=

Augen gerichtet, daß man eure Thorheit schon satisam muthmasset; ihr seyd nicht mehr im Stande, euch in der großen Welt zu zeigen; man bemerket, daß ihr bey den Feyerlichkeiten, bey den Freudenfesten, bey den großen Gesellschaften nicht mehr erscheinet; oder wenn ihr doch dabey erscheinen wollt, nicht mehr vermögend seyd mit Ehren aufzutreten, ja die Spöttereyen der ganzen Welt ertragen müßt; denn das Elend zeigt sich, so sehr man es auch zu verbergen sucht: **Dürftigkeit geht vor seinem Angesichte einher:** (*) diese äußert sich früh, oder spät, in dem Gefolge, in der Bedienung, in der Tafel, in der Kleidung. Ich sage nichts von den beißendsten Empfindungen, welchen euch die Armuth ausetzet; von den schimpflichsten, und bis in das Innerste eindringenden Abweisungen, die man zuweilen zu ertragen hat; von den höhnischen Schmachreden, und den unerträglichen Forderungen der begierigen Gläubiger, die desto hitziger euch mit Hohn zusetzen, je mehr sie hoffen, euch durch den Angriff eurer Ehre zur Bezahlung zu zwingen; von den schändlichen Entehrungen, welchen ihr ausgesetzt seyd, wenn man euch vor Gericht belanget; von den grausamen Vorzügen, welche sich gewisse Menschen geben, die sich ohne Geburt, und ohne Verdienst bloß durch ihr Geld über euch erschwingen; von den Vorwürfen, die desto mehr beleidigen, je gründlicher sie sind, und die zuweilen unbe-

(*) Job. 41, 13.

besonnene Menschen in den zahlreichesten Versamm=lungen aus Zorn wider euch vorbringen; von der Herrschaft, welche sich Personen über euch heraus=nehmen, welche glauben, daß ihr ihnen alles zu danken habet, und die euch ihre Dienstfertigkeit um eure Ehre verkaufen. Also verfährt die Welt mit euch.

Jesus Christus begegnet seinen Armen mit grös=sern Ehren, meine geliebten Zuhörer: ihre Armuth, weit entfernet, daß sie ihnen schimpflich sey, dienet ihnen zur Ehre: welche Hochschätzung immer die Welt von den Glücksgütern hat, so kann sie sich doch nicht enthalten, jene Menschen hochzuachten, so dieselben zu verachten wissen: je mehr Staat sie mit den Reichthümern macht, desto mehr bewun=dert sie jene, die die Stärke haben sich aus Antrieb der Religion dererselben zu entschlagen; diese frey=willige Verlassung aller Glücksgüter hat etwas Hel=denmüthiges an sich; und jener, der aus freyer Wahl arm ist, macht die Armuth ansehnlich, und ehrwürdig.

Der Arme Jesu Christi ist nicht gezwungen, sei=nen Stand zu verbergen; er kann ihn ohne Schan=de entdecken; er hat denselben mit einem feyerli=chen Eide angelobet. Er kann mit Ehren alles Glanzes, und aller Pracht entbehren; und anstatt sich zu schämen, daß er jenes nicht hat, was die Weltmenschen hochachten, würde es ihm schimpflich seyn es zu haben, und sich damit der Schau aus=zusetzen. Da er über alle menschliche Größe weit erhaben ist, würde er sich schämen, seine Neigun=gen so weit herabzustimmen, und seine Hochachtung

den

den vergänglichen Gütern zu schenken; und die Welt, die ihm die Ehre nicht versagen kann, welche er seiner Armuth wegen verdienet, würde nichts als Verachtung für ihn haben, wenn er die Gränzen seines Standes durch die Begierde, oder durch den Besitz, und durch die pralerische Anzeige der Glücksgüter überschreiten sollte.

Weiter ist die Verwirrung, und die Unruhe, welche die Armen der Welt begleitet, eine natürliche Folge, und eine nothwendige Wirkung ihrer Armuth. Nur jene, die diese Prüfung ausgestanden haben, wissen es, wie schwer es ist, sich in der Gefahr zu sehen, auch das Nothwendige zu entbehren: die Furcht, Mangel zu leiden, ist die schrecklichste Geißel: man stellt sich im Geiste das Schicksal jener vor, die man in das Elend gerathen, oder von ihrem Stande herabfallen gesehen hat; man sieht mit Entsetzen, wie man täglich dem Rande näher kömmt, um in das nämliche Unglück zu stürzen. **Bey der Armuth wird der Mensch muthlos,** sagt der Weise; (*) die Armen finden in der Armuth selbst einen unerschöpflichen Grund der Furcht, und der Bestürzung wegen der Zukunft.

Man sieht, daß der Aufwand täglich fortgeht, und der Zufluß vermindert wird; daß man durch die immerwährenden Entlehnungen alle Quellen ausgetröknet hat; daß sich die Zinsen hoch belaufen, und die Hauptschulden immer auf eurem Nacken bleiben; daß ihr zu unvermutheten Ausgaben könnt ge=

(*) Sprüch. 10, 15.

genöthiget werden, wegen welchen ihr außerordentliche Schritte zu wagen habet; daß die Güter, von welchen ihr Einkünfte erwartet, Geld von euch fordern, anstatt euch einiges einzutragen: **Bey der Armuth wird der Mensch muthlos.**

Es ist der bitterste Verdruß, den man in seinem Leben haben kann, wenn man gezwungen wird zu bezahlen, da man nichts hat: hier preßt euch ein Gläubiger unmenschlich; dort verlangt ein Bedienter seinen Sold; hier schreyt der Handwerksmann um Barmherzigkeit, daß man ihn nach so langem Aufschube doch endlich bezahlen soll; dort wollen die Kinder, welche die Unordnung des Hauswesens nicht einsehen, auf die Art fortleben, nach welcher sie sind erzogen worden: hier legen die Beamten ihre Bedienstungen ab, und erklären, daß sie in der gangen Stadt nichts mehr zu borgen aufbringen. Welche Quaal ist dieß für einen Menschen! welche grausame Anmerkungen durchströmen damals sein Gemüth! wie viele Nächte bringt er ohne Ruhe, und wie viele Tage in einem beständigen Schrecken zu! Dieß sind jene Dörner, (*) die ohne Unterlaß stechen, die das Herz zerfleischen, und auf das empfindlichste durchbohren: dieß ist ein Schmerz, den man unterdrücken, und verdauen muß, weil man nicht weiß, wem man seinen elenden Zustand entdecken soll, weil man selbst wohl einsieht, wie unnütz es seyn würde, sich darüber zu erklären, weil jene, die euch helfen wollten, nicht können, und jene, die es thun könnten, nicht wollen; man grä-

(*) Luk. 8, 14.

grämet sich, man verzehret sich, man geht augenscheinlich zu Grunde; man stürzet sich manchmal in die Kleinmüthigkeit, und in eine finstere Schwermüthigkeit, welche alle Annehmlichkeiten des Lebens vergallet, welche euch durch einen langsamen Tod verzehret, und welche sich nur in dem Grabe endet.

Ach Herr! wo ist ein Ar .er unter jenen, die dir in dem Ordensstande dienen, der seiner Armuth wegen derley grausamen Unruhen jemals verkostet hätte? Wie oft haben die Armen der Welt das Schicksal deiner Armen beneidet? Wie oft waren sie in der Tiefe der Traurigkeit gezwungen das Geständniß abzulegen, welches dir so glorreich, und ihnen so schmerzhaft ist; daß es nur den Personen, die von der Welt entfernet sind, zukömmt, die Ruhe, und die Zufriedenheit zu geniessen; daß die Welt nicht allein nicht im Stande ist, diese zu ertheilen, sondern auch den Frieden des Geistes, und des Herzens immer störet; da indessen deine Armen des Nöthigen immer versichert, und das Ueberflüssige verachtend, oft mehr zu befürchten haben, daß sie in ihrem Leben all zu viel Vergnügen, und Bequemlichkeiten finden, als daß sie einen Mangel leiden sollen.

Sie fürchten weder die Ungestümmigkeit der Zeit, noch die Veränderungen des Wetters, weder die Unfruchtbarkeit der Erde, noch die Auflagen, oder den Verfall einiger Häuser; diese Geißel erstrecket sich über ihre kleinen Wohnungen nicht: **Keine Geißel wird sich deinem Gezelte nahen.** (*)

(*) Psalm. 90, 10.

Oder wenn ja das Haus des Herrn damit betroffen wird, so hat es eine Zuflucht zur Vorsicht des Herrn, der es gewidmet ist; zur Vorsicht, welche die Welt nicht kennet, weil sie nur auf ihre Vorsichtigkeit, und auf ihr Geld Rechnung hält; welche aber eine wahrhaft geistliche Seele höher schätzt, als den reichesten Vorrath. Sie weiß es, wie liebreich diese Vorsicht ist, und wie weit sich dieselbe erstrecket; und da sie gewohnt ist in dem Schoose ihres Gottes zu ruhen, und sich auf die Unfehlbarkeit seines Wortes zu stützen, so ist sie ruhig, da die ganze Welt zittert. **Der Herr leitet, und weidet mich; nichts wird mir mangeln.** (*) Daß die Armen der Welt in der Dürftigkeit schmachten, kömmt daher, weil sich die Vorsicht verbunden hat, ihren Pracht, und ihren Ehrgeiz zu unterstützen: die Welt, die sie beherrscht, soll den Aufwand bestreiten, zu welchem sie sie zwingt; ich, der ich meine Nothwendigkeiten nach dem Evangelium, und nicht nach der Welt abwiege; ich weiß es, daß die Vorsicht sich verbunden hat, mich mit dem Nöthigen zu versehen: daß es mir am übrigen mangelt, da liegt mir wenig daran; man spürt den Abgang der Dinge niemals, die man nicht verlangt; besitzen, und nicht verlangen hat bey mir keinen Unterschied. Die Welt, da sie es euch an allem ermangeln läßt, läßt euch die Begierde, alles zu haben; und dieß macht eure Marter aus: der Arme Jesu Christi, da er Glücksgütern entsagt, legt zugleich die Begierde ab, die-

sel-

(*) Psalm. 22, 1.

selben zu besitzen; und dieß macht seine Zufriedenheit aus.

Hieraus erwächst auch der dritte Vortheil, welchen die Armen Jesu Christi vor den Armen der Welt haben, da die Armuth der ersten mit der Unschuld, und der Tugend vergesellschaftet ist: die Armuth der zweyten aber eine Quelle der Sünden, und der Ungerechtigkeiten ist. **Die Gewinnsucht ist eine Wurzel alles Uebels**; (*) und wenn diese Begierde durch dringende Bedürftigkeiten noch mehr angefacht wird, so bringt sie den Menschen zu den schändlichsten Ausschweifungen. Man fängt an, gerechte Wege zu suchen, um das Geld, dessen man nöthig hat, zu finden; allein, da die Dürftigkeit dieser Armen der Welt einen beträchtlichen Vorschuß fordert, und da die gerechten Wege diesen zu bekommen nicht hinreichen, so macht der brennende Durst nach Gold, und Silber, daß man die Gränzen der Gerechtigkeit überschreitet. Geld, sagte ein alter Poet, (**) auf eine gerechte Art, wenn es seyn kann; wo nicht, auf was immer Art, nur Geld. Die nämliche Nothwendigkeit, die einen Menschen zwingt, einen Räuber in den Wäldern, oder auf den Strassen zu machen, zwingt den Bürger, ungerecht, den Hofmann, einen unrechtmäßigen Beysitzer fremden Gutes, den Geistlichen, geizig, und eigennützig zu seyn. Der Mangel, den er nicht gewohnt ist, lehret ihn alle Gewalt anwenden, und macht seinen Ver-

(*) 1. Timoth. 6, 10. (**) Rem, si possis juste; non, quocunque modo, rem. *Juvenalis.*

Verstand fruchtbar, um dazu die schändlichsten Mittel zu erfinden. Daher kommen die unzählbaren Angriffe, wodurch man sich fremdes Gut zueignet; die listigen Ränke, die den Leuten dieses Charakters so geläufig sind; die geheimen Betrügereyen: man entlehnet mit dem Vorsatze, niemals zu bezahlen; man lebet auf die Unkosten der Handwerksleute; man weiß von dem Gebothe, Allmosen zu geben, nichts, weil man, anstatt etwas für überflüßig zu erkennen, niemals genug findet, um seinen Pracht, und seine unnützen Ausgaben zu bestreiten: man vermenget das Erbe Jesu Christi mit seinem eigenen; man verwirrt auch das Erbe seiner Freunde, oder seiner Verwandten mit den Gütern, auf welche man ein Recht zu haben scheint, obgleich sie durch die Schulden, die ihren Werth übersteigen, schon verschlungen sind; man hintergeht das Publikum, da man unter den ehrlichsten Vorwänden Gelder aufnimmt; und weil man einen Namen führet, der in der Welt ein Ansehen macht, so glaubt man ein Recht zu haben, auf fremde Unkosten zu leben. Man richtet hierinn sein Gewissen ein nach den falschen Grundsätzen der Wohlanständigkeit seines Ansehens, welches man nicht vergeben will; der ausgemachten Unmöglichkeit den Gläubigern genugzuthun; des eingebildeten Vorsatzes, den man zu haben vorgiebt, sie zu befriedigen, wenn es thunlich seyn wird, als ob diese eiteln Vorwände der Welt euch ein Recht ertheilen, die Haabe eures Nebenmenschen unrechtmässig zu besitzen. Man merket indessen sehr wohl, daß man sich in die Verdammung stürzt; man geräth

räth in eine geheime Verzweiflung seines Heils; und nachdem man die Schande, und die Unruhe der Armen der Welt ertragen hat, geht man in seiner Raserey so weit, daß man ihr Schicksal auch in der Ewigkeit durch die Verdammung seiner Seele tragen will.

Glücklicher ist der Arme Jesu Christi, der in seiner Armuth eine Unterstützung seiner Tugend findet. **Die Gewinnsucht ist eine Wurzel alles Uebels:** wenn also diese Wurzel ausgerottet ist; welche Ungerechtigkeit kann er begehen? Man denkt nicht, fremdes Gut sich zuzueignen, wenn man dem seinigen entsagt; weit entfernt von diesen Unordnungen weiß er sogar den Namen der Trügereyen nicht, welche die Armen der Welt spielen; und wenn er von ungefähr zur Kenntniß dieser Kunstgriffe gelanget, so wendet er dieselben an, um das Glück seines Standes höher schätzen zu lernen, und das Unglück dieser Armen zu beweinen.

Nebst dem aber, daß er die Ehre, die Ruhe, und die Unschuld seiner Armuth genießt, betrachtet er auch den Himmel als ein Erbe, zu welchem er ein Recht hat: **Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich;** (*) das Himmelreich gehöret ihm; es ist sein Gut, es ist sein Erbtheil; und das Hundertfältige, das er in diesem Leben findet, versichert ihn des ewigen Lebens, als eines erworbenen Gutes.

(*) Matth. 5, 3.

Für euch, meine geliebten Zuhörer! wenn ihr unter die Armen der Welt gehöret, sehe ich keinen Weg zum Heile zu gelangen, als jenen der Armen Jesu Christi: ich sage nicht, daß ihr in einen Ordensstand treten sollet; glücklich, der dieß zu thun im Stande ist, und den Gott dazu beruft; sondern daß ihr den tyrannischen Grundsätzen der Welt entsaget, und daß ihr euren Aufwand, und eure Wirthschaft nach dem Evangelium einrichtet; für Arme, wie ihr seyd, ist dieß das Mittel, euch in einem Augenblicke zu bereichern. Wenn ihr die eingebildete Nothwendigkeit, auf diese, und jene Art zu leben, werdet abgeschnitten haben, so werdet ihr eine unendliche Menge der Dürftigkeiten verschwinden sehen; die Welt selbst, die ihr fürchtet, wird eure Rechtschaffenheit, eure Aufrichtigkeit ehren: denn glaubet nicht, daß sie den Eigensinn ohne Widermurren sieht, mit welchem ihr einen Staat machen wollt, dessen Aushaltung eure Kräfte übersteigt. Dieß ist das einzige Geheimniß, euch zu bereichern: ohne diesem werdet ihr immer arm, verachtet, ungerecht, unruhig seyn, und euch unfehlbar verlieren.

Nachdem wir jetzt den Vortheil der Armen Jesu Christi vor den Armen der Welt gesehen haben; so lasset uns nun auch den Vortheil der Jungfrauen Jesu Christi vor den Jungfrauen der Welt betrachten.

Zweyter Theil.

Der heilige Augustinus sagt in dem Buche, welches er von den Jungfrauen geschrieben hat, daß die Kirche die Jungfrauen nicht glatterdings als Jungfrauen ehret, sondern als Jungfrauen, die durch die Religion Gott dem Herrn geheiliget sind, welches den ganzen Werth, und das ganze Verdienst ihrer Jungfrauschaft ausmacht. **Wegen des Himmelreichs:** (*) sie müssen, sagt Jesus Christus, um des Himmelreichs willen Jungfrauen seyn. Nun aber hat auch die Welt ihre Jungfrauen, die es nur aus menschlichen Absichten, und zeitlicher Vortheile wegen sind.

Jungfrauen der Welt sind zum Beyspiele jene, die bey einem hohen Herkommen, und bey geringen Gütern, aus Mangel der Personen, die von gleicher Herkunft wären, oder aus Mangel der Glücksgüter in dem ehelosen Stande ihr ganzes Leben zubringen. Jungfrauen der Welt sind eine unzählbare Menge junger Personen, die um eine vortheilhafte Heurath, welche nach ihrem Geschmacke sey, zu erwarten, oder in der Hoffnung eine reiche Erbschaft zu machen, oder durch ihren Fleiß ein beträchtliches Glück zu treffen, welches sie in den Stand setze, eine bessere Partie zu finden, ihre Jugend zubringen, ohne sich zu verehelichen, und dieß auch so lange nicht thun, bis es zu ihrem Besten gar nicht mehr zuträglich ist, diesen Schritt zu wagen. Jungfrauen der Welt sind so viele Personen beyder-

(*) Matth. 19, 12.

derley Geschlechts, welche, da sie mit hohen Personen in einer Verbindung stehen, von welcher sie die Heurath entfernen würde, in Rücksicht ihres Vortheils daselbst verbleiben, und ihre Jungfrauschaft ihrem Glücke aufopfern. Jungfrauen der Welt sind eine Menge freyer Menschen, die, weil sie Feinde des Zwangs, und des Jochs der Ehe, und auf ihre Freyheit eifersüchtig sind, in einer Unabhängigkeit, und in einer Ruhe leben wollen, die sie zu verlieren fürchten. Jungfrauen der Welt sind so viele Standespersonen, die, weil sie sich aus Ehrgeiz in der Kirche groß machen wollen; und viele andere Personen eines geringen Herkommens, die aus blosser Absicht ihr Unterkommen zu finden, die heiligen Weihen annehmen. Jungfrauen der Welt sind so viele Kriegsleute, die in Rücksicht der Familie, in welcher sie die Letztgebohrnen sind, sich den Ritterorden widmen, in welchen sie durch ein Gelübde sich zur Keuschheit verbinden. Jungfrauen der Welt sind endlich auch jene, die, obgleich sie verehelichet sind, sich gezwungen sehen, entweder wegen der fortwährenden Krankheiten, mit welchen eines, oder das andere behaftet ist, oder wegen der Abneigung, und dem unüberwindlichen Abscheu, der sie trennet, oder wegen der Geschäffte, vermöge welcher sie sich an verschiedenen Orten aufhalten müssen, als Jungfrauen zu leben: es sind es auch jene Frauen, die, da ihr Geist, und ihr Herz nach gewissen Freyheiten lüstern ist, in den Gränzen ihrer Pflicht nur aus Furcht, von ihren Leuten, oder von ihrem Manne entdeckt zu werden, oder aus einem natürlichen Stolze verbleiben, und die

auf

auf diese Art mit ihrer eingebildeten Schamhaftigkeit ihrem Hochmuthe ein Opfer darbringen. Alle diese setze ich in die Zahl der Jungfrauen der Welt, weil Jesus Christus in der That keinen Theil an ihrer Jungfrauschaft hat, und man sagen kann, die Welt allein flösse ihnen dieselbe ein, und sey ihnen dafür verbunden.

Nun sage ich, daß die Jungfrauen Jesu Christi große Vortheile vor den thörichten Jungfrauen der Welt haben. Ich schränke dieselben auf die zween wichtigsten ein: befleisset euch, meine Christen, Betrachtungen darüber zu machen, die eurem Heile so nothwendig sind, und die man in der Welt so selten macht. Diese zween Vortheile bestehen in dem, daß die Jungfrauen der Welt, da sie die nämlichen Verbindlichkeiten, und den nämlichen Umfang der Pflichtea mit den Jungfrauen Jesu Christi haben, weder die nämliche Leichtigkeit diese zu beobachten, noch die nämliche Belohnung zu hoffen haben. Erneuret eure Aufmerksamkeit.

Ich sage anfänglich, daß die Jungfrauen der Welt die nämlichen Verbindlichkeiten des Gewissens, und den nämlichen Umfang der Pflichten in Ansehung der Reinigkeit mit den Jungfrauen Jesu Christi haben. Denn ihr müsset euch von dem Irrthume jener nicht dahinreissen lassen, meine Christen! die sich einbilden, daß die Ordensgeistlichen hierinn strengere Verbindlichkeiten haben, als die Weltleute: und weil es bey den Ordensgeistlichen minder gewöhnlich ist, sich zu vergehen, so müß ihr hieraus nicht schliessen, daß den Weltmenschen

mehr

mehr erlaubt ist, die Schranken ihrer Pflichten zu überschreiten. Dieß ist ein Misbrauch, ihr Christen! eine übelgegründete Einbildung. Es ist wohl wahr, daß die Verbindlichkeit des Ordensgeistlichen eine zweyfache Ursache zum Grunde hat; das Gesetz, welches ihm mit allen Gläubigen gemein ist, und seine Verpflichtung, welche ihm wegen dem Gelübde, das er abgelegt hat, eigen ist: allein in Ansehung des Umfangs der Pflichten, welche dem Ordensgeistlichen sein Stand auferlegt, ist gar kein Unterschied.

Es betrifft die Weltleute so gut, als die Ordensgeistlichen, da der Weltapostel befiehlt, sie sollen ihren Leib, und ihre Seele von den Unreinigkeiten des Fleisches frey halten, und sich als einen Tempel des lebendigen Gottes betrachten. Es gehen euch, meine Christen, so gut, als die Jungfrauen Jesu Christi diese Drohungen an: **Irret euch nicht. Weder die Hurer, oder Ehebrecher, noch die Weichlinge werden das Erbe des Himmelreichs erlangen.** (*) Das Evangelium fordert von allen insgemein eine unverletzte Reinigkeit, die sich bis auf die Begierden des Herzens erstrecket, und die einen Abscheu vor dem Schatten, und vor dem Bilde des Lasters hat: ich finde nirgends, daß jemand hievon ausgenommen werde, und es wäre wohl etwas neues, wenn die Welt wegen der Freyheit, welcher sie sich rühmet, sich von diesem Joche frey gemacht hätte; wenn, weil sie sich untersteht, das Laster mit Unverschämtheit

zu

(*) 1. Korinth. 6, 9. 10.

zu begehen, ihr das Laster erlaubt wäre; und wenn man sich nur öffentlich für einen Uebertreter des Gesetzes zu erklären hätte, um sich über dasselbe zu erheben. Dieß kann in der menschlichen Regierung geschehen, wenn dieselbe schwach ist; niemals aber in Ansehung Gottes. Die Jungfrauen der Welt sind eben der Pflicht unterworfen, welche wir haben, und die Welt hat das Geheimniß erfunden, durch einen langen Brauch sie noch mehr dazu zu verbinden, da sie die Ehre mit dieser Tugend verbunden hat; damit jene, die das Gewissen nicht zurückhalten würde, wenigstens durch die Furcht der Schande, und der Beschimpfung zu ihrer Pflicht angehalten würden.

Allein bey den nämlichen Verbindlichkeiten finden die Weltleute weder von Seiten Gottes, noch von Seiten ihres Standes die nämliche Leichtigkeit diesen Pflichten nachzukommen, welche die Bräute Jesu Christi haben; und derowegen ist ihr Zustand zu bedauren, und ihr Schicksal zu beweinen; sie sehen sich verbunden, die strengste Tugend in der ausgelassensten Freyheit der Welt zu behaupten; sie sollten die ganze Unschuld, und Reinigkeit der Einsiedler mitten in den Gefahren, und den reizendsten Gelegenheiten beybehalten; sie sehen die lebhaftesten Leidenschaften um sich herum toben; sie sehen die Gegenstände, welche vorzüglich fähig sind, das Herz zu erweichen; und sie sollten nicht den mindesten Eindruck davon verspüren; sie ziehen unaufhörlich das Gift durch die Augen in den Schauspielen, und in dem eiteln Pracht der Welt, durch die Ohren in dem Umgange, und in den Gesellschaf-

schaften an sich; und sie sind immer gezwungen, zu verhüten, daß nicht dieses Gift bis in das Herz eindringe: mit einem Worte, sie sind mit den babylonischen Knaben in dem brennenden Ofen, und sie sollten, wie jene, unverletzt bleiben.

Dieß fordert eine heldenmüthige Tugend, die in den Weltmenschen selten zu finden ist, und dieß macht mich ihres Heils wegen zittern. Was ist es nöthig, schrieb einstens der heilige Hieronymus an eine weltliche Person: Was ist es dir nöthig in einem Hause zu seyn, wo du dich täglich in der schrecklichen Nothwendigkeit findest, entweder einen schweren Streit auszuhalten, und einen ungewissen Sieg zu erfechten, oder durch einen sehr leicht sich ereignenden, und sehr gewöhnlichen Fall zu Grunde zu gehen? Es ist sicherer, glaub mir, sich aller Gefahr entziehen, und sich in die glückliche Nothwendigkeit versetzen, wo man seiner Pflicht nachkommen muß, als in der Gefahr nicht zu Grunde gehen. (*) Dieß thun die Bräute Jesu Christi: ihre Einsamkeit ist eine Zuflucht wider das Verderbniß der Welt; ihr Schleyer, damit ich mich des Ausdrucks Tertullians bediene: ihr Schleyer dienet ihnen statt des Helms, um alle Streiche des Feindes aufzuhalten, und um sie gegen alle Aergernisse der Welt zu bedecken. (**)

Da

(*) Quid tibi necesse est, in ea versari domo, in qua necesse habeas quotidie aut vincere, aut perire? Securius est, perire non posse, quam juxta periculum non periisse. *Hieronymus.* (**) Virgo confugit ad velamen, quasi ad galeam, contra ritum tentationum, adversus jacula scandalorum. *Tertullianus.*

Da diese Jungfrau nur an die Stimme ihres himmlischen Bräutigams gewohnt ist, mit dem sie sich im Lesen, und im Gebethe berathschlaget, so höret sie die weltlichen Reden, wie eine Sprache an, die sie nicht mehr verstehet: sie hat dem Pracht, dem Putze, und den eiteln Zierden entsagt, die diese unselige Leidenschaft anfachen, und nähren: ihr Stand bedecket nicht sie allein von diesen Gefahren, sondern er bewahret auch jene davon, die sie sehen; und die Ehrfurcht, welche die Würde des geistlichen Standes einflößt, die Heiligkeit des Ortes, den sie bewohnet, und die Wohlanständigkeit des Kleides, mit welchem sie angethan ist, ist eine Währ, welche schwer umzustürzen ist.

Was soll ich von der Hilfe sagen, die sie von Jesu Christo, ihrem Bräutigam herholt, auf dessen Schutz sie ihre Tugend gründet: **Von ihrem Geliebten unterstützet?** (*) Auf diese Stütze machen sich die Jungfrauen der Welt geringe Rechnung: denn da nicht immer die Vorsicht sie zu ihrem Stande beruft, sondern ihr eigener Willen, und blos menschliche Absichten sie diesen Weg einzuschlagen bewegen, so betrachtet sie Gott keinesweges als seine Bräute. Er hat sich niemals verbunden, mit der Sorge einer besondern Vorsicht über sie zu wachen: sie sind im Gegentheil seiner Vorsicht öfter widerspenstig, weil sie sich seiner Führung entziehen, und sich dadurch der Gnaden des Himmels unwürdig machen. Welches Unglück

ist

(*) Hohel. 8, 5.

ist es über dieß für sie, daß sie die schwersten, und die hartnäckigsten Streite auszustehen haben, ohne von dem besondern Schutze Gottes versichert zu seyn; daß sie eine Tugend zu behaupten haben, welche nach der Versicherung aller heiligen Väter ohne außerordentlicher Gnade zu behaupten uns unmöglich ist; und daß sie sich diese Gnade ohne einer freventlichen Vermessenheit nicht versprechen können? Denn es steht endlich nur der Welt zu, die Ehre dieser Jungfrauen zu vertheidigen, und nicht Jesu Christo, der keinen Theil an ihrer Tugend hat.

Bey deinen Bräuten verhält es sich nicht auf gleiche Weise, o Herr! Da sie diese Verbindung nur vermöge eines rechtmässigen Berufs eingegangen sind; da die Absichten der Welt nicht den geringsten Theil an ihrer Jungfrauschaft haben; da sie dieselbe angelobet haben, nur um deinen Einsprechungen zu folgen, und dir zu gefallen; so findest du dich vermöge der Wahl, welche du auf sie geworfen hast, verbunden, das Werk deiner Hände zu unterstützen: **Denn ich weis, wem ich geglaubet habe.** (*) Du, o Herr! hast mich zu dem geistlichen Stande berufen: ich hätte ein so großes Werk meinen Kräften niemals zugetrauet, und es ist nicht ohne Kenntniß meiner Schwachheit geschehen, daß ich einen so schweren Entschluß, als dieser ist, gefaßt habe. Ich wußte, o Herr! und ich war überzeugt, daß ich nicht vermögend bin, auf Erden zu leben, wie die Engel in dem Him-

(*) 2. Timoth. 1, 12.

Himmel leben; aber du verlangtest dieses von mir. Umsonst habe ich dir meine Schwachheit vorgestellt; du hast nicht nachgelassen, mich zu berufen, du hast mich aufgefordert; du hast mich deines Schutzes versichert; dir steht es zu, das zu vollenden, was du angefangen hast; deine Ehre fordert es, mit Sorgfalt den dir geweihten Schatz meiner Jungfrauschaft zu erhalten: **Denn ich weis es, wem ich geglaubet habe; und ich bin versichert, daß er mächtig ist, mein hinterlegtes Gut zu bewahren.** (*) Denn ist es wohl wahrscheinlich, o mein Gott! daß du von mir dieses Opfer würdest gefordert haben, wenn du nicht den Vorsatz gehabt hättest, mir die Gnaden zu schenken, die mir nöthig sind, um dasselbe zu vollenden? Dieß läßt der Charakter eines so gütigen Gottes nicht zu: du hilfst zwar zuweilen auch jenen, die du nicht berufest; aber es ist unerhört, daß du jemals jene verlassen hättest, die du zu den wichtigsten Unternehmungen berufen hast.

Die Belohnung der Jungfrauen Jesu Christi ist die Ruhe des Gewissens in diesem Leben, und die Herrlichkeit in jenem. Wenn ich von der Ruhe spreche, so verstehe ich keinesweges einen Frieden, der durch keine Anfälle gestöret wird. Das Leben des Menschen ist ein immerwährender Streit: allein mitten in dem Sturme herrscht, ich weis nicht, welche Sicherheit, und ich weis nicht, welche Stille, in einem gottesfürchtigen Gewissen. Gleichwie der Beweggrund ihrer Tugend nur die Be-

(*) Ebend.

gierde Gott zu gefallen ist; also ist die Frucht dieser nämlichen Tugend die geheime Versicherung, daß man ihm gefalle; welche Vorstellung immer ihren Geist beunruhigen mag, so wissen sie doch, daß das Aug Gottes, welches sie durchschauet, ihre wahren Gesinnungen einsehe. **Hierüber befindet sich in dem Himmel ein getreuer Zeuge.** (*) Dieß ist ein Zeuge, der in dem Grunde des Herzens liest, ungeachtet der Finsterniße, welche der Teufel darüber ausbreitet: und es kann für eine getreue Seele kein auserleseners Vergnügen seyn, als diese glückliche Zeugenschaft.

Ein Vergnügen, welches die Jungfrauen der Welt nicht geniessen: denn weil ihre Tugend nur auf menschliche Ursachen gegründet ist, so giebt sie ihnen nur einen äußerlichen Schein, und sie reicht nicht dahin, daß sie in ihrem Herzen die lasterhaften Begierden ersticke, die die Welt nicht sehen kann. Nun aber ist es nicht eine grausame Marter, wenn man die ganze Abscheulichkeit, alle Verwirrung, und Angst des Lasters in seinem Herzen tragen muß, ohne die unglücklichen Früchte seines Verbrechens verkosten zu dürfen; wenn man sich äußerlich gleich den vestalischen Jungfrauen beträgt, und dabey ein so verderbtes Herz hat, als die ausgelassensten Weibspersonen; wenn man die Augen beständig mit Begierlichkeiten voll hat, wie der Apostel sagt: **Sie haben Augen, die voll des Ehebruchs sind;** (**) und vermöge der Gesetze der Welt gezwungen ist allen Schein der strengsten

---

(*) Psalm. 88, 38. (**) 2. Petr. 2, 14.

sten Tugend zu beobachten? Und ist nicht indessen dieß der Zustand der meisten, die ich unter dem Namen der Jungfrauen der Welt begriffen habe?

Ihr Schicksal in Ansehung des künftigen Lebens scheint mir auch nicht glücklicher zu seyn; denn ihre Jungfrauschaft wird entweder die Ursache ihres Untergangs seyn, oder sie wird wenigstens zu ihrem Heile keinesweges verdienstlich seyn. Dieß sind jene thörichten Jungfrauen, welchen Jesus Christus mit Rechte sagen wird: **Ich kenne euch nicht**: (*) die Welt soll euch für das Opfer belohnen, welches ihr ihr gemacht habet: ich habe keinen Platz, den ich euch unter meinen Jungfrauen anweisen könnte: **Ich kenne euch nicht.** Ich kenne wohl jene, die ich auserwählet habe, und die, nachdem sie in der Absicht mir zu gefallen mir ihre Jungfrauschaft angelobet haben, nach dem Beyspiele der weisen Jungfrauen in einer fortwährenden Wachsamkeit bis an den Tag meiner Heimsuchung fortgelebet haben: ich weiß die Streite, die sie meinetwegen ausgehalten haben: als ein Zeuge ihrer Treue kann ich ihnen die Belohnung nicht versagen; und es ist billig, daß so eng sie sich durch das Band des Ordensstandes mit mir verbunden haben, so genau auch ich mich mit ihnen verbinde: **Sie folgen dem Lamme, wo es hingeht; denn sie sind Jungfrauen.** (**) Auf welchen Grad der Erhebung ich mich immer begebe, so ist es billig, daß ihr Geist, der von allen

(*) Matth. 25, 12. (**) Offenbar. 14, 4.

Unreinigkeiten des Fleisches frey ist, und der niemals eine Gemeinschaft mit den Sinnen gepflogen hat, mir mit allen reinen Geistern allenthalben nachfolge; je mehr man sich dem Körper entzieht, desto größeres Recht hat man, zu Gott, der ein bloßer Geist ist, hinzuzutreten: **Sie folgen dem Lamme, wo es hingeht; denn sie sind Jungfrauen.** Dieß ist die Belohnung der Jungfrauen Jesu Christi.

Ihr, die ihr euch in der Zahl der Jungfrauen der Welt befindet, ihr könnt durch eure Wachsamkeit unter die weisen Jungfrauen kommen. Je schwerer es ist, eure Tugend in der Welt zu behaupten, desto mehr müßt ihr eure Sorgfalt vergrößern; ihr könnt euch Gott zum Freunde machen, wenn ihr jenes um seinetwillen thut, was ihr bisher für die Welt gethan habet: lasset es darauf nicht ankommen, daß eben jenes die unglückliche Quelle eurer Verdammung werde, wodurch andere so große Heilige werden. Erinnert euch, daß die befleckteste Seele in einem Augenblicke so rein werden kann, als die Engel sind: und daß gleichermaßen die reineste Seele auf einmal die lasterhafteste werden kann: das eine wird euch im Vertrauen erhalten; das andere in der Furcht.

Es ist mir noch übrig, euch den Vortheil der Sklaven Jesu Christi, um auf diese Art zu reden, vor den Sklaven der Welt zu zeigen.

Dritter Theil.

Nichts ist, was der Mensch mehr zu behaupten sucht, und worüber er eifersüchtiger ist, als die Freyheit; und im Grunde ist nichts, was ihm minder möglich ist zu behaupten, und zu erhalten. Nebst der allgemeinen Unterwürfigkeit, die sich unter den Menschen findet, und die von der Anordnung der Vorsicht herrühret, erschweret der Misbrauch, den die Herren von ihrer Gewalt, die sie von oben herab bekommen haben, machen, und der niedrige, und knechtische Eigennutz der Untergebenen, die des Schutzes dererselben nöthig haben, das Joch der Dienstbarkeit, und schränket die Freyheit mit Fesseln ein, die sehr schwer zu zerbrechen sind. Der Mensch ist demnach einer unvermeidlichen Nothwendigkeit unterworfen, in der Abhängigkeit zu leben; das ist, er muß mit seiner Freyheit entweder der Welt ein Opfer machen, oder Gott dem Herrn durch die geistlichen Gelübde. Es kömmt nur darauf an, daß man entscheide, welchem aus beyden man mit größerm Vortheile ein so wichtiges Opfer darbringen soll. Nun sage ich, daß der blosse Unterschied dieser Herren, Gottes nämlich, und der Welt, dem Gehorsam des Ordensgeistlichen drey Vortheile verschafft, die bey der Dienstbarkeit, und der Sklaverey der Welt nicht zu finden sind. Erlaubet mir, meine Zuhörer! daß ich diese Wahrheit mit wenigen Worten entwickle, und damit das Lob des geistlichen Standes vollende.

Gott ist es, dem der Ordensgeistliche das Opfer seiner Freyheit darbringt: denn, meine geliebten Zuhörer! man muß hier den Menschen, der ihn leitet, nur als einen Kanal betrachten, durch welchen sein Gehorsam, und seine Unterwerfung bis zu Gott reicht, weil kein Ordensgeistlicher in der Kirche ist, der um eines Menschen willen, wer er immer sey, sich seiner Freyheit berauben wollte, und weil es Gott allein ist, dem er sich mit ausdrücklichen Worten verpflichtet hat: und dieß unterscheidet ihn sehr von den Sklaven der Welt, die ihre Absichten, und ihre Dienstleistungen auf den Menschen allein einschränken, und die denselben als den Herrn ihres Schicksals ansehen, von dem sie ihre Belohnung erwarten.

Nun aber sage ich, daß der Gehorsam des Ordensgeistlichen, da er die Schwierigkeiten antrifft, die ihm mit den Weltleuten gleich sind, in der Eigenschaft seines Herrn, welcher Gott ist, drey Beweggründe findet, welche fähig genug sind, das Joch zu versüssen, und den Weg des Gehorsams zu erleichtern: der erste ist die Vortrefflichkeit des Herrn, welchem sich zu unterwerfen ein Glück ist; der zweyte ist die Gewogenheit dieses Herrn, durch dessen Gunst alle Bande, und Fessel des Gehorsams erträglicher werden; und der dritte ist die Heiligkeit dieses Herrn, dem man blind gehorsamen kann, ohne das Heil seiner Seele einiger Gefahr auszusetzen. Drey Vortheile, die für die geistlichen Seelen sehr trostreich, den Weltmenschen aber ganz unbekannt sind: sie würden eine ganze Rede fordern: ich will sie aber nur mit wenigen Worten berühren.

Die

Die Vortrefflichkeit des Herrn versüsset das Joch des Gehorsams: es ist gewiß, meine geliebten Zuhörer! daß es leichter ist, jenen zu gehorchen, die gebohren zu seyn scheinen, um uns zu beherrschen: das Verdienst ist eine Gattung der natürlichen Herrschaft, die man lieber erkennet, als eine andere; man unterwirft sich derselben ohne Bedenken, und man würde in sich selbst einen grössern Widerstand finden, wenn man über Personen eines erhabenen Verdienstes sich eine Herrschaft herausnehmen sollte, als da man ihnen gehorchet. Ja wenn es jenen am Verdienste mangelt, die die Welt über unsere Häupter erhebt; so hat man eine Abneigung sich ihnen zu unterwerfen, man fühlt, ich weiß nicht, welche Widerspenstigkeit, die aus der geringen Achtung, welche man für sie hat, herkömmt, und man betrachtet diese Verkehrung der natürlichen Ordnung als einen Eingriff in seine Freyheit.

Dieß ist indessen das Schicksal der Sklaven der Welt: die Geburt, das Glück, die Gunst, das Geld giebt euch einen Herrn, und fast niemals das Verdienst. Es scheint, dieser Mangel soll das Ansehen der Großen mässigen; eben derowegen aber sind sie noch eifersüchtiger dasselbe zu behaupten: diese Herren, die so wenig würdig sind es zu seyn, sind ihrem Verlangen nach niemals Herren genug; und je weniger sie fähig sind ihren Rang zu unterstützen, und sich Ehrfurcht zu verschaffen, desto mehr sind sie beflissen diese zu fordern, und euch die Last ihres Ansehens fühlbar zu machen. Sie betrachten euch als Menschen einer ganz verschie-

denen Gattung, als Schlachtopfer, die nur geboren sind, um ihrem Vergnügen, oder ihrem Vortheile geschlachtet zu werden, nach jenem Grundsatze des Cäsars, der den Großen der Welt so gemein ist: Menschen sind nur eine geringe Zahl ansehnlicher Personen, die über die übrigen erhoben sind; (*) oder nach dem Ausspruche eines andern Kaisers: O elende Menschen! die nur zur Dienstbarkeit geboren sind! (**)

Diese wunderbare Ungleichheit der Stände fällt dem Weltmenschen bey einer so großen Gleichheit, die ein Mensch mit dem andern hat, ungemein schwer. Allein wenn man an einem Herrn noch mindere Verdienste findet, als an sich selbst, so wird die Unterthänigkeit eine unerträgliche Last: man muß unaufhörlich die Aufwallungen des Hochmuths, der sich empöret, unterdrücken; man muß sogar die Vernunft schweigen heissen, und seinen eigenen Einsichten entsagen, um den wunderlichen Einfällen, und den abentheuerlichen Entwürfen eines Großen zu folgen, der überzeugt ist, die Einsicht und die Vernunft müsse mit der Würde, und mit dem Stande verbunden seyn.

Bey diesen Gelegenheiten soll man sich zur göttlichen Vorsicht wenden, und in ihren Anordnungen jenes suchen, womit man sich tröste; allein dieß ist ein Mittel, welches die Weltmenschen nicht kennen: Der Herr, dem sie dienen, ist nicht der, der in dem Himmel ist; es ist nur der Mensch, den

sie

(*) Humanum paucis vivit genus. (**) O homines ad servitutem natos!

sie sehen; diesem haben sie ihre Freyheit verkauft; dieser ist nicht allein der Gegenstand, sondern auch die letzte Absicht ihres Gehorsams, und ihrer Ehrfurcht. Es steht nur den Ordensgeistlichen zu, in diesen Umständen etwas zu finden, womit sie sich trösten. Wenn gleich die Personen, welche Gott ihnen vorsetzt, ihrer Unterwerfung unwürdig sind, oder dieselbe misbrauchen; so ist es doch nicht der Mensch, dem sie den Gehorsam geschworen haben, und dem sie denselben leisten; es ist ein Herr, dessen Vortrefflichkeit, und Größe ihnen bekannt ist. Nur Gott kann eines so großen Opfers, als jenes der Freyheit ist, würdig seyn, man kann aber auch sagen, daß er dieses Opfer vollkommen verdienet, und daß, wenn die Abhängigkeit dem Menschen unvermeidlich ist, es ihm glorreich seyn muß, unter dem Joche eines Gottes zu leben.

Da dieser der Herr aller Wesen ist, so hat er über alles Erschaffene eine wesentliche, und so unveräußerliche Herrschaft, daß, wenn er derselben könnte beraubet werden, er nicht mehr Gott seyn würde. Eine so nothwendige Herrschaft, daß er ohne derselben niemals seyn kann, und die sich auch über die Großen der Erde erstrecket, derer willkührliches Daseyn das blosse Nichts, aus welchem sie hervorgekommen sind, zum Grunde hat. Eine so unveränderliche Herrschaft, daß ungeachtet der Veränderungen der Reiche, des Untergangs der Staaten, des Falls der Fürsten, der Siege, und der Niederlage der Eroberer, die bald Ueberwinder, bald Ueberwundene sind, er sich immer in dem nämlichen Grade der Größe befindet:

det: **Du aber bleibst immer, wie du bist.** (*) Er kann weder wachsen, noch abnehmen; er wird weder von einer Hoffnung, noch von einer Furcht beunruhiget; er mag angebethet, oder nicht angebethet, bedienet, oder nicht bedienet, von den Ruchlosen angetastet, von den Freygeistern geflucht, von den Gotteslängnern bestritten werden; er hat nicht nöthig, wie die Fürsten, um groß zu seyn, dafür erkannt zu werden: **Du bleibst immer, wie du bist.** Er hat nur zugelassen, daß seine Feinde von sich selbst, und durch ihre eigene Last in den Abgrund ihres Nichts hinabfallen; so **werden sie verschwinden, wie Rauch werden** sie verschwinden. (**) Er ist ein ewiger Herr in seiner Dauer: alle menschliche Größe geht nothwendig zu Ende, sie ist an das vergängliche Daseyn des Menschen gebunden, sie ist ein Zoll des Todes; Gott allein kömmt es zu, alle Ewigkeiten zu überleben: **Dem Könige aller Jahrhunderte, dem unsterblichen Gott allein sey Ehre, und Herrlichkeit!** (***) Die Fürsten herrschen nacheinander in der langen Folge der Jahrhunderte, die ober unsern Häuptern als ein kleines Maaß der Zeiten dahinrollen; im Anfange, und am Ende aller Jahrhunderte ist der Vater der Ewigkeit, der den Zeiten selbst ihr Daseyn giebt, und den die Zeiten nicht verändern können: **Dem Könige aller Jahrhunderte, dem unsterblichen Gott allein sey Ehre, und Herrlichkeit!** Ein Herr, dessen Macht we-

---

(*) Psalm. 101, 28. (**) Psalm. 36, 20. (***) Regi sæculorum immortali soli Deo honor, & gloria.

weder durch den unendlichen Raum des Himmels, noch durch den weiten Umfang der Erde eingeschränkt ist; er ist allenthalben Gott, der donnern, und blitzen läßt, der zerstöret, wenn es ihm gefällig ist, der mit einer freygebigen Hand über jedes Geschöpf alles Gute ergießt, dessen es sich erfreuen kann; der das Licht, und die Finsterniße, den Tag, und die Nacht theilet: **Dein ist der Tag, dein ist die Nacht.** (*) Alles, dem Menschen zur Schande, thut seinen Willen; die Gestirne laufen nach seiner Vorschrift; die Jahreszeiten folgen auf einander in einer regelmässigen Ordnung; die Elemente tretten niemals aus ihrem Kreise; das Meer erhebt, und stillet sich nach seinem Wink; und es ist nicht in der Macht aller Fürsten der Erde, die Ordnung, die er der Welt vorgeschrieben hat, auch nur einen Augenblick zu unterbrechen. Ein Herr, mit einem Worte, von dem alles so vollkommen abhängt, daß die ganze Natur in ihr erstes Chaos zurückfallen würde, wenn sie nicht von ihm, so zu sagen, unterstützet, und über den Abgrund des Nichts gleichsam hangend durch den Beystand, und die beständige Hilfe der Hand, von der sie ist gestaltet worden, unterhalten würde. Dieß ist der Herr, dem ihr dient, geistliche Seelen! urtheilet, ob er des Opfers nicht würdig ist, welches ihr ihm mit eurer Freyheit gemacht habet.

Gott ist nicht nur der größte Herr, er ist auch der beste unter allen Herren; eine Eigenschaft, die

sehr

(*) Psalm 73, 16.

sehr fähig ist, das Joch des Gehorsams zu versüssen. So schmerzlich auch die Abhängigkeit ist, so wird sie doch angenehm, wenn man einem wohlwollenden, großmüthigen, freygebigen, liebreichen Herrn dienet: die Eigenliebe verhindert den Menschen nicht, sich für einen Herrn zu opfern, von dem er sich hochgeachtet sieht: nichts kann ihn verbindlicher machen, als ein großmüthiges Wohlwollen; und wenn die Großen alles wüßten, was sie von ihren Untergebenen durch Liebe erhalten könnten, so würden sie vielmehr Herren über die Herzen derer zu seyn trachten, die sie beherrschen, als sie es über ihren Leib, und über ihr Glück sind.

Allein welch grausames Schicksal der Sklaven der Welt! Sie dienen Herren, die von der Eigenliebe trunken, von ihren eigenen Vortheilen eingenommen, und unfähig sind, den Vortheil anderer Menschen zu betreiben. Opfert ihnen euer Glück, euer Blut, euer Leben auf; es ist eine große Ehre für euch, in ihrem Dienste zu sterben. Bringet Tage, und Nächte zu, um ihre Geschäffte zu bearbeiten; sie stellen sich, als ob sie es nicht wüßten, um nicht verbunden zu seyn, es zu erkennen. Erschöpfet euch durch fortwährenden Fleiß, und durch den standhaften Vorsatz, ihnen alle Pflichten zu erweisen, um ihre Gunst zu gewinnen; wenn sie in ihren Gesinnungen veränderlich sind, wie sie es nur all zu oft sind, so werden alle eure Bemühungen mit Kaltblütigkeit, und Gleichgültigkeit angenommen. Wenn ihr gleich zwanzig Jahre in ihrem Dienste zugebracht habet; so wird

ein

ein neuer Ankömmling euch in einem Tage in Vergessenheit bringen: begehet einen Fehler, nachdem ihr viele Jahre mit unverletzter Treue gedienet habet; so sind alle eure Bemühungen vergessen: wenn ihr zu ihren Vortheilen unbrauchbar werdet; so werdet ihr ihnen verhaßt, und unerträglich: wenn ihr sie der Belohnung für die geleisteten Dienste erinneret; so ist nichts weiter nöthig, um euch ihre Ungnade zuzuziehen: und wenn man euch durch einen gezwungenen Aufschub, durch eine ausstudirte Kaltsinnigkeit, durch übel gegründete Klagen ermüden kann; so weiß ein undankbarer Herr euch die Früchte eurer Arbeiten so künstlich zu entziehen, daß ihr ihm dafür noch danket. Ja wenn ihr auch einen Herrn findet, der, weil er beugsamer, und menschlicher ist, will, daß es euch sammt ihm wohl ergehe, durch welche schwere Dienstleistungen wird er euch eine Belohnung erkaufen lassen, auf die ihr lange warten müßt, die euch öfter abgestritten, manchmal vorgeworfen, kurze Zeit besessen wird, und endlich mit dem Tode ein Ende hat?

Es verhält sich nicht auf gleiche Weise mit unserm Gott, dem besten, dem freygebigsten unter allen Herren: wenn er viel von uns fordert, so giebt er uns unendlich mehr, als er verlangt: wenn er uns sendet für seine Ehre zu arbeiten, so wachet er zu gleicher Zeit über unsere Vortheile: wenn er uns eine drückende Bürde, und ein schweres Joch auflegt, so weiß er das Geheimniß, dasselbe zu versüssen: man thut nichts für ihn, dessen er nicht Zeuge wäre, und das er nicht hundertfältig belohn-

te:

te: man ist immer sicher, daß man ihm gefalle, wenn man nur will; sicher seiner Gnade, wenn man sie begehret; sicher seines Schutzes, wenn man darum bittet; sicher, niemals von ihm verstossen zu werden, wenn man ihn nicht zuerst verläßt; sicher, ihn bereit zu finden, unsre Dienstleistungen zu belohnen, weil er sorgfältiger ist, als wir selbst, daß uns die Belohnung nicht entgehe.

Denn endlich ist auch dieß ein Vortheil des geistlichen Gehorsams, daß er das Heil des Menschen sicher stellt, da der Gehorsam der Welt oft lasterhaft ist. Um den Herren der Welt zu gehorchen, muß man das, was gerecht ist, von dem, was es nicht ist, keinesweges unterscheiden; man muß bereit seyn, öfter die grausamsten, und die ungerechtesten Entwürfe auszuführen, einen verächtlichen Werkzeug der Trügereyen, des Geizes, der Rache, und des Vergnügens abzugeben; das Gewissen schweigen zu machen, welches bey derley Gelegenheiten wider uns ruft; die Grundsätze der Religion in Vergessenheit zu bringen; die kitzlichen Geschäffte nicht zu untersuchen, wo man wohl fühlt, daß das Heil dabey leidet; sich über die vorgegebene Frömmigkeit mancher Leute zu beruhigen, von welchen man weiß, daß sie keine besitzen: man muß, nachdem man seine Güter, sein Glück, sein Leben ausgesetzt hat, auch seine Seele aussetzen, und sich ihrentwegen verdammen. Dieß ist der Gehorsam, den die Welt fordert; und was zu bedauren ist, sie findet Sklaven genug um diesen Preiß.

Der geistliche Gehorsam stellt euch vor dieser Gefahr sicher; man kann euch nichts ungerechtes be-

befehlen; alles ist nach dem Evangelium eingerichtet; wie wunderlich immer die Menschen seyn mögen, die in dem heiligen Orte gebiethen, weil sie doch in der Schule Jesu Christi sind erzogen worden, und weil sie einen Grund der Frömmigkeit haben, so kann ihnen kein Befehl entwischen, der eure Gewissen beschwäre; und wenn sie fähig wären sich bis zu diesem Grade zu vergessen, so würdet ihr in den Besitz der Freyheit neuerdings eintreten, welchem ihr entsagt habet; und ihr würdet von allem dem ausgenommen seyn, was euer Gewissen verletzen könnte.

Allein man kann, werdet ihr mir sagen, den Gehorsam der Welt abwerfen, jenen aber des Ordensstandes nicht. Man kann es, meine geliebten Zuhörer! und wer kann es? Heißt dieß Können, wenn man sich an eine Herrschaft gebunden findet, von welcher man seinen Unterhalt zieht, welche man nicht verlassen kann, ohne sich ausser Stand zu setzen, alsogleich eine andere Zuflucht zu haben; ohne sich zu entehren, und seinen guten Namen zu verlieren; ohne oft den ganzen Nutzen eines langwierigen Dienstes einzubüssen; ohne gezwungen zu seyn, einen neuen Lauf der Geschäffte, und der Arbeiten anzutreten, welche ganz fremd sind? Heißt dieß Können? ist dieß jene Freyheit, mit welcher man in der Welt so groß thut? Der unterthänigste, und gehorsamste Sklave muß seinen Zaum nagen, bis in den Tod gehorsamen, wenn er gleich darüber murret; und da er sich immer mit einer eingebildeten Freyheit schmeichelt,

da muß er indessen seine Tage in einer wahrhaften Sklaverey zubringen.

Lasset uns mit den Worten des heiligen Paulus schliessen: **Werdet nicht der Menschen Knechte**; (*) machet euch nicht zu ihren Sklaven. Man muß ihnen gehorchen; man muß aber in ihnen das Ebenbild Gottes ehren, und den Charakter, den sie tragen; man muß bey der äußerlichen Gestalt, die in die Sinne fällt, nicht stehen bleiben: **Dienet gutwillig, als dem Herrn, nicht als den Menschen.** (**) Auf diese Art werdet ihr euch in diesem Leben der glücklichen Freyheit der Kinder Gottes, in jenen der Herrlichkeit zu erfreuen haben. Ich wünsche sie euch u. s. w.

(*) 1. Korinth. 7, 23. (**) Ephes. 6, 7.

Achte Predigt.

Von der Erneuerung der Ordensgelübde.

Mementote diei hujus, in qua egreſſi eſtis de Aegypto, & de domo ſervitutis; quoniam in manu forti eduxit vos Dominus de loco iſto.

Gedenket an dieſen Tag, an dem ihr aus Aegypten, und aus dem Hauſe der Dienſtbarkeit ausgegangen ſeyd; weil euch der Herr von dieſem Orte durch die Stärke ſeiner Hand ausgeführet hat. 2, Moyſ. 13, 3.

Nachdem Gott das Volk Iſrael von dem Joche der Dienſtbarkeit befreyet hat, unter welchem daſſelbe in Aegypten ſo lange Zeit geſeufzet hatte; und da alle Zünfte jenſeits des Meeres verſammelt, den Untergang ihrer Feinde mit Vergnügen betrachteten, die in den Fluten begraben lagen; da ſangen die Iſraeliten, von den zärtlichſten Empfindungen der Dankbarkeit durchdrungen, welche ihnen eine ſo friſche, und ſo merkwürdige Wohlthat, als dieſe war, einflößen mußte, zur Ehre des Gottes der Heerſchaaren jenes ſo rührende Lobgeſang, welches wir in der Schrift leſen, und in

welchem die göttliche Größe so edel, und so heilig ausgedrücket ist. Nach diesem wendete sich Moyses zu dem Volke, und redete es mit diesen Worten an: Erinnert euch, sprach dieser weise Gesetzgeber, dieses merkwürdigen Tages, an welchem Gott so viele Wunder gethan hat, um euch von der tyrannischen Macht eurer Feinde zu befreyen; und wenn ihr jenes glückliche, und fruchtbare Land werdet in Besitz genommen haben, in welches euch zu führen er mir aufgetragen hat; so begehet allzährlich das Andenken dieser Wohlthat mit einem feyerlichen Feste.

Ja um dieses Andenken zu erhalten, und bis in die spätesten Jahrhunderte zu verewigen, sollen die Väter Sorge tragen, ihren Kindern alle die Wunderwerke beyzubringen, welche der Herr bey dieser wundervollen Geschichte gewirket hat: **Du sollst es an diesem Tage deinem Sohne erklären: Durch dieses wird bedeutet, was mir der Herr gethan hat, da ich aus Aegypten gezogen bin.** (*) Sieh, mein Sohn, dieß hat der Gott Israels zur Gunst deiner Väter gethan. Erkenne in der Schilderung, die ich dir davon mache, die sichtbaren Züge einer besondern Vorsicht über uns: **Dieß hat mir der Herr gethan.** Die geheimnißvolle Wolke war eine Fackel, welche unser Gott angezündet hat, um den Weg der Kinder Israels zu beleuchten, und um die Aegyptier zu verblenden, die ihnen nachsetzten. Dort hielt das aufgethürmte Wasser seinen Lauf ein, und öffnete uns ei-

(*) 2. Moys. 13, 8.

einen freyen Durchzug durch das Meer; und Pharao an der Spitze seiner Kriegsvölker wurde in den Wasserwogen begraben. Bald darauf sahen wir mitten in der Wüste Wasser aus dem Felsen quellen, um das Volk zu erquicken; wir sahen das Manna von dem Himmel fallen, welches uns so lange Zeit zur Speise gedienet hat: **Dieß hat mir der Herr gethan.** Ich beschwöre dich diese große Gegenstände immer vor Augen zu haben, und niemals zuzugeben, daß die Zeit das Andenken eines durch so viele Wunder ausgezeichneten Tages aus deinem Gemüthe vertilge: **Dieses soll dir wie ein Zeichen in deiner Hand, und wie ein Denkmaal vor deinen Augen seyn.** (*) Wozu aber so ausdrückliche, und so oft wiederholte Befehle? Wozu eine mit so lebhaften und so dringenden Ausdrücken empfohlene Erinnerung? **Damit das Gesetz des Herrn stets in deinem Munde sey.** (**) Dieß soll zu dem Ende geschehen, schließt der heilige Führer des Volkes Gottes, damit ihr getreu seyd in Beobachtung des Gesetzes des Herrn: da es nicht wahrscheinlich ist, daß ein Volk, welches sich von allen Seiten von den Wohlthaten Gottes, so zu sagen, umrungen sehen wird; welches seinen Geist nur mit der Erinnerung der Gunstbezeigungen wird beschäfftigen können, die es von dem Herrn empfangen hat; dessen auf eine solche Art vergessen, und bis zu dem Grade der Undankbarkeit, und des Meineids steigen soll, daß es sich

(*) 9. Vers. (**) Ebend.

wider das Gesetz seines Gutthäters empöre: **Damit das Gesetz des Herrn stets in deinem Munde sey.**

Auf euch, christliche Seelen! wende ich itzt die nämlichen Worte an; und ist nicht jenes, was ich euch vorgetragen habe, die natürlichste Vorstellung dessen, was bey der heutigen Feyerlichkeit vorgeht? Man beruft euch abermal zu dem Fuße des Altars, um daselbst den Eid zu erneuern, welchen ihr durch die Ordensgelübde abgelegt habet; und man will euch hiedurch der Verbindlichkeiten erinnern, die ihr dem Herrn schuldig seyd. Jene, die euch in dem heiligen Orden, welchen ihr angenommen habet, vorgegangen sind, die weisen Stifter desselben, haben diese Uebung als eines der Hauptmittel angesehen, den ersten Geist eures Berufs zu erhalten, und euch in der vollkommenen Beobachtung der Klosterzucht zu unterstützen. **Gedenket an diesen Tag**: vergesset jenes glücklichen Tages, und jene heldenmüthigsten That eures Lebens niemals, da euch Gott den Entschluß eingegeben hat, euch ihm aufzuopfern, und ihr, dem göttlichen Antriebe gehorchend ihm ein feyerliches Opfer eurer selbst dargebracht habet; **damit das Gesetz des Herrn stets in deinem Munde sey**: diese Erinnerung wird euch aufmuntern; sie wird euch mit einem ganz neuen Eifer beseelen; sie wird euch auffordern, eure Pflichten in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Wie so? Ich will es euch zeigen, nachdem wir den Beystand des Himmels durch die Fürbitte Mariä werden angerufen haben. **Gegrüsset seyst du, Maria.**

Der

Der heilige Apostel Jakob giebt uns in einem sehr auffallenden Gleichnisse den beweinenswürdigen Zustand jener unbeständigen Seelen zu erkennen, die, nachdem sie die Stimme Gottes vernommen haben, nachdem sie in ihren unerläßlichen Pflichten sind unterrichtet worden, und nachdem sie alle ihre Verbindlichkeiten vermöge einer trocknen, und unfruchtbaren Betrachtung begriffen haben, es alsbald an der Ausübung ermangeln lassen, und da sie sogar das Andenken dessen, was sie seyn sollten, außer Augen setzen, außer Stande sind, es jemals zu seyn. **Er ist einem Manne gleich, der vor dem Spiegel sein Angesicht beschauet.** (*) Diese Leute, sagt der Apostel, sind einem jungen Menschen gleich, der in der Blüthe seines Alters einen Spiegel um Rath fragt, um die Züge seines Angesichts zu untersuchen, und sich so zu sehen, wie er ist. Er sieht sich aber nur im Vorübergehen an, und da die Gestalt, die er gesehen hat, in seinem Gemüthe bald erlischt, so vergißt er sogar dessen, was er gesehen hat: **So bald er sich aber betrachtet hat, gehet er weg, und vergißt gleich, was er gesehen hat.** (**) Er weis von den beständigen Veränderungen nichts, welche die Jahre, und die Krankheiten in seinem Angesichte gemacht haben. Endlich kennt er sich gar nicht, wenn er auf das neue sich in dem Spiegel beschaut. Auf die nämliche Art hat der angehende Ordensgeistliche in dem ersten Eifer seiner Jugend die Verbindlichkeiten seines Standes angesehen.

(*) Jakob. I, 23. (**) 24. Vers.

sehen. Er hat seinen Geist, und sein Herz in der glücklichen Lage gefunden, in welche ihn seine geistliche Wiedergeburt zur Religion versetzet hat: **Er ist einem Manne gleich, der vor dem Spiegel sein Angesicht beschauet.** Allein nur all zu bald hat er seine Augen anderswohin gewendet: er ist zerstreuet, und unachtsam geworden; er hat eines Theils seiner Pflichten vergessen, und da er ihrer vergessen hat, so hat er sie auch vernachlässiget: **So bald er sich aber betrachtet hat, gehet er weg, und vergißt gleich, was er gesehen hat.** Nun das einzige Mittel, ihn der Erkenntniß seiner selbst, und des Lebens, welches seinem Berufe angemessener sey, zu erinnern, ist, daß man ihm diesen heiligen Beruf neuerdings vor Augen stelle, und seiner Gedächtniß denselben einpräge; und dieß ist die Absicht, welche man bey der Erneuerung der Ordensgelübde hat. Ich sage, daß diese Erinnerung euch zur Uebung der geistlichen Vollkommenheit aus dreyen Ursachen verbinde. Die erste ist eine Ursache der Erkenntlichkeit, die zweyte eine Ursache der Gerechtigkeit, und die dritte eine Ursache des Nutzens; der Erkenntlichkeit, um der besondern Gutthat mitzuwirken, welche uns Gott durch den Beruf zu dem geistlichen Stande erwiesen hat; der Gerechtigkeit, um das Wort, welches wir gegeben, und die Betheuerungen zu erfüllen, die wir Gott bey dem Antritte des geistlichen Standes gemacht haben; des Nutzens, um uns vor den Gefahren sicher zu stellen, die wir laufen, wenn wir von der Heiligkeit abweichen, die Gott von uns in dem geistlichen Stande begeh-

gehret. Drey kurze Betrachtungen, die den Stoff dieser Abhandlung, und den Gegenstand eurer Aufmerksamkeit ausmachen.

Erster Theil.

Nichts kann uns mehr verbinden, die Pflichten unsers Standes aus Erkenntlichkeit zu erfüllen, als die unschätzbare Wohlthat unsres Berufs; denn wenn ein Mensch nur ein wenig gut gesittet ist, welche sind seine Empfindungen, wenn ihm jemand mit einiger Gunst zuvorkömmt, besonders wenn dieß eine jener außerordentlichen Gunstbezeigungen ist, auf welche man sich keine Rechnung zu machen hat? Welchen Antrieb zur gegenseitigen Liebe fühlet er! Welche Versicherungen, welche Anerbietungen seiner Dienste macht er! Welche Sprache führen sein Herz, sein Mund, seine Augen! Scheint nicht alles übereinzustimmen, um das Uebermaaß seiner Dankbarkeit anzuzeigen? In dieser Bewegung der Erkenntlichkeit würde man für seinen Wohlthäter alles thun: man übergeht keinen Umstand, der die Gabe erhöhen kann, die man empfangen hat: man findet nichts, was der Freygebigkeit, der Gutwilligkeit, der Uneigennützigkeit gleich käme, mit welcher dieses Geschenk ist begleitet worden: man kann davon nicht schweigen, man kann sich des vielfältigen Lobes, und Dankes nicht enthalten: man wünschte erstatten zu können, wo nicht eine gleiche Gnade, doch wenigstens ein unverfälschtes Zeugniß seiner Zuneigung;

gung; und wenn man dieses nicht thut, so ist es derowegen, weil man nicht im Stande ist, es zu thun.

Ich berufe mich hierinn, geistliche Seelen! auf eure eigene Erfahrung. Was dachtet ihr, da ihr von den Banden der Welt befreyet angefangen habet, euch der Freyheit der Kinder Gottes zu erfreuen, und da ihr ein Gut in Besitz genommen habet, welches ihr mit so vieler Heftigkeit gewunschen habet? Welche waren damals die ersten Bewegungen eures Herzens? Versetzet euch, wenn ihr könnet, neuerdings in diese heilige Verfassung des Geistes, in welcher ihr euch damals vor Gott befunden habet. Was habet ihr nicht in den ersten Bewegungen eurer Erkenntlichkeit zu ihm gesprochen? Welche Entschüsse habet ihr nicht bey seinen Füssen gemacht, ihm anzugehören, und zwar ihm allein? Wo habet ihr die Ausdrücke herzunehmen gewußt, die zärtlich genug, und wenn ich es sagen darf, übertrieben genug gewesen wären, um ihm eure Liebe zu bezeigen? Hättet ihr nicht zu jener Zeit geschworen, eure Treue müße ewig währen; und welchen Widerwillen würdet ihr wider euch selbst gehabt haben, wenn ihr euch einer so abentheuerlichen Undankbarkeit fähig geglaubt hättet, als jene ist, einmal der Wohlthat, und des Wohlthäters zu vergessen!

Indessen hat euch doch die Zeit in diesen Stand versetzt. Sie hat aus eurem Gemüthe das Bild eines Gutes vertilget, welchem ihr vormals eurer Schätzung nach den ersten Platz eingeräumt habet; sie hat jene Heftigkeit des Eifers geschwächet,

welche

welche euch die Erkenntlichkeit eingeflößt hat: und ihr seyd desto undankbarer geworden, je mehr Gnaden ihr in der Folge der Jahre aus den Händen Gottes empfangen habet.

Was verschafft euch aber die Erneuerung euerer Gelübde? Sie versammelt euren Geist; sie erinnert euch dessen, was eurer Gedächtniß niemals hätte entfallen sollen; sie drückt es dem Gemüthe tiefer ein. Folglich giebt sie der Wohlthat Gottes alle Annehmlichkeit der Neuigkeit, und eurer Erkenntlichkeit die erste Lebhaftigkeit, und ihr erstes Feuer. Sie fordert euch auf, so weit es von euch abhängt, durch euren Eifer für die Gnade erkenntlich zu seyn, die ihr niemals gebührend ersetzen könnt.

Diese neue Verbindung ist freywilliger, und eifriger, als jemals eine war; denn je älter man wird, desto mehr wird man erleuchtet; und je aufgeklärter man ist, desto mehr ist man im Stande alle Vortheile einer Wohlthat reifer zu erwägen, welche mit unserm Heile verbunden ist, und die ganze Tiefe jener unendlichen Barmherzigkeit einzusehen, welche euch vorgekommen ist.

Es ist demnach wahr, o Herr! daß du die Bande zerbrochen hast, die mich an die Welt hefteten, und daß du mich mit jenem unterscheidenden Auge angesehen hast, welches mich von dem verderbten Klumpen der Welt abgesondert hat: **Du hast meine Bande zerrissen.** (*) Und in welchem Alter, o Herr! hast du mich auf diese Art er=

(*) Psalm. 115, 16.

erwählet? In einem Alter, wo ich dich kaum kannte, und wo ich dir nur meiner Untreue wegen bekannt war: in einem sehr schlüpferigen, und gebrechlichen Alter, wo der Schwall des allgemeinen Brauchs, und der bösen Beyspiele mich mit andern fortriß! in einem Alter, wo die Welt, so zu sagen, in den Besitz meiner Person eintreten, mich nach ihrer Willkühr beherrschen, und dem Joche ihrer Grundsätze, und Gesetze unterwerfen wollte. Zu dieser Zeit, o Herr! hast du meine Fessel zerbrochen, um mich aus einer Dienstbarkeit zu befreyen, in welcher du so viele Menschen gelassen hast, die der Freyheit der Kinder Gottes weit würdiger waren, als ich. Und was mich beschämt, wenn ich mich alles dessen erinnere, ist dieß, daß ich dieser Gnaden habe vergessen können, und daß ich mich durch diese Vergessenheit, und durch mein unordentliches Betragen ihrer ganz unwürdig gemacht habe. Ungeachtet meiner Verirrungen aber war deine freygebige Hand mir immer offen, und erhielt mir ein Gut, welches ich verschwendet, und täglich neuen Gefahren ausgesetzt habe. Du hast es mir so oft wiedergegeben, o Herr! als du es mir erhalten hast, und du hast es immer mit dem Merkmaale einer väterlichen Zuneigung, und einer besondern Vorsicht bezeichnet: **Du hast meine Bande zerrissen.** Was werde ich also für dich thun, oder vielmehr was werde ich nicht thun, um einen Theil meiner Verbindlichkeiten gegen dich abzuzinsen? **Wie soll ich mich dem Herrn für alle mir erwiesene Wohlthaten dankbar**

erweisen? (*) Was werde ich dem Herrn wiedergeben, sagte David, für alle Gnaden, mit welchen er mich bis auf diese Stunde überhäuft hat? Soll er immer alles für mich thun, und ich soll niemals etwas für ihn thun? Soll ich mich mit seinen Wohlthaten umrungen sehen, ohne daß er ein Kennzeichen meiner Erkenntlichkeit sehe? und soll ich niemals das Vergnügen haben, ihm zu bezeugen, wie oft ich gegen alle Gunstbezeigungen, mit welchen er mich beehret, die zärtlichsten Empfindungen habe? Nein, ohne Zweifel, dieß soll nicht also seyn; sondern ich will ihm ein Opfer darbringen, und durch dasselbe will ich ihm eine vollkommene Aufopferung meiner Person, und alles dessen, was ich bin, machen. Hundertmal will ich den Namen meines Wohlthäters anrufen, und will seinen Tempel durch den Schall seines Lobes, und seiner Verherrlichung ertönen lassen: **Ich will den Kelch des Heils nehmen, und den Namen des Herrn anrufen.** (**)

Dieß müssen eure Gesinnungen an diesem heiligen Tage seyn. Ich werde niemals etwas thun, o Herr! das ich mit dem vergleichen könnte, was ich von dir empfangen habe: ich kann aber wenigstens, wenn ich dir diene, dir ein geringes Zeugniß der Erkenntlichkeit geben, mit der ich erfüllet bin. Ich will also von deiner Hand den heilsamen Kelch annehmen, welchen es deiner Vorsicht gefallen hat mir darzureichen: **Ich will den Kelch des Heils nehmen.** Ich will alle Prüfungen aushal-

(*) Psalm. 115, 12. (**) 13. Vers.

halten, durch welche es dir beliebt mich in meinem Stande zu läutern, ohne daß ich eine andere Hilfe suche, als bey dir: **Und den Namen des Herrn anrufen.** Ich will alles gerne auf mich uehmen, was in der genauen Beobachtung meiner Pflichten das beschwerlichste, und das widerwärtigste ist; ich werde die Hand anbethen, die mich demüthigen, die mich prüfen wird; ich will mich den Anordnungen der Vorsicht unterwerfen, die mich leiten wird, und wie streng auch dieselben in Ansehung meiner scheinen sollen, so wird man doch mich weder wider dich, noch wider deine Diener jemals aufgebracht sehen. Ich will, man soll hieraus erkennen, von welcher Begierde ich durchdrungen bin etwas zu thun, was dir wohlgefällig seyn kann. Ich will nicht, daß man mir durch menschliche Tröstungen die Strenge meines Ordensstandes versüsse. Weit von mir jene eitlen, und schädlichen Freunde, die mir Gesinnungen einflössen wollten, welche meiner unwürdig sind; mein Herz ist keines andern Eindruckes mehr fähig, als dessen, welchen die Erkenntlichkeit auf dasselbe macht. Entweder muß man mir die Erinnerung der Gutthat benehmen, mit welcher du mich begünstiget hast, o Herr! oder man muß mir die Freyheit lassen, für dieselbe erkenntlich zu seyn. Denn wie ungebührlich, und wie unbillig würde ich handeln, wenn ich gegen so viele Gnaden unempfindlich wäre, wenn ich sie durch ein ganz weltliches Leben vernichtete, wenn ich der göttlichen Güte durch die Verachtung ihrer kostbarsten Gaben, so zu sagen, spottete? Um das jüdische Volk zu einer gleichen Erkenntlichkeit auf-

aufzufordern, hat Moyses den Israeliten befohlen, etwas von dem himmlischen Manna aufzubewahren, mit welchem sie Gott in der Wüste ernähret hat: **Fülle einen Gomor davon, und laß es auf die nachkommenden Geschlechter aufbewahren; damit sie wissen, mit welchem Brode ich euch in der Wüste erhalten habe.** (*) Er war überzeugt, daß die Nachkömmliche Israels, wenn sie ein so sichtbares Unterpfand einer so freygebigen, und für die Erhaltung ihrer Väter so wachsamen Vorsicht vor Augen haben würden, sich einer vollkommenen Beobachtung des Gesetzes des Herrn nicht werden entschlagen können. **Gedenket an diesen Tag, an dem ihr aus Aegypten, und aus dem Hause der Dienstbarkeit ausgegangen seyd. — Damit das Gesetz des Herrn stets in deinem Munde sey.**

Zweyter Theil.

Die Erinnerung unsres Berufs fordert uns zu einer eifrigen Ausübung unsrer Pflichten auf, nicht allein vermöge eines Antriebs der Erkenntlichkeit, sondern auch vermöge eines Antriebs des Gerechtigkeit. Der Name eines Ordensgeistlichen, den wir tragen, und den wir öffentlich bekennen, fordert von uns eine Lebensart, die dem Stande, dessen wir sind, gleichförmig ist. Ein Weltmensch, der durch kein Gelübd gebunden ist, mag wohl anstehen, ob er die evangelischen Rä-

the

(*) 2. Moys. 16, 32.

the befolgen sollte; es sind dieß für ihn Werke der Uebergebühr: allein nachdem wir durch die Gelübde verbunden sind sie zu beobachten; nachdem wir durch eine feyerliche Verheissung Gott aufgeopfert, und seinen Altären geweihet sind; so hat er ein Recht erhalten, von uns ein bußfertiges, strenges, eingezogenes Leben, ja ein ganz heiliges Leben zu fordern; und wir können uns dessen nicht weigern, ohne ihm die Herrschaft eines Gutes streitig zu machen, das wir ihm mit größter Feyerlichkeit abgetreten haben. In der That, ist der Ordensgeistliche nicht sehr ungerecht, da er sich so viele Freyheit gestattet, nachdem er eine freywillige Abtretung derselben an Gott durch das Gelübd des Gehorsams gemacht hat? Würde es wohl billig seyn, wenn er sich getraute durch sinnliche Ergötzungen einen Leib zu beflecken, der nicht mehr ihm zugehört, und den er betrachten muß als ein Opfer, welches dem Herrn, den er sich gewählet hat, ist dargebracht worden? Würde es nicht eine Art des unrechtmäßigsten Eingriffs seyn, wenn er in den Besitz der Güter der Erde neuerdings eintreten wollte, welchen er auf immer entsagt hat? Braucht er wohl mehr, als eine solche Erinnerung, um aufgemuntert zu werden, daß er sich hierinn Gerechtigkeit widerfahren lasse? und wuß er hieraus nicht lernen, daß er dem Opfer nichts entziehen dürfe, welches er einem für sein Opfer so eifersüchtigen Gott gemacht hat? **Ich hasse allen Raub in dem Brandopfer.** (*) Die Ehre, die wenige

Ach=

(*) Isai. 61, 8.

Achtung, die ich mir durch meine Arbeit, und durch meine Bemühungen erworben habe, sind sie nicht eine Frucht, die mir fürohin verbothen ist? ist es mir erlaubet, ein Gut zurückzunehmen, welches nur Gott angehöret? Die Zeit, die ich ihm raube, um sie in unnützen Gesprächen, in Unterhaltung einer eiteln, und vielleicht gefährlichen Freundschaft verschwende, ist dieß nicht ein Raub, den ich in meinem Lebenslauf öfter an ihm begangen habe? Der Verstand, den ich auf Kleinigkeiten, und auf Geschäffte verwende, die meines Standes unwürdig sind, ist dieß nicht ein Grund, welchen Gott meinen Händen anvertrauet hat, damit ich ihn pflege, und zu seiner Ehre fruchtbar mache? Habe ich es ihm nicht verheissen, daß alle Früchte, die derselbe hervorbringen würde, ihm sollen zugewendet werden? und was werde ich ihm zu antworten haben, da er mich auffordern wird, Rechenschaft über den eiteln Gebrauch abzulegen, den ich bisher davon gemacht habe, und noch immerfort mache?

Wollte Gott, daß bey dem heftigen Verdruße, von welchem wir uns manchmal hinreissen lassen, und bey dem Widermurren, welches wir gegen die Anordnungen der Vorsicht ausstossen, unserm Geiste diese Wahrheiten lebhaft beyfielen! Sie würden gleichsam ein unübersteiglicher, und fähiger Damm seyn, alle Heftigkeiten unsers Herzens aufzuhalten. Denn worüber beklagest du dich wohl, ungetreue Seele? Darüber vielleicht, daß du in dem Hause des Herrn nicht angesehen, und durch ehrenvolle Verrichtungen nicht unterschieden wirst?

Kannst du dich erinnern, was du bist, ohne über so unvernünftige Gesinnungen, als diese sind, zu erröthen? Hast du nicht in der zweyten Taufe, die dich zu einer Ordensperson gemacht hat, eben so gut, als in der ersten, die dich zum Christen gemacht hat, allem Pracht, und allen Eitelkeiten entsagt? Hast du nicht einen Fluch über die falschen Grundsätze der Welt gesprochen, welche den Stolz der Weltkinder anfachen, und sie nach Ehrenstellen, und Hoheiten laufen machen. Bist du nicht in die Schule Jesu Christi eingetreten, damit du lernest demüthig seyn, wie er, und klein werdest, wie ein Kind? Klagest du über die Plage, und über die Arbeit, welcher dich ein Amt unterwirft, wozu dich die Vorsicht bestimmt hat? Hast du dieß nicht vorgesehen, und vielleicht noch schwerere Dinge, da du dich in das Haus des Herrn versperrt hast? Sind die Ordensstände gestiftet, damit man in denenselben ein Leben führe, welches in der Welt ein gemächliches Leben genennet wird? Hat Gott, den du dir zum Muster genommen hast, nicht in fortwährenden Plagen gelebt? Es würde schön lassen, wenn ein Mensch, der vermöge seines Standes verbunden ist, alle Abtödtung Jesu Christi, wie der Apostel spricht, anzuziehen, im Müßiggange, und in der Trägheit fortleben wollte! Klagest du über die geringe Nachsicht, die man mit dir hat, wenn du von deinen Pflichten abweichest? Hast du dir diese gewählet, um sie ungestraft zu übertreten? Da du dich deinen Vorstehern unterworfen hast, um von ihnen geleitet zu werden, hast du dich nicht zugleich den billigen Verweisen unter-

unterworfen, welche sie dir zu geben gezwungen seyn würden, um dich auf den rechten Weg zurückzubringen; um dich zu beßern? Hast du derowegen so feyerlich ihr Ansehen anerkannt, damit du die Wirkungen desselben bey vorkommenden Gelegenheiten nicht fühlest; und ist es dir wohlanständig, in dem Kloster manchmal ungelehriger, über ein Wort, das man dir sagt, empfindlicher zu seyn, als du es mitten in der Welt würdest gewesen seyn? Klagest du, daß man deinen Meinungen widerspricht, deine Entwürfe vereitelt, dich zu Geschäfften anstellt, die deinen Neigungen zuwider sind? Hast du nicht in alles dieses eingewilliget? Hat man dir es nicht vorgestellt, daß, weil du unter Personen wirst zu verbleiben haben, derer Gemüthsbeschaffenheit, derer Neigungen, derer Gesinnungen ganz verschieden sind, du zu erwarten habest, daß man bey manchen Gelegenheiten dir zuwider handeln, dich sogar verachten wird; und hast du dir nicht vorgenommen, alles dieses zu übertragen, und ein Opfer ohne Ausnahm deinem Gott damit zu machen? Hast du in deine Gelübde die Bedingnisse eingeschlossen: Man soll dir nur das befehlen, was deinem Geschmacke behaget; man soll deinem Eigensinne nachgeben? Hast du dieß wohl auch nur verlanget? Du weist das Widerspiel, und ich berufe mich auf das Zeugniß deines Gewissens. Nun kannst du dich dessen wohl erinnern, was du versprochen hast, und dir selbst nicht mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen?

Höret die schöne, und wichtige Betrachtung, geistliche Seelen! welche der heilige Bernhard seinen Geistlichen vorgetragen hat, und welche auch ihr zu dieser heiligen Zeit machen sollet. Soll es sich ereignen, sagte dieser große Lehrer, daß jemand unter euch sich von den gähen Bewegungen überrascht fühlte, welche die verderbte Natur in den Herzen zu erwecken gemacht ist, soll er seine Zuflucht zur Erinnerung an seinen Ordensstand nehmen, als zu einem wirksamen, und geschwinden Mittel; er soll mit Bitterkeit sich selbst diese Vorwürfe machen: Wie! du kannst solche Gesinnungen hegen, solche Gedanken! Du Diener des Altars! du Priester! du Ordensgeistlicher! (*) Kann wohl ein Mann, der sich öffentlich für die gute Ordnung, und für die Gerechtigkeit erkläret hat, so ungerechten Gesinnungen, als diese sind, einen Eintritt in sein Gemüth verstatten? (**) Wenn er sich selbst dieses lebhaft vorstellt, setzet der heilige Vater hinzu, so wird er die Leidenschaft, die ihn anfällt, in ihrer Quelle ersticken, und er wird die traurigen Vorschritte, so dieselbe machen könnte, hemmen, da er ihr die Eigenschaften eines Ordensgeistlichen entgegenstellt. (***)

Ma=

(*) Increpet se, & dicat: **Tune hæc debes cogitare; qui Sacerdos es; qui Clericus es, qui Religiosus es?** *S. Bernardus.* (**) **Cultor justitiæ debet in se quidquam iniquum admittere?** *Idem.* (***) **Hæc dicendo excludet fluxum illicitæ cogitationis per recordationem propriæ professionis.** *Idem.*

Machet euch diese Lehre zu Nutzen, geistliche Seelen! ihr könnt hiezu keine bessere Gelegenheit haben, als die Erneuerung der Gelübde; werfet euch vor dem Altare des lebendigen Gottes hin, und zur lebhaften Erinnerung der Verbindlichkeit, die ihr eingegangen seyd, ganz versammelt, unterrichtet euch selbst, beschämet euch selbst: Wie! du kannst solche Gesinnungen haben, solche Gedanken! du Diener des Altars! du Priester! du Ordensgeistlicher! Muß ich in dem Ordensstande so empfindlich seyn, und meiner selbst so voll? werde ich immer mit den eiteln Vorstellungen des Vorzugs beschäfftiget seyn, die meinem Stolze schmeicheln? werde ich dort immer die ersten Stellen zu behaupten, und zu herrschen suchen, wo ich mir ein Vergnügen daraus machen sollte, mich auf den letzten Plätzen zu sehen; wo ich es für eine Ehre halten sollte, dienen zu können? Wie! du kannst solche Gesinnungen hegen, solche Gedanken! du Diener des Altars! du Priester! du Ordensgeistlicher! Ist diese Eigenliebe, und dieser Hang nach Gemächlichkeiten, ist diese Ruhe, die in Wahrheit ohne Pracht, aber auch ohne Zwang, und ohne Widerstand ist, und deren Annehmlichkeit ich genieße, weit von allem dem entfernet, was die Weltleute beunruhiget; ist dieses stille, und bequeme Leben, dieses laue, und hinläßige Leben, ist wohl dieß ein geistliches Leben, ist dieß eine Lebensart, an welche ich mich halten soll? Wie! du kannst solche Gesinnungen hegen, solche Gedanken! du Diener des Altars! du Priester! du Ordensgeistlicher! Kömmt man denn in das Kloster,

um daselbst so zerstreut, und so nachläßig zu seyn, als ich es bin, ohne den Geist der Einsamkeit, der Abtödtung, des Gebethes, ohne Treue gegen meine Satzungen, ohne Eifer in den Uebungen der Andacht, in den Beichten, in den Kommunionen, die so oft wiederholt werden, und aus welchen ich so wenig Nutzen ziehe? Heißt dieß nicht, den Dienst Gottes entehren, dem ich mich mit so vieler Feyerlichkeit gewidmet habe? Heißt es nicht, den Orden entehren, das heilige Kleid entehren, welches ich trage? Ist dieß die Erbauung, welche ich den Personen zu ertheilen habe, mit denen ich lebe? ist es nicht vielmehr eine Aergerniß für sie? Heißt dieß nicht, mich selbst betrügen, und da ich mich auf diese Art betrüge, mich aller Vortheile berauben, die mit meinem Stande verbunden sind? Wie! du kannst solche Gesinnungen hegen, solche Gedanken! du Diener des Altars! du Priester! du Ordensgeistlicher! Warum habe ich hieran nicht früher gedacht, o Herr! oder warum habe ich nicht besser daran gedacht? Aber heute öffnest du mir die Augen, und ich erröthe über meine Ungerechtigkeiten. Ich will sie gut machen. Mit welcher Stirne könnte ich zu dem Altare hinzutreten, die Verheissungen zu erneuern, die ich so oft gebrochen habe, wenn ich es nur thun wollte, um sie in Zukunft noch öfter zu brechen? Ich bilde mir ein, o mein Gott! daß ich erst itzt in den Ordensstand eintrete. Man ist eigentlich kein Ordensgeistlicher, als nur von dem Augenblicke an, wo man anfängt sich als ein Ordensgeistlicher zu betragen.

Dritter Theil.

Endlich kömmt es hier auf euren eigenen Nutzen an, geistliche Seelen! und auch aus dieser Ursache verbindet euch die Erinnerung eures Berufs in der Beobachtung der geistlichen Zucht nicht zu erkalten. Denn welcher Gefahr setzet euch nicht der Stand der Laulichkeit, und der Kaltsinnigkeit aus? Ihr müßt euch über diesen Punkt nicht schmeicheln. Welche Beyhilfe uns immer die Religion an die Hand giebt, um die verderbte Natur zu bestreiten, so setzt sich doch die Natur ganz unvermerkt neuerdings in ihre Rechte ein; und wenn wir uns nur ein wenig von dem Hange dahinziehen lassen, den sie uns einflößt, so untergräbt sie mit der Zeit die Zärtlichkeit des Gewissens, die uns zurückgehalten hat, und macht, daß wir unsre Unschuld verlieren.

Ihr schränket euch zwar anfänglich ein, und tretet mit euren Begierden in Unterhandlung. Aber die Leidenschaft, die ihr zur Führerinn genommen habet, leitet euch in der Folge viel weiter, als ihr gewollt hattet. Eine Begierde nähret die andere. Man will sich durch einigen Umgang mit Weltleuten nur zerstreuen. Man setzet sich sogar eine christliche, und geistliche Absicht vor. Dieß macht anfänglich erbauliche, und fromme Unterredungen. Bald aber, anstatt daß ihr den Weltleuten Gesinnungen des Christenthums einflössen sollet, flössen euch dieselben Gesinnungen der Welt ein, mit welchen sie erfüllet sind; und hieraus entsteht der Eckel vor eurem Stande, hieraus die langen,

und vielfältigen Besuche, die man annimmt, und zuweilen auch Verbindungen, die uns nach der Hand nur all zu deutlich zeigen; wie oft man die Folgen einer gleichgültigen Sache in der Ferne zu fürchten habe.

Man will sich eine kleine Erleichterung machen. Sie ist der geschwornen Armuth, und dem Willen der Obern nicht ganz zuwider. Man bildet sich lockere Grundsätze, um diesen Willen auszulegen. Man erzwingt von ihnen eine Erlaubniß, die sie nur ungern gestatten. Man verschweigt ihnen oft einen Theil der Sache, und man gewöhnt nach und nach sie zu betrügen, und sich selbst zu betrügen. Man begeht weit gröbere Sünden, als man denkt, da man manche Sache verschenket, damit schaltet, sie sich zueignet. Jene, da sie dieß bemerken, seufzen darüber, und sind desto mehr betroffen, je weniger sie die Sache vermitteln können, weil sie befürchten, daß sie euch in noch größere Fehler stürzen, wenn sie sich gegen euch härter zeigen. Kömmt es nicht daher, daß man zuweilen Ordensgeistliche findet, die in dem Kloster der Sorge für sich selbst, und für ihre Gesundheit mehr ergeben, der Betreibung aller ihrer Bequemlichkeiten mehr beflissen sind, als sie es in der Welt würden gewesen seyn?

Euer Eifer im Gebethe, eure Verwendung zur Arbeit erkaltet. Gott entfernet sich von euch nach Maaße, als ihr euch von ihm entfernet. Eine geistliche Uebung, die ihr vernachläßiget, macht, daß ihr auch eine andere unterlasset, und ihr kommt endlich dahin, daß ihr alle außer Acht setzet. An-

statt dieses innerlichen Geistes, den ihr verlieret, beseelet euch ein unruhiger, flüchtiger, ungeduldiger, zorniger, eitler Geist. Indessen stossen kritische Gelegenheiten auf, wo die Eitelkeit ertödtet, die Geduld geprüft, der Neid gerüget wird, wo man der Liebe, der Gelassenheit, der Beharrlichkeit, und der Standhaftigkeit nöthig hätte. Ihr vergesset euch in der Versuchung, und begehet jene beweinenswürdigen Fälle, welche zu bereuen euch höchst bitter fallen muß, und derer Aergerniß auch außer dem Kloster sich ausbreitet. Rede ich hierinn zu viel? oder vielmehr, rede ich genug? ich mache euch selbst hierüber zu Richtern, und ich berufe mich auf eure eigene Kenntnisse.

Wie lebhaft haben die Einsiedler, von welchen der heilige Hieronymus redet, die Gefahr eingesehen, welcher man sich aussetzet, wenn man sich im mindesten an den Pflichten seines Berufs vergreifen will. Ich bin neuerdings in die Welt getreten! (*) sagte der heilige Hilarion, da er sah, daß der Ruf seiner Wunderthaten ihn bis nach Palastinen verfolget, und ihm einen außerordentlichen Zulauf der Leute zugezogen hat, die ihn um Rath zu fragen kamen: sehet, ich bin ein Weltmensch geworden, und in eben so großer Gefahr, als ich mitten in der Welt gewesen bin. Auch der heilige Paulus, weil ihn seine Wunder in Aegypten berühmt gemacht hatten, und weil man ihn von allen Seiten aufsuchte, konnte sich seinererstenEinsamkeit nicht erinnern, ohne den empfindlichsten

(*) Rursus ad fæculum redii!

Schmerzen zu fühlen, daß er dieselbe vermiße. (*) Dieser heilige Mann weinte, da er sich der Sicherheit, und der Stille erinnerte, in welcher er in der Dunkelheit seiner Einsamkeit gelebet hatte; und durch diese Erinnerung gerühret übersetzte er das Meer, er suchte die entlegensten Inseln auf, und entzog sich der Welt, um sich Gott allein zu widmen. Dieß hat die Betrachtung seines Standes in ihm gewirket; und ein gleiches soll sie auch in uns wirken. Allein weil man es an der hierinn so nothwendigen Wachsamkeit ermangeln läßt; weil man nicht oft genug gleiche Betrachtungen über sich selbst anstellt; so lebet man in einem betrüglichen Vertrauen fort; man glaubt in Sicherheit zu seyn, da man in der äußersten Gefahr schwebt. Umsonst bemühen sich jene, denen der Himmel das Amt uns zu leiten anvertrauet hat, uns durch einen liebreichen Eifer zurückzuführen; man sieht manchmal ihre Erinnerungen für Gewissensängstigkeiten, und sogar für Träume an. Auf diese Art hat auch Loth die Nachricht des Engels, und den Rath, welchen ihm dieser im Namen Gottes ertheilet hat, sich in Acht zu nehmen, und zu retten, als einen Scherz behandelt: **Es kam ihnen vor, als redete er aus Scherze!** (**) und seine Vermessenheit gieng so weit, daß, da die Stadt schon ganz im Feuer war, der Engel ihn bey der Hand ergreifen, und hinauszugehen zwingen mußte.

Glück-

(*) Flebat desiderio conversationis antiquæ. (**) 1. Moys. 19, 14.

Glückliche, und heilsame Gewalt, welche euch itzt der Orden anthut! Um euch zu dieser Ceremonie zuzubereiten hat er euch allen Umgang sogar unter euch selbst untersagt; er hat euch zu einem strengen Stillschweigen, zu längeren Betrachtungen, zu einer genauern Untersuchung, und Prüfung eures Lebenswandels angehalten; er hat euch zu dieser Zeit der Geistesberneuerung heftiger, und dringender zugesetzt; er hat euch die heiligen Satzungen, die ihr beobachten sollet, in die Hände gegeben, er hat euch dieselben näher betrachten geheissen. Man hat zu euch geredet, und Gott hat die Worte mit der Salbung seiner Gnade begleitet. Es läßt schwer, daß alles dieses in eurem Verstande keine Anmerkungen über die Vollkommenheit, zu welcher ihr berufen seyd, und in eurem Herzen keine Begierden, dieselbe zu erlangen, soll erwecket haben. Ich bin versichert, daß ihr vor Gott geseufzet, daß ihr euch angeklagt, und euch bey seinen Füßen zur Buße verurtheilt habt; daß ihr der Rechenschaft wegen gezittert habet, die ihr ihm von einem so erhabenen, und vielleicht so schlecht befolgten Berufe werdet abzulegen haben; daß ihr die traurigen Folgen eingesehen habet, welche die Unordnung in den geistlichen Häusern nach sich zieht, und daß ihr zu eurer eigenen Besserung die heilsamste Entwürfe gemacht habet. Dank sey dem Herrn, der euch gewählet hat, damit ihr euch auf eine besondere Art seinem Dienste widmet; ihr habet seine Stimme gehöret, da er zu euch gesprochen hat, wie zu jenem Bischof, von dem in der geheimen Offenbarung geredet

det wird: **Dein Thun, und Lassen ist mir bekannt, deine Arbeit, deine Geduld.** (*) Ich weiß es, was du in den ersten Jahren für mich gethan hast, da du anfiengst, mir nachzufolgen. Ich weiß es, wie viel es dich gekostet hat, dem Fleische, und Blute zu entsagen, und mit welcher Herzhaftigkeit du Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Anverwandte, und Freunde verlassen hast. Ich weiß es, mit welchem Muthe du die Bürde auf dich genommen hast, die ich dir aufgelegt habe. Alles dieses ist aufgezeichnet, und angemerket: indessen habe ich doch etwas wichtiges wider dich; nämlich daß deine Liebe erkaltet ist: **Hierinn bist du fehlerhaft, daß du deinen ersten Liebeseifer hast erkalten lassen.** (**) Wo ist jene Verläugnung deiner selbst, jene Beständigkeit in dem Gebethe, jene Unterwürfigkeit gegen deine Vorsteher, jener fertige, und geschäfftige Willen, der alles ergriffen hat, der zu allem mit einer Eilfertigkeit geloffen ist, die man sogar zurückhalten mußte? Erinnere dich, von welchem Grade des Eifers du herabgesunken bist, und bemühe dich, denselben neuerdings zu erreichen: **Ueberlege deinen Verlust.** (***) Ich hoffte, du würdest immer vorschreiten, und es ist eine große Schande für dich, daß ich itzt verlangen muß, du sollst wenigstens der wiederum werden, der du gewesen bist: **Nimm thätig die vorigen Gesinnungen wieder an.** (****) Sonst werde ich bald über

(*) Offenbar. 2, 2. (**) 4. Vers. (***) 5. Vers. (****) Ebend.

über dich kommen, und werde dich deiner Laulichkeit, und deiner Kaltsinnigkeit wegen zu strafen wissen. Fürchte alles von einem Gott, der alles für dich gethan hat, und für den du nicht alles gethan hast, was er mit Rechte von deiner Mitwirkung, und von deinem Eifer für seine Ehre gefordert hat: **Wo nicht, so komme ich geschwinde über dich, und rücke deinen Leuchter von seiner Stelle.** (*)

Ergeben wir uns, geistliche Seelen! diesen so dringenden Aufforderungen. Alles treibt euch hiezu an; die Erkenntlichkeit, die Gerechtigkeit, euer eigener Nutzen. Wir sagen zu den Weltleuten, es gäbe Tage der Gnaden, wo es unumgänglich nothwendig ist, der Stimme Gottes zu folgen, weil ihr Heil daran geheftet ist. Saget zu euch selbst das nämliche: wenn es einen Tag der Gnade für euch giebt, so ist es dieser. Verabsäumet ihn nicht: denn vielleicht hängt von demselben eure Heiligung ab.

Ja, o Herr! dieß soll für mich ein Tag der Gnade seyn; denn er wird für mich ein Tag der Bekehrung, ein Tag der Erneuerung seyn. Ich muß einmal anfangen, dich über so viele Tage schadlos zu halten, die ich dir entzogen habe, und die für mich verloren sind. Ich rechne sie nicht unter die Tage meines Lebens, weil sie vor deinen Augen verloren sind. Ach, mein Gott! könnte ich nicht auf mich selbst jenes anwenden, was vom Saul gesagt wurde, daß er ein hundertjähriges

Kind

(*) Ebend.

Kind sey? Bin ich nicht nach dreyßig, nach vierzig Jahren noch ein Kind in meinem heiligen Orden? Es giebt eine heilige Kindheit, in welcher wir uns immer erhalten sollten, das ist, einen Stand der Einfalt, der Aufrichtigkeit, der Genauigkeit, des Gehorsams: es giebt aber auch eine lasterhafte Kindheit, wenn wir nach einer geraumen Zeit finden, daß wir auf dem Wege der Vollkommenheit wenig, und sogar weniger vorgerückt sind, als wir im Anfange unsers Laufs waren. Ist dieß nicht mein Zustand; und wird er es wohl immer seyn? Ist die Zeit noch nicht gekommen, wo ich denselben verlassen soll? Versageſt du mir die Mittel, o mein Gott! die hiezu nöthig sind? Es kömmt nur auf eine neue Gewalt, auf eine neue Entschliessung an. Ich ergreife sie, o Herr! in deiner Gegenwart, und mit deinem Beystande werde ich sie ausführen, damit ich endlich, nachdem ich dir auf Erden meinem Stande gemäß werde gedienet haben, hinfahre, um deiner Verheissung gemäß in dem Himmel den Lohn zu empfangen, zu welchem uns führen wolle Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist. Amen.

Ver=

Verzeichniß
der merkwürdigsten Sätze
in
diesen fünf Predigtbänden
des
Ehrw. Vaters Cheminais.

A.

Absalon, zu welchen Niederträchtigkeiten ihn der ehrgeizige Entschluß seinem Vater den Scepter aus den Händen zu winden, verleitet habe. II. B. 134. **folg.**

Absichten Gottes in den Züchtigungen, mit welchen er uns schlägt. I. B. 117. **folg.** Siehe **Trübsalen.** Welche Absichten der Mensch haben müsse, da er im Begriffe ist einen Stand zu erwählen. II. B. 22. **folg.**

Andacht zu der seligsten Jungfrau. Nichts ist fester gegründet, als diese Andacht. Es wird dieses mit mehrerem erkläret. III. B. 246. **folg.** Beweggründe, welche die Kirche veranlasset haben, eine so tiefe Ehrfurcht gegen Mariam uns einzuflößen. 248. **folg.** Siehe **Maria.**

An-

Ansehen das menschliche, wie mächtig selbes auf das menschliche Herz wirke. V. B. 21. folg.

Apostel. In diesen wird das Muster einer heiligen Communion vorgestellet. I. B. 317. folg. Sie wurden mit der Fülle der Gnaden begabt. III. B. 179. In was für einem Stande sie sich vor der Ankunft des göttlichen Geistes befunden haben. 182. folg.

Arme. Wenn man die Arme verstößt, verstößt man Jesum Christum selbst. I. B. 200. 201. Wir sollen in Ansehung der Armen jenes thun, was wir in Ansehung der wesentlichen Gegenwart Jesu Christi in dem Altarsgeheimnisse thun. 202. Auf was immer für eine Art man das Evangelium erkläret, so findet man Jesum Christum in der Person der Armen. 203. Arme der Welt; welche diesen Namen verdienen. V. B. 204.

Armuth die evangelische der Ordensgeistlichen hat drey sehr merkwürdige Vortheile vor jener der Armen der Welt; denn erstens ist diese mit der Ehre vergesellschaftet, da mit der andern die Verachtung unzertrennlich verbunden ist. V. B. 206. Zweytens bringt diese Ruhe und Friede in der Seele hervor, da die andere Verwirrung und Unruhe mit sich führet; 211. Drittens hält diese die Unschuld und Reinigkeit der Sitten unverletzt, da jene eine Quelle der Sünden und Laster ist. 215.

Augustin, der heilige Kirchenlehrer, wie er die menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit schildere. I. B. 84. 85. Preiset die göttliche Vor-

Vorsehung, daß sie durch Verhängung verschiedener Drangsalen sein Herz von der Welt, und Neigung zur selben los gemacht. 125.

B.

Barmherzigkeit Gottes. Wie groß selbe gegen den Sünder sey. III. B. 26. Was für Gesinnungen uns die Barmherzigkeit des Herrn einflößen soll. 41.

Beicht. Man muß sich durch eine gute Beicht zubereiten, den heiligen Geist zu empfangen. V. B. 88. Wenn man die Sünde zu lange bey sich nähret, so wird sie uns zur endlichen Unbußfertigkeit führen. 89. 90. Dieses hat eine Person, die ihr Gewissen durch die Beicht öfters reiniget, nicht zu befürchten. 91. Unseres eigenen Trostes wegen sind wir schuldig dieß zu thun. 92. Die stärkeste Ursache endlich, die uns zur Beicht antreiben soll, ist die äußerste Schwachheit hauptsächlich im jugendlichen Alter. 93. Es wird eine Einwendung aufgelöset. 95. Das menschliche Ansehen soll uns von der Beicht niemals zurück halten. 100.

Bekehrung. Es muß ein jeder Christ zu Gott um die Gnade seiner Bekehrung flehen, erstens mit Demuth; weil uns die Sünde schwach, und zu allem Guten unvermögend macht, und weil sie uns der Gnade, der wir benöthiget sind, ganz und gar unwürdig macht; I. B. 257. Zweytens mit Eifer; denn hievon hängt die ganze Wirksamkeit des Gebeths ab; 261. Drittens mit Beharrlichkeit; wie unbillig unser Betra-

gen gegen Gott in diesem Stücke. 265. 266. Daß mancher ihre Bekehrung zur österlichen Zeit keine wahre gewesen, ist die Ursache, daß sie den Herrn nicht mit eben dem Geiste, wie Magdalena gesuchet haben. Drey Merkmaale zeichneten die Begierde aus, welche Magdalena getragen, den Heiland zu finden: erstens die Eilfertigkeit, die sie anstieb dem Aufgange der Sonne vorzukommen. III. B. 122. Die Gnade fodert ein Herz, welches bereitwillig ist ihrem Zuge zu folgen. 123. Die Bekehrung des Herzens ist das Werk eines glücklichen Augenblickes, wo der göttliche Geist die Seele erleuchtet, und selbe rühret. ebend. Jene, welche nur sagen: ich wünschte frömmer zu leben, haben sich nicht wahrhaft bekehret. 124. 125. Dieses zeiget nur einen unvollkommenen, unwirksamen Willen sich zu bekehren an. 126. 127. Das zweyte Merkmaal einer wahren Bekehrung, und welches wir abermal in Magdalena wahrnehmen, ist die Unruhe und die Hitze Gott zu finden. 128. Eine wahrhaft bekehrte Seele, da sie vormals den Verlust der Gnade nicht achtete, fängt an, eine heilige Unruhe über den Zustand ihres Gewissens zu fühlen; 130. und ihre Reue giebt sich auch äußerlich durch Seufzer, Wehklagen, und Thränen zu erkennen. 133. Es wird eine Einwendung beantwortet. 137. Das dritte Merkmaal einer aufrichtigen Bekehrungsbegierde ist, daß man alles wage, um die verlohrne Gnade wieder zu erlangen. Diesen Zug sehen wir abermal in dem Eifer der Magdalena. 139. 140.

Wenn

Wenn eine von Gott gerührte Seele sich einmal entschlossen, ihm zu dienen, so sucht sie ihn, und achtet nichts, was es auch immer kosten möge. ebend. folg.

Beruf zum geistlichen Stande ist von Seite Gottes, der uns beruft, das stärkeste Kennzeichen, so er geben kann, eines wirksamen Verlangens nach dem Heile des Menschen. Man kann nicht besser urtheilen, daß Gott auf eine besondere Art das Heil einer Person wolle, die er zum geistlichen Stand berufet, als wenn man den Ort, aus welchem er sie herauszieht; V. B. 134. die Stelle, in die er sie führet; 145. und den Reiz des Berufes selbst betrachtet. 150. Die Mitwirkung mit der Gnade des Berufes ist von Seite des Menschen, welcher antwortet, der stärkeste Beweis, so der Mensch selbst geben kann, eines aufrichtigen Verlangens nach seinem Heile. Der Mensch antwortet dem dreyfachen Vortheile, welchen die Gnade des Berufes in sich enthält, durch drey heldenmüthige Thaten, da er der Gnade seine Treue zusaget. Denn erstens, wenn Gott eine Seele von den Fallstricken, und Nachstellungen der Welt befreyet, so opferet ihm diese zur Dankbarkeit alles dasjenige auf, was die Welt angenehmes und reizendes hat, um das Herz des Menschen zu fesseln. 154. Zweytens, wenn sie Gott in einen Stand versetzet, der ein Sicherheitsort der Tugend ist, so nimmt sie zur Erkenntlichkeit alle Schärfe und alle Strenge dieses Standes an. 160. Drittens, wenn ihr Gott ihren Eintritt in den Ordensstand durch

den Reiz der zuvorkommenden Gnade erleichteret, so verschließt sie sich den Rückgang durch die Verbindlichkeit der Gelübde, wo sie das Opfer vollendet, welches sie Gott gemacht hat. 161. folg.

Beschwerlichkeit des Heils. II. B. 1. folg. Siehe Heil.

Buße. Wie weit man die Buße treiben soll, um die genaueste göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen. III. B. 17. Daß man gemeiniglich einen so großen Abscheu ob einem strengen und bußfertigen Leben hat, kömmt daher, weil man Gott und seine Gerechtigkeit nicht erkennet. 19. folg. Alle Bußen, welche Gott in dem alten und neuen Bunde gutgeheißen hat, haben sich äußerlich durch Merkmaale, die in die Sinne fallen, gezeiget. 133. Es ist der beweinenswürdigste Misbrauch in der Kirche, daß, wenn daselbst noch einige Fußstapfen der Buße zu sehen sind, diese keinesweges die Sünder, sondern die tugendhaftesten Seelen austretten. V. B. 197.

C.

Christen. Welch einen Widerspruch der Sitten und des Glaubens man bey den meisten Christen itziger Zeiten bemerke. I. B. 22. folg. Welch eine brüderliche gegenseitige Liebe bey den ersten Christen herrschte. 170. Man wußte nichts von Feindschaften oder Rachbegierde unter ihrer Gemeinde. **ebend.** Wie viele lauen Christen es gebe, die zur Schande des Christenthumes bereit wären, ihrem letzten Ziel zu entsagen, wann ihnen Gott

Gott das Vergnügen gestattete, die gegenwärtige Güter immer zu genießen. III. B. 153. folg. Es ist nicht genug, daß wir als Christen erscheinen, so lange es uns vortheilhaft ist, als solche vor jenen Personen, welche die Frömmigkeit hochachten, zu erscheinen, sondern man soll sich des Evangeliums auch vor den Ungläubigen nicht schämen, das ist, vor Personen, von welchen man weiß, daß sie allem dem abgeneigt, was Religion heißt. 205. Was das heiße, ein Christ seyn. V. B. 52. folg.

Communion. Das Laster einer unwürdigen Communion ist eine Sünde, welche zween gleichermassen tödtliche Streiche versetzet, Jesu Christo selbst, und dem Sünder; Jesu Christo; weil in Ansehung Jesu Christi keine schwärzere Verrätherey ist, als diese; I. B. 300. dem Sünder; weil in Ansehung des Sünders kein Fall ist, der schrecklichere Folgen nach sich zöge, als dieser. 311. Eine gute und heilige Communion muß sich auf fünf Punkte beziehen; nämlich auf die Sorge, sich zur Communion zu bereiten; 317. auf die Reinigkeit des Gewissens, mit welcher wir zur Communion hinzutretten sollen; 321. auf die Empfindungen der Liebe, welche die Communion begleiten müssen; 324. auf den Eifer, den man zur Communion bringen muß; 327. auf die andächtigen und trostvollen Unterredungen, die man daselbst mit Jesu Christo haben kann, und mit welchen der Geist und das Herz sich beschäfftigen soll. 330. folg.

D.

David. Mit welch einer Unterwürfigkeit er sich den Anordnungen Gottes in den Widerwärtigkeiten unterworfen. I. B. 107. 108. Verachtete großmüthig das menschliche Ansehen. V. B. 26.

Demuth. Diese Tugend machet den Christen glücklich. II. B. 143. 144. Sie erhält ihn in jener Freyheit und Unabhängigkeit, die mit der Gnade Gottes das wahre Glück des Lebens ausmachet. ebend. Es giebt keinen so erhabenen Rang, der uns von der Ausübung der christlichen Demuth loszähle, ja die Großen sind noch strenger dazu verbunden. V. B. 7. Das Beyspiel Jesu Christi soll uns zur Uebung dieser Tugend mächtig antreiben. 9. folg. Wir können weder das menschliche Ansehen, noch den Gebrauch der Welt als eine Ursache anführen, um uns von der Ausübung der christlichen Demuth los zu machen. 21. folg. Es werden einige Einwendungen beantwortet. 30. folg.

E.

Ehrgeiz ist allen Ständen eigen. II. B. 115. Ist besonders ein Laster der Großen. 116. Zu allen Zeiten war der Ehrgeiz der Ursprung der größten Unheile. 170. Die Unordnungen des Ehrgeizes sind durch gottesräuberische Misbräuche so gar in die Kirche Gottes eingeführet worden. 171. Welcher Mittel man sich wider dieses Laster bedienen soll. 174. folg.

Ehrgeizige ist ein Sklav in Ansehung und Erwerbung der Ehren in der Welt. Er betritt eine Laufbahne, wo er vieles Ungemach, und Verdrüßlichkeiten ausstehen muß, und derowegen ist seine Sklaverey die härteste und die schwereste; II. B. 118. eine Laufbahne, wo er gezwungen ist, bey tausend Gelegenheiten zu kriechen, und sich zu tausend Niedrigkeiten herabzulassen, und derowegen ist seine Sklaverey die schändlichste und die verächtlichste; 129. eine Laufbahne endlich, wo er oft nur auf bloßes Ungefähr läuft, und seine Hoffnungen niemals erfüllet sieht, und derowegen ist seine Sklaverey die unnützeste, und die unfruchtbareste. 137. Der Ehrgeizige ist ein Tyrann in dem Gebrauche oder Misbrauche der Ehren der Welt. Er ist ein vermöge seines Hochmuthes, und vermöge der Größe und der Vermessenheit seines Stolzes unbändiger Mensch. 148. Er ist ein vermöge seiner Habsucht und vermöge seiner geizigen Begierden unersättlicher Mensch, der mit Gutem oder mit Gewalt alles haben will, was ihm anständig ist, und der sich mit Plünderung anderer Leute bereichern will. 156. Er ist ein unerträglicher Mensch, ein Mensch ohne alle Empfindungen der Menschlichkeit, der Liebe, der Erkenntlichkeit, der Freundschaft, ein Mensch, der alles auf sich selbst beziehet, und sich nur mit sich selbst beschäfftiget. 165.

Empfängniß die unbefleckte der göttlichen Mutter lehret uns erstens, daß unserer Hochschätzung nichts würdiger, als die heiligmachende

Gnade; III. B. 219. folg. zweytens, daß nichts unserer Bemühung würdiger, als die Beybehaltung eben dieser Gnade. 234. folg.

Erbsünde. Traurige Folgen der Erbsünde. I. B. 37. folg.

Erkenntlichkeit die christliche bestehet in zween Punkten, Kennen und Erkennen. Kennen, daß alles von Gott herkomme, und ihn hierdurch als den Ursprung alles Guten ehren, ist die erste Pflicht. III. B. 318. Gott ist der Urheber aller Dinge, so wohl in Ansehung der Natur, als der Gnade. 327. Diese Kenntniß Gottes darf nicht eine flüchtige und vorübergehende Kenntniß seyn, sondern sie soll eine lebhafte und immer gegenwärtige Kenntniß verbleiben. 334. Diese Kenntniß wird uns in einer beständigen Abhängigkeit von Gott, ebend. in einer tiefen Demuth und Verachtung unser selbst sogar in Mitte der Hochheit, 337. und in einer immerwährenden Uebung des Lobes und Danksagung gegen Gott erhalten. 340. Wie viele Christen der Wohlthaten Gottes vergessen. 343. Gleichwie die Betrachtung Gottes als des ersten Ursprunges in uns eine dreyfache heilige Gemüthsverfassung bildet, also bringt die Meynung, die wir von uns selbst hegen, und durch die wir uns bethören lassen, drey gerade entgegen gesetzte Wirkungen hervor. Man lebet in einer Art von Unabhängigkeit in Ansehung Gottes, dieß ist die erste; 348. man wird durch einen eitlen Stolz aufgeblasen, und man wird ein Anbether seiner selbst, dieß ist die zweyte; endlich welche Gutthaten immer Gott uns

uns erweiset, so ist man doch unempfindlich, und da man wegen der beweinenswürdigen Blindheit nicht erkennet, was er für uns thut, so erstattet man ihm keinen Dank dafür, und dieß ist die dritte unselige Wirkung. 352. Durch die Erkenntlichkeit müssen wir alles auf Gott beziehen, und ihn hierdurch als das letzte Ziel ehren, und dieß ist die zweyte Pflicht. 362. Gott hat alles Recht dazu. **ebend. folg.** Welche Beziehungen wir immer auf Gott machen, geben wir ihm doch nichts anders, als was er uns geschenket hat. 370. Weit entfernet, daß wir Gott mit Gaben ehren, so gebrauchen wir sie vielmehr zur Befriedigung unserer sinnlichen Leidenschaften, und unserer Begierden, 374. unseren natürlichen Ehrgeiz, und unsere Begierde Groß zu scheinen anzufachen, 376. unsereu ngerechte Anschläge und unsere Gewaltthätigkeiten zu unterstützen, 378. unsere Kunstgriffe und unsere Listigkeiten zu verhüllen, 379. die unschuldige Seelen anzustecken und zu verführen, 381. den Irrthum auszubreiten, der Ruchlosigkeit ein Ansehen zu verschaffen, die Religion in Verachtung zu bringen. 352

Erneuerung der Ordensgelübde. Das einzige Mittel, sich der Erkenntniß seiner selbst, und des Lebens, welches unserm Berufe angemessener sey, zu erinnern, ist, daß man sich diesen heiligen Beruf auf ein neues vor Augen, und seiner Gedächtniß denselben einpräge, und dieß ist die Absicht, welche man bey der Erneuerung der Ordensgelübde hat. V. B. 246. Diese Erneuerung

verbindet uns zur Uebung der geistlichen Vollkommenheit aus dreyen Ursachen. Die erste ist eine Ursache der Erkenntlichkeit, um der besonderen Gutthat mitzuwirken, welche uns Gott durch den Beruf zu dem geistlichen Stande erwiesen hat. 249. Die zweyte eine Ursache der Gerechtigkeit, um das Wort, welches wir gegeben, und die Betheurung zu erfüllen, die wir Gott bey dem Antritte des geistlichen Standes gemacht haben. 255. Die dritte ist eine Ursache des Nutzens, um uns vor den Gefahren sicher zu stellen, die wir laufen, wenn wir von der Heiligkeit abweichen, die Gott von uns in dem geistlichen Stande begehrt. 263.

F.

Familie. Ganze Familen und Gemeinde werden von Gott gestraft wegen gewissen Personen, die gegen seinen Willen einen gewissen Stand angetretten haben. II. B. 45. **folg.**

Fegfeuer. Das Daseyn des Fegfeuers wissen wir aus dem Glauben, und auch selbst die Vernunft giebt uns unumstößliche Beweise für diese Wahrheit. IV. B. 56. **folg.** Die Religionsneuerer, die diese Wahrheit läugnen, haben in die Religion eine Freyheit der Sitten eingeführet, die Gott eben so schimpflich, als der christlichen Heiligkeit schädlich ist. 60. Es werden einige Einwendungen beantwortet. 61. Die unverfälschte und von den ältesten Zeiten herrührende Tradition bezeuget uns diese Wahrheit. 68. Wenn wir dem Fegfeuer entgehen wollen, so können

wir

wir dieses nur durch ein vorläufiges Fegfeuer zu Stande bringen, das ist, wenn wir alle Sorge anwenden, uns selbst itzt zu reinigen, und alles jenes zu vertilgen, was die Augen des Herrn beleidigen könnte. 70. 71. Ohne diese Gesinnungen betrauben wir uns einer der gründlichsten und der angenehmsten Tröstungen unsers Lebens. 76. Strenge und Schärfe der Peinen des Fegfeuers. Die Seelen, die daselbst aufbehalten werden, sind von Gott entfernet, der sie seiner Anschauung beraubet, und ihnen den Eintritt in sein Reich vorschließet. 81. Sie werden durch ein Feuer gequälet, welches sie prüfet, und welches alle seine Wirksamkeit und alle seine Gewalt an ihnen ausübet. 96. Die ernstliche Betrachtung dieser großen Peinen soll uns billig antreiben, würdige Buße über unsere Sünden zu wirken, damit wir nicht gleichmäßige Peinen ausstehen müssen. 100. folg. In welch beweinenswürdiger Verlassung die Seelen in dem Fegfeuer sich befinden; sie können sich selbst nicht helfen, weil die Zeit des Verdienstes verfloßen ist. 106. Die einzige Hilfe, die sie hoffen können, hängt von unserm Beystande ab. Wie sorgfältig die Kirche von jeher in diesem Stücke gewesen. 110. folg. Wie nachläßig die Lebendigen sich dieser Mittel zur Befreyung ihrer leidenden Mitbrüder bedienen. 114. Man beobachtet zwar in Ansehung der Verstorbenen gewisse Pflichten, aber dieß sind keine andere, als Pflichten des Wohlstandes, des Ceremoniels, des menschlichen Ansehens, der Ehre, und nichts weiter.

ter. 116. Man macht bey Lebzeiten die besten Entwürfe, seiner Seele nach dem Tode zu helfen; allein die Erfahrung lehret, wie wenig man davon befolge. 121. 122. Unser eigener Nutzen soll der stärkeste Beweggrund seyn, den Verstorbenen hilfreiche Hände zu leisten. 126.

Folgen einer übel gerathenen Standeswahl sind für die Zukunft die schrecklichsten. II. B. 40. folg. Siehe **Standeswahl.**

Freunde. Jener ist glücklich, der in Wählung der Freunde eine vernünftige Wahl getroffen hat. II. B. 61. Die Uebereinstimmung der Gesinnungen und der Neigungen ist der Grund der Verbindungen, welche die Menschen mit einander eingehen. 63. Was von jenen Personen zu urtheilen, die dem Scheine nach tugendhaft, indessen aber sich in eine besondere Verbindung mit einem bösen Menschen einlassen. 64. Wer immer mit dieser verderbten Welt in eine Verbindlichkeit sich einläßt, und von ihr geliebt wird, ist von der Welt, und eine wahre Frömmigkeit ist nicht in ihm. 67. Wenn der Umgang, welchen man mit Personen von verderbten Sitten pfleget, die unsrigen noch nicht angestecket hat, so wird das Zutrauen, welches gewöhnlichermassen auf eine wahrhafte Neigung folget, das Wenige, was man von guten Grundsätzen hat, bald verkehren. 72. Solche Menschen bringen uns mit großer Geschicklichkeit alles bey, was nöthig ist uns zu verkehren, 73. und verbergen durch ihre Schmeicheley alles, was uns auf den rechten Weg zurück führen könnte. 76. Ganz un=

ungleich verhält sich die Sache, wenn man mit frommen Leuten Freundschaft pfleget. 79. 80. Die Ergebenheit gegen lasterhafte Personen kann mit der Gnade Gottes nicht bestehen, man macht sich zum Sklaven aller Leidenschaften seiner Freunde. 82. Diese Unordnung geht noch weiter, wenn der freundschaftliche Umgang zwischen Personen eines ungleichen Standes gepflogen wird. 84. Die Losreissung von so lasterhaften Freundschaften wird uns in dem Tode Trost bringen, und so gar in diesem Leben uns manchen Verdruß ersparen. 86. 87.

Freydenker. Es wird gegen selbe gezeiget, daß sie ihren Verstand dem Glauben sollen gefangen geben, da es aus der Erfahrung bekannt ist, in welche Abwege die sich selbst überlassene Vernunft gerathe. I. B. 9. 10. folg. Sie können unmöglich die Gründe, welche das Daseyn Gottes festsetzen, einer Falschheit überweisen. III. B. 108. 109. Was selbe nötige, Gott zu verläugnen. 110. 111.

Fromme sind auch in dieser Welt schon glücklicher als die Bösen; denn sie haben mehrere Vergnügungen, als die Bösen. IV. B. 19. Nebst diesem ist es auch unlaugbar, daß die Frommen die Widerwärtigkeiten des Lebens minder fühlen, als die Ruchlosen. 25.

Furcht der Gerichte Gottes. Unter den Ursachen welche in uns die Furcht der Gerichte Gottes vermindert haben, ist der Unglaube, das ist, weil wir einen schwachen und matten Glauben haben, der nicht hinreichend ist, unser Gemüth

in

in Furcht zu setzen. II. B. 338. Die zweyte Ursache ist ihre Entfernung. 342. Die dritte, weil wir beobachten, daß der größte Theil der Menschen beyläufig auf eine gleiche Art lebet, wie wir leben. 347. Die vierte, weil sich viele Christen in Ansehung ihrer guten Werke alle Sicherheit versprechen. 351. Die letzte Ursache, daß wir uns so wenig vor den Gerichten Gottes fürchten, sind die unendlichen Erbarmnissen Gottes. 356.

G.

Gebeth ist nothwendig. Die Verderbniß, welche die Erbsünde in allen Kräften unserer Seele hinterlassen, ist so groß, daß man ohne Gnade noch die Versuchungen überwinden, noch die moralischen Tugenden durch längere Zeit ausüben könne; der Kanal aber, durch welchen uns diese Gnaden zufließen, ist das Gebeth, folglich so nothwendig uns die Gnade, eben so nothwendig ist uns auch das Gebeth. I. B. 81. 82. Es werden mehrere Beyspiele der menschlichen Gebrechlichkeit angeführt. eben. Wie der heilige Augustin die menschliche Schwachheit schildere. 84. 85. Wenn gleich der Mensch nicht so verderbt wäre, als er ist, so wäre es genug, daß er ein Mensch ist, um seinem Wesen nach in verschiedene Unordnungen zu verfallen 86. Ohne Beystand der Gnade werden wir nicht im Stande seyn, dem Feinde zu widerstehen, wenn er mehrere Leidenschaften

ten wider uns erwecket, oder eine nach der andern mit aller Gewalt erregen wird. 87. 88.

Gefahren. Man ist allgemeinen und sonderbaren Gefahren die heiligmachende Gnade zu verlieren ausgesetzet. III. B. 236. Mit welcher Vermessenheit kan sich den offenbaren Gefahren zu sündigen aussetze. 237. Dieß Betragen kann unmöglich von der Sünde entschuldiget werden. 238. 239.

Gefangene sind unserer Liebe und Mildthätigkeit vorzüglich würdig. I. B. 205. Sie sind gänzlich außer Stande ihren Unterhalt zu gewinnen, sie sind von aller Hilfe und Beystand entblößt. 206. Ihr Unglück wächst noch überaus, wenn sie in dem Kerker erkranken. 209. Die persönliche Besuchung dieser Unglückseligen würde uns von allem diesem selbst überzeugen, und zur christlichen Mildthätigkeit gegen selbe auffordern. 210. Durch diese Mildthätigkeit kann man nicht nur allein das zeitliche, sondern auch das geistliche Wohl dieser Unglückseligen befördern. 211. 212. Dieß ist die vortreffliche Uebung der Gottseligkeit, um Gott für den Pracht, und für die Eitelkeit genug zu thun, zu welcher der Reichthum verführet. 213. Diese gottselige Uebung kann uns von Gott unsere Bekehrung und Lebensbesserung erwirken. 214. 215. Es ist auch für die Sünden des vergangenen Lebens Gott Genugthuung zu leisten kein wirksamers Mittel, als das Allmosen, welches man diesen Armseligen reichet. 217. Es werden einige Einwürfe entkräftet. 220.

Ge-

Gehorsam. Der Ordensgeistliche findet in der Eigenschaft seines Herrn, welcher Gott ist, drey Beweggründe, welche fähig genug sind, das Joch zu versüßen, und den Weg des Gehorsames zu erleichtern: Der erste ist die Vortrefflichkeit des Herrn, welchem sich zu unterwerfen ein Glück ist; V. B. 233. der zweyte ist die Gewogenheit dieses Herrn, durch dessen Gunst alle Bande und Fessel des Gehorsames erträglicher werden. 237. Der dritte ist die Heiligkeit des Herrn, dem man blind gehorsamen kann, ohne das Heil seiner Seele einiger Gefahr auszusetzen. 240.

Geist der göttliche hat die Apostel mit der Fülle der Gnade begabet. III. B. 179. Er hat sie von den Irrthümern der Welt befreyet; 182. er hat sie in der Heiligkeit und der Gnade befestiget; 195. und mit dem Geiste der Stärke wider die Tyranney der Welt bewaffnet. 202.

Gericht das letzte. Der Tag des Gerichtes ist ein Tag der Beschämung für die Sünder. Man wird allda eine vollkommene Kenntniß von den Sünden bekommen, ihr ganzes Leben wird vor Augen gelegt werden. II. B. 289. Man wird auch eine sichere Kenntniß von den Sünden bekommen; alle Umstände der Sünde, alle geheime Thaten werden bekannt werden. 292. folg. Eine allgemeine Beschämung wird die Sünder allda überfallen, weil sie vor den Augen der ganzen Welt werden entdecket werden; 294. eine bittere Beschämung, die mit Vorwürfen und Verhöhnung wird verbunden seyn; 295. eine ewige und verzweiflungsvolle Beschämung. 296. 297.

297. Der Tag des allgemeinen Gerichtes ist ein Tag der Verherrlichung der Gerechten. Denn es werden die vielen heroischen Thaten, die in der Vergessenheit liegen, 299. oder die von den Boshaften getadelt worden, der ganzen Welt bekannt gemacht, und vollkommen gerechtfertiget werden. 304. Welch eine Ehre einen Gott zum Vertheidiger haben, 308. dieß ist eine Ehrbegierde, die des Christen würdig ist. 309. folg. Das erste, was dem Gerichte vorgehen wird, ist die Unordnung und Verwirrung der ganzen Natur. 313. Alsdann wird man die Kreuzfahne des Sohnes des Menschen erscheinen sehen, und er selbst wird in vollem Glanze seiner Herrlichkeit kommen. 317. Welchen Trost der Anblick des Kreuzes den Gerechten, welches Entsetzen hingegen den Ruchlosen erwecken wird. 318. Drittens werden die Engel ausgehen, und die Bösen von den Gerechten absondern. 320. Wie angenehm es damals seyn werde, von der Menge unterschieden zu seyn. 322. Es werden alle böse Thaten öffentliche und heimliche, alle böse Begierden und Absichten an das Licht gebracht werden. 324. Gott wird dem Laster die Schande beylegen, die demselben angebohren ist, 325. eine Schande wegen dem Vergleiche mit den Unglaubigen, 326. und wegen dem Vergleiche mit jenen, die eines verschiedenen Standes sind. ebend. Dann folget das entscheidende Urtheil. Welch eine Freude dieses den Grechten, 327. und welch eine Verzweiflung es den Verworfenen

verursachen werde. 329. Gerechtigkeit dieses Urtheiles. 332.

Gesellschaft. Regeln, welche man in der menschlichen Gesellschaft zu beobachen hat. Man soll in der Welt nur gewählte Verbindungen, und Gesellschaften unterhalten, und diese Wahl soll nur nach der Tugend der Personen, nach ihrer Ordentlichkeit, nach ihrer Religion, nach der Aufrichtigkeit ihres Herzens, und nach der Unsträflichkeit ihrer Sitten eingerichtet werden. III. B. 280. Wenn nichts dabey unterlief als die Ehre, so müßte diese einzige Betrachtung hinlänglich seyn, daß man sich niemals mit andern in eine Gemeinschaft einlasse, als mit Leuten einer bekannten Frömmigkeit, und eines unsträflichen Wandels. 282. Die Gemeinschaft mit den Ruchlosen und mit den Weltkindern, die ohne Gottesfurcht und ohne Gewissen leben, stürzen uns unvermeidlich in die nächste Gefahr, eben so bös zu werden, als wie sie sind. 284. Wir dürfen uns hierinnfalls auf uns selbst, und unsere guten Gesinnungen keinesweges verlassen. 285. folg. Welche Vorsichtigkeit und Behutsamkeit man anwenden müsse, um ohne Gefahr die Gemeinschaften zu unterhalten, in die man sich eingelassen hat. 288. Besondere Verbindungen, menn sie auch anfangs auf die Frömmigkeit gegründet sind, zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes werden ohne einiger Gefahr kaum bestehen können. Dieß ist die allgemeine Aussage aller Väter. 290. folg. Man muß seiner Seele die ewigen Wahrheiten tief ein=

einprägen, daß man selbe niemals außer Acht lasse. 297. Ohne diese Vorsicht setzet man sich der augenscheinlichen Gefahr aus, mehr Schaden als Nutzen aus den meisten Unterredungen zu ziehen, zu welchen uns die Gesellschaft verbindet. 298. Diese Gesellschaften sind noch weit schädlicher, wenn man sich von jener Regel entfernet, welche eine Achtung, eine Hochschätzung, eine Ehrfurcht fordert, welche einer gegen den andern haben soll, und welche man gegenseitig in dem Betragen gegen einander äußern soll. 301. Daß man in der Gesellschaft sich nicht verfehle, muß man die Aufrichtigkeit des Herzens, und eine Liebe der Wahrheit hinzusetzen, die uns von allen Dingen urtheilen macht, wie Gott davon urtheilet, und die uns davon reden macht, wie wir urtheilen, ohne unsere Gesinnungen aus einer niederträchtigen Gefälligkeit jemals zu verläugnen. 303. 304. Wie schädlich der Umgang mit schmeichelnden Freunden. 307. Wie nothwendig die Geistesversammlung, wenn man sich vor den Fallstricken sicher stellen will, welche uns der Feind unseres Heils auch in den Gesellschaften leget, wo die Gefahr minder und weniger auffallend ist. 310. folg.

Gesetz. Ein Mensch, der sich begnüget, das Gesetz zu beobachten, so weit es unter einer Todsünde verbindet, kann sich vernünftig eines so standhaften Willens nicht versichern, ja er muß sich im Gegentheile vielmehr versichern, daß er weiter gehen, und das schwer verbindende Gesetz nicht beobachten wird wegen der Verderb-

niß des menschlichen Herzens; I. B. 37. wegen der Heftigkeit unserer Leidenschaften; 40. folg. wegen der tiefen Unwissenheit, in welcher wir in Betref unserer Pflichten liegen; 46. folg. wegen der Leichtigkeit sich in diesem Falle zu betrügen, und jenes nur für eine läßliche Sünde zu halten, welches wirklich eine Todsünde ist. 48. Es werden einige Einwendungen beantwortet. 53. Ein Mensch in diesem Stande kann vernünftiger Weise die besondern Gnaden sich nicht versprechen, die uns doch nöthig sind, um uns auf dem Wege der Gebothe zu erhalten, vielmehr hat er Ursache zu glauben, Gott werde ihm dieselbe nicht ertheilen. 55. 56.

Glaube muß unterthänig und demüthig seyn. I. B. 3. 4. Der Glaube machet hierinn falls unter den Menschen keinen Unterscheid. 5. 6. Alle auch die größten Männer, wenn sie Glieder der Kirche seyn wollen, müssen ihren Verstand zum Gehorsame Christi gefangen geben. 7. 8. Diese Unterthänigkeit unseres Glaubens ist um so nothwendiger, da uns die Erfahrung von der Unzulänglichkeit des Verstandes, um in Betreff der Religion sich selbst zu leiten, überzeuget hat. Alles, was uns das Alterthum von seinen Erfindungen, die es hierinn machte, überlassen hat, war entweder eine Gottlosigkeit bey den Weisen, 10. oder ein Aberglaube bey dem Volke. 11. Wie verdorben ihre Sittenlehre. ebend. Der Glaube fordert von uns, daß wir uns dem Ansehen der Kirche unterwerfen, als welche Gott als einen rechtmäßigen Richter aller entstehenden

Zwi=

Zwistigkeiten aufgestellet hat. 13. Wie nothwendig und vernünftig diese Unterwerfung. 14. folg. Der Glaube muß auch lebendig und thätig seyn. Diese Thätigkeit muß man durch die gute Werke zeigen, die man übet. 21. Welch ein Widerspruch der Sitten und des Glaubens bey den meisten Christen. 22. folg. Man muß die guten Werke auch aus einem Antriebe des Glaubens üben, und nicht aus menschlichen Beweggründen, oder zeitlichen Absichten. 27. 28. Wie vielfältig das Gift menschlicher Absichten unsere Tugendübungen anstecke und verderbe. 29. folg. Nichts ist in den Trübsalen für den Menschen trostreicher als der Glaube. 92. folg. Siehe Trübsalen. Nichts ist Gott glorreicher, als der Glaube eines gekränkten Menschen. 104. Eine gekränkte Seele macht der unumschränkten Herrschaft Gottes eine Ehre durch die Unterwerfung; 105. eine gekränkte Seele ehret die höchste Güte Gottes durch ihre Anhänglichkeit an ihn. 109.

Gleichgültigkeit eine vollkommene gegen alle Stände muß man haben, wenn man denjenigen finden will, den uns die göttliche Vorsehung bestimmet hat. II. B. 27. folg.

Glückseligkeit die himmlische ist das letzte Ziel des Menschen, und er ist nur auf der Welt, um dieselbe zu verdienen. III. B. 161.

Gnade. Nichts ist unserer Hochschätzung würdiger, als die heiligmachende Gnade. Denn als Gott eine Mutter, die seiner würdig wäre, wählen wollte, hat er selbe durch keine andere

Vorzüge auszeichnen wollen, als durch die heiligmachende Gnade allein, die er ihr in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß ertheilet hat. Dieß lehret uns, daß diese Gnade ein Gut sey, welches über alle natürliche Güter weit erhaben ist, und daß wir sie folglich allen übrigen Gütern weit vorziehen müssen. III. B. 219. Gott hat für nöthig befunden, um zu verhindern, daß Maria nicht einen Augenblick lang der Gegenstand seines Hasses sey, die Anordnung seiner gemeinen Vorsicht zu überschreiten, und ein besonderes Gesetz zu befolgen; dieß lehret uns, daß der Verlust der Gnade ein so großes Uebel ist, daß um diesen einen Augenblick zu vermeiden, nichts ist, was nan nicht unternehmen müßte, oder vielmehr nichts, was man nicht aufopfern sollte. 223. Nichts ist unserer Bemühung würdiger, als die Beybehaltung eben dieser Gnade. Es giebt zwo Arten, die Gnadè beyzubehalten, nämlich, daß wir sie niemals einiger Gefahr aussetzen, 235. und daß wir sie immer zu vermehren suchen. 241.

Gott will als die unendliche Güte um seiner selbst willen geliebt werden. I. B. 109. Er will sich dessen bey uns durch die Prüfung der Trübsalen versichern. 110. Bedienet sich manchmal vermöge einer geheimen und liebvollen Leitung seiner Vorsicht unserer größten Unordnungen, um zu verschaffen, daß wir nach einem erhabneren Grade der Tugend trachten. III. B. 33. folg.

Gottlose. Welch große Verwirrung in dem Herzen der Gottlosen wüthe. IV. B. 21. Es ist eine wunderbare Anordnung der Vorsicht, daß jene, die sich bemühen, die innerlichen Vorwürfe zu ersticken, die ihnen ihr Gewissen macht, äusserlich weder Friede noch Ruhe haben. 23.

Größe die wahre bestehet in der genauen Erfüllung der Pflichten, welche uns die verschiedene Beziehungen, die uns mit andern verbinden, auflegen. IV. B. 12. folg.

Güter. Es ist eine schwere Pflicht für einen jeden Christen die allzuheftige Neigung, die man zu den zeitlichen Gütern trägt, zu mäßigen. III. B. 62. Worinn diese Mäßigung bestehe. 63. Müssen zur Ehre des Herrn verwendet werden, von dem man sie empfangen hat. 72.

H.

Heil. Das Geschäfft des Heiles ist beschwerlich. II. B. 1. Lehre Jesu Christi über das Geschäfft des Heiles in den Gleichnissen, welche er seinen Zuhörern vorgetragen. 2. folg. Auch die Stellen, wo er ohne Gleichnisse redet, sind nicht minder streng. 5. Die Religion Jesu Christi ist keine träge und weiche Religion; folglich muß man seiner verderbten Natur Gewalt anthun in Sachen, welche diese von uns fordert. 7. Innerliche und äußerliche Hinderniße stehen uns im Wege, das Gute zu wirken. 9. Die Wahrheit dieser Sätze ist so richtig, daß alle, die von einer wahrhaften Begierde ihr Heil zu wirken, die Beschwerlichkeit dieses Geschäfftes vollkom-

men begreifen. 10. Es werden einige Einwürfe beantwortet. 11. folg.

Heilige. Es ist eine irrige Meynung, wenn man glaubet, die Heiligen haben in ihrem Stande die Gefahren nicht gefunden, die uns in dem unsrigen vorkommen. Der ganze Unterschied, der zwischen ihnen und uns ist, bestehet darinn, daß sie aus den Gefahren, die uns zu Grunde richten, Mittel zu ihrer Heiligung zu machen wußten. IV. B. 166. folg.

Heiligkeit. In Betreff der Heiligkeit herrschen in der Welt drey Irrthümer, die den Eifer der Christen schwächen. Was dieß für Irrthümer. IV. B. 2. Keine Bemühung ist wichtiger, und des Menschen würdiger, als an seiner Heiligung zu arbeiten, wir mögen den Menschen betrachten oder in Rücksicht auf Gott, der ihr gestaltet hat, 5. oder in Beziehung auf die menschliche Gesellschaft, deren Theil er ausmachet, 12. oder in Ansehung seiner selbst, wie er für sich ordentlich zu leben hat. 14. Es ist nichts fähiger, den Menschen in diesem Leben glücklich und vergnügt zu machen, als die Heiligkeit. Denn die Frommen haben mehr Vergnügen in diesem Leben, als die Bösen. 19. Sie fühlen auch minder die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, als die Ruchlosen. 25. Nichts hat der Mensch mehr in seiner Gewalt, als das Glück zur Heiligkeit zu gelangen. Denn dieß ist eine Unternehmung, deren Fortgang lediglich durch eine freywillige und ganz vorsätzliche Nachläßigkeit kann gehindert werden, dieses ist bey andern Unternehmungen nicht. 28. Es

ist

ist nicht nur jedermann frey zur Heiligkeit zu gelangen, sondern es ist auch dieses in jedem Stande möglich, 29. es kann auch in allen Zeiten und in jedem Alter geschehen. 32. Es werden einige Einwendungen beantwortet. 33.

Herodes das Bild der Ruchlosen in seinem unvernünftigen Betragen. III. B. 78. folg.

Himmelfahrt Jesu Christi. Der Sohn Gottes giebt uns in diesem Geheimnisse drey mächtige und dringende Beweggründe, um in unsern Herzen eine heftige Begierde nach jener ewigen Herrlichkeit zu erwecken, die er heute antritt, und zu der wir bestimmt sind. Denn erstens giebt er uns die Vortrefflichkeit dieses höchsten Gutes, und die Vorzüge, welche dasselbe vor allen Gütern der Welt hat, zu erkennen. III. B. 148. Zweytens macht er uns den unendlichen Verlust Gott verlohren zu haben, und die wehemüthigsten Begierden uns mit ihm in der Herrlichkeit zu vereinigen fühlbar, da er uns seine Gegenwart entzieht. 157. Endlich läßt er uns eine wichtige Lehre über die unumgängliche Pflicht, die wir haben, alle unsere Absichten nach dem Ziele, zu welchem uns Gott erschaffen hat, zu richten, da er die Erde verläßt. 161. Was uns in diesen Gesinnungen noch mehr stärken soll, ist das Vertrauen, mit welchem uns dieses Geheimniß beseelet, nämlich Jesus hat an diesem Tage eine unumschränkte Macht in dem Himmel und auf Erde angetretten, und wirklich angefangen, alle Pflichten eines vollkommenen Mittlers zu erfüllen. Da er als ein Mittler vermöge seiner Na-

tur heute seine heilige Menschheit zur Herrlichkeit erhebet, so überzeuget er uns durch dieses augenscheinliche Wunder, daß unsere Natur ungeachtet ihrer Niedrigkeit bis zu dieser Herrlichkeit könne erhoben werden. 168. Als ein Mittler vermöge seines Amtes giebt er uns durch den beständigen Beystand, den er uns anträgt, zu verstehen, daß, wie schwer es immer sey, in den Himmel zu gelangen, dieses doch keineswegs ein Unternehmen ist, welches die Kräfte eines Christen, der durch die Gnade des Heilandes unterstützet wird, übersteige. 172.

Hölle. Siehe **Verdammte.**

J.

Jesus Christus. Warum er von dem Teufel wollte versuchet werden. I. B. 57. Mit welch einer Güte er die Buße der heiligen Magdalena aufgenommen. 242. folg. Zeiget uns die Beschwerlichkeit des Heilsgeschäfftes in zerschiedenen Gleichnissen. II. B. 2. Auch die Stellen, wo er ohne Gleichnisse redet, sind nicht minder streng. 5. Christus als ein Erlöser konnte niemals zu viel thun, um das menschliche Herz zu erneuren, weil die Bosheit des Menschen ein Beyspiel forderte, wider welches nichts einzuwenden ist; III. B. 58. weil das Uebel, welches auf das äußerste gestiegen war, man mag die Ausschweifungen betrachten, zu welchen den Menschen seine Leidenschaften verleitet haben, oder man mag das allgemeine Verderben, welches sich auf alle Stände erstrecket hat, in Erwägung

gung ziehen, das äußerste, und unumschränkteste Mittel heischte. 51. folg. Christus giebt uns in der Krippe eine dreyfache Lehre: daß wir nämlich erstens unser Gemüth nicht an die zeitlichen Güter anheften, 62. daß wir gegen dem Nächsten keine Ungerechtigkeit begehen, 67. und daß die irdischen Gegenstände uns von dem Dienste Gottes nicht abziehen, sondern uns vielmehr antreiben sollen, das Werk unsres Heils zu vollenden. 72. Jesus hat sich selbst erniedriget, empfahl auch allen seinen Jüngern die Uebung der Demuth. V. B. 9. Vorzüglich hat er ein Beyspiel dieser Tugend in der Fußwaschung seiner Jünger gegeben. 10. folg.

Joseph der ägyptische, wie sehr er durch den Neid seiner Brüder verfolget worden. II. B. 198.

Irrglaubige. Es wird gegen selbe bewiesen, die Nothwendigkeit sich dem Ansehen der Kirche, und ihrer Ausspräche zu unterwerfen. I. B. 13. folg. Ermahnung an die Irrglaubige, in den Schooß der Kirche zurück zu kehren. 18.

Judas. Wenn wir alle Umstände der Verrätherey des Judas betrachten, werden wir eine Gleichheit entdecken, die zwischen dem Meineide dieses gottesmörderischen Jüngers, und dem Verbrechen eines Christen obwaltet, der ein Entheiliger des heiligen Sakramentes, und des anbethenswürdigsten Leibes seines Heilandes ist. I. B. 301. folg.

Jugend. Die Pflicht sich dem Dienste Gottes zu widmen, das Gesetz Gottes zu beobachten, und durch

durch diese Beobachtung an seinem Heile zu arbeiten ist eine allgemeine, von welcher das jugendliche Alter nicht mehr entschuldiget ist, als alle übrige Menschen; erstens, weil wir, so jung wir auch sind, vermöge des natürlichen Lichtes, welches uns erleuchtet, vernünftig sind. Denn diese giebt ihm zu erkennen, daß kein erschaffener Gegenstand seine Begierden sättigen, noch ihn vollkommen glücklich machen könne; V. B. 37. 38. und deswegen verlangte der heilige Thomas, daß die erste freywillige Wirkung eines jeden Menschen in der Erhebung der Seele zu dem Urheber ihres Seyns bestehe. 39. Eben diese Vernunft, die uns in den Stande setzet, unser Ziel zu erkennen, setzet uns auch in die Verfassung, die Mittel erkennen zu können, die wir ergreifen sollen, um zu diesem Ziele zu gelangen. 41. Wie billige Vorwürfe sich manche Jünglinge zu machen haben, da es scheinet, sie haben die Vernunft nur um wider die Vernunft zu handeln. 43. folg. Zweytens, weil wir, so jung wir auch sind, vermöge der Religion, zu der wir uns bekennen, Christen sind. Was das Christenthum von uns fordere. 51. 52. So bald wir das Sakrament der Taufe empfangen, sind wir dem Gesetze Jesu Christi unterworfen. 54. Es wird eine Einwendung entkräftet. 57. Weit entfernet, daß die Jugend uns unfähig mache, Gott zu dienen, so ist vielmehr eben dieß das Alter, wo wir Gott und dem christlichen Gesetze mehr Ehre machen können, wenn wir es beob-

achten

achten und ausüben. 59. Wie oft man diesen Eid der Treue in der Jugend erneuert. 60. folg. Man muß es bekennen, daß in unsern Tagen bey der Jugend weder Religion, noch Christenthum zu finden sey. 62. 63. Drittens, weil wir, so jung wir auch sind, vermöge der Gebrechlichkeit und menschlichen Beschaffenheit sterblich sind. 67. Denn Gott ermahnet alle und jede ohne Unterschied des Alters wachbar zu seyn. 69. Die tägliche Erfahrung überzeuget uns davon. 71. Besonders haben dieses jene zu fürchten, welche sich der Hitze ihrer unordentlichen Leidenschaften überlassen. 72. folg. Was für wichtige Folgen aus dieser Lehre zu ziehen. 76. Ermahnung an die Jünglinge, ihre besten Jahre der Jugend zu weihen. 80. folg.

Jungfrauen. Auch die Welt hat ihre Jungfrauen, die es nur aus menschlichen Absichten, und zeitlicher Vortheile wegen sind. V. B. 219. Zween Vortheile haben die Jungfrauen Jesu Christi vor den thörrichten Jungfrauen der Welt. Die Jungfrauen der Welt, da sie die nämlichen Verbindlichkeiten, und den nämlichen Umfang der Pflichten mit den Jungfrauen Jesu Christi haben, haben weder die nämliche Leichtigkeit diese zu beobachten, 221. noch die nämliche Belohnung zu hoffen. 227.

K.

Kinder die heiligen unschuldigen. Die Vorsicht hat den Tod dieser heiligen Unschuldigen nur zu ihrem Besten zugelassen, das ist, zu ihrer Ehre, und zu ihrem gründlichsten Glücke. Zu ihrer Ehre; denn der Martertod überhaupt schon ist in dem Christenthum so herrlich, daß er die vollkommenste Lobsprüche in sich enthält. IV. B. 133. Sie übertreffen noch die andern Blutzeugen in dem, daß sie die Ersten gewesen sind. 136. Die übrigen Blutzeugen haben ihr Leben zur Vertheidigung der Glaubenswahrheiten dargegeben, diese aber für Jesum Christum selbst, und für seine Person den Tod gelitten. 138. Ihr Beyspiel soll uns aufmuntern, wenigst für Jesum Christum zu leiden, wie es die Umstände mit sich bringen. 141. Zweytens zu ihrem gründlichsten Glücke: weil ein solcher Tod sie von so vielen Mühseligkeiten, und Trübsalen befreyet hat, welchen das Leben des Menschen unaufhörlich ausgesetzet ist. 144. Weil ein solcher Tod sie vor allen Gefahren des Heils sicher gestellet hat. 148. Weil ein solcher Tod ihnen allen Ungemach eines langen Laufes und alle Gefahren desselben, ersparet hat, und sie zu jener himmlischen Glückseligkeit befördert hat, nach welcher wir niemals mit allzugroßem Eifer trachten, noch allzufrühzeitig zu selber gelangen können. 157.

Kirche. Gott hat uns selbe zur Mutter und Lehrerinn gegeben, um die Einigkeit in der Kirche zu erhalten. I. B. 13. folg.

Kreuz. Man wünschet immer ein anderes Kreuz zu haben, als jenes, das uns Gott zugeschicket hat. Dieser Wunsch enthaltet in sich eine zweyfache Ungerechtigkeit in Ansehung Gottes. Die erste ist, daß der Sünder sich dem Rechte widersetzet, welches der beleidigte Gott hat, eine Art der Genugthuung zu fodern, welche immer er uns auflegen will. I. B. 138. Die zweyte bestehet darinn, daß er sein Kreuz, und seine Strafen selbst wählen will, weil diese freywillige Bußübung seinen Verbrechen gemeiniglich nicht angemessen sind. 140.

L.

Laulichkeit. Es ist kein Stand dem Heile gefährlicher, als jener der Laulichkeit; man hat zu befürchten, daß man entweder in der Todsünde stecket, V. B. 120. oder in dieselbe bald verfallen wird. 121.

Leben. Wie vielen Müheseligkeiten das menschliche Leben zu allen Zeiten, in jedem Alter und Stande unterworfen. IV. B. 145.

Leib. Es ist billig, daß der Leib, welcher ein Werkzeug des Heiles, oder der Verdammung des Menschen gewesen, nicht ohne Bestrafung, oder ohne Belohnung bleibe. II. B. 314.

Leidenschaft, die herrschende ist die Ursache aller Sünden, die wir begehen; denn wenn wir unser Herz einer Leidenschaft einräumen, und sie

mit

mit vollkommener Gewalt über uns herrschen lassen, so wird dieselbe uns zu allen Sünden verleiten, die zu ihrer Befriedigung etwas beytragen können. II. B. 91. Es wird diese Wahrheit durch Beyspiele der heiligen Schrift bewiesen. ebend. folg. Die meisten Fehler, in welche die Menschen verfallen, kommen daher, weil man sie bey ihrer schwachen Seite angreift. 96. 97. Die herrschende Leidenschaft ist die Quelle aller falschen Grundsätze, die wir uns in dem Gewissengeschäfte machen. Man ist nicht zufrieden, daß man seiner Leidenschaft Genügen leistet, man will sie auch rechtfertigen. 98. 99. In Betreff aller übrigen Gegenstände wird man streng seyn, aber in Ansehung alles dessen, was die Leidenschaft betrifft, ist man so gelind, daß man sich sogar die freyesten Grundsätze darüber macht. 100. 101. Man sucht seine Leidenschaft nicht bey sich selbst zu rechtfertigen, man will sie auch durch fremde Gutheißung unterstützen. 103. Die herrschende Leidenschaft führet uns zur endlichen Unbußfertigkeit, weil man in derselben, und den damit verbundenen Sünden immer fortlebet, so wird man auch in derselben sterben, und ewig zu Grunde gehen. 106. folg. Der Sieg über die herrschende Leidenschaft ist schwer, aber doch nicht unmöglich. 108. folg.

Ludwig, der heilige König hat sich in der höchsten Würde, ungeachtet aller Gefahren, welchen ihn der gefährlichste Stand der Welt ausgesetzt hat

hat, geheiliget. In seiner Minderjährigkeit, und da er zu einem reiferen Alter gelanget, war immer seine erste Sorge Gott zu dienen, und ihm zu gefallen. IV. B. 168. 169. In allen seinen Geschäfften fand er immer einen Weg, zu seinem Gott zu kommen. 170. 171. Was er gethan, um in dem Umgange mit der großen Welt nicht verunreiniget zu werden. 172. folg. Welch einen guten und löblichen Gebrauch er von den Reichthümern, welche so vielen ein Anlaß des Verderbens sind, gemacht habe. 176. Seine Güte wußte allem dem vorzubauen, was seine Unterthanen beschweren konnte. 179. Seine häufige Almosen. 180. Er betrachtete sich auf dem Throne als ein Beschützer der Rechte Gottes, und seines Volkes, der gleichermaßen verbunden ist, die Ehre Gottes durch die Religion, und die Ruhe des Volkes durch die Gerechtigkeit zu handhaben. 182. folg. Er hat das Geheimniß gefunden, die Eigenschaften eines großen Fürsten mit den Tugenden eines vollkommenen Christen zu vereinigen. Denn er hat mit den Pflichten des Christenthumes eine unermüdete Anwendung zu den Staatsgeschäfften verbunden; 191. mit der Demuth des Christenthumes alle Größe der Seele, welche nöthig war, um das königliche Ansehen zu unterstützen; 194. mit der evangelischen Einfalt die ganze Einsicht, und die ganze Geschicklichkeit, welche die Politik foderet; 197. mit der Sanftmuth und Güte, die man in der Schule Jesu Christi lernet, alle Stärke eines Prinzen, der die Feinde des Staates und der Religion zu demüthigen weis. 203.

M.

Magdalena in ihrer Bekehrung ist das Muster einer vollkommenen Buße. Eine vollkommene Buße schließet in sich eine vorziehende und eine empfindliche Liebe ein; sowohl die eine, als die andere Liebe ist in der Bekehrung der Magdalena auf der höchsten Stuffe der Vortrefflichkeit gewesen. I. B. 228. folg. Das heilige Evangelium giebt von beyden unumstößliche Beweise. 235. Die lebhafte Empfindung der Reue und der Liebe war keine Wirkung eines bloß vorübergehenden Eifers, sie vermehrte sie nur die ganze übrige Zeit ihres Lebens. 238. 239. So eine Buße hat von Christo selbst die Vergebung verdienet. Seine Güte gegen sie stimmte mit dem Betragen dieser Büßerinn überein. Er bezeigte ihr eine vorziehende Liebe; er giebt ihr die deutlichsten Merkmaale eines ganz besondern Vorzuges; 242. er giebt ihr einen unumschränkten und offenbaren Vorzug. 243. folg. Er vergilt auch die Empfindung des Herzens der Magdalena durch die deutlichsten Zeichen einer vollkommenen Liebe. Er läßt sie den Trost fühlen, der aus der Vergebung der Sünden nothwendig entstehen muß. 247. 248. Er hörte nie auf ihren empfindsamen Eifer durch beständige Beweise einer ganz besondern Güte zu erwiedern. 250.

Maria die göttliche Mutter. Vorzüge, welche der Name einer Mutter Gottes in sich einschließt. III. B. 249. folg. Gleichwie sie der würdigste Gegenstand unserer Verehrung, so ist sie es auch in Ansehung des Vertrauens, welches wir auf Mariam billig setzen sollen. Denn sie ist eine Mitwirkerinn unseres Heiles, eine allmögende Mittlerinn, eine Zu-

flucht aller Sünder, und eine zärtliche Mutter aller Menschen. 251. Welche unter die falschen Verehrer der göttlichen Mutter zu rechnen. 263. 264. Die Eigenschaft der Mutter Gottes allein ist hinlänglich alle eiteln Hoffnungen der vermessenen Andächtler zu vernichten. 266. Da der Sünder in seiner Sünde immer verbleibt, und vermessen auf ihre Güte hoffet, schmälert er indessen die glorreiche Eigenschaft der Mutter Gottes, und jene außerordentliche Reinigkeit, die sie von allen übrigen Geschöpfen unterscheidet. 267. Es werden einige Einwendungen beantwortet. 27. folg. Sie brachte ihren heiligsten Sohn auf die heiligste, und großmüthigste Art zum Opfer dar. 356. folg. Nichts kann Mariam dringender auffodern, die Kleinen zu schützen, als die feyerliche Andacht, welche die Stiftszöglinge Ludwigs des Großen an dem Feste ihrer Heimsuchung begehen, die das unverwerflichste Zeugniß ihrer Ehrfurcht und ihres Vertrauens ist. Es wird dieses aus den Umständen dieser Feyerlichkeit erwiesen. IV. B. 247. folg. Nichts kann sie selbst kräftiger verbinden, Mariä treu zu verbleiben, als diese feyerliche Erklärung, daß sie unter ihrem Schutze leben wollen. Wenn man unter dem Schutze eines Fürsten ist, so rufet man erstens bey entstehender Noth seinen Beystand an; 269. man erweiset ihm zweytens alle Pflichten mit Ehrfurcht; 269. man hütet sich drittens in etwas einzulassen, was ihn einigermassen beleidigen könnte. Drey Pflichten, die den vollkommenen Diener Mariä ausmachen. 263. Es ist billig, daß die adeliche Jugend jährlich ein besonderes Fest der seligsten Jungfrau begehe, und selber ein dreyfaches Opfer darbringe; erstens, ein Dankopfer, um Mariä die Ehre alles

Guten, welches das ganze Jahr hindurch in diesem Hause ist geübet worden, dankbar zuzuschreiben; 269. Zweytens, ein Versöhnungsopfer, durch welches wir Mariam auffodern, mit uns sich zu vereinigen, um Gott für die Fehltritte genug zu thun, die von ihnen sind begangen worden: 278. Drittens, ein Bittopfer, um von dem Himmel durch die Fürbitte Mariä die für das Künftige nothwendige Gnaden zu erhalten. 287.

Menschwerdung. Es ist ein Irrthum, wenn man vorgiebt, dieses Geheimniß sey eines Gottes, den wir anbethen, unwürdig. III. B. 2. Das Geheimniß der Menschwerdung ist ein Werk, welches gleichermaßen dem Herrn glorreich, und den Menschen vortheilhaft ist. Denn erstens, da uns Gott seinen Sohn gesendet hat, der mit unserer Menschheit bekleidet, und bestimmet war, für unsere Sünden genug zu thun, so hat er uns eine höchst fürchterliche Gerechtigkeit sehen lassen, und uns gelehret, wie wir uns selbst gegen dieselbe zu verhalten haben. 4. Da das ewige Wort, welches seinem Vater gleich, den Hochmuth des Menschen verbessern will, der sich so weit erhoben hat, daß er Gott seyn wollte, so giebt er uns dadurch zu erkennen, daß, wenn es darauf ankömmt, daß wir Gott für unsere Sünden genug thun, alle Vorrechte, die wir in der Welt haben, vernichtet, und der unerbittlichen Gerechtigkeit Gottes müssen aufgeopferet werden. 6. folg. Da das unsterbliche, keinen Sünden unterworfene, den Streichen des Schmerzens undurchdringliche, und unsere Schwachheit zu fühlen in sich selbst unfähige Wort diese Hindernisse bezwinget, und vermöge eines unbegreiflichen Wunders sterblich wird, wie wir, den Schwachheiten unterworfen, wie wir, und

dieß

dieß zwar, um den Ungehorsam des Menschen gut zu machen, der sich wider Gott empöret hatte, so giebt er uns zu verstehen, daß, wenn man sich bey Gott neuerdings in Gnade setzen wolle, nichts so schwer, nichts so mühesam seyn müsse, dem wir uns nicht sollten unterziehen, um die unendlich strenge Gerechtigkeit Gottes zu befriedigen. 16. Wenn dieses große Geheimniß uns die Gerechtigkeit des Herrn fürchten lehret, so fodert es uns nicht minder auf, auf seine Barmherzigkeit zu vertrauen. Denn da uns Gott seinen Sohn als einen Heiland zu einer Zeit sendet, wo wir in seinen Haß verfallen sind, und wo wir seiner Gunstbezeigungen ganz unwürdig waren, so giebt er uns hiedurch zu verstehen, daß unsere Unwürdigkeit, so groß sie auch immer ist, keine unüberwindliche Hinderniß der Gnade, und unserer Rückkehr zu ihm seyn könne; 26. und da er durch die Gnade des Erlösers, den er uns schenket, den Menschen aufrichtet, so zeiget er uns, daß er in unserer Unwürdigkeit selbst eine Gelegenheit zu finden wisse, uns zu einer erhabenen Heiligkeit zu erheben. 32.

N.

Neid ist der grausamste Leidenstand gegen den Neidischen selbst, dessen Marter sie wird. Denn sie untersaget dem Menschen alle Annehmlichkeit, und alle Zufriedenheit, die er vernünftiger Weise in dem Stande genießen konnte, in welchen ihn die Vorsicht gesetzt hat, und sie martert ihn durch eine beständige Erinnerung an das Wohlergehen des Nächsten. II. B. 183. Sie entreißt ihn, so zu sagen, den Freunden, die ihm die liebsten seyn würden, und die er immer lieben wollte, wenn nicht diese tyrannische Lei-

denschaft ihn wider sie mit Bitterkeit und Widerwillen erfüllete. 192. Sie ersticket sogar alle Zärtlichkeit, welche uns das Blut und die Natur gegen die nächsten Anverwandten eingeflößt, und sie bringt uns sogar wider unsere eigene Brüder auf. 197. Endlich nachdem sie den Menschen alles dessen beraubet, was er für das Kostbareste halten soll, verfolget sie ihn ohne Unterlaß bis in den Tod, und zwar ohne Rücksicht auf die Zeit, auf das Alter, auf die ehrwürdigsten Aemter, und auf die heiligsten Stände. 200. folg. Die Leidenschaft des Neides ist unbillig in Ansehung dessen, den sie angreift, und wider den sie uns aufbringt. Diese Unbilligkeit des Neides kann in ihren verschiedenen Arten, und in verschiedenen Beziehungen betrachtet werden. Es ist eine Unbilligkeit in den bösartigen Gedanken, und in den falschen Urtheilen, die sich der Neidische zum Nachtheile des Nächsten macht; 204. eine Unbilligkeit in den Empfindungen der Verbitterung, oder der Freude, oder der lasterhaften Begierden, welche der Neidische wider den Nächsten heget; 211. eine Unbilligkeit in den bissigen und verleumderischen Reden, welche der Neidische hält, und manchmal sogar in den Erdichtungen und Lästerungen, mit welchen er den Nächsten verkleineret; 217. eine Unbilligkeit in den Anschlägen, in den heimlichen Kunstgriffen, welche der Neidische anspinnet, und in allen Mitteln, welche er zum Untergange des Nächsten verwendet. 227. Wie man sich gegen den Neid bewaffnen soll. 231. folg.

Neigungen. Welch großen Sünden jene ausgesetzt sind, welche nur ihren natürlichen Neigungen folgen. V. B. 182. folg.

D.

Opfer ist die wesentlichste und erhabenste Uebung der der Religion. I. B. 105. Unter den Opfern ist das Brandopfer das vollkommenste. 106. Das vornehmste Opfer, welches der Mensch Gott darbringen kann, ist, wenn er den Anordnungen Gottes sich gänzlich unterwirft. **ebend. folg.**

Ordensgeistliche. Aus dreyen Ursachen sind die Ordensgeistliche verbunden, ihrem Gott mit Eifer zu dienen; die erste ist, weil das Ziel des geistlichen Standes, und der erhabene Vorzug, welchen derselbe vor dem weltlichen Stande hat, von dem Eifer allein abhängt, ohne welchem derselbe geringschäzig und verächtlich wird. V. B. 104. Auf was Art eine laue und träge Ordensperson ihrem so heiligen Berufe nachkomme. 107. Wie sich der heilige Bernhard in seinem ersten Eifer erhalten hat. 119. Man darf sich mit diesem allein nicht schmeicheln, daß man in einem heiligen Hause wohne. 110. 111. Wenn es so schlecht mit dem Eifer aussieht, darf man sich nicht wundern, daß dieser sonst so ehrwürdige Stand in Verachtung gefallen ist. 112. Die zweyte Ursache ist, weil es kein Glück, und keine Zufriedenheit in dem Kloster giebt, als nur für jene, die ihre Pflichten mit Eifer erfüllen, ohne diesem ist daselbst ein trauriges und unglückliches Leben. 114. Denn laue Seelen haben kein Vergnügen mehr weder von Seite Gottes, weder von Seite der Welt. **ebend.** Die ganze Unzufriedenheit müssen sie nur der Lauigkeit zuschreiben, in die sie sich eingelassen. 113. Die dritte Ursache ist, weil die Sicherheit des geistlichen Standes mit dem Eifer unzertrennlich verbunden ist, ohne welchem man Gefahr läuft, sich in dem Ordensstande

wie anderswo zu verdammen. 120. Denn nichts ist dem Heile gefährlicher als der Stand der Laulichkeit; man hat zu befürchten, daß man entweder in der Todsünde steckt, ebend. oder in dieselbe bald fallen wird. 121. Es werden Einwendungen beantwortet. 124. Ermunterung ernste zur Erneuerung des Eifers im Dienste Gottes. 126. folg.

Ordensstand ist eine Gattung des Martertodes. IV. B. 48. folg. Aus welcher Absicht die Ordensstände errichtet worden. V. B. 105. folg. Siehe **Stand der geistliche.**

P.

Papias. Sein Irrthum in Ansehung des Reiches Jesu Christi. III. B. 149.

Pflichten eines vollkommenen Dieners Mariä, worinn sie bestehen. IV. B. 259. folg.

Philosophen des Alterthums. In welch gräuliche Fehler in Betreff der Religion und der Sittenlehre sie verfallen sind. I. B. 10. folg.

Priesterthum. Auch in dieses heilige Amt schleichet sich nicht selten der Ehrgeiz ein. II. B. 171. Man trachtet nach den geistlichen Würden mit der nämlichen Hize, und durch die nämlichen Mittel, mit welchen man die weltlichen und zeitlichen Würden suchet. 173.

Privatgeist ist ein Führer, den man offenbar für einen Betrüger halten muß. I. B. 14.

R.

Rachgieriger, wie ungerecht selber handle, da er das Unrecht nicht vergeben will. I. B. 149. Siehe **Vergebung des Unrechts.**

Regeln, nach denen man sich in der menschlichen Gesellschaft und Umgange mit andern zu verhalten habe. III. B. 279. Siehe **Gesellschaft.**

Reinigkeit. Wie hart es halte, diese heickle Tugend mitten unter den vielen Weltgefahren zu erhalten. V. B. 223. 224.

Ruchlose ist in allen seinen Unternehmungen in Betreff der Religion immer unvernünftig; denn da er von dem Ehrgeize eingenommen ist, und auf diesen alle seine Einsichten einschränket, beschäfftiget er sich keineswegs mit Gott, der doch allein in dieser Welt die ganze Beschäfftigung eines vernünftigen Menschen ausmachen soll. III. B. 80. folg. Ja er ist sogar auch unvernünftig, da er an Gott denket, und ihn suchet, weil er ihn nur suchet, und an ihn denket, um ihn zu bestreiten, und um den Glauben, und den Dienst seines Gottes zu vertilgen. 100. folg.

Rückfall in die Sünde. Wir sollen uns mit allem Fleiße vor dem Rückfalle hüten; denn er ist das Kennzeichen einer falschen Buße. Es werden die Umstände angezeiget, in welchen man gewiß schließen kann, daß der Rückfall in die Sünde die Frucht einer falschen Buße sey. Der erste Umstand ist, wenn der Rückfall geschwind ist, und der Sünder in kurzer Zeit zur Sünde zurück kehret. I. B. 270. Der zweyte Umstand ist, wenn der Rückfall geschieht, ohne daß man einiges Mittel angewendet hat, um denselben zu vermeiden, und sich in der Gnade Gottes zu erhalten. 273. Der dritte Umstand ist, wenn die Rückfälle vielfältig sind, und sich die Zahl der Fehltritte nicht vermindert. 274. Der vierte Umstand ist, wenn man bey dem Rückfalle verwegen ist, und in seinen Lastern ruhig ohne Gewissensangst dahin lebet. 276. Das Beichten ohne wahre Bekehrung nüzet uns nichts.

277. folg. Nichts destoweniger dürfen sich dergleichen Sünder von dem Bußsakramente nicht entfernen; denn der Rückfall selbst muß für diese Sünder ein Antrieb seyn, zu demselben hinzueilen. Uns von dieser Wahrheit zu überzeugen, wird erstens die Ungerechtigkeit, 284. dann die Gefahr des entgegen gesetzten Schlusses bewiesen; die Gefahr ist groß, wenn wir sie in Ansehung des Menschen betrachten, denn die Buße allein ist der stärkste Zaum unsere Leidenschaften zu bezwingen; hat man aber einmal die Buße abgeschworen, so ist nichts mehr im Stande, uns zurück zu halten. 288. 289. Diese Gefahr ist noch größer, wenn wir sie in Ansehung Gottes betrachten; weil sich der Sünder allen Zugang zur Gnade verschließt, da er sich von der Buße entfernet. 291. folg.

S.

Saul. Zu welch boshaften Unternehmungen der Neid ihn gegen den David verleitet. II. B. 193. folg.

Schrift die göttliche kann die Streitigkeiten, welche über den Sinn ihrer Worte entstehen, nicht selbst entscheiden. I. B. 13. 14.

Stand der geistliche. Seine Vortheile. Dieser Stand, wenn wir dessen Geist annehmen, befreyet uns von allem dem, was auf Erden sterblich und vergänglich ist, und gestattet uns die völlige Freyheit nur mit dem Himmlischen uns zu beschäftigen. IV. B. 38. folg. Dieser Stand giebt uns ein unwidersprechliches Recht auf den Himmel. Ursache hievon. 44. 45. Was in uns die Hoffnung dieser Herrlichkeit auslöschet, ist

ist dieß, daß wir in Erfüllung der Pflichten unseres Standes nicht treu genug sind. 46. 47.

Standeswahl. Es ist nichts leichters, als sich in Erwählung eines Standes zu irren; denn entweder hat der Mensch gar keine Acht auf das Ziel, zu welchem er in der Welt ist; II. B. 22. oder wenn er auf dieses Ziel eine Acht hat, so hat er keinen vollkommenen und entschlossenen Willen jenen Weg dahin einzuschlagen, welchen ihm die Vorsehung ausgezeichnet hat; 27. oder wenn er diesen entschlossenen Willen hat, so läßt er sich von der Vollziehung desselben durch falsche und ungegründete Vorurtheile, mit welchen sein Gemüth eingenommen ist, abhalten; 32. oder wenn er von diesen Vorurtheilen frey ist, so mangelt es ihm an den wesentlichen Eigenschaften, die zu dem Stande, den er antretten will, erforderlich sind; 36. oder wenn er auch diese besitzet, so hat er nicht Stärke genug, den Hindernissen zu widerstehen, welche ihm seine Verwandte und seine Befreundte in den Weg legen. 38. Die Folgen einer unächten Standeswahl sind für die Zukunft die schrecklichsten; wir mögen die Unglücklichen, die sich hierinn den Anordnungen der Vorsehung entzogen haben, in Beziehung auf den Nebenmenschen ansehen; 41. oder wir mögen sie in sich selbst betrachten, so sehen wir allenthalben nichts als unglückliche Folgen dieser beweinenswürdigen Blindheit. 50. folg. Sie setzen sich der augenscheinlichen Gefahr aus, ihr ewiges Heil zu verlieren. Ursache hievon. 54. 55.

Sünder. Falscher Vorwand der Sünder, da sie die Bekehrung verzögern, daß sie die Gnade, oder

stär-

stärkere Gnaden, als sie bisher empfangen, von Gott erst erwarten wollen. I. B. 251. Wie sie die Gnade erwarten. 253. folg. Was für Gründe gemeiniglich den Sünder zur Kleinmüthigkeit verleiten, und ihn hindern, an seiner Bekehrung zu arbeiten. III. B. 25. 26. Viele Sünder sind durch die Verirrungen, und groben Fehltritte, die ihnen die Augen eröffnet haben, zu Gott zurück gewiesen worden. 34. 35.

T.

Tod. Die Ungewißheit des Todes verpflichtet den Freydenker an die Zukunft zu gedenken. Der Grundsatz, dem sie alle beypflichten, ist, man müsse das Gewisse für das Ungewisse nicht fahren lassen. Nun stürzet deie Ungewißheit des Todes diesen Grundsatz auf zweyerley Art zu Boden. Denn das vorgegebene Gewisse, nämlich das gegenwärtige Leben, welches sie der Gefahr nicht aussetzen wollen, ist nicht gewiß, ja es ist im Gegentheile höchst ungewiß. II. B. 260. Zweytens, wenn auch ein Augenblick sicher wäre, wie der gegenwärtige, so müßte doch alles Vergnügen durch die Ungewißheit des Todes gestöret werden. 265. Die Ungewißheit des Todes verpflichtet das Weltkind das Vergangene zu beweinen. Wenn diese Ungewißheit wohl begriffen wird, wird sie den Menschen von den Ergötzlichkeiten, und von der unnöthigen Sorge für sein Glück vollkommen losschälen. 272. Sie treibt den Menschen an, an sein Gewissen zu denken, und seine Rechnung in Sicherheit zu bringen. 275. Sie benimmt uns den so gemeinen und schädlichen Irrthum, daß unser Ende

noch

noch weit entfernet sey, und es noch nicht nöthig daran zu gedenken. 277. Die Ungewißheit des Todes verpflichtet den lauen Christen über das Gegenwärtige zu wachen, und den Eifer in dem Dienste Gottes zu erneuern; denn der laue und kaltsinnige Christ kann sich nicht versprechen, daß er sich lange Zeit in der Gnade erhalten werde. 279. 280.

Trübsalen. Nichts ist in den Trübsalen für den Menschen trostreicher, als der Glaube. Denn bald führet er den unvermeidlichen Augenblick des Todes herbey, da wir die ganze Eitelkeit der Welt erkennen; I. B. 93. bald entdecket uns der Glaube die Gefahr, die unter dem Glücke verborgen liegt; 194. bald stellet er uns einen leidenden Gott in der Todesangst vor, und zeiget uns diesen Schmerzenmann als ein Muster; bald öffnet uns der Glaube den Schoos der Herrlichkeit, und zeiget uns den übergroßen Lohn der augenblicklichen Trübsalen; **ebend.** bald erwecket er in unserem Geiste den Begriff eines gerechten und strengen Gottes. 95. Auch für die Zeit erwecket er in uns gute Hoffnung und Vertrauen, welches ohne Verwirrung, ohne Unruhe ist. Allenthalben giebt uns die Schrift merkwürdige Beyspiele, die ihre Herstellung, und ihre Erhöhung dem Glauben zu danken haben. 96. 97. Wenn auch Gott die Peinen einiger auserwählten Seelen nicht lindern, noch enden will, so tröstet sie der Glaube, da er ihnen die leidenden als von Gott geliebte, und besonders begünstigte Seelen vorstellet. 98. Der Glaube ist es, der uns auch sogar in unsern Quaalen glücklich macht.

Beyspiele der heiligen Schrift hierüber. 101. Es werden einige Einwendungen beantwortet. 102. Es ist kein kräftigeres Mittel, als die Trübsalen, um den Sünder zur Bekehrung, und Besserung seines Lebenswandels für die Zukunft anzutreiben; denn erstens, wenden sie sein Herz von der Welt ab, 119. Zweytens, vereinigen sie selben genauer mit Gott, 125. Drittens, unterhalten, und schärfen sie in ihm alle Tugenden. 129. Es ist auch kein tauglicheres Mittel für die Sünder ihre Sünden abzubüßen, als die Trübsalen. Denn der Sünder, der die Trübsalen, die ihm Gott zuschicket, nicht zur Abbüßung seiner Sünden anwendet, ist erstens ungerecht in Ansehung Gottes, dem er die Genugthuung entziehen will, welche er dessen Gerechtigkeit schuldig ist; 134. er ist zweytens ungerecht in Ansehung seiner selbst, weil er sich des gründlichsten, und vielleicht des einzigen Trostes beraubet, den er in seinem Leiden haben könnte. 142. folg.

Tugenden. Nichts ist geschickter uns in den Tugenden zu erhalten, und selbe zu schärfen, als die Widerwärtigkeiten. I. B. 129. Es wird eine Einwendung beantwortet. 130. folg. Man muß sich nicht allein auf jene Tugenden verwenden, welche in der Welt Ehre machen, sondern auch und am meisten auf diejenigen, die weniger glänzen, und die von den Weltkindern verachtet werden.

V. U.

Verdammte leiden eine dreyfache Strafe; die erste Strafe, und ohne Zweifel die grausamste besteht

stehet in dem Verluste Gottes, von dem sie abgesöndert sind. II. B. 369. Welch einen Begriff man sich von dieser Strafe zu machen habe. 370. folg. Die zweyte Strafe ist das Feuer, welches für sie sowohl bestimmet ist, als für die aufrührischen Engel. 375. In der Pein des Feuers hat uns Gott alle Peinen der Verdammten entwerfen wollen. ebend. folg. Die dritte Strafe ist, daß dieses Feuer niemals erlöschen wird, sondern ewig fortdauren wird. 380. Es wird den Einwendungen der Freydenker genug gethan. 381. folg.

Verderbniß. Wie man sich gegen selbes verwahren müsse. III. B. 197. folg.

Vergebung des Unrechtes, oder der zugefügten Beleidigungen. Die Billigkeit dieses Gesetzes erhellet daraus, weil der Rachgierige ungerecht handelt, erstens in Ansehung Gottes, I. B. 149. zweytens in Ansehung des Nächsten, 150. drittens in Ansehung der Obrigkeit, die mit einer rechtmäßigen Gewalt bekleidet ist, 153. viertens in Ansehung seiner selbst. 154. Es wird eine Einwendung beantwortet. 156. folg. Es ist nicht so schwer, dieses Gesetz zu erfüllen, wie man sich gemeiniglich vorstellet, vielmehr ist es weit beschwerlicher sich zu rächen. 161. Gott hat uns nur unter dieser Bedingung die Vergebung unserer Sünden versprochen, und wenn wir diese nicht befolgen, so sprechen wir täglich das Urtheil der Verdammniß in dem Gebethe des Herrn über uns aus. 164. 165. Endlich soll das Beyspiel Jesu Christi, der seinen größten Feinden so gütig vergeben hat, seine Lehrjün-

jünger zu einem Gleichen vermögen. 166. folg. Nicht minder soll uns das Beyspiel der ersten Christen und Blutzeugen anfrischen, in Betreff dieses Punktes in ihre Fußstapfen zu tretten. 170. Es wird der ganze Umfang dieses Gesetzes betrachtet, und die Ausflüchten des Rachgierigen werden entkräftet. 172. folg.

Verläugnung seiner selbst ist von Christo allen seinen Jüngern gebothen worden. V. B. 167. 168. So lange man sich an diese Uebung hält, welche gleichsam die Seele des Ordensstandes ist, so hat man keinen Streich zu fürchten, mit welchem die Feinde des Heils uns drohen: erstens, weil die Uebung dieser beständigen Verläugnung seiner selbst eine Vorkehrung ist, die dem Menschen im Verlaufe seines Lebens vor den großen Sünden sicher stellet, welchen jene ausgesetzet sind, die nur ihren natürlichen Neigungen folgen. 173. folg. Zweytens, weil diese nämliche Verläugnung ein Mittel ist, welches täglich die begangenen Fehltritte auslöschet, von welchen sich die menschliche Gebrechlichkeit nicht zu enthalten weis. 191.

Verlust. Pein des Verlustes, wie schwer selbe sey. IV. B. 81. folg. II. B. 369.

Vernunft die menschliche, wenn sie sich selbst überlassen ist, in welche gräuliche Fehler sie verfalle. I. B. 10. folg.

Versuchungen. Selben zu widerstehen, und zu überwinden, müssen wir zu einer christlichen Wachsamkeit, I. B. 61. folg. und zu einem eifrigen Gebethe unsere Zuflucht nehmen. 81. folg.
Siehe **Wachsamkeit. Gebeth.**

Unbilden. Wie man sich zu verhalten habe, wenn man Unbilden ausstehen muß, und durch welche Trostgründe man sich beruhigen soll. III. B. 68. folg.

Ungewißheit des Todes. Siehe **Tod.**

Unreinigkeit ist eine sehr grausame Dienstbarkeit, weil sie dem Menschen die Ruhe benimmt; man mag diese Sünde betrachten, bevor sie begangen wird, oder man mag untersuchen, welche Bitterkeit sie in dem Herzen zurück lasse, nachdem sie begangen worden ist, so findet man, daß fast allzeit die Unruhe vorgehet, und die Reue nachfolget. II. B. 236. Sie ist eine schändliche Dienstbarkeit; dieß ist der besondere Charakter der Unreinigkeit. 240. Sie ist eine dem Heile höchst schädliche Dienstbarkeit. Der Geist, der zum Sklaven des Fleisches geworden ist, wirft sehr bald das Joch der Religion ab. 247. Sie ist eine Dienstbarkeit endlich, die in der Folge gleichsam nothwendig wird. 249. Es werden einige Entschuldigungen, welche man dieses Laster zu beschönen aufführet, widerleget. 251. folg. Mittel wider diese Sünde. 254. 255.

Vorwände, deren man sich bedienet, um sich von der Wiedererstattung loszumachen, werden entkräftet. I. B. 190. folg.

W.

Wachsamkeit die christliche bestehet in dreyen Pflichten, ohne welche es unmöglich ist, daß das Gebeth, welches wir zu Gott abschicken, uns den nöthigen Beystand, um die Versuchungen zu besiegen, verschaffe. Nämlich man muß erstens seinen Feind kennen, alle Beweg-

wegungen seines Herzens prüfen, und auf sein Betragen ein wachsames Auge haben. I. B. 61. folg. Wenn man seinen Feind kennet, so muß man auch die Kunst sich zu vertheidigen wissen; man muß wissen, ob es zuträglicher sey zu fliehen, oder zu streiten. 66. folg. Endlich muß uns die Wachsamkeit zum Streite zubereiten, und mit den geistlichen Waffen bekleiden, damit wir die Anfälle des Versuchers aushalten. 71. folg. Es wird eine Einwendung beantwortet. 76. Die Nothwendigkeit der christlichen Wachsamkeit und Entfernung von den sündhaften Gelegenheiten lehren uns jene berühmten Einsiedler der ersten Kirche, die ihr Leben in den himmlischen Betrachtungen zugebracht haben, und nachdem sie den größten Theil der Zeit dem Gebethe geschenket, das übrige der christlichen Wachsamkeit gewidmet haben. 77. 78. Diesen Mangel der Wachsamkeit warf der heilige Cyprianus den lauen Verräthern des Glaubens vor, die während der Verfolgung der Kirche den Götzen Weihrauch geopfert haben. 79. Der Vorwand der Schwachheit wird uns nicht entschuldigen, sondern noch sträflicher machen, weil wir eben darum mehrere Wachsamkeit hätten gebrauchen sollen. 80. 81.

Wahl der Freunde, wie selbe zu treffen, und welch üble Folgen aus einer übelgeschlossenen Freundschaft entstehen. II. B. 61. folg. Siehe Freunde.

Weisen, warum sie den Messias erkennet haben, nicht aber Herodes. III. B. 93. Ihr vernünftiges und kluges Betragen in Ansehung der Aufsuchung und Anbethung des Messias. 104. 105. Ihr starker Glaube. 106.

Welt

Welt. Die Verachtung der Welt war nicht eine nur den Aposteln vorbehaltene Gabe, sie ist allen Gläubigen gemein worden. III. B. 188. Gott hat gewollt, daß dort, wo die Welt höchst reizend ist, eben auch alle ihre Schwachheit, all ihr Elend sich deutlicher zeige. 189. Wenn die Welt etwas hat, womit sie uns blendet, so hat sie zugleich Mittel uns aufzuklären. 190. Wie man sich gegen das Verderbniß der Welt verwahren müsse. 197. Wie gefährlich selbe dem Heile, besonders bey jungen Personen. V. B. 134. folg.

Wiedererstattung. Nichts ist billiger und nützlicher als dieses Gesetz. I. B. 176. Gott hat es dem Gemüthe aller Menschen eingedrücket. ebend. Mit diesem Gesetze ist das ewige Heil auf das genaueste verbunden. 177. Viele bereden sich fälschlich, daß sie keiner Ungerechtigkeit gegen den Nächsten schuldig sind. Diese Wahrheit fällt uns von selbst in die Augen, wenn wir die Grundsätze betrachten, die in Betreff der Betreibung seines Glückes in der Welt allgemein angenommen sind. 180. Es ist kein Stand, der nicht seine Geheimnisse der Bosheit, seine besondere, und für erlaubt gehaltene Ungerechtigkeiten hat, und man behauptet, der Brauch rechtfertige alles dieses, und ist über diesen Punkt ganz ruhig. 181. folg. Wie falsch diese Ruhe, läßt sich daraus abnehmen, daß der Brauch jenes nicht billigen kann, was im Grunde unbillig ist. 188. 189. Auch jene, die den Schaden einsehen, den sie ihren Brüdern unbillig zugefüget haben, sprechen sich von der Schuldigkeit frey, denselben zu ersetzen, und zwar vermöge falscher Grundsätze

sätze, welchen die Eigenliebe eine Farbe anstreicht. Es werden diese Grundsätze angeführet, und widerlegt. 190. f. g.

X.

Xaverius der heilige Indianer Apostel, war belebt von einem unternehmenden und muthvollen Eifer, der ihn für die Ehre Gottes zu allem antriebe. Die Unternehmungen, in welchen der heilige Xavier Muth und Entschlossenheit vorzüglich gezeiget hat, betreffen hauptsächlich zwey Stücke, das erste ist, daß er der Welt entsaget, und eine so strenge Lebensart so heldenmüthig ergriffen hat; IV. B. 215. das zweyte, daß er den Entschluß faßte, seine Tage und seine Bemühungen dem Seelenheile aufzuopfern. 220. folg. Sein Eifer war unermüdet und standhaft, der ihn für die Ehre Gottes alles ertragen heißt. Er ließe sich durch keine Gefahren erschüttern, 288. durch die langwierigsten Bemühungen nicht ermüden, 236. durch keine Widerwärtigkeiten jemals beugen. 240. Zu allem menschlichen Eigennutz war er ganz unempfindlich. **ebend.**

Z.

Zubereitung zur heiligen Communion, wie sie geschehen müsse. I. B. 317. folg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cheminais de Montaigu, Timoléon, 1652-1689

Timoleon Cheminais, der Gesellschaft Jesu Priesters, sämmtliche Predigten

Bd.: 5

Augsburg (1788)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3704
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293067-1
VD18 8043424X-001